Staatl. Bibliothek
Regensburg

Paed. 262. II

Briefwechsel

einiger

Schullehrer und Schulfreunde.

Herausgegeben

von

B. C. L. Natorp.

Zweytes Bändchen.

Duisburg und Essen,

bey Bädeker und Kürzel, Universitätsbuchhändlern.

1813.

Staatl. Bibliothek

Den

Herren Generalsuperintendenten

F. A. Krummacher

zu Bernburg

und

F. Weerth

zu Detmold

mit alter Freundschaft und Liebe

gewidmet.

2. Maccab. XV, 39. 40.

Vorbericht.

Neben der Schullehrer-Gesellschaft, welche in dem ersten Bändchen dieses Briefwechsels unter ihrem Vorsteher dem Schulinspector Werner zu Lindendorf ihr Wesen zu treiben anfieng, tritt in dem vorliegenden neuen Bändchen eine zweite Gesellschaft mit ihrem Vorsteher dem Schulinspector Tarnow zu Bergen auf.

Der Standpunkt, von welchem aus die Mitglieder der erstern Gesellschaft die Angelegenheiten des Volksschulwesens betrachten und bearbeiten, ist im dritten Briefe bezeichnet. Der Standpunkt, auf welchem die andre Gesellschaft steht, ist im sechzehnten Briefe angedeutet. Beide kommen durch ihre Vorsteher in einige Verbindung mit einander und theilen sich von Zeit zu Zeit ihre Ansichten, Erfahrungen und Arbeiten gegenseitig mit.

Von der Herausgabe dieses zweiten Bändchens, dem ich nichts Besseres zu wünschen weiß, als die freundliche Aufnahme, welche das erste gefunden hat, so wie von dem Inhalt und Zweck der darin enthaltenen Briefe und Berichte gilt das nem-

liche, was im Vorberichte zu dem ersten Bändchen gesagt worden.

Die Schullehrer und Schulfreunde, denen diese Briefe zu Gesichte kommen, bitte ich nur noch, dieselben als Beylagen zu einem Buche anzusehen, welches ich zu einer andern Zeit herauszugeben gedenke.

Potsdam, im Februar 1813.

Natorp.

liche, was im Vorberichte zu dem ersten Bändchen gesagt worden.

Die Schullehrer und Schulfreunde, denen diese Briefe zu Gesichte kommen, bitte ich nur noch, dieselben als **Beylagen** zu einem Buche anzusehen, welches ich zu einer andern Zeit herauszugeben gedenke.

Potsdam, im Februar 1813.

Natorp.

Inhaltsverzeichniß.

Fünfzehnter Brief.

Die Einsegnung junger Christen.

Der Seminaristenlehrer Schröder beschreibt seinem Freunde dem Inspector des Schullehrerseminariums zu Varnholz in seinem Reiseberichte die Feyer des Confirmationsfestes in der Kirche zu Hermannsaue. Er rühmt vornehmlich die einfach schöne liturgische Anordnung dieser Feyer und den rührenden Eindruck des mehrstimmigen Gesangs. Er ist der Meynung, daß auch um der Veredlung der kirchlichen Andachten willen in den Volksschulen für die Bildung des Gesangs mehr gethan werden müsse.

Sechzehnter Brief.

Die Conferenz vor Eröffnung der Winterschule.

Die Mitglieder der Bergenschen Schullehrergesellschaft haben beschlossen, sich nach den Erndteferien vor Eröffnung der Winterschule auf vier Tage zu versammeln

und sich durch einen gemeinschaftlichen ernsten Hinblick auf ihren Wirkungskreis und ihre amtlichen Obliegenheiten zu einer besonnenen und kräftigen Amtsführung aufs neue zu ermuntern. Der Schulinspector Tarnow ladet sie zur Versammlung ein und giebt ihnen eine Uebersicht der Gegenstände, welche bey der Conferenz in Erwägung gezogen werden sollen. Die Beilage enthält pädagogische Bemerkungen und Regeln von P. Charron.

Siebenzehnter Brief.

Der Sangmeister.

Der Schullehrer und Organist Birkthal zu Lütkenhagen meldet dem Schulinspector Werner zu Lindendorf, wie er es angefangen habe, den Gesang in der Schule und in der Kirche zu veredeln, und deutet zugleich den Gang an, den er bey seinen musikalischen Unterweisungen und Uebungen genommen. Darstellung der Gesangbildungslehre nach dem System der Hillerschen Schule.

Achtzehnter Brief.

Der Landpfarrer als Präses des Schulvorstandes.

Der alte Pfarrer Lohmann zu Annaberg erzählt dem jungen Pfarrer Großheim zu Liebenfelde, wie er die Verbesserung des Schulwesens in seinem Pfarrsprengel eingeleitet, Schulvorsteher angeordnet, und der Gemeinde das Schulwesen zu einer wichtigen Gemeindeangelegenheit gemacht habe. Die Beylage enthält einige Themata, über welche der Pfarrer Lohmann zu verschiedenen Zeiten Schulpredigten gehalten hat.

Achtzehnter Brief.

Die Unterrichtsbücher für Volksschulen.

Der Schullehrer Moser zu Eichen trägt in einer Conferenz der Bergenschen Schullehrergesellschaft zuerst seine Gedanken über die gewöhnlichen Schulbücher vor. Dann erklärt er sich darüber, welche Lehrbücher er für jedes Lehrfach des Volksschulunterrichts wünsche, und wie diese nach seiner Meynung in Hinsicht der Materie und der Form beschaffen seyn müßten.

Zwanzigster Brief.

Das Schularchiv und die Jahrbücher der Schule.

Der Schulinspector Tarnow zu Bergen erzählt seinem Freunde dem Schulinspector Werner zu Lindendorf, nachdem er sich über seine Ansicht der Schulverbesserungsversuche und der Schulinspection erklärt hat, was für eine schöne Einrichtung der verstorbene Pfarrer zu Lüderfeld dem Schularchive seines Dorfes gegeben. Insbesondere beschreibt er die von demselben angelegten Jahrbücher der Lüderfelder Schule näher. Schließlich stellt er eine Preisaufgabe auf, welche er an die Schullehrer seines Kreises zu erlassen gedenkt.

Ein und zwanzigster Brief.

Das Schullehrer-Seminarium.

Der Candidat Hagen aus Trinkenthal kömmt auf einer pädagogischen Reise nach Schöneberg, wo er das neue Schullehrer-Seminarium kennen lernt. Was er über die innere und äussere Organisation dieser Anstalt und über den in derselben herrschenden Geist in seinem Reise-Jour-

nale aufgezeichnet hat, theilt er nach seiner Rückkunft dem Schulinspector Werner für die Lindendorfsche Gesellschaft mit.

Zwey und zwanzigster Brief.

Die Elementargesangbildungslehre.

Der Schullehrer Milo zu Bornfeld macht seinen Amtsgenossen in der Bergenschen Gesellschaft durch das Circularbuch bekannt, daß es ihm gelungen sey, durch Anwendung der aus der Pestalozzischen Schule hervorgegangenen Elementargesangbildungsmethode den mehrstimmigen Gesang in seiner Schule einzuführen. Nach einigen vorläufigen Bemerkungen zur nähern Bestimmung des Gesichtspunkts, aus welchem diese Methode zu betrachten sey, stellt er den ersten Cursus der 1) rhythmischen, 2) melodischen und 3) dynamischen Elementarübungen nach ihrem Stuffengange in einer Skizze dar. Zugleich ladet er die Mitglieder der Gesellschaft zu einer Conferenz nach Bornfeld ein, um ihnen die Resultate von der Anwendung dieser Elementarbildungsmethode in seiner Schule aufzuweisen und ihnen die praktische Handhabung der Methode mit seinen Schülern und durch seine Schüler anschaulich zu machen.

Fünfzehnter Brief.

Der Seminaristenlehrer Schröder an den Inspector des Schullehrerseminariums zu Varnholz.

(Aus seinem Reiseberichte.)

Am 6ten September 1812. Hier zu Herrmanns- aue hätte ich zu keiner erwünschteren Zeit eintreffen können, als gestern. Es wurde nemlich heute das Confirmationsfest gefeiert. Zwei und vierzig sechzehn- bis achtzehnjährige Jünglinge und Jungfrauen wur- den, nach einer an den beyden vorhergehenden Sonn- tagen mit ihnen angestellten Prüfung, in die Kir- chengemeinde aufgenommen und eingesegnet. Mein Herz ist noch innig bewegt von den Eindrücken, wel- che diese rührende Feyerlichkeit nicht auf die einge- segnete Jugend allein, sondern auch auf die ganze Gemeinde und alle anwesenden Fremden gemacht hat.

Welch eine ganz andere und höhere Bedeutung hat doch ein Fest dieser Art, wenn eine aus edleren Schulen hervorgegangene gebildetere, einsichtsvollere, kenntnißreichere und sinnigere Jugend in die Kirche und vor den Bundesaltar tritt, als wenn rohe auf das Hersagen des Katechismus abgerichtete unmündige Kinder aufgenommen werden, welche die Confirmation nur als ein Signal betrachten, daß sie nun von der Pflicht des Schulbesuchs entbunden sind und sich als Knechte und Mägde vermiethen dürfen. Mit Wehmuth denke ich an die Confirmation, der ich im vorigen Jahre mit Ihnen, mein verehrungswürdigster Freund, beywohnte; geistloser und herzloser kann es kaum in einer Zunftversammlung bei einer Lehrburschen-Reception hergehen. Hier aber mußte es ein Jeder in der Kirche fühlen, daß er auf heiligem Boden stehe. Nur von hohen Gedanken und heiligen Gefühlen ward das Gemüth angeregt, und gewiß ist es heute keinem Einzigen in der hiesigen Gemeinde eingefallen, über seinen Sohn oder seine Tochter einen Vermiethungscontract abzuschließen. Im ganzen sehr großen und wohlhabenden Dorfe herrschte den ganzen Tag über und herrscht auch jetzt in den späten Abendstunden, da ich dieses schreibe, die allertiefste feyerlichste Stille. Und man versichert mir, daß in diesem Augenblicke jeder Hausvater mit seiner Familie und seinem Gesinde, ehe man sich schlafen

legt, eine religiöse Andacht halte. Zur Mitfeier dieses Festes fanden sich schon gestern Abend und in noch größerer Anzahl heute früh Mitglieder benachbarter Gemeinden bey ihren hiesigen Freunden und Verwandten ein. Bey meinem Vetter dem Cantor kamen vier andere Schulmeister, jeder mit sechs oder acht seiner besten Singeschüler an. Diese haben es mit ihm schon seit einigen Jahren verabredet, sich an den Confirmationsfesttagen bey der Aufführung der Chorgesänge gegenseitig mit einigen ihrer besten Schüler zu unterstützen. Es war eine innige Freude, gestern Abend mit diesen Religion und Kirche ehrenden Männern beysammen zu seyn und ihren Gesprächen und den Gesangproben, welche sie mit den Schülern anstellten, zuzuhören. Heute Morgen wurde der Festtag um sieben Uhr und um acht Uhr mit dem Geläute zweyer Glocken angekündigt, und um neun Uhr ladete ein herrliches harmonisches Geläute mit drey großen Glocken die Gemeinde zur Kirche. In dichten Schaaren standen Einheimische und Fremde auf dem geräumigen einfach und sauber angelegten Kirchhofe versammelt, als die Confirmanden paarweise in Procession zur Kirche zogen. Die Jünglinge giengen vorauf, die Jungfrauen folgten; es führten sie der Pfarrer, die beyden Schullehrer und die vier Kirchenvorsteher. Während sie und nach ihnen die Gemeinde in die Kirche hinein-

zogen und ihre Sitze einnahmen, wurde von dem Sohne des Pfarrers auf der Orgel ein feyerlich-ernstes majestätisches Präludium kräftig gespielt. So wie die Orgel schwieg, erhob sich nach einer Pause von nur wenigen Sekunden in mehr sanften als starken Tönen der Gesang der Gemeinde, welchen dann die Orgel, kräftig und milde, höchst einfach begleitete. Die Lieder, welche an diesem Tage gesungen werden sollten, waren besonders abgedruckt und an der Kirchthüre durch zwey Schulknaben ausgetheilt werden. Der Gesang zur Eröffnung der Feyer war dieser:

Melodie: Christe, du Lamm Gottes etc.

Gott, du treuster Vater!
Der du deinen Sohn uns gabst,
schenk uns dein Erbarmen!

Jesus, unser Heiland!
der du trugst der Menschen Schuld,
sey uns Sündern gnädig!

Christe, du Sohn Gottes!
der du deinen Geist uns gabst,
schenk uns deinen Frieden!

Die letzte Strophe wurde blos von dem weiblichen Theile der Versammlung gesungen und bey der letzten Zeile höchst sanft und leise von der Orgel begleitet. Der Gesang machte einen um so tiefern Eindruck, da die rührende Melodie an den Charfreytag

und an die Abendmahlsfeyer erinnert. Mit der letzten Zeile trat der Pfarrer vor den Altar und die Gemeinde stand von ihren Sitzen auf. Er intonirte recitativisch mit den Worten:

(der Liturg.) Herr, wohin sollen wir gehen?

Das dem Altare gegenüber auf der Orgelbühne aufgestellte Chor der Sänger und Sängerinnen, angeführt und verstärkt durch die fünf Cantoren, antwortete in einer vierstimmigen choralartigen Antiphonie mit den Worten:

(das Chor.) Du hast Worte des ewigen Lebens!

Und die Gemeinde sang dazu ein feyerliches

(die Gemeinde.) Amen.

Hierauf verlas er die Namen der jungen Christen, welche in die Gemeinde aufgenommen und eingesegnet werden sollten, und empfahl sie der Fürbitte der Versammlung. Nach einem kurzen Vorspiel der Orgel begann nun sogleich der folgende Gesang nach der Melodie:

Mel. Wachet auf, ruft uns ꝛc.

Sieh, da stehn die jungen Seelen,
und wollen dich zum Führer wählen,
o Mittler unsrer Seligkeit!
Gränzenlos ist deine Liebe!
Sie wissen's und aus reinem Triebe
wird nun ihr Bund mit dir erneut.

Ach nimm sie huldreich auf
und lenke ihren Lauf
durch das Leben.
Wir alle flehn:
laß du sie sehn,
wie herrlich du die Deinen führst.

Singt, o singt, ihr frohen Chöre!
Dir, dir, o Herr, sey Preis und Ehre!
Durch dich wird unser Geist erfreut.
Auch an diesen jungen Christen,
die sich zum Tugendkampfe rüsten,
verklärst du deine Herrlichkeit.
Wir sehn: dein Reich besteht,
wenn gleich die Welt vergeht,
Wohl uns allen!
O welches Heil
wird unser Theil,
wenn Jeder deine Bahn betritt!

Ich habe diese Melodie nie so schön und eindringlich gefunden, als zu diesem Liede, bey dieser Feyer und in dieser Verbindung angebracht. Als der Gesang geendigt war, stand der Pfarrer auf der Kanzel. Die Art und Weise, wie er auftrat, sein Anstand, sein Vortrag, sein Blick auf die Gemeinde, sein zartsinniges Hinschauen nach den jungen Christen, denen er heute im Namen der Kirche Christi das Gelübde abnehmen sollte: alles dies verkündigte den Mann Gottes, den aus innerm Berufe da stehenden Diener im Heiligthume des Herrn. Die Predigt, welche er hielt, lautete wie eine freye eben jetzt aus dem Herzen kommende Ansprache an das Gemüth de-

rer, die da vor ihm saßen. Er redete nach den Worten Jakobi IV, 8. „Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch." Und diese legte er nach ihrer hohen Bedeutung zuerst der Gemeinde im Allgemeinen ans Herz, so daß uns allen, die wir ihn hörten, das Herz bewegt wurde, als er durch seine Rede allmählich das Bild der hohen Würde einer Gemeinde darstellte, deren Mitglieder alle Gott im Herzen und vor Augen haben. Noch ehe er es aussprach, drängte sich gewiß einem Jeden in der Versammlung schon der innige Wunsch auf, daß doch auch die Jünglinge und Jungfrauen, welche da vor uns saßen, solche würdige Mitglieder der Kirche werden möchten. Als er aber an diese mit seiner beweglichen Rede sich wendete, konnte sich Niemand vor Rührung der Thränen erwehren. Er stellte ihnen vor, was die Kirche von ihren Mitgliedern eigentlich fordre, und was für ein Herr und Meister der sey, dem sie sich heute feyerlich zu weihen Willens wären. Er ermunterte und erfreuete ihnen das Herz; er wies sie hin auf ihre Eltern, auf ihre bisherigen Lehrer und auf alle braven Menschen in der Gemeinde, mit welchen sie heute einen neuen hohen Bund schließen würden; er zeigte ihnen, wie ein Bote vom Himmel, in der Ferne die Krone der Gerechtigkeit und die Palme des Friedens als den Schmuck derer, welche einen guten Kampf gekämpft und Glauben gehalten haben. Dann sprach

er in immer steigender Rührung ein inbrünstiges Gebet, in welchem er mit der Gemeinde sie dem guten Geiste übergab, Gottes Segen über sie herniederflehte und vor Gottes Throne das heilige Gelübde der Gemeinde und ihrer Vorsteher niederlegte, sich ihrer mit frommer Liebe annehmen und ihnen mit dem Vorbilde eines gottesfürchtigen Wandels nach dem Willen des Herrn und Meisters Jesu Christi auf dem Wege des Lebens vorleuchten zu wollen. Als er das Amen sprach, stimmte die ganze Gemeinde, von der Inbrünstigkeit des Gebets bewegt, in das Amen mit ein. Und darauf sprach er mit sanfter beweglicher Stimme zu den Jünglingen und Jungfrauen: „Nun, ihr Geliebten, freuet euch in dem Herrn; — kommet, folget mir zu dem heiligen Altare, um in den Verein der Gemeinde zu treten!“ Als er dies gesagt, erhob sich mit der herrlichen, wie gen Himmel tönenden und vom Himmel wiederhallenden Musik der Orgel, zugleich der kräftige Gesang der großen Gemeinde, in welchen das Chor der Sänger seine Harmonieen einfallen ließ:

Mel. Seelenbräutigam ꝛc.

Auf, beschwört den Bund!
schwört mit Herz und Mund;
fest im Glauben zu bestehen,
Gottes Wege stets zu gehen.
Weh dem, der den Eid
freventlich entweiht!

Haltet ihn getreu!
und Gott steh euch bey!
Kommt, wir wollen euch zur Seiten
Hand in Hand zum Ziele schreiten.
Muthig, unsre Bahn
gehet himmelan!!

Während dieses Gesanges verfügte sich der Pfarrer zum Hochaltare. Die vier Kirchenvorsteher, schwarz gekleidet, traten je zwey und zwey an die beyden Seiten des Altars. Die Confirmanden, welche bis dahin im Mittelpark der Kirche gesessen hatten, zogen, die Bibel in den gefaltenen Händen, einzeln in Prozession zu den Stuffen des Altarchors hinauf und stellten sich in einem Halbzirkel auf angewiesenen Plätzen vor den Altar hin. Als der Gesang schwieg, erhob sich die Gemeinde von ihren Sitzen und blieb in feyerlichster Stille stehen. Der Pfarrer öffnete sein Buch und verlas daraus die Artikel des Bundes. Am Schlusse eines jeden Artikels sprach die versammelte Gemeinde wie aus Einem Munde die Worte: „Das glauben wir." Dann legte er den Konfirmanden drei Fragen vor. Auf die erste antworteten sie: „Ja, durch Gottes Hülfe"; auf die zweyte: „Ja, durch Jesum Christum"; und auf die dritte: „Ja, unter dem Beistande des heiligen Geistes." Hierauf erklärte er sie kraft seines Amts im Namen der Kirche für Mitglieder der Gemeinde; ertheilte ihnen die Vollmacht, die Sacra-

mente mitzufeyern; empfahl sie der Leitung des göttlichen Geistes und wünschte ihnen den Frieden des Herrn. Dann nahm er das Brod in die eine und den Kelch in die andere Hand (— indem er dieses that, kniete die Gemeinde nieder und man fieng an, mit den Glocken zu läuten —) sprach die Einsetzungsworte und ließ zuerst die Jünglinge, dann die Jungfrauen paarweise herzutreten, an den Stuffen des Altars niederknien und als Symbol der Weihe das Abendmahl empfangen. Jedes Paar nannte er mit Namen, er legte ihm die Hand auf und sprach dann unter Hinreichung des Brodts und des Weins die Worte des Einsegnungsformulars und für jedes Paar einen besondern biblischen Denkspruch, z. E. „N. N. wir nehmen Euch auf in unsere evangeli„sche Gemeinde. Der Geist Gottes und unsers Herrn „Jesu Christi sey und bleibe mit Euch. Empfanget zur „Bestätigung das heilige Abendmahl des Herrn. Unser „Herr Jesus Christus spricht: Nehmet hin und esset... „Unser Herr Jesus Christus spricht: Nehmet hin „und trinket ... Nach dem, der Euch berufen hat „und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem eurem „Wandel. Gehet hin in Frieden." — Jedes eingesegnete Paar trat sogleich auf seinen Platz zurück. Als alle eingesegnet waren, erhob sich die Gemeinde wieder, das Glockengeläute schwieg und der Pfarrer sprach zu den Confirmirten: „Nun gehet hin in

„Frieden. Euer Lebenlang haltet Gott im Herzen „und vor Augen und hütet Euch, daß ihr in keine „Sünde williget. Jesus Christus hat Euch ein Vor„bild gegeben, daß ihr sollet nachfolgen seinen Fuß„stapfen. Welche der Geist Gottes treibet, die sind „Gottes Kinder. Der Segen des Herrn begleite „Euch in Zeit und Ewigkeit. Amen." Hier fiel ohne Vorspiel und ohne alle Begleitung der Orgel der Chorgesang der Schüler und Lehrer ein; ihrer mehr als sechzig an der Zahl sangen vierstimmig den Segen der Gemeinde über die neuen Mitglieder in folgenden beyden Strophen:

Mel. Nun danket alle Gott 2c.

Euch segne, segne Gott,
der Vater guter Kinder!
Euch segne Jesus Christ,
der Freund reuvoller Sünder!
Euch segne Gottes Geist,
der uns der Tugend weiht!
Euch segne, segne Gott
in Zeit und Ewigkeit.

Herr Gott, dir danken wir
die Feyer dieser Stunde.
Herr Gott, dich loben wir
aus dankerfülltem Munde.
Herr Gott dich loben wir
als Bürger dieser Welt.
Herr Gott, dir sterben wir,
wo, wie, wann's dir gefällt.

Die ganze Feyer war wie ein Stuffenpsalm der Kinder Israels. Man fühlte es, daß man bey jedem Schritte weiter, der heiligen Stätte näher kam. Und je näher man derselben kam, desto inbrünstiger wurde die Andacht. Der Act der Einsegnung war die oberste Stuffe. Da, wo der Chorgesang einfiel, war der Gipfel. Hier war das Herz befriedigt. Die Artikel des Bundes waren verlesen, das Gelübde war abgelegt, das Sacrament war gefeyert und der Segen war gesungen. Hier verlangte man nun weder Rede noch Gebet mehr; das eine wie das andere würde den gemachten Eindruck wieder geschwächt haben. Der Pfarrer, den bey der liturgischen Anordnung des Ganzen eben so sehr sein religiöses Gemüth als sein Kunstgefühl leitete, sprach daher auch hier, damit nicht schon im Tempel selbst vor der Beendigung der Feyer die gehobenen Herzen wieder sinken möchten, den Entlassungs-Segen, und nach diesem machte folgende herrliche Strophe, von der ganzen Gemeinde, den Confirmirten und dem harmonischen Sängerchore unter vortreflicher Begleitung der Orgel vortreflich gesungen, den Beschluß:

Mel. Eins ist noth, ach Herr ꝛc.

Lieblich sind der Tugend Pfade;
Heil des Himmels ist ihr Ziel.
Hier empfind ich Gottes Gnade,
und der hohen Freuden viel.

Was hilft es mir, wenn ich auch Welten gewinne?
Vergänglich ist jedes Vergnügen der Sinne.
Nur Freuden der Tugend entfliehen mir nicht,
sie bleiben, wenn Alles auch wanket und bricht.

Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß je eine kirchliche Feyer einen so tiefen und wohlthuenden Eindruck auf mich gemacht hätte, als dieses Confirmationsfest. Alles trug dazu bey, demselben Würde und Erwecklichkeit zu geben. Die Kirche, ein Gebäude in gothischem Styl, hoch gewölbt, ohne eingeflickte Stühle und Erker, mit einem schönen Hochaltare, zu dem man auf mehrere Stuffen hinaufsteigt, dem Altare gegenüber eine kraftvolle Orgel und vor demselben eine Bühne für ein starkes Sängerchor, alles höchst ordentlich und sauber gehalten, die Wände ohne Flecken, das Glockengeläute majestätisch. Die liturgische Anordnung des Gebets, der Intonationen, der Rede, des Gesangs, der Ritus rc. höchst einfach, ohne alle Künsteley, nicht auf die Forderungen eines verbildeten modernen Geschmacks, sondern auf die Forderungen eines religiösen Gemüths berechnet, nicht unähnlich dem Gottesdienste, welcher im achten Kapitel des Buchs Nehemia beschrieben wird *). Eine Gemeinde, welche auf Kirche und Schule einen Werth legt und den kirchlichen Sinn auch auf ihre Jugend fortzupflanzen bemüht ist,

*) Nehem. VIII, 4. u. f.

Predigt und Lieder, welche das Herz erhoben, den Verstand befriedigten und den guten Geschmack nicht beleidigten. Ein Gesang, welcher kräftig und milde aus andächtigem Gemüthe erklang. Ein Chor von Sängern und Sängerinnen, welche unter der Anleitung ihrer Meister harmonische Gesänge aufführten, und durch die Kraft der Musik das Herz gen Himmel erhoben. Ein Pfarrer, wie Simon, der Sohn Onia, der Hohepriester *), ein geistreicher, gefühlvoller, wahrhaft gottesfürchtiger Mann, der die einzelnen Theile des Gottesdienstes zu einem schönen Ganzen zu verbinden, Schatten und Licht gehörig zu vertheilen, und den Festtag festlich zu machen wußte. Und dann Confirmanden, welche nicht mehr rohe unmündige Kinder waren, sondern Jünglinge und Jungfrauen, in der schönsten Blüthe des Lebens, durch gründlichen Unterricht sorgfältig vorbereitet, zum Nachdenken und zu einem ernsten Hinblick auf die höhern Angelegenheiten des Lebens gewöhnt, deren Aufnahme und Einsegnung daher auch kein Kinderwerk und Possenspiel, sondern ein Fest von ernster und hoher Bedeutung war. Vor allem war es die Musik, welche der Andacht Flügel gab und über die ganze Festlichkeit einen Lichtglanz aus der Höhe verbreitete. Man muß einer Feyer dieser

*) Sirach L, 1—26.

Art beygewohnt und eine solche, mit dem Ganzen in die rechte Verbindung gebrachte einfache religiöse Musik gehört haben, um es deutlich einzusehen, was für ein Hauptmittel, dem Cultus wahre Würde und kräftiges Leben zu geben, fast ganz unbenutzt bleibt. In den meisten Kirchen ist keine Spur von der Musik, die ich meine, zu finden; denn das gemeiniglich geistlose einschläfernde Absingen unserer Kirchenlieder verdient diesen Namen nicht. Es fehlt der Kirche auch fast überall an den erforderlichen Anstalten, um die Einführung der Musik zu befördern. Auch in den Volksschulen findet man diese Anstalten nicht, ob man gleich wohl ein Recht hätte, sie hier zu suchen. Die Volksschulen stehen nemlich als kirchliche Institute da; sie sind aus der Kirche hervorgegangen; stehen mit der Kirche noch in genauer Verbindung; kirchliche Beamte, Pfarrer, führen über dieselben die Aufsicht; die Lehrer selbst sind in der Regel auch noch Kirchendiener; die mehresten in diesen Schulen eingeführten Lehrbücher sind kirchliche Bücher; ein Haupttheil des Unterrichts in denselben gehört der Kirche an: aber mit einer mehr als heidnischen Blindheit hat man, was auch der Apostel Paulus *) und Doctor Luther **)

*) Coloss. III, 16. Ephes. V, 19.

**) S. Erstes Bändchen. Seite 280 u. f.

darüber sagen mögen, die Musik, diesen wesentlichen Bestandtheil des kirchlichen Cultus in den Schulen, diesen Vorhöfen der Kirche, fast ganz und in derjenigen Kirche, welche Luthers Namen führt, am ärgsten vernachläßigt. Es ist dies fürwahr eine seltsame und schmähliche Erscheinung. Man kann nicht ohne Beschämung lesen, was von der Anwendung der Musik auf die Verschönerung des Gottesdienstes zu Jerusalem erzählt wird. Von David heißt es *): „Für ein jegliches Werk dankte er dem Heiligen, dem Höchsten, mit einem schönen Liede. Er sang von ganzem Herzen und liebte den, der ihn gemacht hatte. Er stiftete Sänger bey dem Altar und ließ sie seine süße Lieder singen. Und ordnete die Feyertage herrlich zu halten, und daß man die Jahresfeste durch das ganze Jahr schön begehen sollte mit Loben den Namen des Herrn und mit Singen des Morgens im Heiligthum." Und wie giengen diese Anstalten, ganz der Würde des öffentlichen Gottesdienstes angemessen, ins Große! David bestimmte **) unter den Leviten 4000 zu Sängern und Musikern. Unter diesen waren 3 Capellmeister, Assaph, Heman und Jedithun, noch 288 andre Meister in 24 Classen, und 3709 Choristen. Zwölf Mei-

*) Sirach XLVII, 9-12. — 2. Sam. XXIII, 1.
**) 1. Chron. XXIV, 5. 30. — XXVI, 1-7.

ster wechselten Woche um Woche mit einander im Dienste ab. An jedem Wochentage wurde ein besonderer Psalm musikalisch aufgeführt, am Sonntag Psalm 24, am Montag Ps. 48, am Dienstag Ps. 82, am Mittwoch Ps. 94, am Donnerstag Ps. 81, am Freitag Ps. 93 und am Sabbat Ps. 92. Bey den symbolischen Handlungen, z. B. wenn das Trankopfer gebracht wurde, musicirte man mit Psaltern, Harfen und Cymbeln. In dem Augenblick, da der Priester den Wein ausgoß, gab Einer von den Dienern ein Zeichen, und auf einmal fiel das ganze Chor der Musiker und Sänger mit voller Musik ein. Wer keine andere Musik, als Guitarrengeklimper, Operetten, Bravourarien, Mondscheinslieder u. dgl. kennt, der möchte wohl schwerlich die hohe himmlische Kraft einer wahren Tempelmusik ahnen können.

Wir sind auch Meister in Israel, mein verehrter Freund. Wir müssen aber in unserm Seminarium auch für die Beförderung der Kirchenmusik und des Volksgesanges mehr leisten, als bisher geschehen ist. Ich habe mich heute bey der hiesigen Confirmationsfeyer überzeugt, wie viel schon in unsern gewöhnlichen Volksschulen für diese Parthie der Bildung gewirkt werden kann. Weit mehr wird aus denselben hervorgehen, wenn einmal ein höherer Grad von

musikalischer Bildung von unsern Seminaristen erreicht und ein höheres Ideal des Kirchengesanges in ihnen erzeugt wird.

Uebermorgen werde ich auf meiner Weiterreise Gelegenheit haben, die Schule eines der heute hier gewesenen Cantoren zu sehen und den Gang seiner musikalischen Uebungen näher kennen zu lernen.

Sechzehnter Brief.

Der Schulinspector Tarnow zu Bergen an die Schullehrer seines Kreises.

Die Tage der Erndteferien gehen zu Ende, meine lieben Freunde. Lassen Sie uns nun, ehe wir in unsere Werkstätten zurückkehren und unsere Winterschulen eröffnen, ausführen, was wir bey unserer letztern Zusammkunft auf den Vorschlag unsers wackern Moser einmüthig beschlossen haben. Im voraus verspreche ich Ihnen und mir vier herrliche frohe Tage. Zu Ihrer Aufnahme habe ich bereits die nöthigen Anstalten getroffen. Herberge finden Sie im Schulhause, im Pfarrhause und auf dem Amthofe. Was dem Nachtlager an der gewohnten Be-

quemlichkeit etwa abgehen möchte, das soll durch die Freude unsers Beysammenseyns ersetzt werden. Zu Mittage speisen Sie am ersten Tage bey mir; am zweyten Tage bey unserm Herrn Oberförster, welcher Sie alle zu einem Feste bey Eröffnung der Jagd einladen läßt; am dritten Tage bey unserm Herrn Amtmann; und am vierten Tage bey unserm Schulzen mit den Gästen, welche seines Sohnes Hochzeit feyern. Ein patriarchalisches Frühstück und Abendbrodt bereitet die Frau Ihres Amtsbruders nach dem Küchenzettel, den unser biederer Herr Amtmann bereits vorgeschrieben hat. Frühmorgens um sechs Uhr beginnen wir unsere Verhandlungen in unserm schönen freundlichen Schulzimmer. Um neun Uhr frühstücken wir in meinem Garten. Von zehn bis zwey Uhr setzen wir unsere Arbeiten fort. Dann speisen wir zu Mittage. Nach fünf Uhr machen wir einen Spaziergang durch unsre Weiden. Nach sechs Uhr setzen wir uns wieder in der Schulstube beysammen und ich dictire Ihnen zwey methodologische Leitfaden, welche ich in den Frühstunden dieses Sommers für Sie ausgearbeitet habe. Diejenigen, welche so lange von Hause abwesend seyn können, bleiben am fünften Tage Vormittags noch hier, um dem Wochengottesdienste beyzuwohnen und zu hören, auf welche Weise wir den Chorgesang der Jugend zur Verschönerung des Gottesdienstes anzuwenden suchen. —

Wenn wir bey unsern bisherigen gewöhnlichen Zusammenkünften bald diesen bald jenen einzelnen Punkt, so wie es uns gerade einfiel oder ein augenblickliches Bedürfniß es erforderte, zu einem Gegenstande unserer Verhandlungen machten; so wollen wir bey unserer diesmaligen außerordentlichen Zusammenkunft einmal einen ernsten Blick auf das Ganze der Elementarschulkunde und Schulpraxis werfen, die von uns im Einzelnen meistens schon fleißig bearbeiteten Theile dieses Ganzen in ihrem Zusammenhange unter einander betrachten und uns eine Uebersicht des Plans zu verschaffen suchen, nach welchem wir ins künftige unsre Conferenzen, Studien und Arbeiten werden anzuordnen haben. Denn mir dünkt, wir sind bereits so weit gekommen, daß wir diesen Schritt vorwärts thun können. Damit wir aber nicht bey einer so großen Menge von Gegenständen, welche sich hier unserm Nachdenken darbieten, Gefahr laufen, in ein flatterhaftes oberflächliches Umherirren zu gerathen, so wollen wir uns ein mäßiges Feld abstecken und für unsere Verhandlungen einen Leitfaden ziehen. Was über diese abgesteckten Gränzen hinaus liegt, das kann zu einer andern Zeit Gegenstand unserer Verhandlungen werden. Ich halte dafür, daß wir dem Schul-Unterrichte, als der Hauptparthie des Schullehreramtskreises, zuerst unsere Aufmerksamkeit widmen, und die Schuldisciplin und die Uebersicht

der äußern Verhältnisse des Schulstaates bis auf künftige andere Conferenzen versparen. Ihrem Wunsche gemäß, will ich hier den Gang für unsere Verhandlungen in einem Grundrisse vorzeichnen. Ich ersuche einen Jeden unter Ihnen, sich von diesen Andeutungen sogleich eine Abschrift zu nehmen und diese zur Conferenz mitzubringen. Sie finden darin die Aufgaben aufgestellt, auf deren Lösung es bey der Verwaltung des Lehramts ankömmt; und diese Aufgaben enthalten zugleich Winke, welche Richtung das Nachdenken, die Lectüre und die Praxis des Lehrers nehmen müsse. — —

Bey der Uebersicht, welche wir uns über das Feld des Schulunterrichts zu verschaffen suchen wollen, wird unsre Aufmerksamkeit auf folgende Punkte fallen:

1. Die Gegenstände des Unterrichts. Hier wird die Frage entstehen: welche sind diese für die Schulen der Volksjugend? Ihr Freund Mahlmann zu Fichtwerder giebt in einem Aufsatze, den er bey der Conferenz vorlesen wird, diese an: die Muttersprache, — die Mathematik, — die Religionslehre — die Musik, — ein Inbegriff gemeinnütziger Kenntnisse aus den Fächern der Naturkunde, der Technologie, der Erdbeschreibung und der Geschichte, — und die Gymnastik. Ist die Angabe richtig? ist sie vollständig? oder nicht? Auf welche Weise ist

es überhaupt auszumitteln, welche Lehrfächer in den Schulunterricht gehören? In welcher Beziehung stehen die Lehrfächer zu dem Zweck der Schulen? Was soll durch die Materialien, welche man aus diesen Lehrfächern für die Schule hernimmt, und durch die Verarbeitung derselben in der Schule für die Jugend und das Volk bewirkt werden?.

II. Die Abgränzung des Unterrichtsfeldes. Der Umfang der Lehrfächer ist nicht abzusehen; ein jedes derselben hat einen unermeßlichen Reichthum von Materialien in sich. Hier wird es sich fragen: wie viel und wie wenig soll aus den Lehrfächern für unsre Volksschulen hergenommen werden? wie weit haben wir die Jugend in einem jeden derselben zu bringen? verdient auch etwa das eine Lehrfach vor dem andern einen Vorzug? und auf welchem Wege finden wir hierüber die erforderliche Auskunft? Herr Milo zu Bornfeld wird seine Gedanken hierüber vortragen und Sie sollen selbst entscheiden, ob er die Aufgabe genügend beantwortet habe.

III. Der Lehrplan. Dieser und das Lectionsverzeichniß sind zwey verschiedene Dinge. Wie verhalten sich beyde gegeneinander? Welche sind die Erfordernisse eines guten Lehrplans? Wie muß das Lectionsverzeichniß eingerichtet seyn? Die Schulbesuchszeit währet sieben Jahre. Wie könnte man den Unterricht in den verschiedenen Lehrfächern auf diese

sieben Jahre zweckmäßig vertheilen? Wie viele Stunden Unterricht werden auf jedes Lehrfach während der ganzen Schulzeit fallen? Wie wird der Unterricht zu vertheilen und anzuordnen seyn, damit keine Abtheilung der Schüler jemals unbeschäftigt in der Schule bleibe? Wie viele Stunden möchte man wohl einem jeden Lehrfache wöchentlich widmen? Ich ersuche Sie, Ihr neuestes Lectionsverzeichniß mitzubringen, wir wollen es gemeinschaftlich einer strengen Prüfung unterwerfen.

IV. Die methodologische Bearbeitung der Lehrfächer. Wenn der Unterricht nicht planlos ertheilt werden soll, dann müssen wir jedes Lehrfach auf eine ähnliche Weise bearbeiten, wie wir im vorigen Winter die Uebungen im Schönschreiben und im vorigen Frühjahre den ersten Unterricht im Singen bearbeitet haben. Wir müssen jedes Lehrfach in bestimmte Cursus zerfällen, jeden Cursus bestimmt abgränzen, für die Unterweisungen und Uebungen einen abgemessenen vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten zum Schwereren fortschreitenden Stuffengang anlegen. Hier wird die Frage entstehen: was haben wir in dieser Hinsicht bis jetzt gethan? Wir wollen hier über unsere Schularbeiten Musterung halten, damit wir recht inne werden, wo wir stehen und wohin wir nun unsern Gang weiter zu richten haben. Und ehe wir weiter gehen,

soll es ein jeder unter uns sich zuvor recht deutlich machen, was zu einer methodologischen Bearbeitung eines Lehrfachs gehöre.

V. Die Lehrmethode. Wir haben seit einem Jahre eine edlere Methode des Unterrichts im Rechnen und im Singen uns anzueignen gesucht. Wir wollen diese unsere Bemühungen immer fortsetzen; aber ehe wir nun zu andern Lehrfächern übergehen, wollen wir uns die Fragen beantworten: worin besteht eigentlich überhaupt das Wesentliche eines methodischen Verfahrens beym Unterrichten? welches ist das charakteristische Merkmal der Elementarmethode? In welcher Beziehung steht die Lehrmethode zum Lehrfach und zum Lehrer? Wornach ist der Werth der Lehrmethode zu bestimmen? Kömmt bey der Anwendung der Lehrmethode die geistige Eigenthümlichkeit des Lehrers in Betracht oder nicht? Was hat es mit den vielen Streitigkeiten über die Lehrmethode auf sich? Wir hören und lesen so Manches von Pestalozzi'scher, Rochow'scher rc. Lehrmethode: was verstehen wir darunter? Ich ersuche einen Jeden unter Ihnen, kurze Antworten auf diese Fragen niederzuschreiben; wir wollen sie bey unserer Conferenz gegen einander vergleichen und der Prüfung unterwerfen.

VI. Der Lehrapparat. Hier fragt es sich: In welcher Beziehung steht dieser zum Lehrer, zum

Schüler, zur Lehrmethode und zum Gegenstande des Unterrichts? Herr Moser zu Eigen hat zu Ende des vorigen Jahres seine Gedanken über die Lehrbücher der Volksschulen vorgetragen *); diese wollen wir uns wieder vergegenwärtigen. Ueber die anderweitigen Lehrapparatsstücke einer Volksschule wird Herr Schulz zu Altbrunn uns einen Aufsatz vorlesen. Es wird hierbey noch die Frage aufgeworfen werden: ob denn überhaupt ein solcher Lehrapparat für unsre Volksschulen nöthig sey? ob nicht wenigstens die Lehrbücher größtentheils möchten entbehrt werden können? und ob es nicht vielleicht gut seyn möchte, daß nach dem neulichen Wunsche eines unserer Ehrenmitglieder „in „unsern Volksschulen des Lehrens und Lernens durch „Buchstaben weniger und des Uebens und Arbeitens „mit Kopf und Händen und Füßen mehr wäre.“ Endlich

VII. müssen wir uns mit uns selbst darüber verständigen, welches eigentlich der Mittelpunkt sey, auf welchen alle Bestrebungen des Schullehrers gerichtet seyn sollten. Und hier werden sich uns die Fragen aufdringen: wozu diese sorgsame Wahl der Lehrfächer? wozu diese Abgränzung des Unterrichtsfeldes? wozu diese genaue Anfertigung bestimmter Lehrplane? wozu diese methodologische Bearbeitungen der Unterrichtsfächer? wozu dieses abgemessene methodische Ver-

---

*) Siehe den XIX Brief.

fahren? wozu dieser Lehrapparat? wohin soll dieses alles führen? und wie verhält sich alles das, was hiedurch bewirkt werden kann, zu dem Ideal der Bildung der Volksjugend? und wie diese Bildung zur Praxis des Lebens? Diese Fragen sind so überflüssig nicht, wie sie vielleicht auf den ersten Anblick scheinen, und die Beantwortung derselben ist nicht ohne Schwierigkeiten. — —

Genug der Fragen, Aufgaben und Andeutungen. Keine derselben ist gleichgültig, keine auch nur unwichtig. Eine jede verdient unser ernstes Nachdenken.

Wir wollen sie nun bewahren in einem feinen guten Herzen, Wir wollen die wichtige Bedeutung derselben unserm Gemüthe tief einprägen. Die Resultate, zu welchen wir durch unser vereinigtes Nachdenken gelangen werden, wollen wir uns als Richtpunkte vor die Augen unsers Geistes stellen, welche unsre fernern Studien und unsre Amtspraxis leiten sollen. In den vier Tagen, die wir beysammen und mit einander zuzubringen beschlossen haben, wollen wir ganz und gar in diesen Gedanken leben, unserm Geiste den hohen Zweck unsers Lehreramts veranschaulichen, unser Herz für die höhern Angelegenheiten des Volks und seiner Jugend erwärmen, und unserm Gemüthe eine kräftige Richtung geben auf das, was unser Amt von uns fordert. Wohlvorbereitet treten wir alsdann mit neuem Eifer und Muth wieder in unsre Schulen

und verleben, wenn's draußen schneyt und stürmt, im Kreise der aufblühenden Jugend lauter schöne Frühlingstage unter Säen und Pflanzen und fröhlichen Spielen.

Ich erwarte Sie am ersten Dienstage im künftigen Monat Abends, und rufe Ihnen schon jetzt meinen Gruß und Willkommen entgegen. Grüßen Sie Ihren Herrn Pfarrer angelegentlichst von mir.

Ich lege meinem Rundschreiben ein paar Blätter pädagogischer Bemerkungen und Regeln bey, welche ich vor einigen Jahren in einer gehaltvollen Schrift eines zu wenig gekannten Weltweisen aus dem sechzehnten Jahrhundert gefunden habe; sie sind werth, von Ihnen in Ihre Tagebücher aufgenommen zu werden.

Bergen, den 3ten August 1812.

Tarnow.

Beylage zum sechzehnten Briefe.

Für den Körper muß man eben so wohl und eben so bald sorgen, als für den Geist; und man muß nicht zweierley Anstalten deswegen machen, denn beyde machen den ganzen Menschen aus. Man muß alle Weichlichkeit und Zärtlichkeit in der Kleidung, im Schlafen, im Essen und Trinken von ihm entfernen; ihn derb bey saurer Arbeit erziehen; ihn an Hitze und Kälte und Wind und an ungewisse Unfälle gewöhnen; seine Muskeln und Nerven sowohl als die Seele zur Arbeit und dadurch gegen den Schmerz abhärten; denn jene macht stark, um diesen zu ertragen. Arbeit macht Schwülen, daß man den Schmerz nicht so leicht fühlt. Kurz, man muß den Menschen munter und stark und gegen Speisen und Geschmack gleichgültig machen. Alles dieses ist nicht nur der Gesundheit zuträglich, sondern dient auch bey Geschäften und in öffentlichen Diensten.

Von dem Undanke der Kinder gegen die Eltern wächst dem Publikum nicht so viel Schaden zu, als von der Nachläßigkeit der Eltern bey der Bildung ihrer Kinder.

Mit gutem Grunde waren daher bey den Lacedämoniern und in andern gut eingerichteten Staaten Bußen und Strafen für die Eltern gesetzt, wenn ihre Kinder schlecht geartet waren. Plato sagte: er kenne nichts, worauf ein Mensch mehr Fleiß und Sorgfalt zu verwenden hätte, als darauf, wie er einen guten Sohn ziehen möchte. Crates rief voll Zorn aus: „Wozu giebt man sich so viele Mühe, Schätze zu sammeln, und bekümmert sich nicht darum, wem man sie hinterlassen will? Das ist eben so, als wenn man sich um den Schuh, aber nicht um den Fuß bekümmern wollte." Wozu soll das Vermögen einem Menschen, der nicht weise ist und es nicht zu gebrauchen weiß? Das reimt sich zusammen, wie ein schöner reicher Sattel und ein schlechtes Pferd. Eltern sind also doppelt dazu verpflichtet, erstens, weil es ihre Kinder und zweytens, weil es die zarten Pflanzen und die Hoffnung des Staats sind Das heißt, das Feld des Staats und sein eigenes zusammen bauen.

Sobald ein Kind, das nun reden und gehen kann, anfängt, mit dem Körper auch seine Seele zu gebrauchen und die Kräfte der Seele, Gedächtniß, Einbildungskraft, Vernunft, anfangen sich zu entwickeln, so muß man mit Sorgfalt darauf bedacht seyn, seine Seele gut zu bilden; denn die erste Bildung, welche die Seele empfängt, wird künftig eine große Gewalt haben. Es läßt sich nicht beschreiben, wie viel der erste Eindruck und die erste Bildung vermag, sogar die Natur selbst zu besiegen. Erziehung thut mehr, als die Natur, pflegt man zu sagen. Lykurgus zeigte dies an zwey jungen Hunden von der nemlichen Mutter, die aber verschiedentlich aufgezogen waren. Er stellte sie öffentlich vor und ließ Suppe und einen jungen Hasen bringen. Der weichlich im Hause aufgezogene hielt sich zur Suppe, der beym Jagen aufgezogene ließ die Suppe stehen und lief dem Hasen nach.

Die Gewalt des Unterrichts kömmt daher, daß er leicht ein und schwer heraus geht. Denn da er zuerst in die Seele kömmt, so findet er Platz und Beyfall, wie man es nur verlangt, indem nichts anders vorhergegangen ist, welches ihm den Platz streitig machte. Die noch ganz neue, reine, weiche und zarte Seele nimmt gar leicht jede Falte und jeden Eindruck an, den man ihr geben will und verliert ihn nicht so leicht wieder.

Sparta und Creta sind fast die einzigen Staaten, wo die Erziehung der Jugend den Gesetzen ist übertragen worden. Die schönste Erziehung der Jugend war die spartanische, so daß auch Agesilaus den Xenophon einladete, seine Kinder nach Sparta zu schicken, und ihm vorstellte, man lerne daselbst die edelste Wissenschaft von der Welt, nemlich die Wissenschaft, gut zu befehlen und gut zu gehorchen, und man ziehe gute Gesetzgeber, Feldherren, Obrigkeiten und Bürger. Die Lacedämonier hielten nichts höher, als ihre Jugend und deren Erziehung. Als Antipater fünfzig Kinder von ihnen zu Geisseln verlangte, so gaben sie ihm zur Antwort, sie wollten ihm lieber noch einmal so viel erwachsene Menschen geben.

Es giebt Leute, welche sich viele Mühe geben, die Neigungen und Talente ihrer Kinder zu erforschen. Allein dies ist eine so schwierige, dunkle und ungewisse Sache, daß man sich am Ende gar häufig betrogen sieht, nachdem man lange geharret und es sich hat sauer werden lassen. Lieber gebe man den Kindern eine allgemeine gute und nützliche Erziehung, nach welcher sie tüchtig, fertig und geschickt zu Allem werden. Dies heißt, aufs Gewisse arbeiten und thun, was man allzeit thun muß,

und dies wird eine gute Bildung geben, auch jede andre anzunehmen.

Die Seele muß mit aller Sorgfalt keusch und rein von aller Ansteckung und Befleckung der Welt bewahrt werden, damit sie keinen Flecken oder übeln Anfall bekomme. Zu dem Ende hat man die Thore mit allem Fleiße zu bewahren, welches hauptsächlich die Ohren, hiernächst aber auch die Augen sind.

Was die Personen betrift, denen man ein Kind anvertraut, so müssen es rechtschaffene, gutgebohrne Leute seyn, denen der Kopf am rechten Orte steht und die ihn mehr mit Weisheit, als mit Wissen angefüllt haben.

Die Bücher, welche man der Jugend in die Hände giebt, müssen nicht von geringfügigen, albernen und läppischen, sondern von großen, ernsten, edeln und erhabenen Dingen handeln, welche die Sinne, Meinungen und Sitten in gehörige Ordnung bringen. Dahin gehört alles, was die Beschaffenheit des Menschen und die Triebfedern und Schwingfedern unserer Seele kennen lehrt, damit man sich und andere kennen lerne; desgleichen was man zu fürchten, zu lieben und zu verlangen hat, was Leidenschaft und was Tugend ist; was für ein Unterschied ist zwischen Ehrgeitz und Geldgeitz, Knechtschaft und Unterwerfung, Freyheit und Frechheit. — Werden die Kinder aber wohl dieses so gern lernen, als jenes? Warum nicht? Es gehört nicht mehr Verstand dazu, die schönen Beyspiele beym Valerius Maximus und die ganze griechische und römische Geschichte, welches das schönste Wissen und das beste Lesen von der Welt ist, als den gallischen Amadis und andere dergleichen eitle Mährchen zu

verstehen. Ein Kind, welches weiß, wie viel Hühner die Mutter hat, und seine Vettern kennt, wird auch merken können, wie viel Könige und hernach Kaiser zu Rom gewesen sind. Man muß kein Mistrauen in die Fähigkeit und das Vermögen des Geistes setzen, sondern ihn nur gut zu leiten und zu führen wissen.

Wir verwerfen geradezu und ganz und gar die fast allgemeine Gewohnheit zu schlagen, zu peitschen, zu schimpfen, in die Kinder hinein zu schreyen und sie in großer Furcht und Unterwürfigkeit zu halten, welches in Schulen gewöhnlich ist. Wenn die Kinder sehen, daß sie so behandelt werden, so machen sie nichts mehr, das taugt, und verfluchen den Lehrer und das Lernen. Wenn sie das thun, was von ihnen gefordert wird, so geschieht es, weil man auf sie Achtung giebt, aus Furcht und nicht mit Lust und aus edlem Triebe. Wenn sie es unterlassen haben, so nehmen sie, aus Furcht vor der Strenge, ihre Zuflucht zu niederträchtigen und schlechten Mitteln, zu Lügen, falschen Entschuldigungen, trotzigem Heulen, heimlichen Schlichen und zur Flucht; lauter Sachen, die schlimmer sind, als der Fehler, den sie gemacht haben. Wer seine Pflicht gezwungen thut, der nimmt sich ein wenig in Acht, wo er glaubt, daß die Sache wieder erfahren werden könne; wo er aber hofft, sie werde verborgen bleiben, thut er wieder, was er will. Der aber, den man sich mit Liebe verbunden hat, thut seine Pflicht von Herzensgrunde, sucht die Liebe zu erwiedern und wird, gegenwärtig und abwesend, immer derselbe seyn.

Es ist so etwas Sklavisches und Niederträchtiges bey der Strenge und beym Zwange, welches der Ehre und wahren Freiheit zuwider ist. Schläge gehören für die

Thiere, und das Schimpfen und Schreyen ist Sklavensitte. Wer dies einmal gewohnt ist, aus dem wird nichts mehr.

Das Vernünftige, das Schöne der Handlung, die Aehnlichkeit mit edlen Menschen, die Ehre, die Zufriedenheit, sowohl die innere mit sich selbst, als die äußere, welche von denen, die es erfahren, bezeigt wird — und so auch das Entgegengesetzte, das Häßliche und Unanständige der That, die Schande, die Vorwürfe, der Verdruß im Herzen, die allgemeine Mißbilligung — das sind Waffen, Belohnungen und Sporen für wohlgeartete Kinder, die man edel erziehen will; dieses muß man ihnen beständig vorsagen und wenn diese Mittel nichts helfen, so werden alle harte Mittel nichts fruchten. Was man nicht mit Vernunft, Geschicklichkeit und Klugheit ausrichten kann, das wird nimmermehr durch Gewalt erzwungen werden; und wenn es auch geschähe, sotaugte es doch nichts.

Man muß bey der Jugend nicht die körperliche Zucht der Thiere oder Galeerensklaven, sondern die geistige, menschliche und edle Zucht der Vernunft anwenden.

Die Hauptsache bey aller Unterweisung und Erziehung ist, daß der Geist geübt, geschärft und gebildet werde.

Man sehe mehr darauf, ja man mache sein Hauptgeschäft daraus, das natürliche und eigene Gut zu bearbeiten, anzubauen und recht nutzbar zu machen, und suche nicht so viel von außenher anzuschaffen und zu sammeln.

Wissenschaft oder Kenntniß ist ein großer Haufen und Vorrath von fremdem Gut, eine sorgfältige Sammlung dessen, was man gehört, gesehen und gelesen hat z. E. der schönen Reden und Thaten großer Personen, die in irgend einer Nation gewesen sind. Das Behältniß und Magazin, wo dieser ganze Vorrath liegt und aufbewahrt wird, der Kasten zur Wissenschaft und zu den erlernten Gütern ist das Gedächtniß. Wenn also Jemand ein gutes Gedächtniß hat, so kömmt es nur auf ihn an, ob er gelehrt seyn will; denn das Mittel dazu hat er.

Die Weisheit ist ein stilles Betragen und ein regelmäßiges Verhalten der Seele, und der ist weise, der sich in seinen Begierden, Gedanken, Meynungen, Worten, Werken und Anordnungen mäßig und verhältnißmäßig zu betragen weiß. Die Weisheit ist die Regel der Seele und die Vernunft ist es, die diese Regel regiert und anwendet, indem sie alles sieht, beurtheilt, schätzt und ordnet, wie es sich gehört, und jedem giebt, was ihm zukömmt.

Der blos Gelehrte ist wie die Krähe, die sich mit fremden, andern Vögeln ausgerupften Federn geschmückt hat. Er läßt sich sehen und unterhält die Welt, aber auf fremde Kosten, und muß immer an den Hut greifen, um denjenigen, dem er das, was er vorbringt, abgeborgt hat, mit Ehren zu nennen und zu rühmen. Der Weise ist wie einer, der von seinen Renten lebt. Die Weisheit ist ein Gut, das ihm eigenthümlich zugehört, das natürlich gut und auch gut bearbeitet und angebauet ist.

In den Büchern und in den Schulen bekömmt man zwar gute Sachen, aber oft aus schlechten Händen. Daher rührt es, daß die Güter der Wissenschaft der Jugend nicht zu Nutzen kommen, sondern daß sie mitten im Ue-

berflusse und Reichthum arm und dürftig bleibt und wie Tantalus nahe bey der Speise verhungert. Wenn die jungen Leute über die Bücher und in die Schule kommen, so sehen sie darauf, wie sie ihr Gedächtniß mit dem, was sie lesen und hören, anfüllen und ausspicken wollen, und meynen, nun würden sie auf einmal gelehrt; wie sie aber ihre Beurtheilungskraft verfeinern und bilden können, um weise zu werden, daran denken sie nicht; sie sind einem Menschen gleich, der sein Brodt in die Tasche, aber nicht in den Magen steckt, endlich alle Taschen voll hat und dabey Hungers stirbt. So bleiben sie bey einem angefüllten Gedächtnisse doch dumm, studieren nicht für sich und für das Leben, sondern für Andere und für die Schule.

Man muß Kenntnisse und Wissenschaften nicht blos in seine Seele einquartieren, sondern sie sich einverleiben und in sein eigenes Wesen verwandeln. Man muß seine Seele nicht blos damit besprengen, sondern sie ganz darein eintauchen und sie wesentlich besser, weise, stark, gut und herzhaft machen. Man muß nicht seyn, wie die Sträußermädchen, welche hie und da ganze Blumenstöcke plündern und die Blumen, wie sie sind, mit fortnehmen, um Sträußer daraus zu binden und dann Geschenke damit zu machen; so machen es die schlecht Studierenden, welche verschiedene gute Sachen aus den Büchern zusammenraffen.

Es giebt zwey Mittel und Wege der Unterweisung: einmal durch Worte, d. h. durch Vorschriften, Belehrungen, die mit Worten gegeben werden oder auch durch Unterredungen mit rechtschaffenen und geschickten Leuten, da man seinen Verstand an dem ihrigen abreibt und feilt, wie das Eisen durchs Reiben hell, rein und schön wird; zweytens durch Handlungen oder durch das Beyspiel, wel-

ches man sich nicht allein an den Guten durch Nachahmung und Aehnlichwerden, sondern auch an den Schlechten durch Verabscheuen und Unähnlichwerden nimmt. Auf dem Wege des Beyspiels lernt man viel leichter und mit mehr Lust.

Die beyden Arten, durch Worte und durch Beyspiel zu lernen, sind wieder doppelt; denn die vortreflichen Menschen, von welchen man lernt, sind entweder Lebende, durch deren Umgang und Gespräche man auf eine äußere und sinnliche Weise lernt, oder Todte, die uns durch Lesen der Bücher belehren. Jener Umgang mit den Lebenden ist viel lebhafter und natürlicher und eine fruchtbare Uebung des Lebens, welche bey den Griechen sehr gewöhnlich war; er ist aber, da er von Andern abhängt, zufällig und selten, indem es schwer ist, solche Leute anzutreffen, und noch schwerer, ihren Umgang zu genießen. Der Umgang mit den Todten, vermittelst der Bücher, ist weit sicherer und mehr in unserer Gewalt, auch beständiger und minder kostbar. Wer sich desselben gut zu bedienen weiß, der hat viel Vergnügen und Unterstützung davon. Er befreyet uns von der Last eines verdrießlichen Müßigseyns, zerstreut und bewahret uns vor dem Ungestümm der Einbildungskraft und andern äußern Unannehmlichkeiten, und tröstet und stärkt uns bey unsern Leiden und Schmerzen. Doch ist er nur für den Geist gut und der Körper bleibt dabey ohne Bewegung, wird traurig und siech.

Man muß seine Schüler oft fragen, reden lassen, und über alles, was vorfällt, ihre Meynung vernehmen. — Man muß ihren Geist durch Fragen erwecken und aufmuntern, sie ihre Meynung zuerst sagen lassen, und ihnen die Freyheit verstatten, ebenfalls zu fragen, sich zu

erkundigen, und den Weg zu bahnen, wohin sie wollen. Wenn man, ohne sie reden zu lassen, allein spricht, so ist es fast vergebliche Arbeit. — Es ist auch noch nicht genug, sie ihre Meynung sagen zu lassen, sondern man muß sie dieselbe auch behaupten und Gründe angeben lassen, damit sie nicht aus Gewohnheit, sondern mit Ueberlegung reden und auf das aufmerken, was sie sagen wollen; und um ihnen Muth zu machen, muß man nicht gleich verwerfen, was sie sagen, sondern es wenigstens als eine Probe gelten lassen. Diese Art durch Fragen zu unterrichten hat Socrates, der erste in der Ausübung derselben, vortreflich beobachtet, wie wir überall beym Plato sehen, wo er durch eine lange Reihe geschickt vorgebrachter Fragen, allmählich zum Sitze der Wahrheit führt; desgleichen auch der Lehrer der Wahrheit im Evangelio. (Matth. 16. und 22. Luc. 10 und 14.) Diese Fragen müssen aber nicht sowohl Sachen des Wissens und des Gedächtnisses, als vielmehr der Beurtheilungskraft betreffen. Alles wird daher zu dieser Uebung dienen können, selbst geringfügige Dinge, wie die Dummheit eines Bedienten, die Bosheit eines Pagen, ein Gespräch bey Tische. Denn das Geschäft der Beurtheilungskraft besteht nicht darin, daß man große und hohe Sachen abhandelt und versteht, sondern daß man alles, was es auch sey, richtig und gehörig zu schätzen und auseinander zu setzen weiß. Man wird ihnen also Fragen über die Beurtheilung der Menschen und der Handlungen, und über alles, was gesprochen wird, vorlegen müssen, damit sie zugleich ihren Verstand und ihr Gewissen bilden. Der Lehrer des Cyrus beym Xenophon legt ihm, statt seiner Lection, folgende Thathandlung vor: Ein großer Knabe, der einen kleinen Rock hatte, gab denselben einem seiner Kameraden, der kleiner war, und nahm ihm dafür seinen Rock, der größer war. Hierauf fragt er ihn um seine Meynung und sein Urtheil darüber. Cyrus antwortet, es sey so recht und so könnten beyde Knaben

zufrieden seyn. Sein Lehrer verweiset ihm dieses und tadelt ihn scharf, daß er nur auf das Schickliche und nicht auf die Gerechtigkeit dabey gesehen habe, welche weit vorgehen müsse und wolle, daß Niemand in Ansehung seines Eigenthums gezwungen werde. Hier hat man eine schöne Methode zu unterrichten.

Es ist nicht genug, wenn es blos als Geschichte vorgesagt wird, daß Cato sich zu Utica selbst das Leben genommen habe, um nicht in die Hände des Cäsar zu fallen; oder daß Brutus und Cassius die Urheber von Cäsars Tode sind; das ist das allerwenigste. Nein; ich will, der Schüler mache ihnen den Prozeß, und urtheile, ob sie recht daran gethan, ob sie sich damit um das allgemeine Beste schlecht oder wohl verdient gemacht haben, ob sie klüglich, gerecht und tapfer dabey zu Werke gegangen sind, worin sie es gut und worin sie es schlecht gemacht haben.

Bey allen Vorträgen, Fragen und Antworten sehe man darauf, daß sie treffend, ordentlich und wahr sind, welches ein Werk der Beurtheilungskraft und des Gewissens ist. Hierin muß dem Schüler nicht nachgegeben oder irgend etwas übersehen werden, sondern da muß man ihm scharf seyn und ihn immer in der Ordnung halten.

Der Lehrer muß seinen Schüler zu einer löblichen Neugierde anführen und gewöhnen, so daß er zuvörderst die Augen überall habe und bemerke, was um und neben ihm geredet wird oder vorgeht, nichts vorbeylasse, ohne es in seiner Seele wieder durchzugehen und zu beurtheilen, hernach auch auf eine bescheidene Art sich nach andern Sachen erkundige. Wer nicht fragt, erfährt

nichts, pflegt man zu sagen, und wenn man seinen Geist nicht in Bewegung bringt, so rostet er ein und bleibt dumm.

Man muß die Kinder nicht so für sich hin denken, einschlafen und sich selbst unterhalten lassen. Denn da sie sich noch mit keiner schönen und würdigen Materie beschäftigen können, so werden sie sich mit kleinlichen und nichtigen Dingen abgeben. Man muß sie immer beschäftigen und in Athem erhalten.

Man muß den Geist des Schülers nach dem allgemeinen Muster der Welt und der Natur formen und modeln, und ihn allgemein machen, das heißt, ihm in allen Sachen die allgemeine Gestalt der Natur zeigen. Die ganze Welt sey sein Buch. Wovon auch die Rede sey, so richte er gleich seine Augen und Gedanken auf den ganzen Umfang der Welt, auf die so vielen Handlungsweisen und Meynungen, die in Betreff des Gegenstandes in der Welt gewesen sind und noch sind. Die schönsten und edelsten Seelen sind die allgemeinsten und freyesten. Auf diese Weise erhält der Geist Festigkeit; lernt sich über nichts mehr verwundern, und bildet sich in der Entschlossenheit, Stetigkeit und Beständigkeit. Kurz er verwundert sich nicht mehr, welches die oberste Stuffe der Weisheit ist. Es mag vorfallen, was da will; man mag ihm sagen, was man will; er findet immer, daß nichts Neues und Wundersames in der Welt geschieht, daß die Einrichtung des Menschen zu allem fähig ist, und daß schon andre Dinge geschehen sind und noch geschehen, die noch seltsamer und wichtiger sind. So wollte der weise Socrates verstanden seyn, wenn er sich einen Weltbürger nannte. Nichts kann hingegen den Geist mehr erniedri-

gen und sklavischer machen, als wenn man ihn nur eine gewisse Meynung, Glauben und Lebensart schmecken und empfinden läßt. O was für eine große Schwachheit und Dummheit ist es doch zu glauben, in der ganzen Welt gehe, glaube, sage, thue, lebe und sterbe Jedermann gerade so, wie es in unserm Lande geschieht! Und das thun doch die Tölpel, welche, wenn sie von auswärtigen Sitten und Meynungen hören, die von den ihrigen verschieden oder ihnen zuwider sind, gleich erzittern und erbeben, und es nicht glauben können, oder gleich geradezu von Barbarey sprechen; so sehr sind sie an ihre Wiege gebunden und in sie eingeschlossen. Es sind Leute, die, wie man sagt, in einer Bouteille erzogen sind und nie anders, als durch ein Loch gesehen haben.

Siebenzehnter Brief.

Der Schullehrer Birkthal zu Lütkenhagen an den Schulinspector Werner zu Lindendorf.

Ich weiß nicht, verehrungswürdigster Herr Schulinspector, ob ich durch das Lob, welches Sie in Ihrem Briefe *) meinen Bemühungen um die Verbesserung des Kirchengesangs ertheilen, mehr erfreuet oder mehr gedemüthiget worden bin. Auf der einen Seite ist es mir eine belohnende Freude, daß der Gesang unsrer Gemeinde und Schuljugend, so wie ich ihn hier in diesem entlegenen Thale in verborgener Stille allmählich bildete, Ihren Beyfall erhal-

*) S. Erstes Bändchen, Brief XIII, S. 278. und Brief V, S. 89.

ten hat; und das um so mehr, da ich bisher noch keine Gelegenheit gehabt habe, das Urtheil eines Kenners darüber zu hören. Auf der andern Seite aber erkenne und fühle ich es sehr lebhaft, wie weit ich noch hinter dem Ideal des Kirchengesangs, welches Sie aufstellen, zurückgeblieben bin. Der hiesige Kirchengesang kann jetzt allenfalls gut genannt werden, besonders wenn man ihn mit dem gewöhnlichen Gesange in andern Gemeinden vergleicht; aber er ist bey weitem noch nicht das, was Sie einen edlen Kirchengesang nennen. Wenn ich dies noch nicht selbst eingesehen hätte, so würde mich Ihr Brief und das Lob, welches Sie unserm Gesange ertheilen, davon überzeugt haben. Das, was Sie über die hohe Würde des öffentlichen Gottesdienstes, über Andacht, Erhebung des Gemüths, religiöse Begeisterung und über den Einfluß des Gesanges auf die Veredlung der gottesdienstlichen Feyer im Tempel sagen, ist mir sehr verständlich; auch tönt ein Ideal eines edlen Kirchengesanges in meinem Herzen, und ein noch höheres ahnet mein Gemüth in einem dunkeln Gefühle. Aber meine Kunst und Kraft läßt mich schon im Stich, nachdem ich den Gesang unserer Gemeinde über das Gewöhnliche eben erhoben habe.

Ihrer Aufforderung, Ihnen über das, was ich bis jetzt in dieser Angelegenheit gethan habe, einen ausführlichen Bericht zu erstatten, und den Gang,

den ich dabey genommen, auf eine instructive Weise anzudeuten, komme ich mit großem Vergnügen nach. Ich thue dies jedoch nicht ohne Schüchternheit, da ich seit Kurzem von weit erheblichern Fortschritten im Gesange, die man in andern Gegenden auf einem neuen und bessern Wege gemacht haben soll, gehört habe *).

Erlauben Sie mir, daß ich den Anfang damit mache, Ihnen zu erzählen, wie ich dazu gekommen bin und was für einen Weg ich eingeschlagen habe, meine Singeschule zu errichten. Da Sie meinen Brief Ihrer Schullehrergesellschaft mittheilen wollen, so wird diese meine sonst vielleicht kleinlich scheinende Erzählung desto besser angebracht seyn.

Als ich vor zwölf Jahren als Schullehrer und Organist mein Amt hieselbst antrat, fand ich den Gesang in der Gemeinde nicht besser, als er gemeiniglich zu seyn pflegt. Die Gemeinde sang nicht, sondern sie rief ihre Gesänge ab; die Schuljugend sang nicht, sondern sie gab nur ein gellendes Geschrey von sich. Besondere Singestunden waren in dem Lectionsplane der Schule nicht festgesetzt. Die Schule wurde blos mit Absingung einiger Gesangstrophen eröffnet und beschlossen. Dieses Singen war im Grunde nicht viel mehr, als ein Signal zum

---

*) S. Erstes Bändchen, Brief III, S. 54 u. 55.

Anfangen und zum Endigen der Lectionen; es diente dazu, das Geräusch der hereinlaufenden oder der zum Abmarsche sich rüstenden Kinder zu stillen oder weniger bemerklich zu machen; kaum bewirkte es so viel, daß ein paar Dutzend Melodieen nothdürftig eingeübt und vor der gänzlichen Vergessenheit gerettet wurden. Dieses konnte ich nicht ertragen. Als angestellter Organist und Cantor glaubte ich mich nicht auf das bloße sonntägliche Orgelspielen und Vorsingen beschränken zu dürfen, sondern den Gesang der Gemeinde gehörig leiten und bey der jungen Generation einen bessern Gesang vorbereiten zu müssen. Wäre ich aber auch nicht als solcher, sondern bloß als Schullehrer angestellt worden, so würde ich es dennoch für meine Pflicht gehalten haben, besondere Singeübungen mit der Jugend anzustellen; denn ich hielt den Gesang eben so wohl, als die Sprache, die Rechenkunst, die Schreibekunst ꝛc. für einen wesentlichen Bestandtheil in dem Unterrichtsplane einer Schule. Auch glaubte ich, und ich habe mich hierin nicht geirrt, daß das gute Singen eben so wohl, als das gute Reden, Schreiben, Zeichnen, Rechnen ꝛc. in einer jeden Schule gelehrt und erlernt werden könne.

In dem Seminarium, in welchem ich mich aufs Schulamt vorbereitet hatte, geschah leider nur äußerst wenig für diesen Zweig des Unterrichts. Den

mehresten Seminaristen wurde es überlassen, sich privatim in der Musik zu üben und sich von den Organisten und Schullehrern des Orts in Privatstunden unterweisen zu lassen. Das Ideal eines bessern Kirchengesanges konnten wir da nicht, wie es doch hätte seyn sollen, auffassen und mit hinaus und in unsre Schulen mitnehmen; denn wir bekamen nur ein gemeines Schulsingen zu hören. Glücklicherweise hatte ich während meines Cursirens im Seminario meine Wohnung bey einem sehr braven, gottesfürchtigen Schullehrer, welcher zugleich Organist war und den Gesang sehr liebte. Dieser versammelte an jedem Abend seine zahlreiche Familie, um eine Andachtsübung zu halten und nach vorgelesenem oder gesprochenem Abendgebet einen Gesang zu singen. An dieser Abendandacht nahmen ich und zwey Stubengenossen jedesmal Theil. Dieser fromme sanfte Familiengesang, bey welchem der Schullehrer und wir drey Seminaristen nach dem natürlichen Gehöre eine Secundestimme sangen, wirkte auf mein Gemüth tief ein. Ich bekam hiedurch eine bestimmtere Vorstellung von dem, was der Gesang seyn und wirken kann, und durch diese Vorstellung, wie durch die Erinnerung an den Eindruck, den jener Familiengesang auf mich gemacht hatte, belebt, trat ich mein Amt mit dem festen Vorsatze an, nicht allein recht ernstlich für die Verbesserung des Kirchengesangs zu

arbeiten, sondern auch bey der Erzeihung der Jugend von dem Gesange einen würdigen Gebrauch zu machen. Ohne eine eigentlich methodische Anleitung zur Musik zu genießen, war ich allmählich selbst auf eine anwendbare Lehrmethode gekommen und zwar dadurch, daß ich meinem Hauswirthe und väterlichen Freunde seine mindergeübten Musikschüler unterrichten half, und bey diesem Geschäfte den Gang, den ein solcher Unterricht nehmen muß, auffinden lernte.

Gern hätte ich nun auf einmal und sogleich eine ordentliche Singeschule für die Kirche errichtet, um auf eine durchgreifende Art den schlechten Gesang plötzlich zu verdrängen und zur Einführung eines bessern die Bahn zu brechen. Aber dieses durfte ich nicht wagen. Was ich würde haben thun müssen, konnte nicht anders, als von dem Gewöhnlichen auffallend abweichen. Man würde daher meine Anordnungen als Neuerungen verschrieen und meine Bemühungen schon im Keime erstickt haben. Ich mußte deswegen den weitern, aber sicherern Weg einschlagen, langsam und in der Stille wirken, was schnell und durchfahrend nicht mit Sicherheit zu bewirken war. Zunächst beschränkte ich mich darauf, das gellende Schreyen beym Singen in der Schule abzuschaffen. Die Schüler durften nicht mehr ihre Stimme übermäßig anstrengen; ich lehrte sie durch sanftes Vorsingen einzelner Zeilen, mit gemilderter

Stimme nachsingen; diejenigen, welche mir am besten nachsangen, nahm ich zusammen und sang mit ihnen vor, so daß die übrigen nur zuhörten, bis sie das, was ein sanftes und mildes Singen heißt, begriffen uud fühlten. Auch hielt ich darauf, daß kein Einziger von den Schülern mit seiner Stimme vorlaut wurde, daß keiner den Schlußton einer Zeile zu lange aushielt, daß keiner die Töne schleppte oder stieß, daß keiner die Uebergänge von einem Tone zum andern verschnörkelte. Die Stimmen aller Kinder mußten tönen, als wenn sie aus Einem Munde kämen. Um Einheit des Tons hervorzubringen und das Zeitmaaß richtig zu beobachten, gab ich Zeichen durch Aufheben und Niedersenken der Hand. Um es den Kindern fühlbar zu machen, wie das Singen verstärkt werden könne, ohne in Schreyen auszuarten, ließ ich bisweilen das Chor der Knaben mit dem Chor der Mädchen abwechselnd singen und wenn die Mädchen die vorletzte Strophe gesungen hatten, bey der letzten Strophe beyde Chöre zusammen einstimmen. Bey einer angemessenen Melodie, z. B. bey der Melodie des Liedes „Wer nur den lieben Gott läßt walten rc." oder des Liedes „Eins ist noth, ach Herr, dies Eine" ließ ich bisweilen den ersten Theil und die Wiederholung desselben blos von den Mädchen, und den letzten Theil oder den Schluß der Strophe von dem Knaben- und Mädchen-Chore zu-

sammensingen. Das erste Hauptgebrechen des Singens, das wilde und herbe Schreyen, war in zwey Monaten völlig beseitigt. Und hiemit war schon viel gewonnen. Unser Herr Pfarrer hatte große Freude an dieser Verbesserung, und die Leute, welche bey der Schule vorübergiengen, blieben neugierig und mit froher Verwunderung stehen, wenn sie uns singen hörten. Der Herr Pfarrer säumte nicht, schon diese erste Verbesserung in die Kirche zu bringen. Wenn er nach dem Altargebete den Hauptgesang angekündigt hatte, dann mußte nach dem Vorspiel der Orgel die auf dem Chore versammelte und regelmäßig aufgestellte zahlreiche Schuljugend die erste Strophe des Gesanges, dessen Melodie sie in der vorigen Woche in der Schule erlernt und eingeübt hatte, der Gemeinde vorsingen, und die Gemeinde stimmte erst bey der zweyten Strophe ein. Diese Anordnung war damals wichtiger, als sie zu seyn scheint. Weil dieses sonntäglich geschah, so bekam die Gemeinde allmählich Geschmack an diesem mildern holdern Gesange; sie lernte das Anmuthige darin fühlen und übte sich unvermerkt, denselben nachzuahmen. Es währete indeß länger als ein Jahr, bis man eine merkliche Veränderung in dem Gesange der Gemeinde verspürte: denn es giebt überall in den Gemeinden Alte und Junge mit rohen Gemüthern, welche für das Schöne und Edle von Natur wenig Empfänglich-

keit haben und aus ihrem rohen Treiben nur mit großer Mühe herauszubringen sind. Mittlerweile gewann ich indeß doch die Gemeinde für den bessern Singeunterricht, den ich in der Schule ertheilte, und man wußte es mir Dank.

Jetzt konnte ich einen Schritt weiter gehen. Ich fieng an, den Kindern ausser den Kirchenmelodieen auch einige Arienmelodieen beyzubringen; wobey ich aber so vorsichtig war, blos Lieder von ernstem Inhalte zu wählen, damit man mich nicht verketzern und der Entheiligung der Schule beschuldigen möchte. Die Lieder gab ich den Kindern in den kalligraphischen Vorlegeblättern. Die geübtern Schüler mußten sie zu Hause aus ihren Schreibebüchern auswendig lernen. Den kleinern Schülern, welche noch nicht schreiben konnten, sprach ich die einzelnen Zeilen, während die übrigen sich mit andern Lectionen beschäftigten, wiederholentlich vor, ließ sie das Vorgesprochene bald einzeln, bald alle zusammen wiederholentlich nachsprechen, gab ihnen auf diese Weise Anleitung zum Auswendiglernen, übte ihr Gedächtniß und brachte ihnen schöne Gesänge bey. Wenn alle Schüler das Lied inne hatten, dann lehrte ich sie blos nach dem Gehöre auch die Melodie durch Vorsingen und Nachsingenlassen, gerade auf die nemliche Weise, welche Sie in Ihrem Briefe *) beschrei-

*) a. a. O. Seite 275.

ben. Diese Arienmelodieen gereichten den Kindern sehr zur Erfreuung; sie scheinen dem kindlichen Naturell angemessener zu seyn, als der ernste hohe Choral. Sie sangen die erlernten Arien mit Lust zu Hause vor ihren Eltern, bey den häuslichen Arbeiten, bey ihren Spielen und sie verschönerten sich dadurch das Leben.

Was ich bis dahin bewirkt hatte, war zwar nicht viel; denn die Kinder konnten blos einige Melodien singen, und diese hatten sie blos mechanisch erlernt, so wie junge Vögel das Vorgepfiffene nachpfeifen. Aber dieses Wenige diente doch schon dazu, die Gemüther der Alten und Jungen zu erfreuen; es brachte ein fröhlicheres Leben in die Schule; es flößte den Kindern mehr Lust zur Schule und mehr Liebe zu mir ein; es half, alles trübe und pflegmatische Wesen verbannen; und, was die Hauptsache war, es war doch nun wenigstens ein bestimmter und merklicher Anfang gemacht worden, das Gefühl für Musik und Gesang zu wecken.

Ich wäre vielleicht noch nicht so bald auf den Gedanken gekommen, auch in der Schule die Jugend nach Noten singen zu lehren, wenn mir nicht zufälliger Weise das Gesangbuch der reformirten Gemeinden in dem benachbarten Fürstenthume zu Gesichte gekommen wäre. Hier fand ich bey jedem Liede zwischen den Zeilen der ersten Strophe die Melo-

die in Noten gesetzt. Ich hörte von ältern Leuten, daß es in frühern Zeiten üblich gewesen sey, die Schuljugend im Notensingen zu unterrichten, und daß es immer Einige so weit gebracht hätten, um aus dem Stande der Noten die Melodie wenigstens mit ziemlicher Richtigkeit errathen zu können. Konnte dieses vormals geschehen, dachte ich, warum sollte es denn nicht auch jetzt möglich seyn? Warum hat man diese für den Kirchengesang und für den Volksgesang so wichtigen Uebungen eingehen lassen? Warum hat man sich nicht bemühet, die Methode des Unterrichts zu verbessern? Kann man es durch eine bessere Methode dahin bringen, daß alle Kinder geläufig lesen, schreiben und rechnen lernen, so ist es auch möglich, sie durch methodische Anleitung dahin zu bringen, daß sie mit Sicherheit die Töne nach Noten treffen können.

Ich fange nicht gern etwas an, welches ich nicht auszuführen weiß. Um daher nicht in der Schule einen Versuch zu machen, welcher mislingen könnte, und dessen Mislingen mich nöthigen würde, das Angefangene wieder aufzugeben, entschloß ich mich, vorläufig die Sache im Kleinen und privatim zu probiren. Ich nahm die Kinder des Herrn Pfarrers und noch einige andre aus der Gemeinde und gab ihnen Privatunterricht im Singen. Ich bestimmte dazu für den Anfang täglich Eine Stunde. Es scheint

Ihnen vielleicht übertrieben, verehrtester Herr Schulinspektor, für einen einzelnen Lehrgegenstand und gerade für diesen so viel Zeit zu verwenden. Die Erfahrung hat mich aber gelehrt, daß man durch Zersplitterung des Unterrichts die Zeit verschwende, und daß man beym Unterrichte nicht besser Zeit gewinnen könne, als wenn man nur wenige Gegenstände zu gleicher Zeit vornimmt, bey jedem einzelnen Fache aber, besonders anfangs bey den Elementen desselben, continuirlich stehen bleibt und die Uebungen gleichsam in Einem Zuge möglichst ununterbrochen anstelle. In denjenigen Schulen, in welchen der Lehrer in vielerley Fächern zugleich unterrichtet und für jedes Fach wöchentlich nur eine oder zwey Stunden verwendet, findet man in der Regel, daß die Schüler in dem einen Fache so wenig als in dem andern bedeutende Fortschritte machen. Dies ist die Ursache, warum ich meinen Versuch, im Singen zu unterrichten, gleich mit sechs wöchentlichen Stunden anfieng. Nun mußte ich es in zwey bis drey Monaten gewahrwerden, ob und wie mein Unternehmen gelingen werden, was ich, wenn ich oberflächlicher Weise wöchentlich nur Eine Stunde genommen hätte, kaum in Jahresfrist mit Sicherheit würde erfahren haben. Es gelang mir besser, als ich zu erwarten wagte. Nachdem ich, nach Verlauf von etwa sechs bis acht Monaten, mit meinen Privatschülern einige

merkliche Fortschritte gemacht und mir dadurch gehörig vorgearbeitet hatte, führte ich diesen Unterricht mit Zuversichtlichkeit in den Lehrplan der öffentlichen Schule ein. Die Eltern meiner Schüler sahen dies nicht allein jetzt mit großer Freude, da sie den Gesang meiner Privatschüler bereits verschiedentlich mit Wohlgefallen angehört hatten; sondern sie waren mir sogar mit ihren Wünschen zuvorgekommen. Was ich früherhin der Gemeinde nur hätte aufdringen oder aufschwätzen können, das gieng jetzt aus ihrem eigenen Verlangen hervor. Auch in der öffentlichen Schule bestimmte ich nun zu diesem Unterrichte für den Anfang wöchentlich sechs Stunden. Die Zeit dazu wußte ich durch eine zweckmäßige Anordnung des Unterrichts zu gewinnen. Auch hatte ich durch eine bessere Methode der Unterweisung im Lesen und Schreiben, womit gemeiniglich die meiste Zeit in den Schulen verschwendet wird, bereits sehr viel Zeit für andere erhebliche, ja erheblichere Unterrichtsfächer ersparen gelernt. Meine Privatschüler dienten mir nun bey diesem Unterrichte als Assistenten und Untermeister. Als solche postirte ich sie, einen Jeden zu einer Abtheilung von Schülern, um vorzumachen und einzuhelfen. Die ganze Schaar der Kinder, nur die allerkleinsten ausgenommen, nahm an diesem Unterrichte Theil.

Um bey der Unterweisung nicht planlos zu verfahren, sondern einen bestimmten Leitfaden für die anzustellenden Uebungen zu haben, verfertigte ich mir ein Singelehrbuch, in welchem der Gang des Unterrichts verzeichnet steht. Ich habe den Unterricht in Pensa abgetheilt. Diese nehme ich in der festgesetzten Ordnung eins nach dem andern mit meinen Schülern so lange durch, bis ihnen der Inhalt ganz deutlich und das, was geübt werden muß, geläufig geworden ist. Ueberschlagen wird keins, und ich gehe nie zu einem neuen Pensum über, bis wir mit dem vorhergehenden ganz auf dem Reinen sind. Diejenigen Kinder, welche hinter dem Mehrtheil ihrer Mitschüler zurückbleiben, nehme ich entweder in einer Privatstunde oder auch während einer Lection, wodurch die übrigen für sich beschäftigt werden können, noch besonders vor, um ihnen nachzuhelfen. Durch dieses Nach-Exerciren habe ich es gemeiniglich dahin gebracht, daß alle Schüler, mit Ausnahme einiger wenigen, denen es an musicalischem Sinn fehlt, gleichen Schritt halten können. Von Jahr zu Jahr ist es hiemit besser gegangen. Jedes Pensum wird, sobald es deutlich gemacht und durchgeübt ist, aber nicht eher, den Schülern aus meinem Buche zum Abschreiben gegeben oder dictirt. Dies soll dazu dienen, daß sie sich alles besser einprägen und besonders auch, daß sie sich den genommenen

Gang deutlich vergegenwärtigen und dann sich auch untereinander besser behülflich seyn können. Da es den musicalischen Mitgliedern Ihrer Gesellschaft vielleicht nicht unangenehm seyn wird, den Gang meines Unterrichts etwas genauer kennen zu lernen, so will ich denselben in gedrängter, aber für sie hinlänglich verständlicher Kürze nach meinem Lehrbuche andeuten.

Erstes Pensum. Es wird den Schülern einleuchtend gemacht, daß alle Singstücke aus Tönen bestehen, und ihnen die diatonische Tonleiter mit einer beliebigen Sylbe oder mit irgend einem der tönendern Vocale (z. E. mit dem Vocal a) vorgesungen. Die Schüler singen das Vorgesungene nach, und zwar zuerst alle Schüler zusammen, weil sie dadurch Muth gewinnen; dann schaarweise, etwa die Abtheilung der Knaben und der Mädchen abwechselnd; dann wieder alle zusammen; dann jeder einzeln und zuletzt wieder alle zusammen. — Wenn dieses hinlänglich geschehen, wird ihnen gesagt, daß man für diese Töne eben sowohl sichtbare Zeichen erfunden habe, als für die Sprachlaute, und daß man diese Noten nenne, welche für die Töne eben das seyen, was die Buchstabenzeichen für die Sprachlaute sind. Die Noten werden nach ihren verschiedenen Gestalten vorgezeichnet. Sobald die Schüler einsehen, daß

man an der bloßen Gestalt der Noten die Höhe und Tiefe der Töne nicht erkennen könne, wird ihnen gesagt, daß man deshalb ein Hülfsmittel, nemlich das Noten-Linien-System erfunden habe. Dieses wird vorgezeichnet. Die Noten der diatonischen Tonleiter werden aufgeschrieben. Die Tonleiter wird darnach wiederholentlich abgesungen. Demnächst werden den Noten die gewöhnlichen Namen (c, d, e, f, g, a, h, c ꝛc.) beygelegt.

Ich bemerke hier, daß verläufig nur die diatonische Tonleiter und nur der C-Dur-Ton genommen wird und daß, um der Schwierigkeiten nicht zu viele zu haben, eine lange Zeit hindurch alle Uebungen nur in dieser Tonleiter und nur in diesem Ton vorgenommen werden müssen.

Zweytes Pensum. Das musicalische Buchstabiren und das Lesen der einzelnen Noten wird geübt. — Zuerst die auf den fünf Linien stehenden Noten c, e, g, h, d; dann die in den Räumen zwischen den Linien stehenden d, f, a, c; dann die unterwärts stehenden Noten h, a, g; dann die oberwärts stehenden e, f, g, a, h, c. — Bey den oberwärts und unterwärts stehenden Noten wird den Schülern anschaulich gemacht, daß diese eigentlich auch auf einem Liniensysteme stehen und daß blos,

um das Auge nicht zu verwirren, nicht das vollständige System aufgezeichnet, sondern eine Abkürzung desselben durch Bruchstücke von Linien, welche man durch den Kopf und unter und über dem Kopfe der Noten anbringt, vorgezogen werde.

Drittes Pensum. Die Uebung des musicalischen Buchstabirens wird so lange fortgesetzt, bis die Schüler die Noten mit eben so viel Geläufigkeit benennen können, wie sie die Buchstaben beym Lesen zu nennen im Stande seyn müssen.

Viertes Pensum. Es wird den Schülern deutlich gemacht, daß in Singstücken außer den bisher genannten Tönen auch noch andere Töne vorkommen, nemlich solche, welche durch Erhöhung oder Erniedrigung entstehen. — Wenn ihnen dieses an vorgesungenen und von ihnen nachzusingenden Stücken oder Bruchstücken deutlich geworden ist, werden sie auch mit dem Erhöhungszeichen, dem Erniedrigungszeichen und dem Auflösungszeichen und mit den Namen der erhöheten und erniedrigten Töne, als cis, dis, eis, fis, gis, ais, his und ces, des, es, fes, ges, as, b, gehörig bekannt gemacht. — Die Uebung im Herlesen dieser und aller vorher bekannt gemachten Noten wird nun so lange fortgesetzt, bis die Schüler sie genau kennen und im Nennen derselben keine Fehler mehr begehen.

Fünftes Pensum. Es wird den Schülern durch Vorsingen und Nachsingenlassen kurzer musicalischer Sätze deutlich gemacht, daß die Töne nicht alle gleich lange angehalten, sondern einige kürzer, andre länger gesungen werden, oder daß man auf das Singen eines Tons bald mehr, bald weniger Zeit verwendet. — Belehrung über die Dauer des Tons und die darauf sich beziehende Bezeichnung durch Vierviertels, Zweyviertels, Achtels, Sechzehntel, Zweyunddreyßigstel-Noten. — Dies wird den Schülern durch eine tabellarische Darstellung, in welcher alle diese Noten nach ihrem Werthe unter einander stehen, veranschaulicht.

Sechstes Pensum. Wenn die Schüler diese die Zeitdauer durch ihre Gestalt andeutenden Noten mit Geläufigkeit und Sicherheit angeben können, so werden sie geübt, die Noten nach ihrem Werth gegen einander zu berechnen und so wie es die Dauer der Töne erfordert unter einander zu schreiben.

Siebentes Pensum. Hiezu kömmt dann zunächst die Belehrung über die Pausen und deren Bedeutung. Vierviertel-, Zweyviertel-, Viertel-, Achtel-, Sechzehntel-, Zweyunddreyßigstel-Pausen. Auch dies wird den Schülern durch Vorsingen und Nachsingenlassen deutlich gemacht, ehe man ihnen die Zeichen vorzeichnet.

Achtes Pensum. Das fünfte und sechste Pensum wird mit Fleiß und Sorgfalt wiederholt, damit den Schülern das Lesen der Noten und Pausen nach ihrem Zeitwerthe geläufig werde. — Es werden zuerst drey Abtheilungen von Schülern gebildet. Die erste zählt lauter Viervierteln oten, die zweyte lauter Zweyviertelnoten, die dritte lauter Viertelnoten. Dann bildet man eine Abtheilung mehr, welche lauter Achtelnoten, und eine fünfte Abtheilung, welche lauter Sechzehntelnoten zählt, u. s. w.

Neuntes Pensum. Nach jenen Vorübungen wird den Schülern der Begriff vom Tacte beygebracht. Was für eine Bewandtniß es hiemit habe, wird ihnen durch Vorsingen und Nachsingenlassen eines Singstücks, in welchem eine leicht merkbare und stark hervorstechende Tactart herrscht, veranschaulicht. Zu gleicher Zeit zeichnet man die Zeichen vor, durch welche die Tactabschnitte auf dem Notenliniensystem angedeutet werden, nemlich die Tactstriche.

Zehntes Pensum. Jetzt werden die Uebungen vom fünften Pensum an mit Fleiß und Sorgfalt wiederholt. Zum folgenden wird nicht eher fortgeschritten, bis die Schüler alles, bis zur Sicherheit im Berechnen der Noten und Pausen, eingeübt haben.

Damit die Kinder bey in vorstehenden zehn Pensis angedeuteten Unterweisungen und Uebungen nicht ermüden und nicht die Geduld verliehren, so werden zur Abwechselung auch leichtfaßliche Melodieen nach dem Gehöre eingeübt. Doch darf man der Geduld der Kinder auch nicht zu wenig zumuthen, vielmehr muß man sie auf alle Weise zu einem angestrengten und ausdaurenden Fleiße in ihren Uebungen aufmuntern und anhalten, damit sie nicht durch die Unterweisungsmanier flatterhaft und geistesträge werden.

Ich bemerke hier nur noch, daß alle diese Unterweisungen und Uebungen an einer großen schwarzen mit Notenlinien bezogenen Schulwandtafel vorgenommen werden, und daß die Schüler zugleich lineirte Schiefertafeln oder lineirte Pergamentblätter in Händen haben, um das an der Wandtafel Vorgeschriebene gleich nachschreiben zu können.

Vorstehende zehn Pensa machen den ersten Theil der musikalischen Vorübungen aus. Der nun folgende zweyte Theil derselben enthält die Uebungen im Tontreffen.

Elftes Pensum. Abtheilung der diatonischen Tonleiter in zwey Tetrachorde: c d e f und g a h c. Zuerst wird das erste Tetrachord allein nicht nur vorwärts und rückwärts, sondern auch nach man-

cherley andern Versetzungen angeschrieben und abgesungen z. E. c d e f, f e d c, c e d f, f d e c, c f e d, d e f c, d f c e, e c f d u. s. f. Wenn die Schüler diese vier Töne richtig treffen können, dann werden damit zugleich auch einige leichte Uebungen im Singen nach dem Zeitmaaß vorgenommen, wozu man sich kurze musicalische Sätze componiren muß.

Zwölftes Pensum. Einübung des zweyten Tetrachords: g a h c, auf die nemliche Weise.

Dreyzehntes Pensum. Beyde Tetrachorde an einander gesetzt und dann die ganze Tonleiter auf die nemliche Weise eingeübt. Mit diesen Uebungen wird in den nächstfolgenden Pensis so lange fortgefahren, bis die Schüler beym Anblick der Noten die Töne so geläufig treffen können, wie sie beym Anblick der Buchstaben des Alphabeths die Laute anzugeben wissen.

Vierzehntes Pensum. Uebung im Treffen der Töne bey Fortschreitungen durch das nächste Intervall in der diatonischen Leiter: cd, dc, cd, de, ed, de, ef, fe, ef, fg, gf, fg, ga, ag, ga, ah, ha, ah, hc, ch, hc.

Fünfzehntes Pensum. Uebung im Tontreffen bey Fortschreitungen in engern und weitern

Sprüngen, und zwar in folgender Ordnung: 1) ce, df, eg, fa, gh, ac, hd, c. — ca, hg, af, ge, fd, ec, dh, c. — 2) Cf, dg, ea, fh, gc. — cg, hf, ae, gd, fc. — 3) Cg, da, eh, fc. — cf, he, ad, gc. — 4) Ca, dh, ec. — ce, hd, ac. — (5 Ch, dc, cd, hc. Wenn das Treffen nicht gelingen will, so schiebt man entweder einen oder zwey Mitteltöne, durch welche das Treffen erleichtert wird, ein, (z. E. zwischen cf den Ton e, zwischen ca den Ton f, zwischen cg den Ton e, zwischen ch die Töne g a u. s. f.) oder man läßt die Schüler den Ton durch leises Singen der Tonleiter aufsuchen. (z. E. CdefgaH — HC, CH.)

Sechzehntes Pensum. Wiederholung der beyden vorhergehenden Pensa; Verlängerung der Tonreihe durch Hinzusetzung einer zweyten Octave; und Uebung im Treffen der weitern Intervalle, als Nonen, Decimen ꝛc.

Siebenzehntes Pensum. Wenn die Schüler in diesem Treffen sicher und fertig geworden sind, dann werden statt der bisher gesungenen Namen der Buchstaben andre beliebige Laute oder Sylben auf die in Noten vorgezeichneten Töne gesungen, damit die Schüler dadurch vorbereitet werden, beym nachherigen wirklichen Singen die Worte des Textes mit Leichtigkeit unterzulegen.

Achtzehntes Pensum. Uebung im Tontreffen bey Fortschreitungen in gemischten Sprüngen, so wie diese dem Lehrer gerade einfallen. z. E. cg, ed, fh, dc, ad, fc, ch, dg u. s. f.

Neunzehntes Pensum. Es werden die vom fünften bis zum neunten Pensum vorgeschriebenen Uebungen mit Tönen aus der ganzen Tonreihe fortgesetzt. Wenn die Schüler in drey Abtheilungen gebracht werden, so können sie bey diesen Uebungen Accorde und harmonische Sätze singen, bey welchen der Lehrer die Baßstimme nimmt.

Zwanzigstes Pensum. Man könnte hier schon zu den Uebungen im eigentlichen Singen übergehen, wenn nicht fast in jedem Singstücke erhöhete oder erniedrigte Töne vorkämen und es nicht in dieser Hinsicht und um nachher desto weniger im Fortschreiten aufgehalten zu werden, rathsam wäre, zuvor auch diese erhöheten und erniedrigten Töne kennen und treffen zu lehren. (S. Viertes Pensum.) — An dem dritten und vierten Tone in jedem Tetrachord (c d e f, g a h c) wird der Unterschied eines Intervalls von einem halben Tone und eines Intervalls von einem ganzen Tone dem Gefühl deutlich gemacht. — Hiedurch wird der Weg gebahnt, um das erhöhete f oder fis, das erhöhete c

oder cis, das erhöhete g oder gis, ferner das erniedrigte h oder b, das erniedrigte e oder es, das erniedrigte a oder as treffen zu lernen. Die feinern Unterschiede zwischen es und dis, as und gis, b und ais ꝛc. kennen zu lehren, gehört noch nicht in den Elementarunterricht und muß dem höhern Studium in reifern Jahren, wenn man es dazu bringen kann, aufbewahrt bleiben. Wenn die Schüler hier das g fis, d cis, a gis so treffen lernen, wie das c h und f e, und die erniedrigten Töne ungefähr nach demselben Maaßstabe, so kann man hier sehr zufrieden seyn. Die Uebungen in dem Treffen dieser Töne darf man nicht zu bald abbrechen.

Die nächstfolgenden Pensa enthalten den dritten Theil der musicalischen Vorübungen oder die Uebungen im musicalischen Ausdruck. Es kann von diesen beym ersten Unterrichte nur das Nothwendigste vorgenommen werden. Das übrige muß man bey den nachherigen Uebungen im Gesange gelegentlich beybringen und einüben.

Einundzwanzigstes Pensum. Es wird den Schülern durch Vorsingen und Nachsingenlassen deutlich gemacht, was ein reiner, kräftiger, milder Ton sey, und Anleitung gegeben, einen guten Ton zu bilden. —

Zweyundzwanzigstes Pensum. Die Schüler werden angeleitet, einen einzelnen Ton, mit nach Belieben untergelegten Lauten oder Sylben, moderato, forte, fortissimo, piano, pianissimo, crescendo, decrescendo anzugeben. — Diese Uebungen werden an ganzen Tonreihen und kürzern oder längern Sätzen, welche mit den sich hierauf beziehenden musicalischen Zeichen (p. pp. f. ff. < >) bezeichnet werden, fortgesetzt. — Auch wird von hier an der Anfang gemacht, den Triller einzuüben.

Bis hieher ist nur ein einziger Schlüssel, nemlich der Discantschlüssel angewendet worden. Für die ersten Uebungen im Singen und auch im mehrstimmigen Gesang kann man mit diesem einzigen Schlüssel ausreichen. Bey weitern Fortschritten und sobald man für jede der vier Stimmen eine bestimmte Schülerabtheilung oder ein besonderes Chor bildet, pflege ich auch die übrigen Schlüssel anzuwenden und für diesen Zweck habe ich in meinem Singelehrbuch unter den musikalischen Vorübungen auch noch das folgende Pensum.

Dreyundzwanzigstes Pensum. Belehrung über den Zweck und die Bedeutung der verschiedenen Schlüssel. — Da die Schüler bis dahin die Noten im Discantschlüssel kennen und treffen gelernt

haben, so hat der Lehrer jetzt noch das Chor der Altisten nach dem Altschlüssel, das Chor der Tenoristen nach dem Tenorschlüssel und das Chor der Bassisten nach dem Baßschlüssel im Treffen zu üben. Das Verfahren dabey ist dem Verfahren bey den bisherigen Uebungen nach dem Discantschlüssel völlig gleich.

Gleich nach Beendigung des zweyundzwanzigsten Pensums lasse ich die Uebungen im eigentlichen Singen eintreten. Die musicalischen Vorübungen sind nun alle durchgenommen, die Bahn zum Singen nach Noten und zum mehrstimmigen Gesang ist nun gebrochen: jetzt kömmt es nur darauf an, erstens, daß man die zu singenden Stücke nach einer guten Stuffenfolge mit Berücksichtigung der Fähigkeiten und der Geübtheit der Schüler auswähle und anordne, und zweytens, daß man mit jedem Schülerchor seine Stimme recht fleißig und sorgfältig einübe und besonders die beyden mittlern Stimmen recht fest mache, damit diese nicht durch ein falsches Intoniren, wozu sie sich leicht verleiten lassen, die obere Stimme, welche die Melodie führt, in die Irre bringen.

Hier muß ich noch bemerken, daß für die ersten Uebungen im Gesange eine geraume Zeit hindurch keine andere Singstücke genommen werden müssen, als solche, welch im C-Dur-Ton gesetzt sind. Nach meiner bisherigen Erfahrung konnte ich erst nach

Verlauf von etwa sechs Monaten zu andern Tonleitern übergehen. Und bey diesen habe ich mich auf G-Dur, D-Dur, F-Dur, B-Dur beschränken müssen. Um Verwirrungen zu verhüten, lasse ich, wenn ich zu einer neuen Tonleiter übergehe, eine geraume Zeit hindurch keine andre Stücke singen, als solche, welche aus dieser Tonleiter gesetzt sind. Die Singstücke, welche sich meine Schüler in ihre Gesangbücher haben einschreiben müssen, sind auch nach den verschiedenen Tonleitern geordnet und in jeder Tonleiter wieder nach der Stufenfolge der zunehmenden Schwierigkeit. Bey den übrigen Tonleitern und besonders auch bey den Moll-Tonleitern vermochte ich es nur mit einem stärkern Aufwande von Zeit und Mühe leichte Stücke einzuüben, und auch dann mußte ich noch darauf rechnen, daß manche Töne und Stellen nicht aus eigener Kraft und mit deutlichem Bewustseyn, sondern aufs wiederholte Vorsingen und Vorspielen, besonders der mittlern Stimmen blos nach dem Gehöre von den Schülern getroffen wurden. Indeß war ich herzlich froh, daß ich es wenigstens so weit gebracht hatte.

Um nun mit dem eigentlichen Singen recht ins Geleise zu kommen, lasse ich die einleitenden Uebungen, nach den letzten Abschnitten in meinem Singelehrbuche, folgenden Gang nehmen;

Vierundzwanzigstes Pensum. Zuerst werden leichte melodische Passagen, in welchen weder schwere Fortschreitungen von einem Intervalle zum andern, noch Schwierigkeiten in Hinsicht des Tacts vorkommen, einstimmig gesungen. Ich habe zu diesen Uebungen einige Dutzend Passagen theils gesammelt, theils selbst componirt und nach einer bequemen Stuffenfolge geordnet.

Fünfundzwanzigstes Pensum. Demnächst lasse ich leichte zweystimmige Sätze singen und sehe dabey vornehmlich darauf, daß jedes Chor seine Stimme halte und seinen Gang gehe, ohne sich von dem andern Chore überholen oder irre machen zu lassen. Auch für diese Uebungen habe ich eine Sammlung von Passagen angelegt.

Sechsundzwanzigstes Pensum. Eben so werden auch dreystimmige Passagen durchgeübt. Findet es sich, daß irgend eine Abtheilung ihre Stimme und ihren Gang nicht kräftig genug hält und sich von einer andern überholen läßt, so wird ihr nachgeholfen, bis sie fest und sicher geht. —

Wenn diese zwey- und dreystimmigen Passagen, welche jeder Lehrmeister leicht selbst erfinden und setzen oder auch aus leichten Singstücken sammeln kann, durchgesungen sind, lege ich zuerst zweystimmige,

dann dreystimmige Gesänge vor. Ist in dem einen und andern derselben entweder das Treffen oder das Tacthalten noch zu schwierig, so wird jede Abtheilung im Absingen ihrer Stimme besonders geübt. Eben dieses geschieht auch nöthigenfalls mit einzelnen Sängern, wenn sie aus dem Ton und Tact fallen und ihre Mitsänger in Verwirrung bringen. — —

Die in den hier aufgestellten sechsundzwanzig Pensis angedeuteten Uebungen, verehrtester Herr Schulinspector, machen den musicalischen Lehrcursus meiner Schule aus. Bis zu welchem Punkte ich auf dem bezeichneten Wege die Schuljugend bis jetzt im Gesange habe bringen können, das haben Sie selbst hier gehört. Der Zeit und Mühe, welche ich auf diesen Zweig des Unterrichts verwendet habe, ist freilich nicht wenig; jedoch, wenn ich die in der Sache liegenden Schwierigkeiten und den für die Bildung der Jugend und für die Kirche entstandenen Gewinn bedenke, nicht zu viel. Im Ganzen ist indeß auf diesen Unterricht nicht mehr Zeit verwendet worden, als in schlechtern Schulen auf den Unterricht im Lesen und im Rechnen verwendet zu werden pflegt. Wenn dieser Unterricht in meiner Schule einen glücklichern Fortgang hatte, und zu bessern Resultaten führte, als vielleicht in andern Schulen, so muß ich bemerken, daß ich dies vornehmlich zwey Umständen

zu verdanken habe. Nemlich erstens habe ich fast immer sechs bis acht Schüler und Schülerinnen, denen ich auf Ersuchen ihrer Eltern wöchentlich viermal Privatunterricht im Singen ertheile und welche nebenher auch das Klavier oder die Violine spielen lernen. Da diese nicht allein mit mehr Sicherheit treffen und fester im Ton und Tact sind, sondern auch ausdrucksvoller und mit einer gebildetern Stimme singen; so kann ich diese bey den Uebungen in der Schule und bey den öffentlichen Aufführungen an die Schülerabtheilungen als Chorführer und Flügelmänner stellen und mich ziemlich darauf verlassen, daß sie ihre Mitsänger regieren und ihnen überall mit dem Bessern vorleuchten werden. Zweytens habe ich es dahin gebracht, daß mehrere Jünglinge und Jungfrauen der Gemeinde, auch nachdem sie der Schule schon entwachsen waren, Mitglieder des Sängerchors geblieben sind und sich an jedem Sonntag Nachmittag nach geendigtem Gottesdienste zur Winterszeit im Hause unsers Herrn Pfarrers und zur Sommerszeit in Begleitung desselben in der Kirche einfinden, um unter meiner Anleitung die Uebungen im mehrstimmigen, besonders im Choralgesang fortzusetzen. Diese bilden, ich weiß nicht, ob ich sagen soll, den Stamm oder die Krone unsers kirchlichen Sängerchors, und die Kirche hat die Veredlung ihrer festlichen Andachten mehr ihren, als meinen Be-

mühungen zu verdanken. Ohne einen Verein der Art bleibt man auch bey der größten Anstrengung in der Schule nur im Vorhofe des Heiligthums stehen.

Erst jetzt, da ich die Wirkungen des harmonischen Gesangs auf das Gemüth in sprechenden Erfahrungen kennen gelernt habe, verstehe ich, was ein alter griechischer Schriftsteller von einem gewissen Dichter und Musicus erzählt: „Seine Gesänge waren durch „ihren sanftgeordneten wohlklingenden Gang sehr „einnehmend, und munterten auf zum herzlichen „Gehorsam und zur Eintracht. Wer sie hörte, ward „wider Wissen und Willen gerührt und sanfter ge„macht; sein Herz ward ihm warm für die Tugend „und vergaß des Neides schier, der es bisher beses„sen hatte; so daß man auf gewisse Weise sagen „kann, dieser Musicus habe dem großen Gesetzgeber „des Landes vorgearbeitet und die Bahn gebrochen, „das Volk auf bessere Wege zu bringen." Ich sehe und höre und fühle es, daß der Gesang durch seine himmlische Kraft die Sorgen mildert, den Kummer stillt, den Ungestümm der Leidenschaften besänftigt, das Herz mit Gefühlen der Liebe, des Mitleids, der Ruhe, der Andacht erfüllt, und das Gemüth für Gott und Tugend, für Menschenwohl und Vaterlandsglück begeistert.

.. Ich bitte, verehrungswürdiger Herr Schulinspector, mit diesem meinem Briefe zugleich die Versicherung meiner aufrichtigen Hochschätzung zu genehmigen, und den Mitgliedern Ihrer Lehrergesellschaft meinen amtsbrüderlichen Gruß zu vermelden.

Lütkenhagen den 14ten December 1810.

Birkthal.

Achtzehnter Brief.

Der Pfarrer Lohmann zu Annaberg an den Pfarrer Großheim zu Liebenfelde.

Ganz richtig, mein theurer lieber Freund! Von der Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung in unsern Schulen muß die Bildung unserer Gemeinden ausgehen. Wie könnte es wohl anders seyn? — Der Brief, in welchem Sie mir dieses mit einer so hohen dem jungen Pfarrer wohl anstehenden Begeisterung äussern, hat mir wohl gethan. Gott erhalte Sie immerfort bey dieser Ansicht und bey Ihrem innigen Eifer, auch als Vorsteher Ihrer Gemeindeschulen ein guter Pfarrer zu seyn! Zu der Zeit, da ich mein Amt antrat, (es sind jetzt 38 Jahre,) war in der hiesigen Gegend der Eifer, mit

welchem jetzt meine Amtsbrüder für die Schulen thätig sind, noch nicht rege geworden. Viele Pfarrer sahen ihre Schulen kaum als zu ihrem Wirkungskreise gehörig an und überließen sie fast nur dem Regiment des Zufalls oder des Unverstandes. Mancher schien sogar seine Pfarre nur als eine Versorgungsstelle anzusehen und nie davon gehört zu haben, daß es dem Pfarrer obliege, Pfleger des Edelsten im Menschen zu seyn. Sah man sich in den Werkstätten um, in welchen sie für die Bildung der ihnen anvertrauten Gemeinden arbeiten sollen, — ach, ich brauche Ihnen das Bild nicht auszumalen, welches mir hier vorschwebt: Sie kennen nun schon, wie ich aus Ihrem Briefe sehe, das Jammerbild, welches Ihnen Ihr Antecessor in der Gemeinde hinterlassen hat.

Aber, wovon soll die Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung ausgehen? wo wollen Sie damit anfangen? wie wollen Sie diese einleiten? wie, meynen Sie, Ihren Zweck endlich erreichen zu können? Haben Sie die nöthigen Hülfsmittel in Händen? Daß Sie selbst sich auf das Schulwesen verstehen, weiß ich. Aber sind die Schullehrer in Ihrer Gemeinde Männer, die es begreifen, was das heiße, ein Jugendlehrer, ein Erzieher der Schuljugend seyn? Halten Sie Ihre von Ihrem Antecessor so unaussprechlich verwahrlosete Gemeinde für fähig und ge-

neigt, das Bessere anzuerkennen und anzunehmen? Meynen Sie, daß Ihre Bemühungen, Ihre Aufopferungen werden mit Dank aufgenommen werden? Wissen Sie es im voraus, daß sich unter Ihren Schullehrern keine Eifersucht, kein Partheygeist, keine hinterlistige Widerspenstigkeit erheben werde? Kennen Sie auch die pharisäischen Zionswächter in Ihrer Gemeinde, welche denen, die es anders und besser machen, auflauren, dieselben verketzern, kränken und in ihrer Wirksamkeit hindern? — — Werden Sie einmal einige Jahre älter im Amte, lieber Gr.: und Sie werden es, wie ich, erfahren, mit wie vielen Hindernissen und Schwierigkeiten man zu kämpfen hat, wenn man elende Schulen verbessern oder den Stall des Augias reinigen will.

Ich will Ihnen einmal erzählen — Sie haben Geduld genug, mich anzuhören, — wie ich in meiner hiesigen Gemeinde das Schulwesen gefunden und wie sauer ich es mir habe müssen werden lassen, um es vorerst nur zu einem gewissen Grade von Erträglichkeit zu erheben. Ich würde es nicht übers Herz bringen können, Ihnen so bald nach dem Antritt Ihres Amts und bey den schönen Aufwallungen Ihres jugendlichen Enthusiasmus solche unangenehme Erfahrungen mitzutheilen, wenn ich Sie nicht für etwa so kräftig entschlossen, als enthusiastisch, für eben so ausdaurend, als fröhlich begeistert hielte. Doch müssen

Sie mir erlauben, daß ich es mir als ein alter Mann mit meinem Briefe etwas commode mache. Ich schreibe ihn stückweise, wie es grade meine müßigen Stunden verstatten, und schreibe Ihnen meine Erfahrungen und Bemerkungen, so wie sie mir grade einfallen. Erhalten Sie diesen gestückelten Brief denn auch erst nach einigen Wochen, so thut dies ja zur Sache nichts. —

Zu meiner Pfarre gehören ausser dem Kirchdorfe (Mutterdorfe) noch 6 Bauerschaften (eingepfarrte Dörfer.) In dem Kirchdorfe befinden sich zwey Schulstellen und in den Bauerschaften noch vier. „Das „ist ja herrlich, werden Sie denken. Wie viel kann „da für die Bildung der Gemeinde gewirkt werden! „Wenn da in jeder Schule auch nur etwas Gutes „zuwegegebracht wird, was müssen nicht 6 Lehrer „der Jugend in Verbindung mit ihrem Pfarrer in „einem Vierteljahrhundert ausrichten können! Was „für ein großer sichtbarer Seegen muß sich aus so „vielen Pflanzstätten bald über die ganze Jugend, „über die ganze Gemeinde verbreiten!" — Freylich, freylich. Aber, lassen Sie sichs erzählen, was für eine Bewandtniß es mit diesen Schulen hatte und wie diese Schullehrer beschaffen waren. Der erste Schullehrer im Kirchdorfe war ein alter und veralteter Mann. Er war zum Schulamte nicht gebildet worden. Er hatte in seiner Jugend den Unterricht

seines Vaters, welcher auch Schullehrer war, genossen und späterhin noch auf ein halbes Jahr die lateinische Trivialschule zu D. besucht. Er konnte als Knabe fertiger lesen, bunter schreiben, als seine Schulcameraden, hätte viel Geduld zum Stillsitzen, lernte aus Schliepers und Peschecks Rechenbüchern arithmetische Kunststücke: darum wurde er dem Schulamte gewidmet. Weil er den Bauern des Kirchspiels Rechnungen anfertigen und zierliche Gevatterbriefe schreiben konnte, so war ihnen seine Tüchtigkeit zum Schulamte erwiesen. Als er bey der Probeablegung auch eine starke gellende Stimme im Singen hören ließ und mit Händen und Füßen einigen Spektakel auf der Orgel machte, so war seine Erwählung sogleich beschlossen. Daß er sogar einige lateinische Vocabeln wußte, das erschien den Bauern als wunderhohe Gelehrsamkeit, und nun glaubten sie den geschicktesten Schulmeister in der ganzen Gegend zu haben. Ich aber fand ihn, als Menschen zwar gut und ehrlich, als Lehrer aber so schlecht, daß es mir einerley war, ob seine Schule in meiner Gemeinde existirte oder nicht. Kenntnisse besaß er gar nicht, weder in dem einen noch in dem andern Fache. An vernünftigen Einsichten fehlte es ihm nicht minder. Pädagogisches Talent gieng ihm ganz und gar ab. In die Gemüthsstimmung und Verstandesfähigkeit eines Kindes konnte er sich nicht hineindenken. Die Spra-

che des kindlichen Alters konnte er von der Sprache der Erwachsenen nicht unterscheiden. Geduld hatte er, aber nur die Geduld des schläfrigen Pflegma und der Gewohnheit im Joch des Mechanismus und des Schlendrians einherzuschleichen. Alle Anmuth und Holdseligkeit war ferne von ihm. Den Scepter in der Hand empfieng er die liebe Jugend; den Scepter in der Hand unterrichtete er sie; den Scepter in der Hand entließ er sie. Und worin bestand sein Unterricht? Wenn die Kinder alle auf ihren Sitzen saßen mit ihren Büchern in der Hand, so ließ er eins nach dem andern an sein Tischchen treten, wo er in Pantoffeln, Schlafmütze und einem kurzen wollenen Wamms paradirte, und jedes, wie man es zu nennen pflegt, seine Lection aufsagen. Die ABC-Schützen buchstabirten in Einem Othem und in dem verdorbensten Dialekte das Alphabet durch. Hatten diese die Ronde gemacht, dann kam die Reihe an die Syllabirschüler. Diese traten vor und sagten auf, wie jene; die erste Abtheilung syllabirte in einer Fibel, die andre im kleinen Catechismus. Nun wurden die Leseschüler vorgenommen, welche bis dahin sich selbst überlassen ohne alle Anweisung und Nachhülfe elend und planlos vorgeschriebene Buchstaben und Wörter elend nachzukritzeln sich hatten üben müssen. Die erste Abtheilung las im kleinen Catechismus, die zweyte im Evangelienbuche, die dritte im Gesangbuche, die vierte in

der Bibel, und die Selectaner lasen noch in alten Gerichtsacten. Und wie wurde gelesen? So daß Niemand das Gelesene verstehen konnte, wenn er nicht ins Buch sah. Selbst der Schullehrer würde es nicht verstanden haben, hätte er nicht, nachdem er so oftmals den Cursus gemacht hatte, alle Lectionen harrklein auswendig gewußt. Wurde während dieses Auffsagenlassens ein Kind etwas unruhig oder laut, so ließ der Meister ein erschütterndes Brrr! ertönen oder that mit seinem Scepter einen vehementen Schlag auf den Tisch. Half dies nicht, so schlug er um sich; oder war er gnädig gelaunt, so hieng er dem Missethäter ein Brett, worauf ein Esel gemalt war, um den Hals und stellte ihn damit an die Thüre. Zum Schlusse wurde der Catechismus überhört und mit der Bibel ein Exercitium zum Aufschlagen citirter Stellen vorgenommen. Wer seine Catechismuslection nicht prompt genug auswendig hersagen konnte, mußte, weil doch vor allem andern die Religion nachgeholt werden mußte, nach Endigung der Schulstunden so lange im Arreste bleiben, bis er die Lection des Tages inne hatte. Ein solcher Arrest war auch die Strafe derer, die auf wiederholentliche Zurechtweisungen nicht still gesessen hatten, nur mit dem Unterschiede, daß diese während des Arrestes zur Winterszeit eine Portion Erbsen- oder Rübsaamen-Schoten ausdöppen und zur Sommerszeit eine gewisse Anzahl

Fliegen in der Schule fangen mußten. Angefangen und beschlossen wurde die Schule mit Gesang und Gebet. Das Beten bestand in dem gemeinschaftlichen Herrufen, Herbrummen, Herleyern einiger abgeschmackter Gebetsformeln, so wie man sie hinter den Katechismen und Fibeln findet. Und das Singen war ein solches Schreyen, daß der Gesang meiner Gemeinde bis auf den heutigen Tag von den Folgen desselben noch nicht ganz hat curirt werden können. Schon die Gesichter, welche die Kinder unter dem heftigen Anstrengen beym Singen schnitten, die weit aufgesperrten Mäuler, die verdreheten Hälse, die in einander gezwickten Bäuche, das Schnappen nach Othem — man konnte dies nicht ansehen, ohne in seinem Glauben an den Verstand des Schulmeisters irre zu werden.

Nun, Freund, was für ein Segen, meynen Sie, werde aus dieser Schule für die Bildung der Jugend hervorgegangen seyn? — — Ich gieng oft in die Schule. Und als ich den Kindern nicht mehr fremd war, warf ich von Zeit zu Zeit ein paar Fragen für sie hin. Das war ihnen unerhört. Eine Frage, etwas, was verständig lautete, aus dem Munde des Lehrers — das war ihnen ganz unerhört. Es wurde nach einer solchen Frage mäuschenstill in der Schule. Man hörte dann kein Lernen, kein Lesen, kein Schreiben, kein Brummen und kein Summen mehr.

Die ganze liebe Jugend mit ihrem — Lehrer wurde davon so betroffen, wie eine Schaar quackender Frösche in einem Teiche, wenn Jemand einen Knüttel hineinwirft und alles auf der Stelle beschweigt. Die Fragen, die ich that, waren, wie Sie leicht denken können, kinderleicht; aber ich erhielt keine Antwort. Die Kinder waren wie dumm und stumpf; ihre Aufmerksamkeit war nicht geweckt; sie hörten und sahen nicht einmal bestimmt; ihre Sprachorgane waren dick und starr; es waren ihnen keine andere hochdeutsche Wörter bekannt und geläufig, als die ihnen größtentheils ganz unverständlich gebliebenen Wörter und Redensarten, die im Katechismus und Gesangbuche stehen; ihr Verstand war im Nachdenken gar nicht geübt; vernünftige Begriffe waren ihnen nicht beygebracht worden; was sie begriffen und verstanden, beschränkte sich auf das, was sie ohne fremde Hülfe zu Hause, im Hofe, im Garten, bey der Viehheerde und beym Spiel aufgefaßt hatten. Die Schule war ihnen nicht nütze gewesen; sie verstanden nichts, sie konnten nichts, sie dachten nichts, und sie brachten ihr ganzes Schulleben in träger dumpfer Geistesstille hin.

Ach, lieber Freund, diese Schule ist mit ihrem Lehrer nichts weniger, als eine Seltenheit. Glauben Sie es mir, ich kenne viele ihres Gleichen.

In der zweyten Schule meines Kirchdorfs fand ich es etwas besser. Zwar war sie keineswegs eine Schule, die man eine gute nennen durfte. Auch war der Lehrer derselben zum Schulamte nicht eigentlich methodisch gebildet worden. Aber er war ein Mann von vielem praktischen Verstande. Er kannte seine Welt und die Menschen darin. Er wußte, was ein Mensch in der Welt nöthig hat, und begriff es, daß man um so besser fahre und um so verständiger und edler lebe, je besser man etwas verstehe. Es war ihm etwas klar in seinem Kopfe geworden, und darum gieng auch in der Schule etwas Klarheit von ihm aus. Er hatte weniger strenge Zucht in der Schule, wie der erste Schullehrer. Er behandelte die Kinder mit mehr Verstand. Er sprach mit ihnen, wie mit Menschen, und menschlich. Er sagte ihnen dieses und jenes, was sie verstehen konnten, was ihnen diente und auf sie paßte. Er erläuterte ihnen bisweilen ein Wort, einen Satz. Er sprach oft drein, wenn die Kinder nach der alten Observanz am Brummen und Summen waren. Auch erzählte er ihnen wohl einmal ein lustiges Stückchen zum Lachen oder eine Trauer- und Schreckensgeschichte zum Weinen. Die Fortschritte der Kinder waren zwar auch in dieser Schule nicht sehr groß; aber es wehte doch ein besserer Geist darin, und es leuchtete mir gleich ein, daß es hier besser werden könne,

besonders, da der Lehrer sich noch in mittlern Jahren befand und ein gutmüthiger biederer Mann war.

Ich muß Sie auch in meine Bauerschaften führen. Hier sind, wie gesagt, noch 4 Nebenschulen. Ich erschrack nicht wenig, als ich zum erstenmale in dieselben eintrat. Von den schönen Träumen und goldenen Phantasieen, mit welchen ich von der Akademie hieher gekommen, verschwand schon manches auf den ersten Wanderungen, die ich zum Besuch meiner Gemeindeglieder in diesen Bauerschaften anstellte. Die tiefe Betrübniß, womit mich der Anblick dieser Schulen erfüllte, hat mich Jahrelang gedrückt. Ich hatte Mühe, meine Heiterkeit und meinen Muth zu retten, indem mich überall und immer die Jammerbilder dieser Schulen verfolgten.

In der einen Bauerschaft, Lieren, war ein armer gebrechlicher Mensch als Schullehrer angestellt. Wegen seiner Gebrechlichkeit war er zu landwirthschaftlichen Arbeiten untüchtig. Er hatte keine Gelegenheit gehabt, irgend ein seinen Kräften angemessenes Handwerk zu erlernen. Von seinen armen Eltern hatte er nichts ererbt. Er fiel daher der Gemeinde zur Last. Diese machte ihn bey der ersten Vacanz aus Mitleiden und Barmherzigkeit zum Schullehrer.

Schon beynahe 25 Jahreu hatte dieser arme unglückliche Mensch, zu einer nicht geringen Plage seines schwachen Körpers, Schule gehalten; hatte für seine Mühe und Arbeit bey 12 Eingesessenen freyen Tisch (mensam ambulatoriam), in einem an der Schule angebauten Kämmerchen freye Wohnung und jährlich etwa 12 Rthl. an Schulgeld genossen; war dabey, weil es ihm an Autorität fehlte, das beständige Spiel muthwilliger Buben gewesen; und was war, da es ihm auch an Einsichten, Kentnissen und Lehrgeschicklichkeit fehlte, natürlicher, als daß die Kinder dabey leer ausgegangen. Die Bauern begriffen dies auch, weil sie durch mancherley Erfahrungen überführt waren, daß es um die Geschicklichkeit der Jugend in den Bauerschaften einer benachbarten Gemeinde ungleich besser aussah: aber sie waren aus der Geistesträgheit zu wenig erwacht, um dem Uebel Einhalt zu thun, und mein fauler Antecessor war froh, wenn er dem Schlendrian in Ruhe zusehen konnte und in seinem eigenen Schlendrian nicht gestört wurde.

Die zweyte und dritte Bauerschaft, Madel und Reiden, hatten einen Mann von mittlern Jahren zum Schulmeister, der in dem Rufe besonderer Frömmigkeit stand. Ehe ich ihn noch persönlich und in seiner Schulhalterey kennen gelernt hatte, hegte ich noch die Hoffnung, daß ich seiner Schule einen edlern Geist finden wür-

de. Es sind mir mehrere alte Schullehrer bekannt, welche eine religiöse Erziehung nach den Grundsätzen des Pietismus genossen haben und durch das Beyspiel ihrer eigenen Frömmigkeit, so wie durch ihre religiöse Gewissenhaftigkeit in ihrer Amtsführung, ungeachtet sie in der Lehrmethode keine sonderlichen Fortschritte gemacht haben, um die ihnen anvertraute Jugend sich größere Verdienste erwerben, als mancher hochgelehrte neumodische Schulmeister, der mit seinem vermeyntlichen Wissen sich aufbläht und mit den Pfauenfedern seiner Weisheit das Rad schlägt. Ich hoffte, einen solchen Mann auch hier zu finden. Aber nein, er war nichts weiter, als ein Betbruder und armer Tropf. Er wußte eine Menge von Bibelsprüchen, Liederversen und Gebetsformeln auswendig; hielt mit andachtsvoller Strenge auf das pünktliche Auswendiglernen des Katechismus; ließ fleißig beten und singen; sprach, wo er nur hinkam, aus der Predigt des Herrn Pfarrers und aus seinen Gebetbüchern; seufzte über die Gottlosigkeit der Menschen, verdrehete dabey die Augen, und lehrte die Kinder — Albernheiten. Was, mein Freund, konnte aus diesem Zion Gutes kommen?

Die vierte und fünfte Bauerschaft, Lund und Beeren, hatten einen Procurator zum Schulmeister. Dieser war zu allen Arbeiten in der Bauerschaft zu gebrauchen, nur nicht zum Schulehalten. Die Schu-

le war ihm in seiner Tages- und Lebensordnung eine Nebensache. Die Kinder der Gemeinde lagen ihm gar nicht am Herzen, er sah nicht nach ihnen um und fragte nicht nach ihnen; Liebe zu Kindern war ihm ein fremdes Gefühl. Sogar seine eigenen Kinder hatte er aufs gewissenloseste versäumt; sie schwärmten unter seinen Augen müßig und liederlich umher und er bemerkte sie kaum. Sein Herz war ein wahres Einmaleins. Er war nur aufs Erwerben bedacht; alle seine Arbeit suchte er zu Gelde zu machen. Wo nur etwas durch Procuriren zu verdienen war, auch in den schmutzigsten Bier- und Branntenweinschenken, da war er zur Hand. Die Eingesessenen der Bauerschaft, worin er steht, zeichnen sich bis jetzt hin vor andern durch Zanklust und Prozeßsucht aus. Es war nichts seltenes, daß er in der Schule die Jugend müßig sitzen ließ und durch die Gewalt des Stocks zum Stillschweigen und zum Auswendiglernen aufgegebener Pensa anhielt, während er selbst Suppliken schrieb, Rechnungen anfertigte, Gerichtsacten copirte und Mahnbriefe expedirte. Dieser Wicht hat große Sünde gegen die Unmündigen auf sich geladen, und es wird noch viel Zeit und Mühe dazu gehören, um seine Sünden in der Gemeinde zu tilgen.

In der sechsten Bauerschaft, Obereichen, fand ich einen unerfahrnen jungen Menschen, der, um

der Militärconscription in einem andern Staate zu entgehen, ausgewandert war und sich für einen billigen Preis zum Schulmeister hatte erwählen lassen. Daß er noch jung war und gesunde Fähigkeiten hatte, dies machte seinen pädagogischen Werth aus. An Kenntnissen fehlte es ihm noch ganz, und die Art und Weise, wie er Schule hielt, bewies es zur Genüge, daß er von der Schulpraxis weiter nichts in Erfahrung gebracht hatte, als daß die Kinder stille sitzen und eins nach dem andern die Lection aufsagen müssen.

Verliehren Sie den Muth nicht, lieber Gr., wenn Sie ähnliche Verbildungsanstalten in Ihrer Gemeinde haben. Setzen Sie den größern Hindernissen nur größere Sorgfalt und Arbeit entgegen. Wo die meisten Widerwärtigkeiten sind, da bieten Sie, wie der Apostel (1. Corinth. XVI, 8. 9.) die meiste Begeisterung und Klugheit auf. Die Erndte ist groß, es fehlt an Arbeitern.

Ich würde meine rosigen Phantasieen ungeachtet dieser erbärmlichen Subjecte nicht haben fahren lassen, wenn sich nur übrigens in der Gemeinde Umstände vorgefunden hätten, von denen man eine baldige Verbesserung dieses Unwesens hätte hoffen dürfen. Aber auch diese tröstliche Hoffnung ward mir nicht. Mein Antecessor hatte in seiner langen

Amtsführung nicht das Geringste für die Bildung seiner Gemeinde gethan. Er hatte nach dem Schlendrian die Postille geritten, nach dem Schlendrian Sacra administrirt, nach dem Schlendrian die Katechumenen den Katechismus auswendig lernen lassen und wenn sie ihn inne hatten, confirmirt, und — und — nichts weiter. Als ich mein Amt hier antrat, fand ich fünfzig Katechumenen, die, wenn mein Antecessor nicht so plötzlich gestorben wäre, innerhalb sechs Wochen wären confirmirt worden, und unter diesen waren mehr als dreyßig, die nicht einmal geläufig lesen konnten, sondern die Wörter einzeln herausbuchstabiren mußten; kein Einziger las gut; mit der Sprache waren sie so wenig bekannt, daß ihnen die alltäglichsten Wörter und Redensarten, die in jeder Predigt vorkommen, fremd waren. Dies war aber noch nicht das schlimmste. Es fehlte in der Gemeinde auch an allem Sinn für das Bessere. Nur sehr Wenige hatten eine Idee von einer bessern Bildung, von bessern Einsichten, von bessern Kenntnissen, von bessern Lehranstalten; diese Wenigen waren einzelne Honoratioren unter den Bauern, welche sich um ihres Kornhandels und um ihrer Processe willen etwas mehr in der Welt und unter andern Menschen herumgetrieben hatten. Die übrigen waren in ihrer Indolenz und in ihrer Anhänglichkeit am Alten und an der hergebrachten Gewohnheit steif geworden.

In den Bauerschaften M. und N. kam dazu noch ein gottseliger Argwohn gegen alles Neue. Ein sectirerischer Klubb in der Nachbarschaft, mit einem pharisäischen Zionswächter an der Spitze, hatte hier (man kann nicht sagen, unter den Waitzen, sondern) unter das Haidekraut noch Unkraut gesäet, den Saamen der Heucheley und Verketzerungssucht. Aus diesem Klubb war auch der Betbruder eingeschlichen, welcher hier als Schulmeister stand. — So voll gepreßt von Klagen mein Herz auch war, so habe ich sie doch nie gegen den großen Haufen in meiner Gemeinde laut werden lassen, am wenigsten von der Kanzel: was würde mein Klagen und Schelten gefruchtet haben? Was die Gemeinde war, das war sie nicht durch eigene Schuld, sondern durch die Schuld ihrer Prediger und Schullehrer geworden! Diese waren die Sünder, nicht die Verwahrloseten in der Gemeinde. Ich trug mein Leid im Stillen, und arbeitete im Stillen, aber mit Ernst und mit anhaltender Sorgfalt auf Verbesserung hin.

Die ersten paar Jahre hindurch bewirkte ich keine sichtbare Verbesserung. Einer meiner Jugendfreunde, welcher zu gleicher Zeit mit mir ins Amt gekommen war und nicht weit von mir stand, machte mir brüderliche Vorwürfe über meine Saumseligkeit. Aber er kannte den Boden nicht, auf dem ich ackerte. Ich

wußte es schon, daß eine Gemeinde, wie die meinige, nicht beherrscht, sondern nur geleitet werden konnte. Wohlweislich hielt ich, gleich einem Flötenblaser, den Othem an mir; hätte ich ihn, wie ein Trompeter, ausgestoßen, ich würde gleich den Unwillen rege gemacht, die Gemeinde gehetzt, ihr Zutrauen verlohren und mir selbst mein Werk vereitelt haben. Ich war aber um so thätiger, je weniger ich zu thun schien. Ich legte nemlich im Stillen das Fundament zu der Verbesserung, die ich nachher zu Stande brachte und jetzt noch immer zu Stande bringe. Soll ich Ihnen kürzlich sagen, worauf ich damals meine Bemühungen beschränkte? Ich gieng darauf aus, die Kinder an mich zu ziehen, und durch sie das Vertrauen und die Zuneigung der Mütter, und durch beyde das Vertrauen und die Zuneigung der Väter zu gewinnen. Nebenher benutzte ich jede Gelegenheit, diejenigen Begriffe deutlich zu machen und zu verbreiten, von welchen die Verbesserung der Erziehung und des Unterrichts ausgehen muß. Nicht selten that ich dies in meinen Predigten. Ich zeichne Ihnen auf einem beyliegenden Blättchen Themata auf, die ich zu verschiedenen Zeiten zu Gegenständen meiner Predigten genommen habe. *) Bey dem Predigen ließ ich es aber nicht

*) Siehe die Beilage.

bewenden. Die vielen Kindtaufen, Trauungen und Krankenbesuche, welche ich zu verrichten hatte, gaben mir häufig Gelegenheit, mit meinen Gemeindegliedern zusammen zu seyn. Ich ließ diese nicht unbenutzt. Wir giengen auf eine zutrauliche Art mit einander um; so sehr ich mich hütete, mich gemein zu machen, so sehr war ich auch darauf bedacht, Vertrauen einzuflößen, damit ja Niemand zurückgeschreckt oder nur abgestoßen würde. Hatte ich in einer Bauerschaft Amtsverrichtungen, dann besuchte ich auch jedesmal die Schule in derselben, die Familie des Schullehrers und den Bauerschaftsvorsteher. Sehr oft that ich dies auch ohne anderweitige Veranlassung. Auf den Schulbesuch bereitete ich mich jedesmal vor. Ich sann aus, was ich den Kindern Gutes sagen und wie ich ihnen meinen Besuch angenehm machen wollte, um ihnen niemals ein lästiger oder gleichgültiger Gast zu seyn. Wenn ich den Lehrer und die Kinder freundlich gegrüßt hatte, ließ ich aus jeder Classe einige Kinder etwas von ihrer letztern Lection, nach dem hergebrachten Gebrauche, aufsagen. Was nur in etwa zu loben war, das lobte ich. Was zu corrigiren war, corrigirte ich ohne wehe zu thun. Ich brachte den Kindern immer ein liebevolles Herz entgegen. Durch einige aufmerksame Blicke suchte ich dann die dreistesten und offensten Kinder aus dem Trupp heraus, fieng ein Gespräch mit ihnen an, wobey ich alle For-

malitäten vermied, erzählte ihnen etwas, was ihre Aufmerksamkeit spannen mußte, fragte ihnen das Erzählte stückweise wieder ab u. s. w. Ich nahm auch gleich anfangs einige der kleinsten Kinder heraus, lockte sie an mich, beschenkte sie und machte sie lustig, etwas von mir zu lernen. Dann stellte ich sie, in Ermangelung einer schwarzen Wandtafel, an die Stubenthür, malte ihnen da Buchstaben vor, lehrte sie diese an ihren unterscheidenden Merkmalen kennen und sogleich einen Consonanten nach dem andern mit einem Vokal zusammensetzen und syllabiren 2c. 2c. Den Kindern war es ganz neu und ganz erwünscht, in einem Stündchen mit Lust und Freude fünf bis sechs Buchstaben kennen zu lernen und mit diesen sogleich das Syllabiren zu treiben. Dem Schullehrer war es nicht minder neu, sich durch meine didaktischen Spielereyen augenscheinlich zu überzeugen, daß die ABC-Schüler, die sonst alle einzeln vorgenommen wurden, ganz bequem alle zugleich unterrichtet werden können, und daß es möglich sey, eine ganze Schaar von Kindern, welche gemeiniglich ein halbes, ja ein ganzes Jahr und drüber an dem A. B. C. lernen, binnen wenigen Tagen alle Buchstaben kennen und gebrauchen zu lehren. Diese kleinen Uebungen, welche ich mit den Kindern anstellte, wurden wichtiger, als sie an und für sich sind, dadurch, daß sie auf den Schullehrer wirkten und diesen auf manche

Vortheile bey der Unterweisung und bey der Disciplinirung der Schule aufmerksam machten.

Der gemeine Mann, besonders auf dem Lande, erwartet von dem Schullehrer nicht viel mehr, als daß er die Kinder im Lesen, höchstens im Schreiben und in den Anfangsgründen des Rechnens unterrichte. Derjenige Schullehrer ist in seinen Augen ein vollkommner Mann, der den Kindern etwa in 2 Jahren zur Fertigkeit im Lesen verhilft ꝛc. Alles übrige, was zur Bildung des Geistes und des Herzens der Jugend gehört, liegt gemeiniglich ausser seinem Gesichtskreise. Um in Hinsicht des Schulunterrichts sein Vertrauen zu gewinnen, darf man daher keineswegs das, was ihm das Wesentliche zu seyn scheint, vernachläßigen und dagegen das, was uns als die Hauptsache gilt, sogleich hervorziehen; man muß vorläufig bey der Nebensache, bey dem technischen Theile des Unterrichts stehen bleiben. Zeigt man dem gemeinen Manne augenscheinlich, daß man durch eine andre Lehrmethode den Kindern z. E. in drey Wochen die Kenntniß der Buchstaben und in einem halben Jahre das Lesen beybringen kann, so gilt man in seinen Augen als ein Held unter den Schulmeistern. Hievon gieng ich bey meinen Verbesserungsversuchen aus, und ich gewann durch diese absichtslos scheinenden Versuche eben so sehr das Vertrauen, als ich dasselbe würde verloh-

ren haben, wenn ich mit der Einführung neuer Schulbücher und mit Schelten über die alte Methode den Anfang gemacht hätte.

Auch meine öffentlichen Katechisationen, die ich Sonntags Nachmittags in der Kirche zu halten habe, benutzte ich, um die Schulverbesserung vorzubereiten. Solche öffentliche Katechisationen haben meinen Beyfall gar nicht, wenn die Gemeindsglieder dadurch veranlaßt werden, weniger zur Kirche zu kommen, als wenn geprebigt wird, wie dies durchgängig in den Städten, besonders in den größern Städten der Fall ist. Auch verfehlen diese Katechisationen ihres Zwecks, wenn die Kirche sehr groß ist, so daß die antwortenden Kinder von der versammelten Gemeinde nicht ganz leicht gehört und verstanden werden können und der Prediger die Antworten immer höchst langweilig wiederholen muß. Ist die Kirche aber klein oder mittelmäßig groß, und können die Zuhörer nahe hinter den Katechumenen sitzen, dann ist die katechetische Unterredung des Predigers mit den Kindern an den Sonntagsnachmittagen unstreitig sehr lehrreich. Mir war die öffentliche Katechisation sehr wichtig. Ich nahm mit den sämmtlichen Schullehrern Absprache über das Pensum, worüber des Sonntags katechisirt werden sollte und schrieb die von den Kindern in der Woche zu lesenden biblischen Historien und auswendig zu erlernenden Sprüche vor. Die Schullehrer

ermangelten in der Regel nicht, sich selbst bey der Katechisation in der Kirche einzufinden; und dies war es grade, was ich vorzüglich wünschte. Ich bereitete mich auf jede Katechisation sehr sorgfältig vor und bemühte mich, mit beständiger Rücksicht auf die Schullehrer, denen ich Vorbild werden wollte, schlicht, allgemein verständlich, herzlich und eindringlich zu katechisiren. Besonders vermied ich bey diesen religiösen Unterredungen alles kleinliche, winzige und weltliche Wesen, wodurch manche junge Katecheten gleich vom Anfange an das Vertrauen verliehren. Ich bemühte mich zu katechisiren, wie ich predigte, mit religiöser Salbung. Von Katzen und Mäusen, von Mineralien und Insecten, von Cocusnüssen und Himbeeren war bey der Katechisation nie die Rede; solches naturhistorisches Unwesen ist mir ein Gräuel. Die Naturgeschichte gehört eben so wenig, als die Pferdezucht und die Bierbrauerey in die Kirche. Der ganze katechetische Unterricht war religiös moralisch und größtentheils an die heilige Geschichte geknüpft. Die Jungen wurden hiedurch belehrt, die Alten erbauet, und die Schullehrer erhielten hiedurch nicht allein eine praktische Angabe von Materialien des Religionsunterrichts, sondern auch eine praktische Anleitung zur Lehrmethode. Die Schullehrer und ihre Schüler, alle Eltern und alle Kinder wurden auch jedesmal eben sowohl, als der Landesherr in die Obrigkeit ins

Kirchengebet mit eingeschlossen, und überhaupt wurde das ganze Schulwesen als eine heilige Angelegenheit religiös betrachtet und behandelt.

Auf diese Weise gelang es mir, nicht allein allmählich die Theilnahme an dem Schulwesen in der Gemeinde rege zu machen, sondern auch das Zutrauen der Gemeinde zu gewinnen und der Jugend Neigung und Liebe zu mir einzuflößen.

Daß ich nicht unterließ, bey jeder Gelegenheit auch auf Einzelne zu wirken, und sie für die Bildung der Jugend einzunehmen, das versteht sich von selbst. Es vergieng selten eine Woche, wo ich nicht bald in diesem, bald in jenem Hause nach den Kindern und ihrem Lernen Nachfrage that. Auch nahm ich oft das eine und andre Kind, welches ich grade antraf, in Gegenwart seiner Eltern vor und brachte ihm, so geschwinde es nach meiner Methode angieng, dies und jenes bey, woran es in der Schule bey einer verkehrten Methode schon wer weiß wie lange vergebens gelernt hatte. So unterrichtete ich z. B. auch ein Kind meines Nachbarn mit einem meiner eigenen Kinder eine Zeitlang des Abends ein Stündchen. Eltern und Schulmeister klagten über die Hartlehrigkeit des Kindes, wie sie es nannten. Daß das Kind ein ABC-Buch nach dem andern abnutzte, ohne Fortschritte zu machen, davon lag aber die Schuld nicht an dem Willen des Kindes, sondern an

der Behandlungsart und Lehrmethode. Binnen drey Monaten konnte das Kind nicht blos das ABC, sondern es konnte auch eben so geläufig und weit besser lesen, als irgend ein Kind in der Schule.

Alles dieses, lieber Gr., trieb ich nun nicht vier Wochen oder vier Monate lang, sondern ein paar Jahre hindurch und das täglich. Es wurde keine aufeinmalige Umwandlung der Schulen oder irgend einer Schule vorgenommen, so gern ich diese auch unter andern Umständen vorgenommen hätte; über die Umwandlung, die in meinem wohldurchdachten Plane lag, wurde allmählich und gründlich vorbereitet. Freylich hat es mir Mühe, viele Mühe gemacht; aber dafür ist jetzt auch das Feld weiß zur Erndte. (Joh. IV, 35.)

Glücklicherweise starb der alte Schulmeister im Dorfe. Der alte Mann war wegen seines Alters, wegen seiner geringen Fähigkeiten und weil er im Schlendrian tief eingewurzelt war, weder aus eigener Vernunft und Kraft, noch als willenlose Maschine eines Andern, der es besser verstehen mochte, im Stande, seine Schulordnung und Lehrweise zu verbessern. Es war mir überaus angenehm, daß die erste gründliche Verbesserung des Schulwesens in meiner Gemeinde jetzt grade aus dem Kirchdorfe ausgehen und unter meiner beständigen unmittelbaren Aufsicht vorgehen konnte.

Aber wie nun die erste gründliche Verbesserung beginnen? Von der Erwählung eines neuen Schulmeisters war, wie Sie leicht denken können, sogleich die Rede; den Eltern wurden ihre Kinder, die nun größtentheils zu Hause blieben, weil in der zweyten Schule der Raum zu enge war, lästig. Der gemeine Haufen hätte den ersten besten Menschen, der lesen und schreiben konnte, zum Schulmeister erwählt, um nur recht bald wieder die Kinder aus dem Hause los zu werdrn. Die Magnaten unter den Bauern, auf welche ich rastlos gewirkt hatte, erklärten mir in der ersten Versammlung des Presbyteriums, daß man sich jetzt nach einem recht tüchtigen Schulmeister umsehen müsse. Und ich bestärkte sie in dieser Meynung auf eine solche Weise, daß von einem gemeinen Schulmeister gar nicht mehr die Rede seyn konnte. Ich forderte sie auf, sich nach tüchtigen Männern umzuhören, gab ihnen aber auch zugleich zu bedenken, daß sich ein recht guter Schulmeister schwerlich dazu verstehen würde, unsre Schulstelle, die so geringe Einkünfte habe, anzunehmen. Ein paar gelegentliche Anfragen bey einem benachbarten braven Schullehrer, ob er wohl eine Stelle, wie die unsrige, annehmen möchte, wurden geradezu verneinend beantwortet; und dadurch fieng es an dem Presbyterium einzuleuchten, daß die Einkünfte unsrer Schulstelle zu gering seyen. Ich trug

nicht gleich und unmittelbar auf Erhöhung des Gehalts an; ich ersuchte blos das Presbyterium und insbesondere ein Mitglied desselben, den Dorfvorsteher, die Sache in reifliche Erwägung zu nehmen, bis wir uns am nächsten Sonntage wieder versammelten. Mittlerweile berief dieser, auf meinen Wink, nach einiger Vorbereitung, die Dorfschaft, um gemeinschaftlich zu Rathe zu gehen. Der Beschluß war: man wolle zu dem bisherigen Gehalte einige Naturalien, ein Stück Ackerlandes aus der Gemeinheit und einige freywillige Gaben zulegen. Ich ehrte dieses Anerbieten mit Lob und Dank und versprach meinerseits alles mögliche zu thun, um einen guten Mann ausfindig zu machen. Nun war meine Stunde gekommen. Ich ladete am folgenden Tage einige der vermögendern Bauern auf eine Tasse Kaffee zu mir ein, nachdem ich zuvor den Vorsteher für meinen Plan gewonnen hatte. Ich legte ihnen die Berechnung des Schulgeldes vor, welches der verstorbene Schulmeister gezogen hatte, und bewies ihnen, daß der neue Schulmeister sich um 15 Thaler besser stehen würde, wenn auch nur sie, als die Begütertsten, sich unter einander darüber verstehen wollten, das bisherige geringe Schulgeld auch dann zu bezahlen, wenn ihre Kinder nicht in die Schule giengen. Dies wurde ihnen einleuchtend. Und da sie bey guter Laune waren, geehrt wurden und kei-

nen Zwang fühlten, so waren sie willig, meinen Vorschlag auszuführen. Ich schlug ihnen vor, dieses zu Protokoll zu nehmen und dasselbe dem Presbyterium mit dem ausdrücklichen Vorbehalte zu übergeben, daß nun auch nicht eher solle gewählt werden, bis man einen Mann ausfindig gemacht habe, der ihnen geschickt genug sey. Auch dies wurde genehmigt. Das Protokoll ward abgefaßt und unterschrieben. Ich schrieb einen Nachtrag zum Protokoll und erklärte, dem neuen Schulmeister aus meiner Tasche jährlich noch drey Thaler zum Gehalte zu geben, wobey ich den Wunsch äußerte, daß ich mehrere Schul- und Kinderfreunde zu Nachfolgern hierin haben möchte. Ich las diese Erklärung vor und der vorbereitete Vorsteher unterzeichnete sogleich auch zwey Thaler. Nur diese Unterzeichnung hatte ich für diesmal beabsichtet. Bey einer Pfeife Taback und einem Glase Bier fehlte es nun nicht an noch mehrern Nachfolgern. Alle wollten etwas thun, der eine aus erwachter Lust, der andre aus Ehrgeitz, der dritte weil er sich jetzt nicht füglich weigerlich halten konnte. Und siehe, wir brachten durch diese Unterzeichnung und durch jenes Schulgeld eine Verbesserung von 35 Thalern zu Stande. Nun wartete ich nicht bis zum folgenden Sonntage, sondern berief schon am zweyten Tage nachher das Presbyterium, um ihm unsere Erklärung vorzulegen. Alle erstaun-

ten, und es fieng der gute Geist kräftig an zu erwachen. Es wurde der neue Revenüen-Etat angefertigt und in das Presbyterial-Protokollbuch mit Bemerkung aller Namen der Contribuenten eingetragen. Am nächsten Sonntage predigte ich über Sirach XXXVIII, 25. — XXXIX, 15. und legte nach gehaltener Predigt der Gemeinde öffentlich unsre Verhandlungen und unsre Protokolle vor. Ich schloß mit einer passenden Anwendung der Worte: 5. B. Mos. IV, 6. Dies that die erwünschtesten Dienste und ich hatte gewonnen Spiel. Die Einkünfte der Schulstelle konnten sich jetzt auf ungefähr 190 Thaler belaufen; alles war ohne Zwang und mit Freude geschehen; und — es war ein nützlicher ehrgeiziger Gemeingeist erwacht.

Aber, was sagte der zweyte Schulmeister dazu? werden Sie fragen. Er sagte nichts dazu. Aber Ich sagte: es ist nicht gut, daß Eifersucht und Partheygeist entsteht. Ich erklärte dies meinen Leuten, die ich zum zweytenmale zu mir eingeladen hatte. Aber ich durfte es ihnen nicht zumuthen, schon jetzt zum zweytenmale zu contribuiren. Da war guter Rath theuer. Einige meynten, nach der gemeinen Bauern-Politik, es sey jetzt gar nicht nöthig, dem zweyten Schulmeister eine Zulage auszumitteln, indem derselbe auf die vorhandenen Einkünfte berufen sey und den Posten mit diesen Einkünften angenom-

men und auch ohne neue Forderungen bisher verwaltet habe. Dieser heillosen Politik wirkte ich durch den Vorsteher entgegen, der darauf nachdrücklich das Nöthige erwiederte, bis wir alle darin übereinkamen, daß es nicht blos für den Schulmeister, sondern auch für die Schule gut wäre, wenn auch diese Stelle in etwa verbessert werden könnte. Ein Stück Ackerland aus der Gemeinheit der Schule zuzulegen, hatte die wenigsten Schwierigkeiten; aber dies war zu unbedeutend. Dem Schulmeister einen Beytrag an Naturalien zu bewilligen, dazu fehlte es den Mehresten an Lust, indem sie sich schon zu einem solchen Beytrage verstanden hatten und kein dringendes Bedürfniß vorhanden war. Ich that einen andern Vorschlag. In unsern Schulen war bisher das Rechnen nicht öffentlich gelehrt worden. Wer es erlernen wollte, nahm bey dem Schulmeister eine Privatlection. Weil mein Plan dahin gieng, die beyden Dorfschulen allmählich zu einer einzigen Schule von zwey Classen mit zwey Lehrern zu vereinigen und in der untersten Classe die Anfänger und in der obern die geübtern Schüler zu sammeln: so wollte ich das Rechnen auf der Tafel in der Schule des neuen Schulmeisters, weil diese nach meinem Plane die untere Classe werden sollte, nicht einführen. Hier sollte nur das sogenannte Kopfrechnen als Vorübung zum Tafelrechnen und vornehmlich als eine der ersten

Verstandesübungen getrieben werden. Ich fragte die versammelten Bauern, ob sie auch Kinder hätten, welche das Rechnen erlernen sollten und wie viele? Es ergab sich, daß solcher Kinder 10 bis 12 da waren. Wie, sagte ich, wenn wir den zweyten Schulmeister willig machten, nach geendigter Nachmittagsschule gegen Abend noch zwey Stunden im Rechnen und nebenbey im Schreiben und Briefschreiben Unterricht zu geben? Bisher habt ihr für den Unterricht im Rechnen wöchentlich 8 Pfenninge bezahlt. Bezahlt nun lieber freywillig einen Groschen und macht dem neuen Schulmeister in der Vocation zur Bedingung, daß er den Unterricht im Rechnen dem zweyten Schulmeister allein überlassen müsse. Zwey von meinen Kindern sollen mit in die Rechenstunde gehen. Mehrere andre Kinder aus dem Dorfe und aus der nächsten Bauerschaft werden ohne Zweifel allmählich dazu kommen. Dann verschaffen wir unserm jetzigen Schulmeister einen Nebenverdienst, welcher jährlich vielleicht 20—25 Thaler betragen wird. — Dieser Vorschlag wurde eine Weile besprochen, und, weil es Jedermann frey stand, seine Kinder in die Rechenstunde zu schicken, oder zu Hause zu behalten, zuletzt gut befunden. Er wurde protokollirt und am nächsten Sonntage dem Presbyterium vorgelegt, welches nichts mit Grunde dagegen einwenden konnte. — Ehe zur neuen Wahl geschritten wurde,

leitete ich es im Presbyterio noch ein, daß man drey Bauern aus der Bauerschaft bevollmächtigte, alles, was der neuen Wahl vorhergehen mußte, mit mir und nach gehöriger Rücksprache mit der Gemeinde zu betreiben. Der Vorsteher, ein Mitglied des Presbyteriums und noch ein Bauer wurden zu Schuldeputirten ernannt. Diese sollten nun nach meiner Meynung auch nach gehaltener Wahl noch die Schulvorsteher seyn.

Der verbesserte Etat der Revenüen war nun so weit fertig; die Schuldeputirten waren ernannt; der Grund zu einer künftigen Classificirung der Schüler war gelegt: jetzt mußte an die Wahl gedacht werden. Wer in die Wahl kommen wollte, mußte sich des Sonntags persönlich zur Ablegung einer Probe einfinden, die Orgel in der Kirche spielen, ein paar Strophen ohne Orgelbegleitung mit der Gemeinde singen, Nachmittags zwey bis drey Stunden Schule halten, und nachher sich von mir in Gegenwart der Schuldeputirten und denjenigen aus dem Presbyterio, welche dabey zugegen seyn wollten, examiniren lassen. Diese Maaßregel war aber noch nicht hinreichend. Es war nöthig, die Schuldeputirten zuvor in den Stand zu setzen, über die größere oder geringere Tüchtigkeit eines Subjekts zum Lehramte wenigstens einigermaßen selbst urtheilen zu können. Ich erklär-

te ihnen deshalb und machte es auch der Dorfschaft bekannt, daß ich gesonnen sey, bis zur Anstellung eines neuen Schulmeisters wöchentlich zwey Tage selbst die Schule zu halten, damit die Kinder nicht ganz aus der Uebung kämen. Meine Hauptabsicht hiebey war, theils den Schuldeputirten, die ich einigemale mit in die Schule nehmen wollte, einen bessern Unterricht der Jugend vorzumachen, damit sie eine anschauliche Vorstellung davon bekommen sollten; theils der Schule diejenige Einrichtung zu geben, die sie von nun an bekommen sollte. Wie gedacht, so gethan. Die Kinder kamen freudig heran. Die Schuldeputirten nahmen eifrig Antheil. Und ich traf alle Einrichtungen, die für jetzt in meiner Gewalt standen, um der Schule eine bessere Verfassung zu geben. Ich that in ihrer Gegenwart alles das, was ein Schulmeister zu thun hat, wenn er zuerst in eine fremde Schule kömmt. Nebenher machte ich die Deputirten hierauf noch besonders aufmerksam und sagte ihnen, daß derjenige Schulmeister, der dies nicht zu thun verstehe, sich auch auf sein Fach nicht verstehe, sondern ein Stümper sey. Ich classificirte die Kinder nach ihren erforschten Fortschritten, wies einer jeden Abtheilung und einem jeden Schüler den Sitz an, sah nach der äußern Ordnung und Sauberkeit in der Schulstube, nach der Reinlichkeit der Kinder ꝛc. ꝛc. und fieng nun an, sie classenweise

zu unterrichten und derjenigen Classe, die nicht directe unterrichtet wurde, eine zweckmäßige Beschäftigung zu geben. Die schwarze Wandtafel meiner eigenen Kinder hatte ich in der Schule aufgehängt, auch die erforderliche Anzahl von Vorschriften, Federn, Schiefertafeln ꝛc. hineingebracht. Ich hatte noch nicht viermal die Schule selbst gehalten, als meinen Deputirten ein Licht aufgieng; sie sahen die Lust und Freudigkeit der Kinder, die schöne Ordnung, die bey der Anwendung einer guten Lehrmethode schon von der ersten Stunde an merkbaren Fortschritte der Schüler, und waren nicht selten über das, was sie hier hörten und sahen, bald erstaunt, bald gerührt. Natürlich; alles Bessere in der Unterweisung der Jugend war ihnen noch neu. Am zweyten Sonntage erschien der erste Schullehrer zur Probeablegung. An den drey folgenden Sonntagen noch drey andre. Die Probeablegung in der Kirche war das Leichtere. Aber der Nachmittag in der Schule! der war der Fels, an welchem das Schifflein der Schulmeister-weisheit leicht scheitern konnte. Ich führte mit den Deputirten den Schulmeister, der die Probe ablegen wollte, in die Schule, wo er die Kinder nicht in der von mir schon regulirten Ordnung, sondern kraus und bunt durch einander stehen und sitzen fand. „Hier sind die Kinder, sagte ich ihm dann, die zu „dieser Schule gehören; sie sind an Kenntnissen und

„Fähigkeiten verschieden; thun Sie, als wenn dies „Ihre Schule wäre und Sie jetzt zum erstenmale „hineinkämen und der Schule eine ordentliche und „feste Einrichtung geben wollten: ich und die Depu„tirten wollen uns hier seitwärts in die Ecke setzen „und Sie Schule halten hören; thun Sie, als wenn „wir nicht zugegen wären. Die Schulbücher liegen „dort beysammen, hier ist die Wandtafel, hier sind „die Vorschriften, die Schiefertafeln, die Federn ꝛc." — An dieser Examinationsmanier mußten alle diejenigen Schulmeister, die am alten Schlendrian klebten oder nicht fest im Sattel saßen, binnen einer Stunde zu Schanden werden, und zwar so, daß meine Deputirten selbst urtheilen konnten, wer von den erschienenen Schulmeistern mit den Kindern und mit der Schule am besten umzugehen verstehe. In dem nachherigen Examen erforschte ich noch ihre theoretischen Kenntnisse und Einsichten. Für den dritten Sonntag erschien ein sehr junger Mensch zur Probeablegung, der mir des Sonnabends, als er sich bey mir anmeldete, viele pädagogische Anlagen verrieth, ohne sich gerade durch Kenntnisse auszuzeichnen. Ich gab ihm einige Winke über die Procedur, welche am folgenden Tage Nachmittags in der Schule vorgenommen werde; erzählte ihm das eine und andre von den Vorkehrungen, die ich mit der Schule bereits getroffen, von der Art und Weise, wie ich die

Abtheilungen der Schüler zu beschäftigen, und von der Methode, nach welcher ich in den einzelnen Fächern zu unterrichten pflege u. dgl. m. Er war bey einem sehr thätigen rüstigen Schullehrer im Hohenthalschen Untermeister. Ich merkte, daß er bey diesem außer einiger praktischen Fertigkeit auch die Kunst, sich schnell zu orientiren gelernt hatte, und forderte ihn auf, bey seiner Probeablegung sein Bestes zu thun und fröhlichen Muthes mit seinen Mitbewerbern zu wetteifern. Das that er denn auch. Im Orgelspielen und Vorsingen leistete er nicht mehr, als seine Vormänner, das heißt, wenig, wie denn leider unsre Schullehrer auch diejenigen, welche aus Seminarien kommen, gemeiniglich wenig musikalische Bildung haben. Beym Examen bewies er ebenfalls nur mittelmäßige Kenntnisse. In der Religionslehre war er über den Inhalt des Katechismus nicht weit hinausgekommen. In der Bibel war er nur wenig bewandert, er kannte nur die in Katechismen und biblischen Historienbüchern vorkommenden Geschichten und Sprüche. Die Grammatik der deutschen Sprache war ihm fremd geblieben, er kannte nur die Regeln der Orthographie, sprach aber übrigens aus Gewohnheit ziemlich richtig und hatte viel Geläufigkeit im mündlichen Ausdruck. In der Geographie, Naturkunde und andern Fächern gemeinnütziger Kenntnisse war er ebenfalls noch nicht über das Gewöhnliche

hinausgekommen. Mit der Psychologie und der darauf sich gründenden Theorie der Lehrmethode und Schulzucht war er nicht bekannt. Ueberhaupt war die Theorie seine Sache nicht. Er war, wie die mehresten Schullehrer im Hohenthalschen ein guter Empiriker und Praktiker ohne tiefere Einsichten und Kenntnisse, schrieb eine schöne Hand, rechnete fertig, und wußte das Schulregiment zu führen. Dies bewies er denn auch des Nachmittags beym Schulehalten. So sehr ich auch die Mittelmäßigkeit der Kenntnisse und die Unbekanntschaft mit pädagogischen Schriften an ihm zu bedauern Ursache hatte, so zufrieden mußte ich mit der Manier seines Schulehaltens und mit der Art und Weise seyn, wie er meine ihm am Abend zuvor gegebenen Winke benutzte. Er classificirte die Kinder, ordnete alles an, vertheilte die Bücher, die Schiefertafeln, die Vorschriften rc. mit einer solchen Geläufigkeit und so resolut, daß er gleich die Aufmerksamkeit und den Respect der Kinder sich erwarb, und ebenso auch den Beyfall unserer Deputirten erndtete. Er trieb sein Wesen so munter und lebhaft, und führte alles, was er vornahm, so bestimmt und rüstig aus, daß es eine Lust war, ihn anzuhören. Was ich schon Abends zuvor beschlossen hatte, das beschlossen jetzt die Deputirten, nemlich, dieser solle der neue Schulmeister werden. Und das wurde er denn auch durch eine beynahe ein-

stimmige Wahl. Die Deputirten meynten und das mit Grunde, daß dieser Schullehrer es besser, als einer der übrigen Wahlsubjecte verstehe, das Schulhalten so zu treiben, wie es der Herr Pfarrer vorgemacht habe; sie hatten dies der Gemeinde deutlich gemacht, und durch die kluge Vermittelung des Vorstehers blieben die Bauern einträchtig bey der Wahl, wie sie zuvor bey der Unterzeichnung zur Gehaltsverbesserung es gewesen waren.

Ich kann es Ihnen nicht beschreiben, mein theurer Herr Bruder, welche herzliche Freude ich über den guten Fortgang dieser ersten Verbesserungsversuche empfand. Erst mit der Verbesserung des Schulwesens ist mir das Pfarrerleben ganz lieb geworden. O lassen Sie uns doch nie den hohen Zweck unsers geistlichen Berufs aus den Augen und aus dem Herzen verliehren; wir sollen das Salz der Erde und Pfleger des Heiligsten im Menschen seyn. Und lassen Sie uns in keine Schule kommen, keiner Schule und keinem Schullehrer vorübergehen, ohne es zu bedenken und innigst zu fühlen, daß die Erwachsenen nach und nach aus der Gemeinde abtreten, die Jungen wieder an ihre Stelle kommen, und daß wir in diesen einstens, wie in einem Spiegel, unsre Werke und Verdienste sehen werden.

Sobald unser neuer Schulmeister eingezogen war, bemühte ich mich von Stunde an, ihm eine höhere Ansicht der Schule einzuprägen und geläufig zu machen, damit er nicht allein eine Richtschnur und einen Maaßstab für seine Bemühungen, sondern auch einen Sporn zu seiner Ermunterung haben möchte. Ich war meines Einflusses auf ihn und seine weitere Ausbildung gewiß, da ich ihn sogleich in mir seinen Freund finden ließ und ihm Vertrauen schenkte. Da die Dorfschaft sich bey seiner Berufung so anständig benommen hatte, so introducirte ich ihn öffentlich in der Kirche bey der Gemeinde, bey der Jugend, bey den Amtsgenossen und bey den Schulvorstehern. Die Predigt und die Introductionsrede verfehlten ihres Zwecks nicht; sie bestärkten die Gemeinde in ihrer bewiesenen Theilnahme und zogen das Band, welches den Lehrer ihrer Jugend an sie knüpfte, noch näher zusammen.

Vor der Introduction hatte ich für den Schulmeister einen Lehrplan angefertigt, den er bey der Einrichtung der Schule und bey der Unterweisung der Kinder zum Grunde legen sollte. Dieser Lehrplan war kein trockenes Lectionsverzeichniß, welches für einen Lehrer wenig Werth hat; sondern ich hatte darin die ganze Constitution der Schule, die äußere Anordnung, die Lehrgegenstände, die Stuffen des Unterrichts, den Gang der Unterweisung, die Handhabung der Schul-

zucht, die Führung der Schulpolicey, die Hülfsmittel für den Lehrer ꝛc. angegeben. Auch hatte ich hie und da durch aufgeworfene Fragen und Aufgaben die Hauptschwierigkeiten angedeutet, auf welche der Lehrer vorzüglich seine Aufmerksamkeit zu richten habe. Diesen Lehrplan übergab ich nun dem Schulmeister. Sehr lange blieb dieser der Gegenstand seines Nachdenkens und seines Studiums. Er fand darin immer mehr Winke für sein Schulehalten und wenn er ihn ausstudiert zu haben meynte, konnte ich ihm immer noch wieder andere Punkte darin bemerklich machen, die seiner Aufmerksamkeit entgangen waren. —

Der Religionsunterricht besteht in den Schulen von der gemeinen Art in einem bloßen Ueberhören des auswendig erlernten Katechismus. Diejenigen Schullehrer, welche etwas weiter gehen, fügen allenfalls noch einige Fragen hinzu, um die Katechismusfragen zu erläutern oder um noch das eine und andere, was ihnen etwa einfällt, hinzuzusetzen. Daß durch ein solches Verfahren weder der Verstand aufgeklärt, noch das Herz geheiligt wird, das ist offenbar. Aber der Schullehrer muß auch eine mehr als gewöhnliche Bildung haben, wenn man von seinem Religionsunterrichte etwas Besseres will erwarten können. Er wird nicht eher die Jugend zur Religiosität bilden lernen, bis er selbst richtige Religionsbegriffe besitzt und die Kraft und Wahrheit der Religion auf sein

eigenes Herz und in seine Gemüthsstimmung übergegangen ist. — Ich gieng wöchentlich zweymal in die Schule, um den Religionsunterricht selbst in Gegenwart des Schullehrers zu ertheilen. Und das, was der Schullehrer in dieser Hinsicht zu thun hatte, beschränkte sich nach dem Lehrplane vorläufig darauf, daß er die von mir erläuterten biblischen Abschnitte und Katechismussätze den Kindern auf die rechte Art auswendig zu lernen behülflich seyn und die biblischen Historien, welche ich mit den Kindern gelesen hatte, wieder abfragen mußte. Erst später lies ich ihn weiter gehen.

Die zweyte Schule im Dorfe ließ ich über meine Sorge für die erste keinesweges unbeachtet. Hätte ich sie links liegen lassen, so würde ich das Herz des Schullehrers von mir entfernt und vielleicht den Grund zu einem leicht sich entwickelnden Partheygeiste in der Dorfschaft gelegt haben. Nein, ich besuchte sie eben so oft, ich begegnete dem Lehrer eben so freundlich und theilnehmend, sprach mit eben so viel Gunst über seine Schule und Amtsführung, flößte seinen Schülern mit eben so viel Sorgfalt Liebe und Vertrauen zu ihm ein. Besonders verwendete ich mich für seine neueröffnete Rechenschule und führte ihm möglichst viele Schüler zu. Durch diese meine Theilnahme und Bemühung, die ich nun recht laut und offenbar werden ließ, brachte ich in der Dorfschaft allmählich fast eben so viel Theilnahme

an der Verbesserung des Schulwesens hervor, als vorher Gleichgültigkeit und kalter Schlendrianismus da gewesen war. Und dies war das Werk von etwa 4 Jahren. Ach, lieber Gr., es ist traurig und schimpflich, wenn so Mancher von den Meistern der Jugend durch Sorge und Mühe für die Schulen nichts ausrichten zu können vorgiebt. Lassen Sie es uns nur eingestehen, daß, wenn die Schulen in ihrem Jammerstande bleiben, die Schuld nicht immer äußern Umständen beygemessen werden darf.

Ich habe es immer für ein Hauptgebrechen unserer niedern Schulen gehalten, daß die Kinder keine zweckmäßige Schulbücher in die Hände bekommen. Daß unsre gewöhnlichen Schulbücher unzweckmäßig sind, ist unwidersprechlich; sie enthalten vieles, was in den Jugendunterricht nicht gehört, und vieles, was darein gehört, enthalten sie nicht. Sind in einer Schule gute Lehrbücher, welche auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Jugend berechnet sind; dann wird die Jugend schon durch das wiederholte eigene Lesen belehrt, selbst wenn der Schulmeister kein guter Lehrer ist.

Aber — „neue Schulbücher! wer wird sich erdreisten, solche einzuführen! das gäbe ja einen Aufruhr in der Gemeinde! und woher nähme man die Mittel, sie anzuschaffen!“

Ihr jüngern Prediger und ihr jüngern Schulmeister *) erlebet doch fürwahr eine günstigere Zeit. Euch kömmt gleich anfangs die Provinzial-Behörde mit ihrer Hülfe entgegen. Diese hat das Schulwesen in ihren Schutz und in ihre Pflege genommen. Sie hat von euren Schulen genaue Kundschaft eingezogen; sie kennt die Bedürfnisse derselben; sie ist nach der angestellten Schulvisitation im Stande, das, was noth thut, auf die entsprechendste Weise ins Werk zu stellen und thut dies auch. Man verlangt von euch nicht einmal, daß ihr mit jahrelanger Sorge und Mühe, durch jahrelanges Accomodiren, durch jahrelanges Drehen und Wenden die Verbesserung eurer Gemeindeschulen langsam und langweilig vorbereiten und einleiten sollet. Euch bringt man die Verbesserung so zu sagen ins Haus; ihr brauchet nur die Thür zu öffnen und die Verbesserung mit Hand und Herz anzunehmen. Durch eine zweckmäßige Erhebung des Schulgeldes wird euch Schullehrern der gebührliche Ertrag des Schulgeldes gesichert. Es sind verständige und brave Männer angeordnet, welche für eure Schulen das seyn und thun sollen, was die Mitglieder des Presbyteriums für die Kirchen sind und thun. Es werden zweckmäßige Schulbücher

---

*) Dieser Brief wurde vor mehrern Jahren in der Grafschaft Mark geschrieben.

Anmerk. d. Herausg.

ohne euer Zuthun eingeführt und ihr könnet gleich auf der Stelle die Freude und das Glück haben, in den Händen eurer Schüler gute und gleiche Lehrbücher zu sehen. Ihr habet nichts weiter zu thun, als der Obrigkeit gehorsam zu seyn, die neue Schulordnung zu handhaben, euch in die neuen Lehrplane einzustudieren, die bessern Bücher gehörig zu gebrauchen, euch selbst immer weiter auszubilden: dann macht die Schulverbesserung Riesenschritte, da sie zuvor einen wahren Schneckengang gehen mußte; binnen zwey Jahren seyd ihr, wenn ihr wollet, weiter, als man sonst in einer Reihe von Jahren nicht seyn konnte. O wüßten doch alle Prediger und alle Schullehrer dieses Glück gehörig zu schätzen und zu benutzen! Wäre mir eine solche Verwendung und Hülfe Seitens des Staats beym Anfange meiner Verbesserungsversuche zu Theil geworden, lieber Gr.: fürwahr meine Schulen sollten jetzt in schöner Blüthe stehen und sich mit den besten der Provinz messen können. Wie lange habe ich mich drehen und wenden müssen, um nur das eine und andre zweckmäßige Buch in meine Schule zu bringen. Und noch durfte ich es nicht einmal wagen, gerade solche Bücher zu wählen, die mir die besten zu seyn dünkten; ich mußte die Superstition des großen Haufens schonen. — Ich verfuhr so: — Seit zwey Jahren hatte ich mir eine kleine Schulkasse angelegt, über

welche ich in einem besonderen Buche genaue Rechnung führe. Die Regierung gab mir die Erlaubniß, jährlich aus der Kirchencasse ein paar Thaler zum Besten der Schule verwenden zu dürfen. Diese ließ ich vorläufig in meine Schulcasse fließen, weil von den dafür anzuschaffenden Büchern die Schulmeister noch schwerlich würden haben Gebrauch machen können. Gelegentlich erbat ich mir bey begüterten vertrauten Freunden Beyträge dazu und erhielt sie. Ein Buchhändler, mit dem ich in Verkehr stand, gab mir Veranlassung, eine kleine politische Flugschrift für ihn zu übersetzen; das Honorar, welches ich dafür erhielt, widmete ich als die Erstgeburt meiner Schriftstellerey dem Gotteskasten und schlug es zu meiner Schulcasse. Ein benachbarter Edelmann schenkte mir, da ich ihn grade im Walde darum bat, einen Baum, den ich zum Besten der Schulcasse verkaufte. Auch schenkten einige Eltern bey der Aufnahme ihrer Kinder in die Schule freywillig einen kleinen Beytrag. Alle Gaben und die Geber verzeichnete ich namentlich in einem besondern schön eingebundenen Buche, welches in der Schule aufbewahrt und denen, die in mein Haus kommen, häufig gezeigt wird. u. s. f. Eine große schwarze Wandtafel war das erste, was aus dieser Casse angeschafft wurde. Nun fehlte es mir nicht an Gelde, um ein gutes Schulbuch anzuschaffen, aber es fehlte mir an einer er-

wünschten Gelegenheit, dasselbe mit guter Manier einzuführen. Ich kaufte eine Quantität Exemplare von dem eben erschienenen Junkerschen biblischen Katechismus. Dieses Buch findet durch seinen Inhalt und durch seine Einkleidung fast durchgängig Beyfall bey dem Volke. Die Einführung desselben betrieb ich durch die Schulkinder. Als ich einmal die Schreibebücher in der Schule musterte und die Fortschritte mehrerer Schüler im geläufigen Schreiben bemerkte, da setzte ich Prämien aus. Ich versprach jedem Schüler, der über einen aufgegebenen Gegenstand einen Aufsatz aus seinem eigenen Kopfe schreiben und mir diesen recht schön geschrieben vorzeigen würde, ein Buch zu schenken. Sie glauben nicht, was für ein Wetteifer hiedurch erweckt wurde. Nachdem der Schulmeister mit den Schülern eine Zeitlang die gehörigen Vorübungen angestellt hatte, hatte ich in Kurzem die Freude, von zwölf Schülern den schriftlichen Aufsatz zu erhalten. Sie empfiengen ein Jeder einen Junkerschen Katechismus mit einer Inschrift, welche das Buch als eine Prämie für bewiesenen Fleiß ankündigte. Ich setzte die nemliche Prämie für die Classe der Buchstabirschüler aus; wer nach zwey Monaten an einem bestimmten Tage in diesem Buche würde lesen können, der sollte das Buch zum Geschenk erhalten. Zehn Schüler erhielten es. Diese 22 Schüler ließ ich nun zur Aufmunterung vorläu-

sig zweymal in der Woche aus diesem Katechismus ein Pensum aufsagen. Ich schrieb das Pensum vor mit Rücksicht auf die sonntägliche Katechisation, und fragte ihnen dann in der Kirche die erlernten Sprüche neben dem kleinen Katechismus sorgfältig ab. Diese Procedur that gute Dienste. Der biblische Katechismus wurde in der Gemeinde allgemein bekannt, und mehrere Eltern wünschten ihn für ihre Kinder zu kaufen, damit diese die Sonntagssprüche, wie sie es nannten, mitlernen könnten. Ich gab dem Schulmeister Exemplare zum Verkauf und ließ ihn an alle arme und unvermögende Kinder das Buch verschenken. Nun war dieser Katechismus durch die Kinder selbst eingeführt, und weil der kleine Katechismus Lutheri mit darin steht, so konnten wir eine besondere Edition desselben füglich entbehren. Seitdem hat sich das Buch von selbst in der Gemeinde verbreitet und erhalten. Auf eine ähnliche Weise verfuhr ich in der zweyten Schule mit dem Kinderfreunde und mit einer neuen Fibel, jedoch nicht auf einmal, sondern allmählich und langsam. Ich nahm jedesmal die Gelegenheit wahr, wo ich veranlaßt war, den Wetteifer unter den Schülern aufs neue anzuspornen. Zum Behuf des Unterrichts im Rechnen gab ich ein zerschnittenes, auf Pappe geklebtes und mit Firniß überstrichenes Exemplar von Junkers Exempeltafeln in die Schule.

Was ich bisher für die Schulverbesserung gethan hatte, betraf, wie Sie sehen, nur erst, wenn ich so sagen darf, das Körperliche des Schulwesens. Der Einfluß auf das Geistige desselben blieb zwar dabey nicht ganz aus; allein dieses erforderte doch, wenn etwas bedeutendes geschehen sollte, eine directe und unmittelbare Bearbeitung. Der wahre innere Werth einer Schule geht von der Geistesbildung und Gemüthsstimmung des Lehrers aus. Je nachdem der Lehrer denkt oder nicht denkt; bestimmt oder unbestimmt denkt; je nachdem seine Begriffe deutlich oder dunkel, gründlich oder oberflächlich sind; je nachdem in seinem Urtheil Consequenz oder Inconsequenz herrscht; je nachdem sein Herz moralisch gebildet oder frivol, religiös oder profan ist: je nachdem wird auch seine Unterweisung, seine Lehrmethode, seine Schulzucht, sein Benehmen gegen die Jugend das eine oder das andere seyn. Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Eine elende Schule (dies können wir uns und den Schullehrern nicht oft genug sagen) wird gleich auf der Stelle eine gute Schule, sobald ein guter Lehrer hinein tritt. Die Bildung der Lehrer mußte daher von nun an mein Hauptaugenmerk seyn. — Was wirkt auf Geist und Gemüth mehr als ein bildender Umgang und eine die Stelle des Umgangs vertretende bildende Lectüre? Beyde Mittel mußten angewendet werden. Begeisterung

für das Amt und seine Geschäfte mußte aber voraufgehen, und diese wurde mit gutem Erfolge geweckt, weil ich selbst diese Begeisterung bewies. Ich zog die beyden Schulmeister des Dorfs immer näher an mich und machte sie zu meinen Hausfreunden. Der Winter kam heran. Auf dem Lande ist es im Winter so einsamlich. Jede auch nur mittelmäßige Gesellschaft ist da dem Herzen willkommen. Wenn die Bewohner der Stadt in einem Ueberfluß des geselligen Wesens schwelgen und mit ungenügsamem Herzen so manchen Umgang verschmähen, weil sie sich nach immer höherm und feinerm Genusse sehnen: dann ergreift man auf dem einsamen Dorfe jede leidliche Gesellschaft, wenn das Herz auch nur einige Befriedigung darin findet. Ich wüßte nicht, welche Gesellschaft einem Landpfarrer angenehmer seyn könnte, als die des Schulmeisters, und welche dem Schulmeister lieber, als die des Pfarrers. Wir machten gemeinschaftliche Sache. Wir trafen die Uebereinkunft, die langen Winterabende zum Theil zusammen und mit einander zuzubringen und die Verbesserung des Schul- und Gemeindewesens zu einem Hauptgegenstande unserer Unterhaltungen zu machen. Dies geschah. Wenn es Abend geworden war, bisweilen auch erst nach Tische, kamen wir auf ein paar Stündchen zusammen. Ich hatte es übernommen, für unsre Lectüre zu sorgen. Meistens reichte dazu

mein eigener Vorrath pädagogischer Schriften hin; zum Theil schaffte ich auch noch neue Bücher an oder lieh sie von Freunden. Wie sich von selbst versteht, wählte ich die zu lesenden Schriften oder einzelne Abschnitte aus denselben mit großer Sorgfalt dem Bedürfniß gemäß. Nachdem wir eine Zeitlang blos zusammen gelesen und über das Gelesene gesprochen hatten, nahmen wir nun auch die einzelnen Fächer der Elementarschulkunde der Reihe nach durch, wobey wir die damals vor Kurzem erschienene Beschreibung der Reckanschen Schule von Riemann zum Grunde legten. Wir suchten in jedes Fach gründlich einzudringen und verließen dasselbe nicht eher, bis wir meynten, uns vorläufig gründlich darin umgesehen zu haben. Meistens konnte ich auch bey jedem Fache etwas Belehrendes aus meiner Bibliothek zum weitern Nachlesen geben. Das, was wir gelesen, besprochen und ergründet hatten, das faßte ich wöchentlich in kurzen Sätzen und im Zusammenhange schriftlich auf, und die Schulmeister schrieben sich dieses in ein besonderes Buch, welches allmählich zu einem Compendium der Schulmeisterwissenschaft erwuchs.

Dies erforderte nun freylich Zeit und machte viel Mühe, Arbeit und Nachdenken. Aber was thut das? Wozu haben wir sonst die Zeit, als um sie zur Erfüllung unserer Pflichten anzuwenden? Ich für mei-

ne Person, l. Gr., habe mir durch diese Mühe und Arbeit den edelsten Genuß des Lebens bereitet; ich zweifle nicht, Sie werden einst das Nemliche sagen können. Die beyden Schulmeister halten den Winter da wir täglich des Abends zusammenkamen und studirten, für den wichtigsten Zeitpunkt ihres Lebens, der sie mit ihrem Amte am meisten befreundet und ihrer Amtsführung die bedeutendste und kräftigste Richtung gegeben.

Das jetzt schon mehr als begonnene gute Werk gewann einen immer bessern Fortgang, weil die Lehrer nicht blos an Einsichten und Kenntnissen, sondern auch vornehmlich an Lust und Liebe zunahmen.

Ich vergaß es nicht, auch meine Schuldeputirten für die Schulverbesserung warm zu erhalten. Bisweilen nahm ich den einen oder andern von ihnen gelegentlich mit in die Schule. Wir trafen uns und begegneten uns nie, ohne über die Schule ein Wörtchen mit einander zu wechseln. Jetzt wollte ich gern auch dem größern Haufen der Gemeinde die wirklichen Fortschritte unserer Schulverbesserung aufs unwidersprechlichste anschaulich und einleuchtend machen. Dazu veranstaltete ich ein öffentliches Examen, welches zwey Tage dauerte. Dieses that ich aber nicht eher, bis ich im voraus gewiß war, daß es einen starken und bleibenden Eindruck auf die Gemeinde machen

werde. Meines Zwecks verfehlte ich nicht. Ich suchte die gemachten Fortschritte in ein helles Licht zu setzen, und alle Zuhörer mußten es hören und sehen, daß der neue Unterricht gut anschlage. Mehrere nicht zu weit entfernt wohnende Bauern aus den Bauerschaften kamen zu mir und baten, daß sie ihre Kinder in die Dorfschule möchten schicken dürfen. Der Schulvorstand erlaubte ihnen dieses zwar, gab ihnen aber dabey zu bedenken, daß es doch besser seyn würde, wenn sie durch Vernunft, Geld und Arbeit eben so für die Verbesserung ihrer eigenen Schulen sorgten, wie wir nun seit ein paar Jahren für unsere Dorfschule gesorgt hätten. In allen Bauerschaften war nun von unsern Dorfschulen die Rede. Tadeln und Schelten und Verdächtigmachen würde nicht viel gefruchtet haben, weil sich die Augen- und Ohrenzeugen gegen das, was sie selbst gehört und gesehen hatten, nichts einreden ließen; auch war die Schule in unserm Dorfe nun nicht mehr Sache des Schullehrers oder des Pfarrers, sondern Sache der Gemeinde geworden. Ich ließ das, was hin und her gesprochen wurde, recht warm werden und gieng mittlerweile in meinen Dorfschulen einen Schritt weiter. Ich brachte zwischen beyden Lehrern eine Vereinigung zu Stande, wonach sie den Sommer hindurch den ganzen Schulunterricht in ihren beyden Schulen gemeinschaftlich ertheilen und abwech-

seind einer in des andern Schule kommen wollten. Ein jeder übernahm gewisse Fächer und ertheilte darin den Unterricht nicht blos in seiner, sondern auch in des Collegen Schule. Da sie in einem sehr guten Vernehmen mit einander standen, so gelang es mit dieser Vereinigung so gut, daß der Zweck, den ich dabey hatte und worauf schon seit langer Zeit von mir war hingearbeitet worden, beym Beginn des Winters schon erreicht wurde. Ich verwandelte nemlich mit beyden Schulmeistern einmüthig ihre beyden Schulen in eine einzige aus zwey Classen bestehende Anstalt. Diejenigen Kinder, welche noch nicht geläufig lesen konnten, sammelten wir in die Classe des neuen Schulmeisters und die übrigen in die Classe des andern. Damit kein Rangstreit entstehe, fuhren beyde Lehrer im Winter fort, wie sie im Sommer angefangen hatten, sich in den Unterricht zu theilen und in den beyden Classen zu alterniren. Das einkommende Schulgeld wurde brüderlich getheilt, welches um so weniger Schwierigkeit hatte, da schon zuvor ihre beyderseitigen Einnahmen an Schulgeld ziemlich gleich waren. Aller Eifersucht war vorgebeugt. Und die Schule gewann durch diese Classification mehr, als ich selbst zu hoffen gewagt hatte. Der Lehrer konnte nun, da er nicht mehr einen so gemischten Haufen in seiner Classe hatte, mit mehr Lust und mit besserm Erfolge unterrichten.

Und die Kinder machten fröhlichere und schnellere Fortschritte, weil sie nach ihren Fähigkeiten und Kenntnissen classificirt zusammen saßen und der Lehrer sich ihnen weit mehr widmen konnte als zuvor, da seine Unterweisung durch die zu große Verschiedenheit der Schüler immer zerstückelt wurde.

Die Bauerschaft L. war die erste, die sich die Verbesserung ihrer Schulen nach dem Vorbilde der Dorfschaft angelegen seyn ließ. Die Anstellung eines neuen Schullehrers hatte hier in so fern nicht viele Schwierigkeiten, als für den vorhandenen gebrechlichen Schulmeister keine große Entschädigung brauchte ausgemittelt zu werden. Man entließ ihn unter meiner Anleitung seines Amts auf eine menschenfreundliche Art. Die Bauern sicherten ihm den bisher genossenen freyen Tisch fernerhin zu und bewilligten ihm statt des bisher gezogenen Schulgeldes jährlich acht Thaler. Von Zeit zu Zeit verschaffte ich ihm auch Gelegenheit, noch etwas nebenher durch Abschreiben zu verdienen. Das Schulstübchen wurde ihm ebenfalls noch zur freyen Wohnung bewilligt, indem der Bauerschaftsvorsteher entschlossen war, dem zu erwählenden neuen Schulmeister, wenn er unverheyrathet wäre (wie er auch seyn mußte, um bestehen zu können) in seinem Hause für einige über seine Kinder zu führende nähere Aufsicht freye Wohnung zu geben. Die Entschließung des Vorstehers kam sehr

zu statten. Die Eingesessenen der Bauerschaft waren größtentheils unvermögend und konnten zur Salarirung des Schullehrers wenig beytragen. Fünf der Vermögendern erboten sich in Vereinigung mit dem Vorsteher, dem Schulmeister für die freye Unterweisung ihrer Kinder freyen Tisch zu geben, wenn er wochenweise bey ihnen in der Runde speisen wolle. Ich schlug vor, ihm lieber an Einem Hause den Tisch auszumitteln, aber vergebens. Das Schulgeld erhöheten sie von 2 Groschen auf drey und versprachen in dem aufgenommenen Protokolle, jährlich an Schulgeld wenigstens zwanzig Thaler zusammen zu bringen. Der Vorsteher versprach, noch sechs Thaler zuzulegen. Dies waren nun aber auch leider die sämtlichen Einkünfte. Ein geschickter, ja auch ein sehr mittelmäßiger Schulmeister, der auf ein solches Heberegister den Ruf in die Bauerschaft L. angenommen hätte, wäre nicht klug gewesen. Man konnte auch wirklich keinen ausfindig machen. Es blieb nichts übrig, als daß ich mich selbst ins Mittel schlug und einen jungen Menschen aus der Gemeinde, welcher lesen, schreiben und rechnen konnte, willig machte, sich dem Schulamte zu widmen. Dieser übernahm denn das Schulehalten, um durch Lehren zu lernen und sich hier unter meiner Anleitung zu einem Schulmeister zu bilden. Ehe er angestellt war, ließ ich ihn drey Wochen lang in unsern beyden

Dorfschulclassen Auscultator seyn und unterrichtete ihn selbst täglich noch ein paar Stunden. Und als er angestellt war, eröffnete ich selbst die Schule, machte die erste Einrichtung, brachte ein paar Dutzend Fibeln und Lesebücher mit, die ich aus meiner Schulcasse angeschafft hatte, und leitete den Unterricht ein. An den beyden nächstfolgenden Tagen ließ ich den jüngern Dorfschulmeister in die Bauerschaft gehen und in Gegenwart des jungen Präparanden die Schule halten; und eben so einige Tage nachher auch den andern Lehrer aus dem Dorfe. Nun war es aber nicht genug, daß ich von Zeit zu Zeit die neue Schule besuchte, nachhalf, verbesserte, zurechtewies, ermunterte. Der junge Mensch mußte an seinen freyen Nachmittagen zu mir, oder wenn ich in Amtsverrichtungen abwesend war, zu einem der Schulmeister im Dorfe kommen, um sich weiter instruiren zu lassen. Wöchentlich mußte er eine schriftliche Ausarbeitung bringen, wozu ich ihm die Aufgabe ertheilte. Auch gab ich ihm pädagogische und didaktische Schriften, vornehmlich methodische Handbücher und gute Kinderschriften zu lesen und ließ ihn von Zeit zu Zeit über diese Lectüre mündlich Bericht erstatten. Es gelang mit dieser Dressirung nicht übel. Aber schon zweymal hat diese Bauerschaft binnen fünf Jahren den Schulmeister wechseln müssen. Sobald er etwas angeleitet und

im Stande war, sich unter den Kindern zu behaupten, fand er auch leicht Gelegenheit, eine einträglichere Stelle zu erhalten. Sie können leicht denken, daß weder die Bauerschaft noch ich bey diesem Wechsel gut stand. Aber es war nun einmal nicht anders. Der Unterricht ist doch nicht unbedeutend verbessert worden und die Bauerschaft hat ohne Verdienst und Würdigkeit dazu beygetragen, andern Schulen ein paar bessere Lehrer zuzuführen.

Der Betbruder in M. und R. ist über seinem Frömmeln alt geworden. Seine Schule ist geblieben wie sie war. Ich mußte zufrieden seyn, daß seine Verketzerungssucht nicht mehr schaden konnte. Da indeß der Sinn für die Verbesserung des Unterrichts in der Gemeinde rege geworden ist, so zweifle ich nicht, daß auch hier über kurz oder lang eine gute Schule zu Stande kommen werde.

Der Procurator zu L. und B. ist seit anderthalb Jahren todt. Ich habe Sorge getragen, daß auch hier ein unverheyratheter leicht zu unterhaltender junger Mensch als Schulmeister angestellt worden. Dieser ist zwar leider nicht in einem guten Seminario gebildet worden. Vielmehr hat er seine erste Carriere als Copist gemacht. Aber er hat ein hurtiges aufgewecktes Wesen, welches an einem Schul-

meister sehr wünschenswerth ist, kann gut schreiben und rechnen, weiß sehr einschicklich mit Jungen und Alten umzugehen und hat ein sehr empfängliches Gemüth. Er nimmt an unsern Conferenzen Theil, die wir jetzt wöchentlich Einmal halten. Er übt sich fleißig in der Schule, verwendet viel Fleiß auf seine schriftlichen Ausarbeitungen, liest fleißig pädagogische Schriften und benutzt alle Winke, die ihm gegeben werden. Mit dem Lesen- und Schreibenlehren kann er schon sehr gut fertig werden. Auch kann er sehr gut mit den Kindern sprechen und ihnen erzählen. Das Unterrichten im Kopfrechnen geht ihm noch nicht recht von statten, weil ihm das Tafelrechnen zu geläufig geworden ist, und er sich schon zu sehr gewöhnt hat, mit Ziffern statt mit Zahlen zu rechnen. Es wird aber bald besser damit gehen, da ich ihm einige methodische Lehrbücher zum Durchstudieren gegeben habe. Die Lection der Denk- und Sprechübungen geht noch über seinen Horizont, wie dies bey den mehresten Schulmeistern, selbst bey denen, die als Lehrer von der bessern Art gelten, der nemliche Fall ist. Um diese Lection nicht ganz zu vernachläßigen, habe ich ihm eine Skizze der ersten Uebungen dieser Art, methodisch geordnet, so wie ich sie mit den Schulmeistern im Dorfe ausgearbeitet habe, einstweilen in die Hand gegeben, bis das Handbuch, auf welches vor Kurzem einige Schul-

freunde unserer Gegend eine Prämie gesetzt haben, erscheint *)

Ich sagte vorhin, l. Gr., daß der hier angestellte Schulmeister leider nicht in einem guten Seminario sey gebildet worden. Ich bitte Sie, hier das Wort „gut" nicht zu übersehen. Denn viele Seminarien sind werthlose Anstalten, und man kann es sehr gut verschmerzen, wenn man einen Schulmeister hat, der nicht in denselben gebildet worden. Ich weiß es aus vielfältigen Beobachtungen und Erfahrungen, daß in den gemeinen Seminarien viele Mücken geseihet und Kameele verschluckt werden und daß man dahintenläßt das Schwerste im Gesetze. Die Fehler, welche man jetzt so häufig, zum Theil sehr herbe, den Schulmeistern Schuld giebt, Hochmuth, Hasenfüßigkeit, Unverschämtheit, Geckenhaftigkeit, oberflächliches Wesen, Frivolität, Herzlosigkeit — diese allerdings nicht seltenen Fehler haben, so viel ich

*) Dieses Buch ist erschienen unter dem Titel: Theoretisch-praktisches Handbuch für die unmittelbaren Denkübungen, nebst einem Anhange über Sprech- und Schreibeübungen, zunächst für Lehrer an Volksschulen. Von L. Nissen, N. Herrmannsen und A. Steffensen. Duisburg und Essen 1812. Die erste Abtheilung enthält die Theorie der Denkübungen; die zweyte das Repertorium der Materialien und die dritte methodische Beyspiele.

Anmerk. d. Herausgebers.

sehen kann, zum Theil in schlechten Seminarien ihren Ursprung genommen.

Die Schule in der Bauerschaft O. hat sich ebenfalls in dem Grade verbessert, wie der junge Schullehrer selbst sich weiter ausgebildet hat. Er hat gleich nach dem ersten Schulexamen im Dorfe angefangen, unsern Conferenzen beyzuwohnen. Wir haben ihm unsere Verfahrungsart in der Schule gezeigt; ich habe seine Schule fleißig besucht, habe ihn zur fleißigen Lectüre guter Schulschriften angehalten und ihm Lust und Eifer eingeflößt. Die nöthigen Schulbücher habe ich aus meiner Schulcasse als Inventarium für die Schule angeschafft. — —

Ich habe Ihnen die Geschichte meines Wirkens für meine Pfarrschulen erzählt, mein theurer Freund. Wenn ich Ihnen zu ausführlich gewesen bin, dann bedenken Sie, daß Sie auch einst von den Werken und Erfahrungen Ihrer Jugend gern ausführlich erzählen werden. Ich wollte Ihnen beyzeiten bemerklich machen, daß man sich im jugendlichen Enthusiasmus nicht dürfe verleiten lassen, die Verbesserung des Schulwesens als eine leichte und bald zu bewirkende Sache anzusehen. Und dann wollte ich Ihnen durch meine Erfahrung beweisen, daß man auch unter vielfältigen Hindernissen etwas ausrichten könne, wenn man nur bestimmt weiß, was man

will; wenn man allen Schwierigkeiten eben so viel ruhige Besonnenheit als muthige Entschlossenheit entgegen stellt; wenn man geduldiges Ausdauern mit raschem Handeln verbindet; wenn man sich selbst in der Gewalt hat, **und wenn man die Menschen und die gute Sache mit reinem Gemüthe und von ganzem Herzen liebt.**

Ich will Ihnen noch sagen, auf welchem Punkte ich mit der Verbesserung meiner Pfarrschulen jetzt stehe. 1. In allen meinen Pfarrschulen, die zu M. in diesem und in allen andern Punkten ausgenommen, herrscht ein sehr hoher Grad von Reinlichkeit und pünktlicher Ordnung. Ich möchte fast sagen, dies sey die wichtigste Verbesserung, die ich hier zu Stande gebracht habe. 2. In der Hauptschule sind beyde Lehrzimmer neu gebaut und neu eingerichtet; sie sind helle, trocken, freundlich und so geräumig, daß nöthigenfalls noch einmal so viele Kinder hinein gehen könnten, als für welche sie gebaut sind. Die Pulte und Bänke sind zweckmäßig eingerichtet, und Wandtafeln, Lehrbücher, Schiefertafeln ꝛc. sind ganz vollständig vorhanden. Der Anblick solcher Schulzimmer, worin Ordnung, Reinlichkeit, Symmetrie und einfache Zierlichkeit hervorsticht, ist für die Erziehung der Kinder, welche darin un-

terrichtet werden, von großer Wichtigkeit, für die Einwohner des Dorfs erwecklich und für einen Schulmeister wenigstens eben so viel werth, als ein vierwöchentlicher Unterricht über die Schulpolicey im Seminario. Mein Schulhaus gilt auch in der ganzen umliegenden Gegend als Ideal und hat schon vielen Dörfern und Bauerschaften als Muster gedient. 3. In allen meinen Pfarrschulen bis auf Eine sind die nöthigen Schulbücher als Inventarium der Schule angeschafft worden. 4. Es kömmt kein Kind mehr aus den Schulen in meinen Confirmandenunterricht, welches nicht geläufig lesen und schreiben, die im gewöhnlichen häuslichen Leben vorkommenden Aufgaben ausrechnen, die mehresten Kirchenmelodieen singen und über den Inhalt des eingeführten Kinderfreundes und des biblischen Historienbuchs Rede und Antwort geben könnte. 5. Die Methode im Lesen und Schreibenlehren ist in vier Schulen gut geworden. Die schnellen und guten Fortschritte der Kinder beweisen es. In der Dorfschule ist auch die Methode im arithmetischen Unterricht und in den Denk- und Sprechübungen merklich verbessert. 6. Meine Schullehrer haben die Kinderwelt achten und lieben gelernt, sie sind ihren Schülern mit dem Herzen nahe, und bemühen sich, nicht blos die Lehrmeister, sondern auch die Erzieher derselben zu seyn. 7.

Ich habe eine Schulbibliothek zu Stande gebracht, welche jetzt schon über 80 Bände enthält. Die sämtlichen Schullehrer meines Pfarrsprengels sind darauf berechtigt; fünfe machen fleißig Gebrauch davon und zweyen unter diesen ist die Lectüre und das Studium pädagogischer Schriften zur andern Natur geworden. Letztere haben mit ihrer Liebe zur Lectüre auch mehrere benachbarte Amtsgenossen angesteckt. 8. Unsre wöchentlichen Conferenzen sind für meine Schullehrer ein continuirliches Seminarium und unterhalten und beleben zugleich das gegenseitige Vertrauen und die Freundschaft zwischen ihnen und mir. 9. Endlich kann ich noch hinzusetzen: das Interesse für die Schulen ist in meiner ganzen Pfarrgemeinde erwacht. Sie sieht die Schule als eine Gemeindeangelegenheit an; die Schule ist ihre Schule, die Schulmeister sind ihre Schulmeister, die Schulkinder sind ihre Kinder, ich bin ihr Pfarrer. Der Schulvorstand ist der Repräsentant der Gemeinde in Schulangelegenheiten, so wie es das Presbyterium in Kirchenangelegenheiten ist, und ich bin der Präses im Schulvorstande. Alles, was ich jetzt für die Schule thue, thue ich mit der Gemeinde und für die Gemeinde und im Namen der Gemeinde. Die Schule muß in das Herz der Gemeinde einwurzeln, und der Schule

muß nichts zu Leide geschehen können, ohne daß der Gemeinde das Herz blutet. —

Sie, mein Freund, beginnen Ihr pfarramtliches Leben in einer Zeit, da Ihnen eine höhere Hülfe viele Hindernisse und Schwierigkeiten aus dem Wege räumt. Ich mußte, als ich anfieng, mich fast wie Contrebande in die Schulen einschleichen; Sie aber können aus der Schule nicht wegbleiben, ohne sich vor der Landesregierung, die Ihnen in derselben eine Erweiterung Ihres Wirkungskreises anweiset, verantwortlich zu machen. Sie finden vieles schon vor, was ich suchen und durch jahrelanges Arbeiten erwerben mußte. Ich wünsche Ihnen Glück dazu und freue mich innigst, daß es jetzt um so viel besser um das Schicksal der Volksschulen steht. Lassen Sie Ihren Eifer nicht erkalten, und was du thun willst, das thue bald. Bleiben Sie vor allen Dingen nicht bey dem Gewöhnlichen und bey dem gewöhnlichen Guten stehen. Lernen Sie das Volksschulwesen aus einem höhern Standpunkte betrachten und nach seinem höhern Charakter fassen, damit Sie Ihrem Wirken einen sichern und kräftigen Einfluß auf die Bildung der Humanität und der National-Tugend Ihrer Gemeinde verschaffen. Sie werden, davon bin ich im voraus überzeugt, des Guten viel stiften. Gottes guter Geist regiere und

segne Ihre Bemühungen! Ich will, so lange es mir vergönnt seyn wird, Ihrem Wirken mit theilnehmendem Herzen zusehen. Und da ich, so lange ich noch Kraft in mir fühle, meine Bemühungen für die fernere Verbesserung meiner Schulen nicht einstellen werde, so wünsche ich nichts angelegentlicher, als daß Sie die neuesten hochgerühmten Fortschritte in der Elementarschulpraxis gründlich erforschen und die Resultate in Ihre Schulen hinüberleiten möchten, damit ich noch durch Ihre Hülfe das Bessere finden und mir aneignen könne, ehe die Nacht einbricht, welche dem irdischen Wirken ein Ziel setzt. Ich grüße Sie mit einem Gruße, nicht wie ihn die Welt giebt.

Lohmann.

Beylage zum achtzehnten Briefe.

Themata zu Predigten.

I. Daß es für Eltern keine bessere Freude gebe, als die, wenn sie bemerken, daß ihre Kinder nicht blos zunehmen an Alter, sondern auch an Weisheit und an Gnade bey Gott und den Menschen. (Luc. II, 41—52.)

II. Wovor wir uns vornehmlich zu hüten haben, wenn wir an unsern Kindern vorzügliche Anlagen und Fähigkeiten bemerken. (Luc. II, 41—52.)

III. Was dem Menschen in seinem Leben begegnen wird, das wird ihm an seiner Wiege nicht gesungen. (Luc. II, 35. Ebr. XII, 2. Luc. VII, 11—17. u. a. m.)

IV. Einige Züge aus dem Charakter Johannes des Täufers, als Winke für alle diejenigen, welche Kinder zu erziehen haben. (Matth. XI, 2—11.)

V. Niemand sollte darüber murren, wenn er es in seiner Jugend schwer und sauer hat. (Klagl. Jerem. III, 27.)

VI. Ueber die schöne Sitte, aus dem Weihnachtsfeste auch ein Fest für die lieben Kinder zu machen. (Matth. XIX, 14.)

VII. Das Bild eines edeln Jünglings. (B. d. Weish. VIII, 9—IX, 12.)

VIII. Wie muß es jetzt um unsre Jungfrauen aussehen, wenn wir wollen hoffen dürfen, daß es um das kommende Menschengeschlecht besser aussehen werde. (Matth. XXV, 1—13.)

IX. Von den Sünden, welche man häufig gegen die Schullehrer begeht. (1. Timoth. V, 17. 18.)

X. Warum läßt Jesus die Kindlein zu sich kommen? (Matth. XVIII, 2.)

XI. Es kann viel aus einem Menschen werden. (Sirach XXV, 13—16.)

XII. Das heutige Sonntagsevangelium ist ein rechtes Evangelium für Eltern, die mit ihren Kindern viel Sorge und Plage haben. (Luc. II, 41—52.)

XIII. Des alten Tobias väterliche Ermahnungen an seinen Sohn, ein vortreflicher Denkzettel für unsre Jünglinge. (Tob. IV.)

XIV. Eli, ein warnendes Exempel für Eltern.

XV. (Bey Eröffnung eines neuen Cursus des Katechumenenunterrichts) Ihr Väter und Mütter, bringet eure Kinder zu Jesu, daß sie seinen Segen empfahen.

XVI. (Im Frühlinge.) Beym Anblick der grünenden Saat auf unsern Feldern könnten wir doch wohl noch manchen andern und höhern Gedanken denken, als den: hier wächst wieder Brodt aus der Erde.

XVII. (Als ein neuer Schullehrer war gewählt worden.) Daß ihr euch eurer Schule so eifrigst angenommen

habet, daran habet ihr sehr wohl gethan. (Luc. VII, 1—4.)

XVIII. (Sonntags nach einem in der vorigen Woche gehaltenen öffentlichen Schulexamen.) Was wir zu thun haben, wenn uns unsre Schule zur Ehre gereichen soll. (5. Mos. IV, 6.)

XIX. (Nach einer schlechten Erndte in einer unglücklichen Zeit.) Ach, es geht uns wohl auch mit manchen andern Dingen so, wie mit unserer diesmaligen Erndte; sie gerathen nicht. Was wollen wir dazu sagen? (Jerem. VIII, 20.)

XX. Wie, wenn uns einmal über diese unsre Kinder das Herz blutete? (Luc. VII, 11—17. Luc. II, 35. Baruch IV, 10 u. f. 2. Maccab. VII.)

XXI. Auch wir waren einst Kinder. (1. Corinth. XIII, 11.)

XXII. Von dem, was einst unsre Kinder gutes und böses thun werden, kömmt vieles auf unsre Rechnung. (Matth. VII, 20.)

XXIII. Es muß der ganzen Gemeinde sehr viel daran liegen, wie ihre Jugend erzogen wird. (Sirach XIV, 19.)

XXIV. Wie des Vaters Segen den Kindern Häuser bauen und der Mutter Fluch sie niederreißen könne.

XXV. und XXVI. An euren Kindern hat euch Gott ein Heiligthum anvertraut: Väter und Mütter vergreifet euch an ihnen nicht. (B. d. Weish. VIII, 19. 20.)

XXVII. Wenn ihr eure Kinder zu recht erbärmlichen Menschen erziehen wollet, dann müsset ihr ihnen solche Ansichten und Gesinnungen angewöhnen, wie diejenigen Leute haben, von denen B. der Weisheit XV, 12. geschrieben steht.

XXVIII. Was das heiße: ein Vater-Unser für seine Kinder beten.

XXIX. Wenn aus einem Menschen etwas rechts werden soll, dann darf es ihm schon in der Jugend nicht gar zu leicht gemacht werden. (1. Corinth. IX, 24—27.)

XXX. Was Eltern und Lehrmeister aus der Erzählung vom alten Mattathias (1. B. d. Maccab. II, 49—70.) lernen können.

Neunzehnter Brief.

Der Schullehrer Moser zu Eichen an die Bergensche Schullehrergesellschaft.

Ich kann mich mit den Lehrbüchern, welche in der Schule eingeführt sind, nicht vertragen, und vermuthlich geht es Manchem unter meinen Amtsbrüdern nicht besser damit, als mir. Es ist hohe Zeit, daß dieser Punkt unter uns ernstlich zur Sprache gebracht werde. Ich nehme heute mit eurer Erlaubniß das Wort, da grade der Herr Schulinspector, dessen an uns ergangene Aufforderung *) noch wenig beachtet worden zu seyn scheint, unsre Conferenz durch seine

*) S. Band I. Seite 291 u. f.

Anwesenheit erfreut und wir die Einführung besserer Schulbücher am liebsten von seiner Fürsorge erwarten. Was ich über die Beschaffenheit unserer gewöhnlichen Schulbücher sagen werde, enthält wahrscheinlich unser Aller einstimmige Meynung. Ob auch das übrige, was ich über zweckmäßigere Lehrbücher und deren Erfordernisse *) nach meiner gegenwärtigen Ansicht hinzusetzen werde, euren Ansichten und Wünschen entspreche, muß ich dahin gestellt seyn lassen. Prüfet Alles und das Gute behaltet. Ich würde es nicht wagen, über einen Gegenstand, wie dieser ist, so dreist meine Meynung auszusprechen, da zur Beurtheilung desselben mehr Einsicht und Kenntniß gehört, als wir uns zutrauen dürfen, wenn nicht grade ein Mann in unserer Mitte wäre, welcher die Sache von einem höhern Standpunkte aus ansieht und das, was ich verkehrtes sagen möchte, sogleich berichtigen wird. Im Vertrauen auf diese belehrende Zurechtweisung stelle ich vorab folgendes Urtheil auf: — „Wenn ein gescheidter Indianer, welcher von unserm gewöhnlichen Schulgetreibe und von den Albernheiten, die wir in und außer unsern Schulen begehen, nichts wüßte, in unsre Schulen träte; hier vernähme, daß wir dazu berufen sind, die versammelten Kinder zu vernünftig denkenden braven Men-

*) Vergl. hiemit Band 1. Brief 11.

schen zu bilden und sie in dem Leben auf der Erde und unter den Menschen einheimisch zu machen; und wir ihm nun die Schulbücher vorwiesen, um ihn mit der Materie des Unterrichts und mit der Art und Weise, wie die Jugend daran geübt und unterrichtet wird, bekannt zu machen: so würde dieser Indianer wohl an unserm Verstande etwas irre werden." — Hier sind meine Schulbücher.

Da habe ich zuerst ein sogenanntes ABC-Buch oder eine Fibel. Diese enthält zunächst die Buchstabenzeichen in alphabetischer Ordnung und ein paar Seiten voll Sylben zur Uebung im Buchstabiren und Syllabiren. Nach diesen erwartet man, wenn die Fibel ein Leselernbuch seyn soll, eine Sammlung von einzelnen Wörtern und kurzen Sätzen, nach der Stuffenfolge zunehmender Schwierigkeit geordnet. Und wenn die Fibel nicht blos ein Leselernbuch, sondern auch zugleich ein Elementarbuch für den ersten Unterricht in Kenntnissen seyn soll, an dessen Inhalt man die Kräfte des kindlichen Geistes elementarisch entwickeln und durch welches man dem Kinde einen Vorrath angemessener Begriffe beybringen will: so erwartet man Materialien, welche für das Kindesalter faßlich und aus dem Kreise der Kinderwelt hergenommen sind. Statt dieser findet man aber das Vater-Unser, das kirchliche Glaubensbekenntniß, einige Gebetsformeln, zwey Stoßseufzer, ein paar

Höflichkeitsregeln, das Einmaleins und das Bild eines Hahns. Den Hahn lasse ich gelten; ob er gleich ein unvernünftiges und dummes Thier ist, so kann man doch an seinem Bildniß sehr vernünftige Uebungen vornehmen. Wenn ihr, um ausser den krummen Linien, aus welchen er gezeichnet ist, auch gerade Linien und Winkel vor die Augen zu bringen, etwa eine Getraidekiste oder auch eine Leiter hinzeichnet und den Hahn darauf setzet; so könnet ihr nicht blos die Jugend auf ihn, als auf das Sinnbild der Wachsamkeit, des Frühaufstehens und der deutlichen Aussprache hinweisen, sondern ihr könnet auch mathematische Vorübungen an seinem Bildnisse anstellen und die ganze Elementargeometrie daran lehren. Meinen Schülern ist der Hahn auf diesem Wege das lehrreichste und interessanteste Stück in der Fibel geworden. Daß man aus dem Buche auch buchstabiren und syllabiren lernen kann, ist ausgemacht; auch ich hatte es ziemlich gut daraus erlernt, nachdem ich ein Jahr lang fleißig zur Schule gegangen war und einige Exemplare ver- und zerstudiert hatte. Der Indianer würde aber behaupten, daß es besser und schneller damit gehen würde, wenn die Buchstaben, Sylben und Wörter in einer methodisch angelegten Stuffenfolge da ständen, weil man dem, der noch nicht gehen kann, noch nicht zumuthen könne, daß er laufen oder springen solle, und weil man

von dem, der noch nicht fünfe zählen kann, nicht die Lösung verwickelter Aufgaben verlangen dürfe. Auch würde der Indianer der unvorgreiflichen Meinung seyn, daß es von Hamburg nach Berlin einen nähern Weg gebe, als den über Rom nach Constantinopel. Ich muß dieser Meynung beypflichten, obwohl man den angegebenen Inhalt der Fibel auch wohl zu passenden Leseübungsstücken zubereiten kann, wenn man nemlich das Buch rückwärts buchstabirt oder auch die Wörter alle durch einander würfelt. Daß wir die Unmündigen an Glaubensartikeln und Gebeten das Buchstabiren zu lehren uns erdreisten, das würde der Indianer, ob er gleich zu den blinden Heiden gerechnet wird, für eine Entweihung des Heiligen erklären. Und Niemand unter uns würde sagen können, daß der Heide unvernünftig urtheile.

Aus der Fibel werden die Kinder in den kleinen Katechismus versetzt. Sie verstehen zwar fast gar nichts in diesem Buche, so wie auch wir alte verständige Schulmeister schwerlich über alles darin möchten Rede und Antwort geben können, wenn wir, gleich dem Kämmerer aus Mohrenland, *) befragt würden: versteht ihr auch, was ihr da leset? Auch können und dürfen die Kinder als Kinder nicht alles in diesem Buche verstehen lernen. Es wird ihnen

---

*) Apost. Gesch. VIII, 30.

indeß blos wieder darum in die Hände gegeben, daß sie es durchsyllabiren und darin im Lesen sich üben sollen. Der Indianer würde fragen: Können denn hier zu Lande die Menschen nicht in jedem Buche lesen, wenn sie es in Einem gelernt haben? Er würde hinzusetzen: Wie kommet ihr dazu, daß ihr euren Kindern Begriffe und Gedanken beybringen wollet, welche gar nicht in den Kreis ihres kindlichen Denkens und Lebens gehören, und daß ihr ihnen Worte vorsprechet und vorleset, welche keinen Sinn für sie haben? ihr sprechet doch sonst vernünftig mit den Leuten, warum nicht auch mit den Kindern? ihr bietet den Säuglingen statt der Milch die starke Speise der Erwachsenen.

Nach dem Katechismus kömmt die Reihe an das Evangelienbuch, welches dann wiederholentlich von der Evangelienbuchsclasse durchgelesen wird, um es im Lesen zur Geläufigkeit zu bringen. Denn die Classification der Schüler richtet sich nicht nach gewissen Stuffen des Unterrichts und nach den gemachten Fortschritten im Können und Wissen, sondern nach den Büchern, das heißt hier leider, nach den Convoluten zusammengebundener und durchbuchstabirter oder durchgelesener Blätter. Das Evangelienbuch enthält nun Bruchstücke aus unsern heiligen Schriften, aber nicht eine mit Rücksicht auf die Bildung des jugendlichen Gemüths getroffene Auswahl

zum Schulgebrauch; vielmehr lehrt es schon der erste Anblick, daß die ausgewählten Stücke den christlichen Gemeinden zum kirchlichen Gebrauche dienen sollen. Unsre heiligen Bücher bieten so viele schöne Poesieen, so viele erweckliche Historien, so viele inhaltsreiche Sentenzen und liebliche Sprüche, als eine edle und angemessene Nahrung für den Geist der Jugend dar, daß wir darum in keiner Verlegenheit sind. Warum lassen wir diese liegen? warum verhehlen wir ihr diesen Schatz? Wir führen unsre Kinder durch einen großen herrlichen Garten voll schöner Blumen und Früchte; diese, nach welchen ihr Auge und ihr Herz verlangt, verheimlichen wir vor ihnen und geben ihnen dafür Pflanzen, welche ihnen in der Hand verwelken.

Nicht minder zwecklos verfahren wir, wenn wir ihnen demnächst das neue Testament und bald nachher die ganze heilige Schrift als Schulbuch in die Hand geben. Bis dahin haben sie vier, fünf, sechs Jahre hindurch zu unsern Füßen gesessen, haben buchstabirt, syllabirt, gelesen, sich die Zeit lang werden lassen, sich im geduldigen Sitzen geübt, haben gefroren und geschwitzt, und welches Resultat ist daraus für ihre eigentliche Bildung hervorgegangen? Stellet eine unbefangene Prüfung mit ihnen an. Sind ihnen die Augen ihres Geistes aufgethan? ist ihre Aufmerksamkeit geweckt? welche Begriffe hat

ihr Verstand empfangen? welche Gedanken sind in ihre Seele gekommen? mit welchen schönen Bildern ist ihre Phantasie bereichert? haben sie einen guten Vorrath von nützlichen Kenntnissen in ihrem Gedächtnisse gesammelt? urtheilen sie vernünftig? sehen sie verständig in die Welt und ins Leben hinein? reden sie als die Verständigen und verstehen sie, was der Lehrer oder das Buch zu ihnen spricht? welche gute Gesinnungen sind ihnen angewöhnt? welche gute Vorsätze sind in ihnen zur Reife gekommen? was für ein Fundament ist in ihnen gelegt? was haben sie Euch eigentlich zu verdanken, wenn sie nun bald eure Schule verlassen und ins bürgerliche Leben eintreten? — Lasset uns der Wahrheit die Ehre geben: bis dahin haben sie, wenn's gut gieng, mechanisch geläufig lesen, vielleicht auch mechanisch schreiben und etwas rechnen gelernt; aus den Büchern, welche wir sie lesen ließen, ist wenig in ihr Gemüth übergegangen; und wenn nicht des Lehrmeisters Geist und Kunst ein besseres Schulbuch für die Kinder war, als die Bücher, welche sie in Händen hatten, dann stehen sie, indem ihnen nun das letzte Schulbuch, die Bibel, vorgelegt wird, an der heiligen Quelle, ohne daraus schöpfen zu können, und bald werden sie geistesarm und methodisch betrogen die Schule verlassen. Daß dem wirklich so sey, ist keinem Zweifel unterworfen. Stellet eine Prüfung der

Bibelschüler an, wenn ihr sie auch die Bibel vom ersten Buche Mosis an bis zur Offenbarung Johannis habet durchlesen lassen: die Mehresten werden, einige unzusammenhangende und halbaufgefaßte Bruchstücke abgerechnet, keinen Gewinn weder für ihre Erkenntniß, noch für ihre Erkenntniß, noch für ihre religiöse Bildung davon gebracht haben. Der Indianer würde einen Ausspruch des Propheten, den wir die Kinder lesen lassen, auf unser Lehren anwenden: „Ihr verlasset die lebendige Quelle und machet hie und da ausgehauene Brunnen, die löchericht sind und kein Wasser geben." *) Was weiter hierüber zu sagen ist, mag zu einer andern Zeit in unserer Conferenz zur Sprache gebracht werden, ich habe es heute blos mit den Schulbüchern zu thun.

Den großen Catechismus übergehe ich, da er nicht sowohl zu den Schulbüchern, als vielmehr zu den Lehrbüchern der Kirche gehört und wir nur die Kinder denselben zu überhören haben.

Ich habe nur noch derjenigen Schulbücher zu erwähnen, welche unter den Titeln: Lehr- und Lesebuch, Schulfreund, Inbegriff gemeinnütziger Kenntnisse, Kinderfreund rc. bekannt und in vielen unserer Schulen eingeführt sind. Es sind deren seit dem

*) Jerem II, 13. — Sehr bemerkenswerth ist, was ein katholischer Pfarrer, der verstorbene Prior J. J. Hoogen, in seinen „Beyträgen zur Beförderung der Humanität" S. 38 u. f. über diesen Gegenstand gesagt hat.

Anfange des vorigen Jahrhunderts, da man die allgemeine Volksschulen von den Gelehrtenschulen oder den sogenannten lateinischen Schulen mehr abzusondern anfieng, sehr viele zum Vorschein gekommen. Bey dem immer reger werdenden Nachdenken über das Schulwesen und die Bildung der Volksjugend konnte man es nicht unbemerkt lassen, daß die gebräuchlichen Schulbücher den wirklichen Bedürfnissen der Jugend nicht angemessen waren. Man sah die Lücken, welche in dem Unterrichte statt fanden und die Unzweckmäßigkeit eines großen Theils der Unterrichtsmaterialien. Um einen zweckmäßigern Lehrstoff aufzustellen und jene Lücken auszufüllen, verfertigte man kleine compendiarische Schulbücher, welche bald Skizzen einzelner Lehrfächer, bald sogar einen kurzen Inbegriff aller Wissenschaften, bald Bruchstücke aus vielen einzelnen Lehrfächern enthielten. Diese wurden mit Begierde aufgenommen und in vielen Volksschulen neben den übrigen Schulbüchern eingeschoben. Es wäre grober Undank, wenn man den Werth dieser Bücher übersehen und es verkennen wollte, daß aus denselben ein großer Gewinn für unsre Schulen hervorgegangen ist. In diesen fanden doch die Kinder etwas, was für *sie* geschrieben war, was sie *verstanden*, was sie *gern* lasen, was ihren Geist mit *Gedanken* und *Kenntnissen* bereicherte, was ihren Lehrmeistern Veranlassung und

Stoff gab, in der Schule etwas zu sprechen, zu fragen und zu lehren, woraus sie Gewinn für ihre Bildung und fürs Leben schöpfen konnten. Wenn man diejenigen Schulen, in welchen diese Bücher gebräuchlich sind, mit andern, in welchen man sich auf den Gebrauch der vorhin genannten Schulbücher beschränkte, vergleicht, so wird man gemeiniglich finden, daß in jenen die Fortschritte der Kinder merklich größer sind und daß mehr jugendliches Leben darin waltet. In dieser Hinsicht dürfen die Namen der Männer, welche unsre Volksschulen mit Büchern dieser Art beschenkt haben *), nicht anders, als mit dankbarer Achtung genannt werden. Auf der andern Seite aber sind wir es diesen für die Verbesserung des Unterrichts in unsern Volksschulen mit so viel besonnenem Eifer thätig gewesenen und zum Theil noch eifrigst fortwirkenden Männern selbst schuldig, ihr verdienstvolles Werk weiter zu fördern, und das um so mehr, da wir auf ihr eigenes Eingreifen und Mitwirken hiebey rechnen können. Zunächst müssen wir uns daher die Mängel und Gebrechen, welche sich in ihren bisher gelieferten Schulbüchern der erwähnten Art finden, deutlich vergegenwärtigen und dahin arbeiten, daß sich die Schulmänner über die Erfordernisse des Lehrbuchs, dessen die Schulen be-

*) S. Natorps kleine Schulbibliothek, 4te Aufl. S. 107 – 112.

dürfen, immer mehr untereinander verständigen. Durch die Güte unsers Herrn Schulinspectors habe ich Gelegenheit gehabt, die bedeutendsten Kinderfreunde und Lehrbücher gemeinnütziger Kenntnisse kennen zu lernen. Den Werth und die eigenthümlichen Vorzüge eines jeden derselben anzugeben, ist nicht nöthig, da sie allgemein anerkannt sind. Es soll hier ja auch nur von den Mängeln und Gebrechen derselben im Allgemeinen die Rede seyn; und da möchte ich denn nach meiner individuellen Ansicht folgendes Urtheil eurer weitern Prüfung anheim stellen. Unter den vielen vorhandenen Lehrbüchern sind eigentlich verhältnißmäßig nur wenige, welche man als Haupt- und Originalwerke ansehen kann. Die mehresten sind irgend einem oder einigen frühern Büchern nur nachgebildet. Nicht wenige haben gar nichts eigenes; ihre Verfasser haben blos aus drey Büchern ein viertes gemacht. Unter denen, welche hier in Betracht kommen, sind einige mit viel Sachkenntniß, mit viel pädagogischem Takt und mit Geist entworfen. Diese haben aber in den Volksschulen, insbesondere auf dem Lande, welches hiebey vorzüglich berücksichtigt werden muß, nicht viel Eingang finden können: theils weil der zu hohe Preis die allgemeinere Verbreitung erschwerte oder unmöglich machte, theils weil sie mehr auf die Bedürfnisse des Lebens in den höhern Ständen, als auf die Bedürfnisse der niedern Volks-

classen berechnet sind. — Andre eignen sich mehr zu Lehrbüchern für künftige Lehrer und für die Jugend in höhern Schulclassen, als zum Schulgebrauch für die Jugend in Trivialschulen. — Noch andre sind zu planlos angelegt, indem darin ausser einigen Leseübungsstücken, einige Materialien zur Uebung der Urtheilskraft, einige erdichtete moralische Erzählungen, einige Bruchstücke aus der Naturkunde, Geographie, Chronologie, Astronomie, Diätetik, Religion, Moral, Politik, Mathematik, Anstandslehre ꝛc. nach Einfällen und nach Belieben zusammengestellt sind, so daß man alles durcheinander werfen kann, ohne den Plan des Buchs zu zerstören. — In einigen liegen neben sehr vielen Treflichkeiten viele unbestimmte und irrige Begriffe, welches in Büchern dieser Art durchaus nicht statt finden darf, da sie als Elementarbücher das Fundament legen und der Jugend gleichsam die Vordersätze geben sollen, zu welchen sie im Verfolg ihres Lebens die Nachsätze bilden wird. — Andre schwanken zwischen dem Charakter eines Lehrbuchs und dem Charakter eines Lesebuchs; man weiß nicht, ob man sie für das eine oder für das andere halten soll. — In den mehresten endlich, auch in den besten, vermißt der Lehrmeister den elementarischen Stuffengang und die nöthige Abgränzung der Unterrichtscursus. —

Ich breche hier ab, da ich auf diesen Punkt noch einmal zurückkommen werde, und gehe zum zweyten Theile meines Vortrags über, in welchem ich mich näher darüber zu erklären habe, welche Lehrbücher ich für den Schulgebrauch wünsche und wie diese nach meiner unvorgreiflichen Ansicht beschaffen seyn sollten. Was ich zu den allgemeinen Erfordernissen der Schullehrbücher rechne, wird aus dem Folgenden von selbst hervorgehen, wenn ich die Lehrbücher für die einzelnen Lehrfächer, welche den Cyklus der Unterrichtsgegenstände für eine Volksschule bilden, namhaft mache und charakterisire.

Für das Lehrfach der Sprache verlange ich 1. eine Fibel, 2. ein Lesebuch und 3. eine Sprachlehre.

Die Fibel zum Behuf des Lesenlehrens braucht nicht weiter gesucht zu werden. Die Stephanische Wandfibel erfüllt alle Forderungen hinlänglich. Ein einziges Exemplar reicht hin für eine ganze Schule. Den Kindern kann man daneben irgend eine Handfibel, in welcher die Tafeln jener Wandfibel abgedruckt stehen, zu ihrer Selbstübung hingeben. Stephani hat das Wesen der Lesekunst und der Leselehrkunst so gründlich aufgefaßt und dargestellt, den Stuffengang der Uebungen nach bestimmten Cursen und Pensis so genau vorgezeichnet, und das Ganze so methodisch angeordnet, daß man ihm zuversicht-

lich folgen und der weitern Bearbeitung dieses Fachs sich überheben kann.

Das Lesebuch vermisse ich noch unter den Producten der pädagogischen Literatur, obgleich viele Schriften diesen Titel führen. Ich meyne nicht ein Lehrbuch, in welchem eine Auswahl gemeinnütziger Kenntnisse für den Bedarf der Volksjugend dargeboten wird, sondern ein Lesebuch. Dieses muß enthalten in seinem ersten Cursus Lesestücke zur Uebung im richtigen und geläufigen Lesen, geordnet nach der Stuffenfolge zunehmender Schwierigkeit des Ausdrucks und des Vortrags; wobey es also nicht auf das Lesen der Wörter, welches schon in der Fibel erlernt seyn muß, sondern auf das Lesen der Gedanken ankömmt. In seinem zweyten und dritten Cursus muß es enthalten *) eine Auswahl zweckmäßiger Stücke aus classischen Schriften, zuerst, wie die Natur der Sache und das Naturell der Jugend erfordert, poetische, dann prosaische Stücke, an welchen die Jugend Anleitung zum Lesen und Verstehen eines Buchs empfangen, das Interpretiren erlernen und seine Sprachkenntniß bereichern soll; bey deren Behandlung der Schulmeister also gerade so zu verfahren hat, wie der Lehrer in höhern Schulen, wenn

*) Wohl zu merken.

Anmerk. d. Herausg.

er die classischen Schriftsteller des Alterthums mit der Jugend liest. Kann an den Gebrauch einer solchen deutschen Chrestomathie *) späterhin die Lectüre irgend eines oder mehrerer deutschen Schriftsteller sich anschließen, so ist es desto besser; denn schwerlich möchte sich aus irgend einem Lehrfache ein so vielseitiger Gewinn für die harmonische Entwickelung und Uebung sämtlicher Geisteskräfte ergeben, als aus dem Studium der Sprache und aus der Interpretation classischer Schriften des Vaterlandes. Ob auch in den Volksschulen, sey es auf dem Lande oder in den Städten, eine solche Lectüre und Interpretation zweckmäßiger Schriften an ihrem Orte sey, wird hoffentlich wohl nicht mehr gefragt werden.

Das theoretisch-practische Handbuch der Sprachbildungslehre braucht nur in den Händen des Lehrers zu seyn. Dieser studiert darnach die Sprache, verfährt darnach beym praktischen Unterrichte und macht die Anwendung bey der Interpretation des vorhin erwähnten Lesebuchs. Das Buch muß daher auch methodisch bearbeitet seyn und die Lehrcursus und den elementarischen Stuffengang der Unterweisung und Uebung genau vorzeichnen. Dieses

---

*) Gute Vorarbeiten haben geliefert Vetterlein, Ziegenbein, Pölitz, Wilmsen, Heinsius, Meierotto u. a. m.

Erforderniß fehlt noch in allen Handbüchern der Sprachlehre, so viele ihrer auch seit Gottscheds Zeit unter uns erschienen sind; wir besitzen, so viel ich weiß, nur erst gute Vorarbeiten *).

Für das Lehrfach der Mathematik verlange ich 1. ein Lehrbuch der arithmetischen Elementarübungen, 2. ein Lehrbuch der praktischen Rechenkunst und 3. ein Lehrbuch der geometrischen Vorübungen, nebst einem Elementarbuche für den Unterricht im mathematischen Zeichnen.

Von diesen Büchern braucht keins in den Händen der Schüler zu seyn. Es ist genug, wenn der Lehrer sie hat, um den Gang des Unterrichts darnach zu leiten. Dagegen ist die durchaus methodische Bearbeitung der erwähnten Disciplinen ein unerläßliches Erforderniß dieser Bücher. Der Lehrmeister muß darin den Unterricht nach seinen Anfangspunkten, nach seinem lückenlos fortschreitenden Stuffengange und nach seinen bestimmt abgegränzten Lehrcursen grade so im Grundrisse vorgezeichnet finden,

---

*) S. Natorps kleine Schulbibliothek, 4te Aufl. Seite 76 — 79, 99, 100, 120 — 122. Hinzuzusetzen und sehr bemerkenswerth ist die Schrift von W. C. C. von Türk „die sinnlichen Wahrnehmungen, als Grundlage des Unterrichts in der Muttersprache. Ein Handbuch für Mütter und Lehrer. Mit 2 Kupfertafeln. Winterthur, 1811."

wie er ihn seinen Schülern nach mathematischer Methode zu ertheilen hat.

Als Lehrbuch der arithmetischen Elementarübungen kann, bis zur Erscheinung vollendeterer Werke, die zu Rotweil erschienene „Anleitung zum Kopfrechnen," oder auch die von Grieb im Königsberger Normalinstitute nach der Idee der sogenannten pestalozzischen Methode in einer neuen Form bearbeitete Schrift dienen, welche vor Kurzem unter dem Titel: „Elemente der Zahl und ihrer Verhältnisse" als ein Theil der Zellerschen Methodenbücher herausgekommen ist.

Als Lehrbuch des praktischen Rechnens kann man irgend eins von vielen vorhandenen guten Rechenbüchern *) wählen. Vorzüglich bequem in großen Schulclassen zu gebrauchen sind auf Pappe aufgezogene Rechenexempeltafeln.

Das Lehrbuch geometrischer Vorübungen und das Elementarbuch des mathematischen Zeichnens vermisse ich noch. Als brauchbare Vorarbeiten sind mir bekannt „Joseph Schmids Elemente der Form und Größe, gewöhnlich Geometrie genannt, nach Pestalozzi's Grundsätzen bearbeitet. Bern 1809," und Ebendesselben „Elemente des Zeichnens, Bern 1809"; wie auch „W. Tappe's

---

*) S. Natorps Schulbibliothek. S. 127 — 130.

erste Uebungen im mathematischen Zeichnen. Duisburg und Essen. 1806"; "H. Rockstroh's Elementarunterricht im Zeichnen. Leipz. 1807."

Für das Lehrfach der Musik verlange ich ein musikalisches Schulgesangbuch in einer doppelten Ausgabe, die eine für den Lehrer, die andre für den Schüler.

Das musikalische Schulgesangbuch für den Lehrer muß enthalten zuerst eine allgemeine Musiklehre, welche für den Unterricht in der Musik das seyn muß, was die allgemeine Grammatik für den Unterricht in den Sprachen ist; demnächst die Anwendung derselben auf den Unterricht im Gesange; und dann eine Auswahl von methodisch bearbeiteten nach einer genau berechneten Stuffenfolge und nach sorgfältig abgegränzten Lehrcursen aufgestellten ein- und mehrstimmigen Gesängen.

Das musikalische Schulgesangbuch für Schüler muß aus jenem blos die Uebungsstücke und die Lieder enthalten. Da die Uebungsstücke nicht in Noten, sondern nur in Ziffern ausgesetzt zu werden brauchen, indem der Gebrauch der Ziffern für den Bedarf der Volksschule und des Chorgesangs in der Kirche hinreicht; so sind zu diesem Buche nur etwa 15—20 Bogen erforderlich. Ausser diesem müssen sich aber die Singschüler noch ein Buch anlegen, in welches sie selbst noch andre Musikstücke einschreiben,

die ihnen vom Lehrmeister durch Vorschreiben an der schwarzen Wandtafel mitgetheilt oder dictirt werden.

Daß der Unterricht im Singen und zwar im mehrstimmigen Singen nach musikalischen Zeichen eben sowohl, als der Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen, in die Volksschule gehöre, wird jetzt wohl eben so wenig in Zweifel gezogen, als die Nothwendigkeit anerkannt ist, durch Verbesserung des musikalischen Unterrichts die Veredlung der Liturgie beym öffentlichen Gottesdienste gründlich vorzubereiten. Es fehlt aber noch an den hier erwähnten methodisch-praktischen Lehrbüchern. Nägeli und Pfeifer haben die Theorie der Gesangbildungslehre und die Methodik des Unterrichts in ihrem bekannten ausführlichen Werke *) entwickelt und zur Einführung des mehrstimmigen Gesangs in den Volksschulen auf eine Weise die Bahn gebrochen, welche den Kenner wie den Laien überrascht. Die von Zelter im Königsberger Normalinstitute herausgegebenen „Elemente der Musik 1810." enthalten in Hinsicht der Form der Methode zu viel Ueberflüssiges und zur Sache nicht Gehöriges, sind in Hinsicht der Materie nicht correct genug, stellen den methodischen

---

*) Gesangbildungslehre nach Pestalozzi'schen Grundsätzen, pädagogisch begründet von M. T. Pfeiffer, methodisch bearbeitet von H. G. Nägeli. Zürch. 1810.

Stuffengang nicht klar und anschaulich genug dar und gränzen die einzelnen Cursus nicht bestimmt genug ab. Gute Musiker, welche zugleich gute Lehrkünstler sind, finden hier in der pädagogischen Literatur eine Lücke, durch deren Ausfüllung sie sich ein bedeutendes Verdienst um unsre Volksschulen erwerben können.

Für das Lehrfach der Religion verlange ich 1) die Bibel und 2) ein biblisches Handbuch für Lehrer.

Die Bibel enthält unsre heiligen Schriften und in denselben den Stoff der religiösen Bildung zur Verarbeitung in Schulen und Kirchen. Ist der Schullehrer selbst ein religiöser Mann, weiß er, was bey der Erziehung der Jugend noth thut und versteht er sich überhaupt auf die religiöse Erziehung und auf den Religionsunterricht: so bedarf er für dieses Lehrfach keines andern Lehrbuchs. Er liest mit seiner Jugend die schönen Poesieen, die erwecklichen Historien, die gehaltreichen Sprüche und die herrlichen Reden, durch welche die Bibel den religiösen Sinn und das moralische Gefühl so kräftig anspricht; er pflanzt dadurch in das Gemüth der Jugend hohe Gedanken, reine Gefühle und edle Vorsätze als ein festes Fundament, und überläßt es den als Diener der Kirche und als eigentliche Religionslehrer angestellten Pfarrern, darauf weiter zu bauen. Die Bibel enthält aber auch vieles, was nicht blos für

Kinder, sondern auch für die erwachsenere Jugend, ja für Laien überhaupt theils gleichgültig, theils dunkel und unverständlich ist; manches andre, was mit der Jugend gar nicht ohne Gefahr für ihr Herz gelesen werden kann. In dieser Hinsicht und da überdies viele von uns Schullehrern schwerlich die rechte Auswahl der mit der Jugend zu lesenden Abschnitte treffen möchten, würde ich für den Schulgebrauch eine biblische Chrestomathie vorziehen, in welcher die vorhin erwähnten Historien, Poesieen, Sprüche und Reden als die schönsten Blumen des heiligen Landes zusammengestellt wären. Die ganze Bibel ist auch von einem solchen Umfange, daß die Jugend nicht einmal im Stande wäre, sie in ihren Schuljahren unter der Leitung ihres Lehrers gehörig durchzulesen; und Wenige behalten in der Folgezeit Muße und Lust genug, weiter in der Bibel zu forschen. Wenn es daher, insbesondre auch für die Erhöhung der Würde des kirchlichen Vereins zu wünschen ist, daß jeder Christ mit der Hauptsumma der heiligen Bücher bekannt werden möchte, so möchte auch wohl aus diesem Grunde eine solche Chrestomathie oder ein Auszug aus der Bibel doppelt willkommen seyn. Die unter dem Namen biblischer Historienbücher erschienenen Schulschriften haben, da sie sich auf blos historische Abschnitte der Bibel beschränken, nur einen einseitigen Werth. In den

übrigen Werken dieser Art findet man nach meinem Dafürhalten zu wenige poetische Stücke aus der Bibel, an welchen diese doch so reich ist, aufgenommen und man scheint bey der Bearbeitung derselben überhaupt das Naturell und das Bedürfniß der Jugend noch zu wenig berücksichtigt zu haben.

Soll in dem einen wie in dem andern Falle das Lesen der heiligen Bücher zweckmäßiger und für die religiöse Bildung förderlicher in den Schulen werden, so ist und bleibt ein biblisches Handbuch für Lehrer ein dringendes Bedürfniß. So wie man in einigen Gegenden die Schullehrer mit Commentaren über die Landeskatechismen versehen hat, so sollte man uns eine mit eben so viel religiösem als pädagogisch-didaktischem Sinn bearbeitete Anleitung zur Lectüre der Bibel nebst einer Bearbeitung der mit der Schuljugend zu lesenden Abschnitte in die Hände geben. Auch hier finden sachkundige Schriftsteller noch eine Lücke in der Literatur; denn Schriften, wie die sogenannten Einleitungen in die Bücher der Bibel reichen nicht hin für diesen Zweck, und blos erklärende Commentare, trockne Scholien und dürftige Randglossen, an welchen es nicht fehlt, noch viel weniger *).

---

*) Vergl. Band I. Seite 228. u. f. — Eine mittlerweile erschienene die Aufmerksamkeit der Religionslehrer verdienende Schrift ist F. A. Krummachers Bibelkatechismus, d. i., kurzer und deutlicher Unterricht von

Für das Fach der sogenannten gemeinnützigen Kenntnisse verlange ich 1) ein compendiarisches Lehrbuch für die Schüler und 2) einen Commentar über dasselbe für die Lehrer.

Das **Lehrbuch gemeinnütziger Kenntnisse für den Schulgebrauch** muß einen Inbegriff dessen, was aus dem Gebiete der Naturkunde und Technologie, der Geographie und Historie in den Cyklus des Volksschulunterrichts gehört, und zwar aus diesen Fächern so viel enthalten, als für das Volk erforderlich ist, um sich durch Bekanntschaft mit dem, was die Natur und die Menschen gethan haben, unter seinen Umgebungen gehörig zurecht zu finden und sich auf seinem Standpunkte in der Welt gehörig zu fixiren. Das Materiale müßte für jedes dieser Lehrfächer in einer guten Stuffenfolge aufgestellt werden, so daß auch der minderkundige Schullehrer durch genaue Beobachtung der vorgezeichneten Stuffenfolge in dem rechten Gange und Geleise einer wohlgeordneten Unterweisung bliebe. Ferner müßten die Materialien für einen jeden Lehrgegenstand in bestimmt abgemessene Lehrcursus gebracht und jeder Cursus in kurze Pensa oder Lectionen zerlegt und

---

dem Inhalte der heiligen Schrift. Duisburg und Essen. 1813. Zweyte Auflage.

Anmerk. d. Herausgebers.

zur Beförderung der Ordnung allenfalls auch auf die Schuljahre gehörig vertheilt werden. Den Lehrstoff für die religiöse Unterweisung und Bildung wünsche ich aus diesem Buche gänzlich ausgeschlossen zu sehen. Dieser gehört in ein besonderes Lehrbuch, in einen Katechismus oder in eine andere denselben ersetzende Schul- und Kirchenschrift; oder man lasse, wie ich vorhin andeutete, die Bibel als das religiöse Nationalbuch dafür gelten. Aufs gelindeste gesagt, nimmt es sich sehr wunderlich und fade aus, wenn, wie in vielen Lehrbüchern dieser Art, das Heilige und Große mit dem Profanen und Kleinen vermengt, die Religion neben Rechenexempeln und neben der Landwirthschaftslehre, die biblische Geschichte neben der Diätetik, die Glaubenslehre neben einer Zergliederung der Knochen, die Moral neben der Lehre von den Handwerken und neben der Heraldik steht. Schon der bloße Anblick dieses ungeziemenden krausen bunten Allerley wirkt sehr übel auf das Gemüth des Schülers und des Lehrers.

Um das Unterrichten nach diesem Lehrbuche nicht in ein bloßes Lesenlassen und Abfragen des Gelesenen ausarten zu lassen, muß der Lehrer einen Commentar darüber in Händen haben, in welchem jedes im Compendium skizzirte Lehrfach ausführlich und so bearbeitet ist, daß er sich aus demselben auf jedes abgetheilte Pensum gehörig vorbereiten und nicht

blos die Materialien erläutert und entwickelt, sondern auch Anleitung zum mehodischen Unterrichte darin finden kann. Unsere Schulinspectoren könnten uns dann für jedes Semester die mit der Jugend durchzunehmenden Pensa bestimmt vorschreiben, die Fortschritte der Jugend genauer revidiren und über unsre Bemühungen eine eingreifendere Inspection führen.

Wollte man diesem Unterrichte in den Realien einen Elementarcursus vorauf gehen lassen und diesen schon mit der untersten Abtheilung der Schüler, sobald sie dem Fibelunterrichte entwachsen sind, beginnen, so würde man die Fibel durch Hinzufügung zweckdienlicher Materialien aus den genannten Fächern erweitern müssen und wohl thun, bey der Aufstellung derselben die Grundsätze zu befolgen, nach welchen der M. Herrmann seine Fibel *) bearbeitet hat.

Endlich verlange ich für das Fach der Elementarlogik ein Handbuch für Denkübungen.

So wie die Elementarlogik eine wichtige Disciplin in der Schule ist, welche zum Zweck hat, zu verhüten, daß nicht das Kind unter den vielen Eindrücken, Bildern, Kenntnissen, welche von aussen her seiner Seele zukommen, sich selbst verliehre, und zu

*) Neue Fibel für Kinder oder methodischer Elementarunterricht im Lesen und Abstrahiren. Leipzig.

bewirken, daß das Kind in seine Vorstellungen und in sein Erlerntes Ordnung bringe und mit seinem Geiste über das, was es lernt und denkt, Herr bleibe: so ist auch ein methodisch bearbeitetes theoretisch-praktisches Handbuch für Lehrer zur Anstellung besonderer Denkübungen ein wichtiges Bedürfniß für unsre Schulen. Ein solches Handbuch muß also eine methodische Bearbeitung der Elementarlogik enthalten und dem Lehrer den Stuffengang des Unterrichts und der Uebungen praktisch vorzeichnen.

Dies ist es, was ich meinen werthen Amtsbrüdern bey unsrer heutigen Conferenz in Gegenwart unsers Herrn Schulinspectors vortragen wollte. Ich übergebe der Gesellschaft meinen Vortrag zugleich schriftlich, um ihn in Cirkulation zu setzen, und bitte den Inhalt desselben noch der weitern und genauern Prüfung bey gehöriger Muße zu unterwerfen.

Eichen den 4ten Nov. 1811.

Moser.

Zwanzigster Brief.

Der Schulinspector Tarnow zu Bergen an den Schulinspector Werner zu Lindendorf.

Für deine mir eben so lehrreichen als erwecklichen Mittheilungen weiß ich dir nicht besser zu danken, mein lieber Werner, als wenn auch ich fortfahre, dir von meinem Wirken in meinem Schulinspections-kreise und von den Erfahrungen, welche ich dabey mache, Nachricht zu geben. Daß ich dieses aber nicht öfterer thue, daran bist du selbst Schuld. Durch deine Erzählungen, deine Winke, deine Aufforderungen und vornehmlich durch dein Vorbild und durch das viele Gute, welches ich in den Schulen deines Kreises schon gestiftet sehe, hast du mich so in Othem

und Thätigkeit gesetzt, daß mir für die freundschaftliche Correspondenz fast gar keine Muße mehr übrig bleibt. Habe indeß auch hiefür noch besonders Dank. Diese rastlose Thätigkeit, in welche du mich gebracht hast, macht mich sehr glücklich; ich werde sie gegen meine vorige gepriesene Muße und Ungebundenheit nimmer vertauschen. Den Lohn finde ich in mir selbst und in dem Anblick des Segens, welcher je mehr und mehr in den Schulen schon sichtbar wird. Du weißt, wie schwach mein Glaube war, als ich die Schulinspection übernahm. Ich dachte in meinem Herzen, wie einst der Prophet Jesaias (Cap. XLIX, 4.) „ich arbeitete vergeblich und brächte „meine Kraft umsonst und unnützlich zu, wiewohl „meine Sache des Herrn und mein Amt meines „Gottes ist." Und nicht selten ist mir Sirachs Ausspruch (Cap. X, 32.) schwer aufs Herz gefallen: „Wer an seinem Amte verzagt, wer will dem hel„fen?" Ich bin aber gläubig geworden; nicht blos weil ich schon Früchte meiner Arbeit sehe, sondern weil ich auch von der irrigen Ansicht zurückgekommen bin, auf welcher meine Ungläubigkeit beruhete. Ich sah nemlich das im Allgemeinen noch tiefliegende Schulwesen als ein durch bösartige Geschwüre zerstörtes Glied des Staatskörpers an, welches vom Wundarzte nur durch Ausbrennen und Ausschneiden geheilt werden könne; oder auch als ein Haferfeld,

in welchem die Wucherblume so um sich gegriffen hat, daß kein anderes Rettungsmittel mehr übrig ist, als dasselbe in Brand zu stecken und dann, durch die Asche von seinen elenden Erzeugnissen gedüngt, ganz von neuem zu bestellen. Bey dieser irrigen Ansicht konnte ich mir natürlicher Weise nicht einbilden, daß mein geringes Thun und Treiben etwas fruchten würde. Ich stand vor meinem Patienten und konnte weder schneiden noch brennen. Ich gieng durch meinen Acker, das Unkraut mit vorsichtiger Hand auszuziehen, und sah es, wenn ich zehn Schritte vorwärts gekommen war, hinter mir wieder hervorwachsen. Jetzt bin ich anderer Meynung. Der Schulstaat ist ein fruchtbarer schöner Garten, der nur in sorgfältigere Pflege genommen werden muß. Hier ist ein Beet voll matter Pflanzen; wir wollen den Boden besser bereiten und tiefer graben, damit die Pflanzen tiefer einwurzeln und mehr Nahrung empfangen können. Dort ein anderes, welches nur zur unrechten Zeit ist besäet worden; im künftigen Jahre soll es zur rechten Zeit geschehen. Hier ist eins, auf welchem die Vegetation zu üppig ist; wir wollen die starke Gährung mindern oder eine andere angemessenere Pflanzenart darauf setzen. Dort ein anderes, in welchem das Unkraut überhand nehmen will; wir wollen es mit kräftigern Pflanzen besetzen, welche das Unkraut, ehe es durchwächst und Saamen

trägt, zu überwältigen vermögen. Hier steht ein junger Baum, welcher zu sehr ins Laub wächst und zu schnell emporschießt; wir müssen ihn aufhalten und seine Säfte und Kräfte noch zum Stamme und zur Wurzel zurückleiten. Dort ein anderer, welcher zu viele Wasserschüsse treibt; wir wollen sie ihm nehmen. Hier ist ein Blumenbeet von rauhen Füßen niedergetreten worden; wir müssen mit zarter Hand die Pflanzen heben und den Boden wieder auflockern. Dort hat von einem andern eine Fluth alles hinweggeschwemmt; wir wollen einen Damm gegen das Wasser anlegen und dann aufs neue säen und pflanzen. Hier ist der Mittelweg schief und ungleich abgestochen, dort sind am unrechten Orte Gänge angebracht, es fehlt im Garten Ordnung, Ebenmaaß und Zierde; wir wollen, was krumm ist, allmählich und so wie es sich thun läßt, grade machen und ehe wir den Garten im künftigen Frühjahre aufs neue bestellen, vorläufig dem Hauptgange die rechte Lage und Richtung geben. So werden wir allgemach aber sicher unsern Garten verschönern, seine Fruchtbarkeit erhöhen, Plan und Ordnung in seine Anlage bringen, und ohne daß wir irgend etwas, was gut ist, zerstören und Verlust erleiden. Es wäre eine wahre Raserey, wenn der Gärtner, weil ihm sein Garten nicht Früchte und Gewinn genug bringt und nicht schön genug aussieht, auf ein-

mal alles umwühlen, alle Pflanzen ausziehen, alle Bäume alt und jung niederhauen, die Hecken und Zäune verbrennen und dann den Garten durch und durch umgraben ließe, damit er nur alles grade nach der Schnur anlegen und lauter Bäume von gleicher Höhe, Stärke und Form setzen könnte, die doch auch in Kurzem wieder aus der Ordnung herauswachsen werden. Mein Gleichniß ist leicht zu deuten. Es liegt in demselben der Inbegriff aller bey der Verbesserung des Schulwesens zu befolgenden Regeln. Und wer sie mit eben so viel Geduld als muthigem Eifer befolgt, der wird seinen Zweck erreichen. Seitdem ich zu dieser Ansicht gelangt bin, wirke ich für meine Schulen mit dreistem Vertrauen und mit einer Gemüthsruhe, die sich schlechterdings durch nichts irre machen läßt. Ich warte nicht vergebens auf die Erscheinung einer höhern Macht, welche das unvollkommne Alte auf Einmal mit Stumpf und Stiel ausrotten und auf Einmal eine ganz neue Ordnung der Dinge herbeyführen werde. Ich betrachte mich selbst als die Macht, welche thun muß, was gethan werden kann und soll. Und da folge ich dem Beyspiel des klugen Gärtners. Ich zerstöre nicht mit Einem Schlage das Ganze, weil viele einzelne Partheien schlecht oder nicht gut genug sind, um es demnächst wieder ganz neu zu schaffen, sondern ich bessere nach einem wohlüberlegten Plane an den einzel-

nen Partheien, was sich bessern läßt, um sie allmählich unter einander in Uebereinstimmung und dem Ideal eines wohleingerichteten Schulstaats näher zu bringen. Da sehe ich freylich wohl Berge, die versetzt werden müssen; aber es wird Niemand kommen, der auch nur Einen durch einen Machtspruch oder mit einem untergesetzten Hebel auf einmal wegschöbe: sie müssen abgetragen werden, und es bleibt kein anderes Mittel, als Hand ans Werk zu legen und auf einem bestimmten einzelnen Punkte mit dem Abtragen den Anfang zu machen. Nicht anders geht es auch, wenn neue Partheien in dem Schulgarten angelegt werden sollen: auch dann muß auf einem bestimmten einzelnen Punkte angefangen und von da Schritt um Schritt weiter gerückt werden. Als Hauptpartheien im Schulstaate sehe ich an die Lehrer, die Schulbücher, die Lehrzimmer, die Theilnahme der Gemeinden, und die Fonds. Stellet tüchtige Lehrer an, führet gute Lehrbücher ein, gebet den Schulstuben eine zweckmäßige Einrichtung, ziehet die Gemeinden ins Interesse, verbessert die Fonds — dies ist bald gesagt; aber wo in aller Welt ist auch nur ein Bezirk von zwanzig Quadratmeilen, in welchem dies so in einem Nu hätte können zur Wirklichkeit gebracht werden. Nehmet aber jede einzelne Parthie besonders vor, benutzet Gelegenheit und Umstände, berücksichtiget Personen und Oerter, neh-

met günstige Zeiten wahr, machet jedes gewonnene Bessere zu einer Quelle, aus welcher wieder Gutes durch Abzugscanäle anderswohin fließt: und der Segen wird nicht ausbleiben, wo Wildniß, Leere, Mattheit und Unordnung war, wird Ordnung, Fülle, Kraft und Schönheit unter euren Händen entsprießen.

Ich vergesse, daß ich an meinen Werner schreibe, dem diese und verwandte Ansichten schon längst zur andern Natur geworden sind. Aber ich mußte dir doch mit freudigem Herzen sagen, daß ich mich auf einem andern und, wie mich die Erfahrung gelehrt hat, auf dem rechten Wege befinde. Laß mich nur noch mit zwey Worten in Summa wiederholen, wie ich nach jenen Ansichten und Ideen verfahre: Ich fange nicht am Ganzen, sondern nach einem das Ganze umfassenden Plane am Einzelnen an; — ich suche das vorfindliche Gute zu befestigen und weiter zu fördern; — das neue Gute, welches gestiftet werden soll, lege ich zunächst wieder auf einem bestimmten einzelnen Punkte an und suche es von diesem aus weiter zu verbreiten; — ein Jeder, der etwas Gutes oder Besseres hervorgebracht hat, muß mir die Hand bieten, um dasselbe Andern mitzutheilen; — was schlecht ist, überlasse

ich bey einer ernsten und kräftigen Förderung und Verbreitung des Bessern und Guten seinem Schicksal, sein Schicksal wird Schmach und Tod. Aus meinen künftigen Briefen sollst du die Anwendung dieser Verfahrensart auf die Hauptgegenstände meiner Inspektion und Verwaltung erfahren. — —

Vorgestern bin ich von einer in dem Dorfe Lüderfeld gehaltenen Schulvisitation zurückgekommen. Der vorige Pfarrer des Dorfs, ein ehrwürdiger Greis, welcher vom Anfange seiner Amtsführung an in allen Stücken die Ordnung und Pünktlichkeit selbst gewesen und alle Angelegenheiten der Kirche, Schule, Pfarre und Gemeinde mit seltener Aufmerksamkeit und Sorgfalt umfaßt hat, hat unter andern auch dem Schularchive daselbst eine musterhafte Einrichtung gegeben, welche weiter bekannt und nachgeahmt zu werden verdient. Leider hat der jetzige junge Prediger in diesem und in manchen andern Stücken unterlassen, das Werk seines Vorgängers gehörig fortzusetzen. Ich werde von der gehaltenen Visitation Veranlassung nehmen, die vorgefundene Einrichtung des Schularchivs den sämtlichen Schulvorständen meines Sprengels in einem Circularbriefe zu beschreiben, und alle Pfarrer, welche die Mühe nicht scheuen, zur Nachahmung derselben oder zur Einführung einer ähnlichen aufzufordern. Die Sache ist nicht so

unerheblich, als sie auf den ersten Anblick scheint. Es liegt darin ein Antrieb für Pfarrer, Schullehrer, Schulvorsteher, Gemeinde und Jugend, sich den Flor der Schule zu Herzen gehen zu lassen, und den Nachkommen wird ein interessanter Rückblick auf das Schulwesen ihrer Vorfahren bereitet.

Das Lüderfelder Schul-Archiv enthält: 1. die von Jahr zu Jahr pünktlich fortgeführten monatlichen Listen über den Schulbesuch der Kinder; 2. ein Verzeichniß aller schulfähigen Kinder, welche seit dem Anfange der Amtsführung des verstorbenen Pfarrers in der Gemeinde gewesen; 3. die Sammlung der Schulrechnungen; 4. die Sammlung der allgemeinen und speziellen das Schulwesen betreffenden Verordnungen, welche vom Consistorio erlassen worden, die erstatteten Berichte, und die ganze über die Schule geführte Correspondenz; und 5. die Jahrbücher der Schule.

Die monatlichen Schulbesuchslisten sind in Jahrgängen und zwar nach der Zeitrechnung der Schuljahre zusammengeheftet und nach folgendem Schema geführt:

Nro	I. Name der Schüler.	II. Eltern.	III. Gesetzmäßiges Ende der Schulzeit.	IV. Erstes Quartal. 1748. October.				November.				December.				V. Summe der Tage.	VI. Anmerkungen
				1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4		
1.	Joh. Heinr.	Peter N. Helena R.	1749. Aug.		,	..	,, ,, ,	.	. ,	...	,,			.	,	14	ohne Entschuldigung
2.	Wilh. Theod.	Wilh. P. Cathar. S.	1751. Mai.													,	
3.	Ludw. T.	Bernh. O. Anna L.	1752. Sept.	.									,	.	.	2 1/2	Feldarbeit.

In den beyden ersten Columnen stehen die Namen der Kinder und ihrer Eltern. In der dritten ist der Zeitpunkt bemerkt, da das Kind aufhörte, schulpflichtig zu seyn. In der vierten ist von Monat zu Monat angedeutet, wie oft ein jedes Kind die Schule versäumt habe. Die unter den Monatsnamen stehenden Ziffern 1, 2, 3, 4 bezeichnen die vier Wochen des Monats. Das Zeichen des Punkts (.) bedeutet, daß das Kind einen halben Tag, und das Zeichen des Theilungszeichens (,), daß es einen ganzen Tag aus der Schule geblieben. In der fünften Columne sind die Tage, an welchen das Kind aus der Schule geblieben, zusammengerechnet, so daß man den Fleiß im Schulbesuch nicht blos im Allgemeinen angeben, sondern bey jedem einzelnen Kinde von Jahr zu Jahr, ja von Monat zu Monat und von Woche zu Woche bestimmt nachweisen und mit Einem Blick übersehen kann. Am Neujahrstage, wenn der Pfarrer die Jahresliste der Gebohrnen, Gestorbenen, Getrauten und Confirmirten von der Kanzel verlas, pflegte er auch die Liste der Schulkinder zu verlesen und bey jedem Kinde nach der fünfte Columne anzugeben, wie oft es im abgewichenen Schuljahre die Schule versäumt habe. Und wenn er Kinder confirmiren wollte, machte er Sonntags zuvor, wenn er die Namen der Confirmanden verlas, alle diejenigen Kinder besonders namhaft, welche im Schulbesuch vorzüglich ordentlich gewesen waren.

Das fortlaufende Verzeichniß aller schulfähigen Kinder der Gemeinde ist in tabellarischer Form angelegt und enthält folgende Rubriken: Namen der Kinder — Namen ihrer Eltern — Zeit der Aufnahme in die Schule — Zeit der Entlassung — Zahl der Schulversäumnisse während der ganzen Zeit ihrer Schulpflichtigkeit. Es sind nicht blos diejenigen Kinder inscribirt, welche wirklich zur Schule gegangen und zur gesetzmäßigen Zeit aufgenommen worden, sondern überhaupt sämtliche schulpflichtige Kinder, so wie sie das Kirchenbuch von Semester zu Semester nachweiset. Die während der Zeit der Schulpflichtigkeit gestorbenen sind in der vierten Columne mit einem Kreutzzeichen bezeichnet.

Die Schulrechnungen sind in der gewöhnlichen Art angefertigt und mit den Belegen Jahrgangsweise zusammengelegt. Ich werde nächstens das Schulrechnungswesen in den Gemeinden meines Kreises nach einem bestimmten Schema in bessere Ordnung zu bringen suchen.

Die obrigkeitlichen Verordnungen, die erstatteten Berichte, die geführte Correspondenz, die eingereichten Vorstellungen ꝛc. sind in chronologischer Folge Jahrgangsweise gesammelt und einem jeden Jahrgange ist ein Inhaltsverzeichniß nach bestimmten Rubriken vorgesetzt.

Sehr interessant sind die Jahrbücher der Lüderfelder Schule, welche ich in zehn anständig eingebundenen und guterhaltenen Foliobänden vorfand. In diesen steht alles, was für die Schule bemerkenswerthes vorgefallen und gethan worden; theils von dem Pfarrer, theils von den Schullehrern, theils von den Patronen, theils von den Inspectoren und Visitatoren nach der Zeitfolge summarisch aufgezeichnet. Ich möchte diese Jahrbücher eine Chronik und Lebensgeschichte der Schule nennen. Jedem Bande ist ein Sachregister vorgesetzt, in welchem bey jeder Rubrik auf die Seiten des Buchs hingewiesen wird. Ich will dir die hauptsächlichen Stücke nennen, welche den Inhalt dieser Jahrbücher ausmachen.

Die Nachweisung der Besitzungen der Schule, ihrer Grundstücke, Capitalien, Inventariumsstücke, Gerechtsame und Freyheiten. Diese steht vor dem ersten Bande abschriftlich. Das Originaldocument liegt bey der Ortsobrigkeit. Bey dem jedesmaligen Anzug eines neuen Schullehrers ist eine revidirte und beglaubigte Abschrift in die Jahrbücher aufgenommen worden. Bey den Grundstücken steht die Lage und Größe, bey den Capitalien der Inhaber und das Datum des Schuldocuments u. s. f. genau bemerkt.

Kurze Protokolle über die Verhandlungen der Schulvorsteher in ihren monatlichen Conferenzen.

Protokolle über die Verhandlungen des Pfarrers mit den Schullehrern der Parochie in den Conferenzen, welche er mit ihnen an jedem letzten Sonnabend der Monate gehalten hat.

Namen der jedesmaligen Schulvorsteher. Diejenigen, welche sich vorzüglich sorgsam und thätig bewiesen haben, sind besonders ausgezeichnet.

Kurze Lebens- und Amtsgeschichte wegberufener oder gestorbener Schullehrer. Wenn ein neuer Schullehrer in die Gemeinde gekommen, so hat der Pfarrer jedesmal angemerkt, wo derselbe vorher gestanden, unter welchem Datum seine Vocation ausgestellt und vom Consistorio bestätigt worden, welche Festlichkeit bey seinem Empfang und bey seiner öffentlichen Einführung statt gefunden ꝛc. Unter den Biographieen der Schullehrer fand ich eine ausführlichere, welche einen mit Tode abgegangenen Lehrer auf eine solche Weise charakterisirt, daß sie als ein goldener Spiegel für Schullehrer dienen kann. Der alte Pfarrer hat einen Grabhügel und ein Kreutz daneben gezeichnet. Auf dem Kreutze steht die Stelle 2. Maccab. VI, 27. 28. *) und unter dem Denk-

*) „Ich will jetzt fröhlich sterben, wie es mir altem Manne wohl ansteht, und der Jugend ein gutes Exempel hinterlassen."

mal die Stelle 2. Buch der Könige XXIII, 17. angeführt *).

Nachricht von erlassenen obrigkeitlichen Schulverordnungen mit Hinweisung auf die unter der Nro. 3 angeführte Sammlung.

Protokolle über die jährlich gehaltenen Schulexamina, in welchen jedesmal der bey der Prüfung genommene Gang und das Resultat derselben angegeben worden. Wenn Schüler sich vorzüglich ausgezeichnet haben, so hat dies der Pfarrer mit großen Buchstaben besonders bemerkt und zwar immer mit dem Zusatze „dieser ist ein Sohn des N. N. und der N. N."

Nachrichten von Veränderungen im Vermögen und Inventarium der Schule. Wenn die Schule Geschenke erhalten hat, so ist dies nicht allein in den Jahrbüchern, sondern auch am Neujahrstage von der Kanzel angezeigt worden.

Urtheile der geistlichen Inspectoren und der Commissarien des Provinzialconsistoriums nach gehaltener Visitation über die Schule und den Lehrer. Diese Urtheile sind von denselben nach dem Wunsche des Pfarrers eigenhändig niedergeschrieben.

---

*) „Und er sprach: was ist das für ein Grabmal, das ich „sehe? Und die Leute in der Stadt sprachen zu ihm: „Es ist das Grab eines Mannes Gottes."

Notiz von Prämien und Belobungsrescripten, welche dem Schullehrer vom Consistorio ertheilt worden.

Nachricht von Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung in der Schule durch Veredlung der Lehrmethode und Disciplin, durch Einführung besserer Lehrbücher, durch neue Bearbeitung des Lehrplans, durch eine methodischere Anordnung der Lehrpensa u. s. f. Auch finden sich die Lehrplane von Semester zu Semester sorgfältig eingeschrieben.

Verzeichniß der Bücher, welche der Schullehrer aus dem Lesecirkel der Diöcese erhalten und gelesen hat. Ueber jedes gelesene Buch hat der Schullehrer, wenn er es zurückgab, sein Urtheil in den Jahrbüchern verzeichnen müssen.

Nach jedem geendigten Schulsemester die Anzeige, wie viele Kinder die Schule besucht haben und wie der Schulbesuch beschaffen gewesen sey mit Hinweisung auf die monatlichen Listen und die allgemeine tabellarische Uebersicht. Sowohl diejenigen Kinder, welche vorzüglich saumselig, als auch diejenigen, welche vorzüglich ordentlich im Schulbesuch gewesen, sind besonders namhaft gemacht.

Auch ist angemerkt, wann Kinderkrankheiten epidemisch gewesen.

Summarische Angabe der Einkünfte der Schulstelle und insbesondere des Ertrags des Schulgeldes

von jedem Jahre. Hiebey ist zugleich der jedesmalige Preis der Hauptlebensmittel angemerkt.

Wenn der Patron die Schule mit seinem Besuche erfreuete, so hat er jedesmal bald seine statt gefundene Anwesenheit bezeugt, bald ein Wort der Ermunterung für Lehrer und Schüler in die Jahrbücher geschrieben.

Am Schlusse eines jeden Schuljahres um Ostern erstattete der Pfarrer einen Bericht über die Schule an seinen Inspector und schrieb denselben zugleich in die Jahrbücher.

Hie und da hat der Pfarrer auch Vorschläge zur Verbesserung, pädagogische und didaktische Bemerkungen, Schulneuigkeiten aus benachbarten und fernen Gegenden, literarische Notizen u. dgl. niedergelegt und der Aufmerksamkeit des Lehrers und der Schulvorsteher empfohlen.

Endlich finden sich in diesen Jahrbüchern auch Erzählungen von wichtigen Ereignissen, schönen Handlungen, großherzigen Gesinnungen, vorgenommenen Verbesserungen, nützlichen Stiftungen der Gemeinde und einzelner Familien und Personen, welche vom Pfarrer oder Schullehrer, bisweilen auch nach der Anordnung des Pfarrers (wie vortrefflich!) vom Dorfschulzen oder von einem Gemeindevorsteher oder vom Almosenpfleger oder von einem Soldaten aus

dem Dorfe oder vom Landrathe des Kreises in der Schule vorgetragen worden, um Patriotismus, Gemeingeist und menschenfrundliche Gesinnungen in dem Gemüthe der Jugend anzupflanzen.

Nach der Beschreibung, welche ich dir hier von den Jahrbüchern der Lüderfelder Schule gegeben habe, wirst du es gewiß billigen, mein geliebter Bruder, daß ich die von dem alten Pfarrer ausgeführte Idee aus der Verborgenheit ziehe und durch ein Circularschreiben in meiner Diöcese zur öffentlichen Kunde bringe. Ich werde meinem Schreiben einen Band der Jahrbücher zur Einsicht beylegen. Gewiß wird die Idee sich durch ihre Schönheit selbst empfehlen, und wenn ich im künftigen Jahre bey der Generalrevision meiner Schulen hie und da diese Einrichtung des Schularchivs nachgeahmt finde, so werde ich mich freuen, daß ich dadurch für die Förderung des Gedeihens der Schulen wieder ein Mittel mehr gewonnen habe.

Am zweyten Januar erlasse ich an die Schullehrer meines Kreises mit meinem Neujahrswunsche nachstehende Aufgabe:

Johannes von Müller sprach vor einigen Jahren folgendes inhaltsschwere Wort: „Jetzt, „beschränkt auf uns, auf das, was in uns ist, „am Eingange neuer ungewisser Zeiten, wo die

„Behelfe der vorigen Welt, wo der Zauber un„angetasteten Ruhms, des Bodens heilige Fried„samkeit, der hausväterliche Sparpfenning, das „urkundliche Recht, und die Ueberbleibsel der „Scheu vor Gott und den Menschen aufgehört „haben; was bleibt uns nebst jenem Zusammen„halten, dem vaterländischen Gemeinsinn, als „— der Werth, den Jeder sich selbst geben „kann. — Was ist der Werth des Mannes, „wenn nicht Geschicklichkeit zu möglichst Vie„lem, Genügsamkeit mit möglichst Wenigem und „Entschlossenheit zu allem?" — — Was will dieses Wort sagen? Was sagt es Euch, ihr braven Schullehrer? Wie wird Euch ums Herz, wenn ihr, diesen Ausspruch eines hervorragenden großen Mannes im Sinne, einen Blick in die Schule und auf die Jugend werfet? Welche Warnungen und Anforderungen an Euch liegen in diesem Ausspruche? Was wollet ihr thun?

Ein edler Edelmann in meinem Sprengel hat auf die beste Bearbeitung dieser Aufgabe einen Preis von zwanzig Thalern gesetzt. Die Ausarbeitungen sollen mir vor dem ersten December eingereicht werden. Der Schullehrer, welcher die beste Arbeit liefert, erhält den Preis zum heiligen Christ. Und am zweyten Januar 1813 setze ich die Preisschrift mit den

übrigen Ausarbeitungen, denen ich meine eigene beylegen werde, unter sämtlichen Schullehrern und Predigern der Diöcöse in Circulation.

Lebe wohl, grüße die in meinem freundlichen Andenken lebenden Mitglieder der Lindendorfschen Gesellschaft, und laß mich, wenn du kannst, nicht so lange auf Antwort warten, als ich dich.

Bergen, am 12ten December 1811.

Tarnow.

Ein und zwanzigster Brief.

Der Candidat Hagen aus Trinkenthal an den Schulinspector Werner zu Lindendorf.

(Aus seinem Reisetagebuche.)

Schöneberg, Donnerstags den 28sten.

Das hiesige neue Schullehrer-Seminarium besteht erst seit vier Jahren. Der Herzog erließ, da er die Anstalt stiftete, durch das Hofkanzleyblatt eine Erklärung an die Gemeinden, Pfarrer, Inspectoren und Amtleute des Landes, in welcher er unter andern folgende eines Fürsten würdige Worte sprach: „Diese Anstalt ist eine der wichtigsten unter allen; ihr guter Fortgang liegt mir sehr am Herzen; und ich will, daß alle diejenigen, welche auf dieselbe Einfluß haben, sie als ein wahres Heiligthum des Landes an-

sehen und behandeln. Sie ist dazu bestimmt, diejenigen Männer zu bilden, deren Beruf es ist, die Jugend meines Volks in den Schulen zu unterweisen, sie bey ihren Spielen und Uebungen zu leiten und ihren Eltern so wie dem Staate zu ihrer Erziehung Hülfe zu leisten. Es soll Keiner als Präparande aufgenommen werden, wenn er nicht an Leib und Seele gesund ist. Es soll Keiner aus der Anstalt für amtstüchtig erklärt und an einer Schule angestellt werden, wenn er nicht die erforderlichen Einsichten und Kenntnisse besitzt und während seines Aufenthalts in der Anstalt unverkennbare Beweise von einer aufrichtigen Denkungsart, von wohlwollenden Gesinnungen, von Liebe zum Vaterlande, von Lust zu einer anhaltenden und angestrengten Thätigkeit, von Genügsamkeit und Enthaltsamkeit, von Ehrfurcht gegen alles Heilige und von Liebe zu den Kindern gegeben hat. Ich habe dem Generalsuperintendenten aufgetragen, die Anstalt zu einem Gegenstande seiner angelegentlichsten Fürsorge zu machen. Sämtlichen Amtleuten gebe ich hiemit auf, alles, was diese einer völligen Freyheit und Ungestörtheit bedürfende Anstalt beengen und beunruhigen könnte, von derselben möglichst entfernt zu halten, auch derselben diejenigen Einkünfte, welche ich ihr aus den Steuerkassen jeden Orts angewiesen habe, zur rechten Zeit unerinnert auszuzahlen. Daß dieses alles

gehörig geschehe, darüber werde ich selbst wachen. u. s. w." — Nach einer solchen landesfürstlichen Erklärung kann man hier kein Seminarium von der gemeinen Art erwarten. Und das ist es auch nicht. Sonst wäre ich auch heute schon weiter gereiset. Gestern Abend bald nach meiner Ankunft war mein erster Gang zum Director des Seminariums, Herrn Fernstadt, bey dem ich mir die Erlaubniß ausbat, einigen Lehrstunden beywohnen zu dürfen. Ich lernte in ihm einen kräftigen deutschen Mann kennen, der mit ganzer Seele in seinem Berufe lebt und webt. Er ist früherhin Prediger und nachher zweymal Schullehrer gewesen, das erstemal an einer Bürgerschule in einer Landstadt und das andremal an einer Dorfschule. Er hat viele Streifzüge durch die Schulen des Landes und kurz vor dem Antritt seines hiesigen Amts eine pädagogische Reise durch Holland, Deutschland und die Schweitz gemacht. Er besitzt in seinem Fache ausgebreitete literarische Kenntnisse und ist mit dem kleinsten Detail der Schulpraxis eben so bekannt, als mit der Theorie der Pädagogik und Didaktik. Sein offenes, biederes und wohlwollendes Wesen erwirbt ihm das Vertrauen und die Achtung eines Jeden, der ihm nahe kömmt. Wo in der Anstalt er sich nur sehen und hören läßt, da erscheint er als der Mittelpunkt derselben und als die das Ganze zusammenhaltende und bewegende Kraft.

Seine beyden Gehülfen, Herr Felsener und Herr Geitling, sind junge rasche Männer von rastloser Thätigkeit, welche mit ihm in einem wahrhaft freundschaftlichen Verhältnisse leben. Noch nirgends habe ich in einer Schul- und Erziehungsanstalt eine solche lebhafte Thätigkeit und ein so einträchtiges Wirken Aller nach Einem Plane und für Einen Zweck angetroffen, als hier.

Ich habe den heutigen ganzen Tag von 7 Uhr früh bis spät um 8 Uhr in dem Seminarium zugebracht. Das, was ich gehört und gesehen habe, hat mich bewogen, nicht allein morgen und übermorgen noch den Lectionen beyzuwohnen, sondern auch noch den Sonntag hier mitzufeyern.

Die erste Lection hörte ich in der zweyten Classe; sie dauerte zwey Stunden. Man sucht auch dadurch die Zersplitterung des Unterrichts zu vermeiden und die Zöglinge zu einer anhaltenden angestrengten Thätigkeit zu gewöhnen, daß man die Zeit für jede einzelne Lection nicht zu kurz abmißt, sondern so viel als irgend möglich immer nur mit wenigen Lehrfächern, mit diesen aber anhaltend sich beschäftigt. Bisweilen bearbeitet man sogar, um schneller und kräftiger vorwärts zu schreiten, eine Zeitlang nur ein oder zwei Lehrfächer und läßt die übrigen so lange ausfallen. Dieses geschah im vorigen Jahre z. E. mit dem Studium der Elementargesangbildungsme-

thode. Man wollte gern recht bald solche Fortschritte im Gesange machen, daß man die Seminaristen beym öffentlichen Gottesdienste und in den Andachtsstunden der Anstalt als ein Chor aufstellen und mehrstimmigen Gesang aufführen konnte. Einen ganzen Monat hindurch wurden deshalb den musikalischen Unterweisungen, Uebungen und schriftlichen Ausarbeitungen täglich vier bis sechs Stunden gewidmet. Der Zweck wurde erreicht. Heute früh von 7 bis 9 Uhr war Sprachunterricht. In der ersten Stunde wurde aus Göthe's Herrmann und Dorothea gelesen. Je zwey und zwey Schüler hatten ein Exemplar des Buchs. Das Seminarium besitzt von einigen classischen deutschen Werken, wie auch von einigen deutschen Chrestomathien ein Dutzend Exemplare als Inventarium. Das Pensum ward stellenweise gelesen und interpretirt, gerade so, wie dieses auf den Gymnasien beym Lesen der Classiker des Alterthums zu geschehen pflegt. Nach vollendeter Interpretation las der Lehrer das Pensum mit herrlichem Ausdruck vor und mehrere Zöglinge mußten den Versuch machen, es nachzulesen, um sich im ausdrucksvollen Lesen zu üben. Die schönsten Stellen werden ausgeschrieben, zu einer Chrestomathie gesammelt und auswendig gelernt. An dieses Lesen und Interpretiren schloß sich in der zweyten Stunde der Unterricht in der Sprachlehre an. Es wurde eine syntaktische Regel erläutert

und die erläuternden Beyspiele wurden aus dem vorher gelesenen und erklärten Pensum hergenommen. Die Seminaristen waren dabey in steter Selbstthätigkeit, da sie angeleitet wurden, immer selbst zu suchen, Beyspiele ausfindig zu machen und das Erlernte sogleich anzuwenden. Lehrer und Schüler befanden sich dabey in einem steten Gespräch, statt daß gewöhnlich nur der Lehrer vordocirt. An der Geläufigkeit, mit welcher die Seminaristen sprachen, konnte man es wahrnehmen, daß diese Art der Unterweisung eine vortrefliche Uebung im Sprechen und in der mündlichen Mittheilung ist. Bey der Interpretation jenes Pensums blieb der Lehrer einmal bey einem Stammworte stehen und ließ die Schüler alle ihnen bekannte Zweige dieses Wortes und eine große Menge von Zusammensetzungen desselben mit andern Wörtern nach einer gewissen Ordnung aufsuchen, bis die ganze Familie des Worts in Form eines Stammbaums an der Wandtafel und auf den Schiefertafeln, welche die Schüler vor sich hatten, dastand. Dies scheint mir ein vorzügliches Mittel zu seyn, um sich den Wortreichthum der Sprache und mit demselben einen reichen Schatz von Begriffen anzueignen, so wie ich es völlig zweckmäßig finde, daß die Sprache als eins der Hauptlehrfächer in dem Seminarium behandelt wird. Unbegreiflich ist es mir, wie man dieses vor allen andern so nahe liegende Bildungs-

mittel in unsern Volksschulen fast durchgängig so wenig beachtet hat. Ich muß hier auch der schönen äußern Ordnung erwähnen, welche ich in der Schule herrschend fand. Das Lehrzimmer ist so geräumig, daß sich nur eine einzelne Reihe von Schülern an drey Seiten des Zimmers um den Lehrer herzieht, und der Mittelpark ganz offen und frey bleibt. Der Lehrer sitzt oben an der vierten Seite hinter einem Tische nahe an der Wand, wo die schwarze Tafel hängt. Wenn er stehend lehren will, so steht auf seinem Tische ein Aufsetzpult. Jeder Seminarist hat seinen bestimmten Platz, den er nicht wechseln darf. Hinter den Sitzen, welche keine Lehnen haben, ist ein freyer Gang, so daß Niemand weiter aufzustehen braucht, wenn einer sich auf seinen Platz setzen oder von seinem Platze aufstehen will. Die Plätze sind numerirt. Die Tische sind pultförmig und grün angestrichen. Vor jedem durch weiße Striche abgezeichneten Platze kann der Tisch aufgeklappt werden, um Bücher und Schreibzeug, wenn man es nicht gerade gebraucht, in eine Lade zu legen. Alles ist höchst reinlich und sauber gehalten; man sieht keine Spur von Schmutz und Unrath. Es herrscht die tiefste Stille und die gespannteste Aufmerksamkeit. Man hört keinen Laut ausser dem Vortrage des Lehrers und dem Reden des einzelnen Schülers. Alles liegt, steht und hängt in der pünktlichsten Ordnung.

Ueberall sieht man Symmetrie. Wenn der Lehrer hineintritt, sitzen alle Schüler schon auf ihren Plätzen, und es braucht nie auf etwas gewartet, nie etwas in Ordnung gebracht zu werden.

Die Stunde von 9 bis 10 brachte ich in der Normalschule zu. Diese besteht aus einer Auswahl einzelner Abtheilungen von Schülern, welche aus den Ortsschulen genommen werden. Den Unterricht ertheilen die Lehrer des Seminariums. Der Zweck ist, den Seminaristen, welche Cötusweise diesem Unterrichte als Auscultatoren beywohnen, die Norm einer edlen Lehrmethode und Disciplin anschaulich aufzustellen. Bisweilen wird sie auch als eine vollständige aus allen Schülerclassen bestehende Volksschule constituirt, wie sie die Präparanden künftighin in der Regel auf dem Lande und in kleinen Städten vorfinden, um ihnen ein Muster der ganzen Schulpraxis und Schulordnung einzuprägen. Heute Morgen hielt Herr Felsener die Normalschule. Er hatte diesmal nur Eine Classe von Schülern, nemlich die Elementar-Rechenklasse. Von den Seminaristen waren diejenigen anwesend, die er in der vorhergegangenen Lection in der Methodik der ersten arithmetischen Uebungen unterrichtet hatte. Die übrigen waren theils in den Ortsschulen nach einer ihnen gegebenen Anweisung zerstreut, um da zu hören oder auch selbst als Assistenten zu dienen, theils auf ihren Zimmern, um

Unterricht im Klavierspielen zu empfangen, oder sich anderweitig zu üben. Der Normalunterricht war vortreflich, die Schulordnung untadelhaft. Der Lehrer war als ein väterlicher Freund unter den Kindern, die Kinder hiengen mit Liebe und Achtung an ihm. Ich sah das schönste froheste Leben der Kinderwelt; Thätigkeit ohne Unruhe, Frohsinn ohne Lärmen, stete Beschäftigung ohne Ueberdruß, stille Aufmerksamkeit ohne Langeweile, Anhänglichkeit an dem Lehrer ohne Zudringlichkeit. Hier mußte den Präparanden das Leben in der Schule lieb werden. Mir selbst ist in keiner Schule so wohl gewesen, als in dieser.

In der Stunde von 10 bis 11 wurde in zwey Classen Unterricht im Singen gegeben. In der obern Classe ertheilte ihn der Organist der Stadtkirche, welcher als ausserordentlicher Lehrer angenommen ist; in der untern Classe einer von den Präparanden aus der Classis selecta. Ich bin durch beyde Classen gegangen. In der untern Classe wurden grade mit den Ankömmlingen melodische Elementarübungen vorgenommen und in der obern Uebungen im mehrstimmigen Singen leichter Choräle und Arien. Der Unterricht war theoretisch-praktisch. Den Leitfaden für den Unterricht hat der Direktor des Seminariums ausgearbeitet und die Lehrmeister sind angewiesen, denselben nach einer bestimmten Vorzeichnung

des Cursus und des Stuffenganges genau zu befolgen, so daß der Unterricht in der obern Classe sich an den Unterricht in der untern genau und planmäßig anschließt. Die Lehrer geben bey jeder anzustellenden Uebung zuerst den Zweck derselben an, zeigen den Zusammenhang derselben mit den vorhergegangenen, lehren den bey der Uebung zu nehmenden Stuffengang selbst auffinden, und nehmen dann die Uebung grade so mit den Seminaristen vor, wie diese sie einst in ihren Schulen mit den Schülern vornehmen können. Die Seminaristen sind also selbst zu einer Schule constituirt. Um die praktische Anwendung der Methode sich anzueignen, werden die Seminaristen angewiesen, bald in den Lehrstunden das vom Lehrmeister vorgemachte mit den übrigen zu einer Schule constituirten Seminaristen selbst als Lehrmeister nachzumachen, bald in der Normalschule die methodischen Uebungen anzuhören, bald cötusweise unter einander und mit einander die Uebungen anzustellen. Am Schlusse eines jeden Monats werden den Seminaristen die durchgenommenen Pensa des Leitfadens dictirt, um auf diese Weise correcte Lehrbücher der Gesangbildungsmethode in die Hände der Schullehrer zu bringen.

In der Stunde von 11 bis 12 beschäftigten sich die Seminaristen nach Belieben mit Feld-, Garten- und Hausarbeiten nach der Anweisung des Oecono-

men der Anstalt. Ich besah mittlerweile das Locale des Seminariums. Es hat drey Lehrzimmer für die drey Classen, ein Lehrzimmer für die Normalschule, ein Zimmer zur Aufbewahrung der Bibliothek und des Lehrapparats, vier Schlafzimmer für die Seminaristen, einen sehr großen Speisesaal, welcher zugleich der allgemeine Arbeitssaal ist, und die Wohnung des Oeconomen. Die Lehrer wohnen in besondern Gebäuden.

Um 12 Uhr wurde mit der Hausglocke zur Mittagstafel geladen. Sämtliche Seminaristen speisen zusammen. Die Aufsicht wird abwechselnd von den Lehrern und von den Senioren der Seminaristen geführt. Wie für die Schule, so ist auch für die Tafel eine bestimmte Ordnung festgesetzt, welche mit der strengsten Pünktlichkeit, so wie es die große Zahl der jungen Gäste nöthig macht, gehandhabt wird. Da die mehresten Seminaristen unvermögend und viele ganz arm sind, so ist für das Seminarium ein Contubernium errichtet worden. Dieses gewähret für die Hälfte der Zöglinge eine völlig freye Beköstigung. Die andre Hälfte findet die Beköstigung gegen eine äußerst geringe Bezahlung. Wohnung und Schlafstätte haben Alle frey. Auch für den Unterricht wird nichts bezahlt. Die Lehrer beziehen ein auskömmliches Gehalt aus der Landesschulcasse, welche ihre Einkünfte aus den Steuerkassen erhält. Das Mit-

tagsmahl ist höchst einfach; es wird nur Ein Gericht aufgetischt, dieses ist aber sehr ordentlich zubereitet. Je zwey und zwey Gäste erhalten dabey eine Flasche Bier und ein kleines gutausgebackenes Brodt. Aus Sparsamkeit und zur Beförderung der Reinlichkeit ist der Tisch mit einem Streifen Wachsleinewand belegt und die Schüsseln stehen auf untergelegten hölzernen Tellern. Die Bedienung wird von den Seminaristen selbst besorgt.

Heute Nachmittag von 2 bis 4 Uhr wohnte ich dem Unterrichte in der untern Classe bey. Herr Geitling unterrichtete in der Geographie nach einem eigenen schriftlichen Leitfaden. Er hat den Cursus so angelegt, daß er zuerst die allgemeine Geographie, dann eine kurze Uebersicht der politischen Geographie, hiernächst die Geographie des deutschen Vaterlandes und zuletzt einen Abriß der biblischen Geographie vorträgt. Je zwey und zwey Seminaristen haben eine Landcharte; eine in ganz großem Formate gezeichnete Charte hängt an einem Stativ neben dem Tische des Lehrers. Der geographische Cursus dauert nur ein Vierteljahr, es werden aber jeden Nachmittag zwey Stunden auf diesen Unterricht verwendet. Der nemliche Lehrer ertheilt auch den Unterricht in der Naturkunde und Technologie, welcher sich in dem nächstfolgenden Vierteljahre an den geographischen Unterricht anschließt. Der Unterricht in der Geschichte wird von dem Director

ertheilt; der Cursus dauert ein ganzes Jahr. Blos die Geschichte der Deutschen wird ausführlich erzählt, weil diese als ein Hauptlehrfach in dem Cyklus des Seminaristenunterrichts angesehen und bearbeitet wird. Herr Fernstadt ist nach dem Auftrage des Herzogs damit beschäftigt, ein Handbuch der Geschichte der Deutschen für das Volk auszuarbeiten, welches in sämtlichen Schulen des Landes als Hauptlesebuch eingeführt werden soll. Leider kann ich in diesen Tagen keiner historischen Lection beywohnen. Herr Fernstadt gilt als ein ganz vorzüglicher Lehrer der Geschichte, welcher insbesondere die Geschichte der Deutschen als ein wahrhaft deutscher Mann vorträgt und alles so anschaulich ins Licht zu stellen und ans Herz zu legen weiß, daß der Zuhörer mitten auf dem Schauplatze der Begebenheiten zu stehen glaubt und daß ihm bey der Erzählung von den Vorfahren und ihren Großthaten das Herz warm wird. Einer von den Seminaristen sagte mir, es werde ihnen jetzt die Geschichte des dreißigjahrigen Krieges vorgetragen und Herr Fernstadt erzähle ihnen alles grade so, als wenn er selbst dabey gewesen wäre.

Die Seminaristen sind mir, so weit ich sie kennen gelernt habe, als ein guter Schlag Menschen erschienen. Die meisten sind 16 bis 20jährige Jünglinge. Bey der Aufnahme, welche jährlich zweimal an bestimmten Tagen geschieht, wird mit vieler Be-

sonnenheit und Vorsicht verfahren. Wer aufgenommen seyn will, muß gute Zeugnisse über seine Aufführung beybringen und sich einer genauen Prüfung seiner Kenntnisse, Einsichten und Fähigkeiten unterwerfen. Wer zu wenig Fähigkeiten und Bildsamkeit besitzt, ungesund ist, noch nicht geläufig und orthographisch schreiben, noch nicht mit einiger Fertigkeit rechnen kann und überhaupt noch nicht so weit ist, als der Cursus einer guten niedern Bürgerschule führt, wird nicht aufgenommen. Das erste halbe Jahr ist für einen Jeden eine Probezeit; in dieser genießt er zwar mit den übrigen Seminaristen freyen Unterricht, er kann aber an den übrigen Beneficien nicht theilnehmen, wenn er sich nicht durch Fortschritte vorzüglich auszeichnet.

Freytags den 29sten.

Heute Morgen eilte ich schon um fünf Uhr ins Seminarium. Auf ein Signal, welches der Oeconom mit der Hausglocke gab, standen sämtliche Seminaristen auf. Eine halbe Stunde nachher erschienen sie auf das zweyte Signal im Versammlungssaale, wo ein Jeder sich auf seinen angewiesenen Platz setzte, um sich auf die Lectionen vorzubereiten. Die Tische, an welchen gespeiset wird, sind zugleich die Arbeitstische. Jeder Zögling hat seinen hölzernen Stuhl

und an seinem Platze unter dem Tische eine Schieblade, in welcher er sein Schreibzeug ꝛc. verschließt. Um halb 7 Uhr erschien einer von den Lehrern und hielt mit ihnen ein Morgengebet. Dann wurde gefrühstückt. Das Frühstück bestand aus einem Butterbrodte und einem Becher Milch. Einige tranken nur ein Glas Wasser oder ein Glas Bier, oder aßen etwas Obst zum Brodte. Um 7 Uhr gieng auf ein mit der Glocke gegebenes Signal ein Jeder in seine Classe. Die erste Lection dauerte wieder zwey Stunden. Um indeß desto mehrern Lectionen beyzuwohnen, besuchte ich in der ersten Stunde die untere Classe und in der zweyten die classis selecta.

In der untern Classe wurde von dem Herrn Felsener Religionsunterricht ertheilt. Der systematische Unterricht in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre fällt in den Cursus des zweyten Lehrjahrs und wird nach Pilgers ausführlichem Lehrbuche der christlichen Religionslehre ertheilt. Durch beyde Lehrjahre hindurch geht aber das cursorische Lesen der heiligen Bücher. Herr Felsener hat für dieses Lesen der Bibel Krummachers Bibelkatechismus zum Leitfaden gewählt. Jeder Seminarist hat ein Exemplar desselben, welches mit weißem Papier in Quart doppelt durchschossen ist, um Erläuterungen, Zusätze, Nachweisungen ꝛc. nach der Anweisung des

Lehrers beyschreiben zu können. Dieser Katechismus wird als eine populäre Einleitung ins ascetische Lesen der Bibel benutzt. Bey jedem einzelnen biblischen Buche erläutert der Lehrer zuerst das, was darüber in dem Katechismus gesagt worden, und dann liest er mit den Seminaristen das Buch selbst. Bey dem cursorischen Lesen werden nur unumgänglich nöthige Erklärungen beygebracht; die Haupttendenz dieser Lectüre ist ascetisch und darum hebt der Lehrer vornehmlich nur die moralischen und religiösen Momente hervor und sucht diese für die religiöse Bildung der Zöglinge zu benutzen. So wird diese Lection eine wahre Erbauungsstunde.

In der Classe der Selectaner hörte ich den Director Fernstadt die kleine Schrift von Hoffmann über die Entwickelung und Bildung der menschlichen Erkenntnißkräfte mit den Seminaristen lesen. Er ließ sich mit ihnen in ein freyes Gespräch über den Inhalt der gelesenen Paragraphen ein, so daß die Lection ein Conversatorium wurde. Der Cursus dieser Classe ist für diejenigen Seminaristen bestimmt, welche sich durch vorzügliche Fähigkeiten und Fortschritte auszeichnen, die Cursus der beyden Hauptclassen beendigt haben und sich nun noch weiter auszubilden und zu einem höhern Standpunkte erheben wollen. Sie werden durch Lectionen der erwähnten Art und durch Lectüre zum gründlicheren Stu-

dium der Pädagogik und Didaktik angeleitet, nachdem ihnen schon in der obern Classe während des letztern Semesters eine Encyklopädie der Pädagogik, Didaktik und Elementarschulkunde und eine theoretische Anleitung zur Schulpraxis vorgetragen worden. Auch nehmen sie in der obern Classe der Stadtschule und in der untern Classe des Seminariums an dem Unterrichte als Lehrgehülfen Theil und beziehen dafür ein monatliches Honorar. Jeden Abend von 6 bis 8 halten sie eine zweystündige Conferenz, um sich über das Pensum, welches am folgenden Morgen zum Vortrage kömmt, mit einander zu besprechen. Was beym Vortrage durch Hülfe des Lehrers aufs reine gebracht worden, wird nachher schriftlich von ihnen ausgearbeitet.

Von 9 bis 10 Uhr wurden in der Normalschule von Herrn Geitling mathematische Vorübungen angestellt. Er hat für diesen Unterricht einen methodologischen Leitfaden in zwey Cursen ausgearbeitet, welcher den Seminaristen mit mehrern ähnlichen didaktischen und methodologischen Ausarbeitungen mitgetheilt wird, um Abschrift davon zu nehmen. Das Abschreiben solcher Arbeiten dient hier zugleich als kalligraphische Uebung; denn es finden im Seminarium gar keine Schreibelehrstunden statt. Es wird vorausgesetzt, daß die Seminaristen gut und geläu-

fig schreiben können; nur die Methodik der Unterweisung im Schreiben wird gelehrt.

Von 10 bis 11 waren wieder musikalische Uebungen. In einem Zimmer übte der Organist zwey Seminaristen zugleich auf zwey Clavieren; er ließ sie theils vierhändige Stücke, theils Choräle spielen. In einem andern Zimmer ertheilte einer von den Selectanern vier Seminaristen auf vier Klavieren Elementarunterricht; es wurden grade einzelne Passagen eingeübt. In einem dritten Zimmer wurden von dem Herrn Director Fernstadt musikalische Experimente angestellt, deren Resultat er in einem Programm bekannt machen will. Er macht nemlich mit den Selectanern den Versuch, ob es nicht durch Anwendung der beym Singenlehren bewährtgefundenen Elementarbildungsmethode dahin zu bringen seyn möchte, daß die Jugend in den Volksschulen auch ein Instrument spielen lerne. Die ersten Versuche mit der Hirtenflöte, die ich hörte, übertrafen meine Erwartung.

Heute Nachmittag bin ich in der Stadtschule gewesen, um zwey Seminaristen aus der Classe der Selectaner unterrichten zu hören und die Früchte des ihnen im Seminario ertheilten Unterrichts kennen zu lernen. Der eine stellte Sprachbildungsübungen, der andere Uebungen im Rechnen an. Was ich hörte, hat mich in einem hohen Grade befriedigt. Ueber-

haupt kann man hier eines Bessern belehrt werden, wenn man noch von Vorurtheilen wider die Bildung der Volksschullehrer in Seminarien eingenommen ist. Es giebt allerdings Schullehrer genug, deren Sinn, Leben nnd Amtsführung nichts weniger, als eine Lobrede auf die Seminarien ist. Sie haben sich im Seminario einige fragmentarische Kenntnisse erworben, haben einige pädagogische Bücher gelesen oder dem Titel nach kennen gelernt, haben über die Unwissenheit und Ungeschicklichkeit anderer zum Schulamte nicht besonders vorbereiteten Schullehrer räsonniren gehört, haben von Lehrmethode und Schuldisciplin, von Grundsätzen der Erziehung und von dem guten Ton in der Schule etwas vernommen, thun sich hierauf etwas zu gute, sind von Eigendünkel aufgebläht, sehen auf andere Schullehrer, denen sie an Amtstreue, Fleiß und Frömmigkeit vielleicht sehr weit nachstehen, weil diese nicht in Seminarien gebildet sind und grade nicht gehört haben, was im Schulehalten neueste Mode und Methode ist, wie vom Libanon herab, erheben sich wohl gar übermüthig gegen die Vorsteher ihrer Schule und traben als unerträgliche Halbwisser, als hasenfüßige Pedanten und elende Schwätzer im Volke umher. Man sollte sie ohne alle Schonung aus dem Schulstaate hinausjagen und ihnen ihren Posten unter den Marionettenspielern und Seiltänzern anweisen. Und

alle Seminarien, welche mit solchen Männlein die Schulen überschwemmen und dadurch das Reich Gottes in den Schulen unter Wasser setzen, sollte man ohne Umstände aufheben. Das Seminarium hier zu Schöneberg ist eine Bildungsanstalt, aus welcher die Zöglinge ausser den erworbenen Kenntnissen und Geschicklichkeiten einen besonnenen Eifer, Liebe und Achtung für das Amt, die Gewohnheit einer angestrengten Thätigkeit, eine fromme Ansicht des Lebens und eine herzliche Liebe zu den Kindern mit hinausnehmen.

Heute Abend fand ich die Seminaristen in dem allgemeinen Arbeitssaale bey stiller Arbeit unter der Aufsicht ihrer Senioren versammelt. Sie sind nemlich in Sodalitien eingetheilt. Je fünf und fünf bilden ein Sodalitium. Jedes Sodalitium hat einen Senior. Dieser führt eine brüderliche Aufsicht, sorgt für die Handhabung und Erhaltung der äußern Ordnung und ist Gehülfe seiner Sodalen bey ihren Arbeiten. Die Senioren sind mit einer besondern Instruction über ihre Amtsverwaltung versehen; sie genießen auch besondere Beneficien und werden zu den bessern Schulstellen im Lande in Vorschlag gebracht. Zum Behuf praktischer Uebungen constituiren sich bisweilen einzelne oder mehrere Sodalitien zu einer Schule, in welcher bald der eine, bald der andere den Lehrmeister macht. Wenn alle Seminaristen im

Arbeitssaale versammelt sitzen, so sitzen die Mitglieder eines jeden Sodalitiums zu beyden Seiten ihres Seniors. Von Zeit zu Zeit setzt sich auch einer von den Lehrern der Anstalt zu ihnen, arbeitet neben ihnen sitzend, geht stille unter ihnen umher, sieht ihrem Arbeiten zu, bietet hie und da hülfreiche Hand, giebt Antwort, wo er befragt wird, sieht die Tagebücher, welche die Senioren zu führen haben, durch u. s. w. Es herrscht bey diesen Privatarbeiten die tiefste Stille und die Gesetze der Anstalten verbieten jedes laute Sprechen. So hat man es wegen der großen Anzahl der Zöglinge anzuordnen nöthig gefunden *). Diese tiefe Stille ladet zur Arbeit und zum Nachdenken ein und macht diese Abendstunden, in welchen sonst leicht ein wildes Getümmel herrschend werden könnte, zu einer wahren Wohlthat für Geist und Herz. Ich glaube, daß der gute Ton, welcher in der Anstalt und unter den Zöglingen herrscht, großentheils aus diesen stillen Abendstunden sich herschreibt.

Sonnabends den 30sten.

Es ist mir angenehm, daß ich grade am Ende des Monats hier angekommen bin. Am letzten Schulta-

---

*) Vergl. Band I. Seite 116.

ge eines jeden Monats wird eine summarische Wiederholung des ertheilten Unterrichts und eine Prüfung sämtlicher Seminaristen über ihre in jedem Lehrfache gemachten Fortschritte von ihren Lehrern angestellt. Das Resultat wird von dem Director in dem Censurbuche der Anstalt kurz und bestimmt angemerkt. Jeder Seminarist hat in diesem Buche seine Blätter, auf welchen über seine monatlichen Fortschritte, so wie über seine Aufführung, die Urtheile der Lehrer und der Senioren verzeichnet werden. Mit den Senioren halten die Lehrer in dieser Hinsicht eine besondere Conferenz. Das Hauptexamen wird jährlich Einmal gehalten und dauert drey volle Tage. Es ist dabey jedesmal ein Commissarius des Herzogs, bald der Generalsuperintendent, bald ein geistlicher Rath, bald ein anderer sachkundiger Mann zugegen, welcher über den Ausfall des Examens an den Herzog selbst ausführlich Bericht erstatten muß. Auch einer bestimmten Anzahl von Predigern und Schullehrern ist der Zutritt zu diesem Examen vergönnt; sie müssen sich aber sechs Wochen vorher dazu anmelden und die besondere Erlaubniß erhalten haben. Bey Gelegenheit dieses Examens wird auch ein Programm herausgegeben, in welchem der Director oder einer von den übrigen Lehrern von dem Zustande des Seminariums Nachricht giebt oder neue methodologische Arbeiten vorlegt oder irgend ei-

nen Gegenstand des Volksschulwesens beleuchtet ꝛc. ꝛc. Nach dem Examen werden diejenigen Seminaristen, welche ihren Cursus vollendet haben und die Anstalt verlassen wollen, noch besonders geprüft. Es werden die sämtlichen schriftlichen Arbeiten, welche sie während ihres Aufenthalts in der Anstalt verfertigt haben, vorgelegt; sie müssen in Gegenwart des herzoglichen Commissarius in der Normalschule einen Vormittag Schule halten; diesem wird auch das Censurbuch zur Einsicht geöffnet; die mündliche Prüfung erstreckt sich über die ganze Elementarschulkunde. Für diejenigen, welche wahlfähig befunden werden, fertigt der Director einen Entlassungsschein aus, welcher von den Lehrern und dem herzoglichen Commissarius unterschrieben und ihnen durch den Schulsuperintendenten der Diöcese, in welcher ihr Wohnort liegt, nebst einer Abschrift des Examinationsprotokolls zugeschickt wird. Ueber das jährliche Examen, über die Prüfung der Abiturienten, über die denselben ertheilte Censur u. s. w. wird in den Jahrbüchern des Seminariums das Nöthige aufgezeichnet. Der Name, das Alter und der Wohnort der für wahlfähig erklärten Präparanden werden in dem Hofkanzleyblatte zur Kenntniß der Gemeinden und Patronen gebracht. Das Attest der Wahlfähigkeit gilt für diejenigen, welche im Examen nur nothdürftig bestanden, nur Ein Jahr, für die gut bestandenen drey und

für die vorzüglich gut bestandenen sechs Jahre. Wenn sie nach Ablauf dieser Zeit noch nicht angestellt sind, so müssen sie sich einer abermaligen Prüfung unterwerfen. Eine vortrefliche Einrichtung ist es, daß alle Zöglinge auch nachher, wenn sie schon wirklich angestellt sind, noch wenigstens zwey Jahre mit dem Director des Seminariums in Correspondenz bleiben und demselben jährlich zweymal ein von ihnen über ihre Studien und ihre Amtsverwaltung zu führendes Tagebuch einsenden müssen. Sämtliche Schullehrer des Landes erhalten durch ihre Schulsuperintendenten das jährliche Programm des Seminariums.

Bey der heutigen Wiederholung und Prüfung bin ich besonders durch die Bestimmtheit sehr erfreuet worden, mit welcher die Seminaristen angaben, um wie viel man in jedem Lehrfache seit dem vorigen Monate weiter vorgerückt sey und welchen Gang man dabey genommen. Sie zeigten deutliche Begriffe, ein lebendiges Interesse, besonnenen Eifer, wahre Bescheidenheit, und sie gaben sprechende Beweise von einer gewissenhaften Anwendung der Zeit. Es war nicht zu verkennen, daß die Lehrer hier nicht blos unterrichten, sondern auch bilden und erziehen, und daß die Zöglinge hier nicht dressirt, sondern ächtmethodisch angeleitet werden, sich für das Amt des Pädagogen selbstthätig und mit Bewußtseyn auszu-

bilden. Jeder Lehrer examinirte über diejenigen Lehrfächer, in welchen er den Unterricht ertheilt.

An den Nachmittagen des Mittwochs und Sonnabends werden in der Regel Turnierübungen angestellt. Diese leitet Herr Geitling der Lehrer der Mathematik, Geographie und Naturkunde. Die gymnastischen Elementarübungen, ungefähr so, wie sie in Gutsmuths Gymnastik beschrieben stehen, werden in einzelnen Freystunden vorgenommen. An den Vacanznachmittagen wird die Anwendung davon auf planmäßig angelegte Turniere gemacht. Zugleich wird den Seminaristen, so wie die gymnastischen Uebungen und die Turniere gehalten werden, nach und nach ein schriftlicher Leitfaden gegeben, in welchem der Stuffengang der Uebungen methodisch vorgezeichnet steht und dessen sie sich inskünftige bey der Einführung derselben bedienen können. Es ist nemlich Wille des Herzogs, daß die Gymnastik in den Cyklus des Volksschulunterrichts aufgenommen und die Turnkunst in ihre alten Rechte wieder eingesetzt werden soll. Ich habe nur einzelne gymnastische Elementarübungen anzusehen Gelegenheit gehabt, weil heute keine Turnierübungen gehalten wurden. Es wird Morgen ein hiesiger Schullehrer, welcher acht und vierzig Jahre lang im Amte gestanden, beerdigt werden, und weil man das Leichenbegängniß durch eine musikalische Feyer verherrlichen will, so wurde

der heutige Nachmittag zur Einübung der aufzuführenden Kirchengesänge verwendet. Die Seminaristen bilden überhaupt mit den Schülern der obern Schulclassen der Stadt und der eingepfarrten Dörfer das Singechor der Kirche, welches sonntäglich die Antiphonieen singt und bey feyerlichen Gelegenheiten Chorgesänge aufführt.

Heute Abend um 9 Uhr wurde im großen Versammlungssaale die am Schlusse der Woche gewöhnliche Andachtsstunde gehalten. Die Seminaristen saßen in Einer Reihe an drey Seiten des Zimmers hinter ihren Tischen. Die Lehrer saßen an der freyen Seite. Der Mittelpark des Saals blieb frey. Durch einen einzigen kleinen Kronleuchter, auf welchem drey Lichter brannten, war der Saal schwach erleuchtet. Die Betstunde wurde mit mehrstimmiger Absingung eines Abendliedes eröffnet. Dann hielt einer von den Lehrern, Herr Felsener, einen kurzen salbungsvollen Vortrag über die gewissenhafte Anwendung der Lebenszeit nach Anleitung der Worte Joh. IX, 4., in Form eines Monologs, welcher sich mit ernsten Fragen zu einer religiösen Selbstprüfung endigte. Er redete mit einer sanft eindringenden Beredtsamkeit, und sein milder mehr leise als laut gesprochener Vortrag entsprach der Abendstille und seinem Zwecke, Stille im Gemüthe und ein stilles religiöses Nachdenken hervorzubringen. Den Be-

schluß machte ein gemeinschaftliches Gebet in Form einer Litaney, wobey das Seminaristenchor die Gemeinde vorstellte. Jeder Seminarist hat ein geschriebenes Andachtsbuch, ein Brevier, in welches er religiöse Lieder und andre religiöse Poesieen, Gebete, Litaneyen, biblische Stellen, Aphorismen religiösen Inhalts, religiöse Monologen u. dgl. einschreibt, so wie sie ihm von dem Lehrer, welcher die Andachtsübungen leitet und den Religionsunterricht ertheilt, gegeben werden. Was Herr Felsener bis jetzt für dieses Brevier ausgearbeitet und gesammelt hat, ist Vorarbeit zu einem Andachtsbuch für Schullehrer, welches er herauszugeben gedenkt.

Nach der Betstunde begaben sich die Seminaristen auf ihre Schlafzimmer und nur die Senioren blieben noch zu einer Conferenz mit den Lehrern beysammen, zu welcher Niemand zugelassen wird.

Sonntags den 1sten.

Um 9 Uhr versammelte sich die Gemeinde mit sämtlichen Schullehrern und Schulkindern, den Predigern, den Seminaristen und ihren Lehrern vor dem Sterbehause. Als das Todtengeläute mit gedämpften Glocken ertönte, setzte sich der Zug in Bewegung. Die Schulkinder, Seminaristen, Lehrer und Prediger eröffneten den Leichenzug. Die Gemeinde folgte

hinter dem Sarge, auf welchem die Bibel und ein weißes Kreutz in einem Kranze von Epheu und weißen Rosen verschlungen lagen. Die ganze Versammlung sang unter Begleitung von Blasinstrumenten folgende Strophen eines Liedes aus dem vortreflichen Bergischen Gesangbuche:

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

Wer weiß, wie bald in tiefer Stille
Die Stunde meines Abschieds schlägt,
wie bald man meines Geistes Hülle
zu meinen Vätern schlafen legt!
Wer weiß :||, ach wer bestimmt die Zeit
des Eintritts in die Ewigkeit!

Vielleicht in wenig Augenblicken
rückt schon das große Ziel heran,
wo ich nicht Andre mehr beglücken,
nicht an mir selbst mehr bessern kann.
Wie bald :||, wie schnell erscheint die Nacht,
die meinem Thun ein Ende macht!

Vielleicht ist dies der letzte Arme,
der kläglich mich um Hülfe fleht.
Wenn ich mich heute nicht erbarme,
vielleicht ists morgen schon zu spät.
Und dann :||, was bringt die Erndtezeit?
Die Frucht der Ungerechtigkeit.

Mein Pfund erst morgen wuchern lassen,
welch ein Gedanke voll Gefahr!
Kann ich nicht Abends schon erblassen,

wenn ich noch Morgens fröhlich war?
O Mensch :||, ach säum im Wohlthun nicht!
Nur dies ist Weisheit und ist Pflicht.

Laß, Höchster, deinen Geist mich leiten!
Er mache mich von Sünden rein.
Dann wird der Tod zu allen Zeiten
mir nur ein Friedensbote seyn.
Du kömmst :||, vielleicht zur Mitternacht!
O wohl dann ewig dem, der wacht!

Als der Zug bis auf den Kirchhof gekommen war, schlossen die Lehrer, Prediger, Schüler und Seminaristen einen weiten Kreis um das Grab. Eine Schaar von weißgekleideten Mädchen bestreuete das Grab mit Blumen und Grün. Als die Leiche hineingesenkt war, warf der Pfarrer drey Schaufeln Erde auf den Sarg und sprach dabey die Worte: „Der Staub muß wieder zur Erde werden, wie er gewesen ist, der Geist geht wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.“ Dann ertönte ein sanfter Grabgesang vierstimmig von dem Chor der Seminaristen und Schüler gesungen; bey der dritten Strophe stimmte die ganze Gemeinde mit ein.

Mel. Nun lasset uns den Leib ꝛc.

Ruh sanft! Dein Auge schloß sich zu,
und nun umgiebt dich süße Ruh.
Dein Gott hat wohl an dir gethan;
nun rührt dich keine Quaal mehr an.

Du giengst voran, wir folgen dir.
Auch deine Freunde wallen hier
auf ihres Lebens Bahn hinab
zur Abendruh ins stille Grab.

Du wirst uns unvergeßlich seyn;
dein Herz war liebreich, fromm und rein,
mit List und Falschheit unbekannt:
nun ruhts in Gottes Vaterhand.

Dann gieng der Zug schweigend in die Kirche. Das sanfte Vorspiel der Orgel drückte wehmüthige Trauer aus, wurde aber allmählich kräftiger und erhebender, und bereitete vor auf den nun aus tausend gerührten Herzen ertönenden Gesang der Gemeinde:

Mel. Ach wie nichtig, ach ꝛc.

Christlich denken, christlich leben
macht die Erde schöner.
Leichter wird uns jedes Leiden,
süßer werden unsre Freuden,
wenn wir nie von Jesu scheiden.

Christlich denken, christlich leben,
ist der Weg zum Himmel.
Dort, wo Gottes Engel wohnen,
wird mit schönen Siegeskronen
Jesus einst den Frommen lohnen.

Hierauf trat der Prediger vor den Altar und sang die Worte: „Selig sind die Todten, die in dem Herren sterben, Hallelujah!" Und das gegen-

über auf der Orgel stehende Chor antwortete vierstimmig: „Denn sie ruhen von ihrer Arbeit, Hallelujah!" — Dann verlas er die Worte des Textes: „2. Maccab. VI, 27. 28. Darum will ich jetzt fröhlich sterben, wie es mir altem Manne wohl ansteht, und der Jugend ein gutes Exempel hinterlassen." Hierauf sang die Gemeinde noch die bekannte Strophe: „Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben ꝛc. ꝛc." Während dieses Gesanges wurde geläutet. Mittlerweile betrat der Prediger die Kanzel. Er redete nach Anleitung des vorhin verlesenen Textes über die Ruhe und Freudigkeit eines Menschen, der nach einem preiswürdigen Leben vom Schauplatze der Erde abgerufen wird. Nach geendigter Predigt verlas er den Lebenslauf des verstorbenen Lehrers. Dann betete er mit der Gemeinde niederknieend eine Litaney, welche sich mit den Worten endigte: „Darum, wir leben oder wir sterben, so sind wir dein, unsers Herrn, Amen. Amen." Das Amen sprach die ganze Gemeinde. Nach gesprochenem Segen wurde von der Gemeinde, ehe sie aus einander gieng, gesungen:

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

Fließt einst auch über meinem Staube
noch manche Thräne dankbar hin;
dann sagt von mir des Christen Glaube:

für ihn war Sterben nur Gewinn!
O Gott! wenn einst mein Auge bricht,
verlasse dieser Trost mich nicht!

Man ist hier bemüht, den Gottesdienst in der Kirche in Hinsicht des Gesanges, des Orgelspiels und der ganzen Liturgie möglichst zu veredeln, damit die Seminaristen und diejenigen, welche hier von Zeit zu Zeit einem Lehrcursus beywohnen, das Bild eines schönern Cultus von hier mitnehmen können. Daß die Seminaristen als Singechor aufgestellt werden, hat für sie noch insbesondere den Nutzen, daß sie nun lernen, wie die künftig aus ihren Schulen hervorgehenden Singechöre gebildet, regiert und zweckmäßig angewendet werden müssen.

Vor meiner Abreise habe ich mir auch noch die Bibliothek und das Archiv des Seminariums zeigen lassen. Erstere hat erst ungefähr zweyhundert Bände. Zur Vermehrung derselben sind im Etat jährlich fünfzig Thaler ausgeworfen. Hiezu kommen aber noch die Inscriptionsgebühren, welche die Seminaristen bey ihrer Aufnahme entrichten. Der übrige Lehrapparat ist noch sehr unvollständig. In dem Archive des Seminariums werden aufbewahrt das Censurbuch, die Jahrbücher der Anstalt, die Administrationsacten, die Correspondenz, die Examinationsprotokolle und ertheilten Atteste, die didaktischen Ausarbeitungen der Lehrer, von jedem Seminaristen die

erste und die letzte schriftliche Ausarbeitung, die Verfügungen des Generalsuperintendenten, die Berichte des Directors an denselben und die jährlichen Programme.

Ein Seminarium dieser Art ist keine leidige Dresstranstalt und noch weniger eine gemeine Schule für verwahlosete alte Kinder, sondern eine wahre Bildungsanstalt für künftige Erzieher der Volksjugend und zugleich eine Werkstätte, in welcher man bemüht ist, die Lehr- und Erziehungskunst in theoretischer und praktischer Hinsicht weiter zu fördern.

Eine vortrefliche Anordnung ist es, daß man zur schnellern Verbreitung des gewonnenen Bessern jährlich einen dreywöchentlichen Lehrcursus im Seminario hält, zu welchem der Generalsuperintendent jedesmal zwölf bis zwanzig Schullehrer auf Kosten der Landesschulcasse einberuft. An diesen Lehrcursen nehmen auch nicht selten Candidaten und Prediger unaufgefordert Theil, um sich mit den Fortschritten in der Praxis des Volksschulwesens näher bekannt zu machen.

Erfreut und gestärkt durch das, was ich hier gehört und gesehen habe, setze ich Morgen meine pädagogische Wanderung fort. Gott segne die braven Männer, welche hier in seinem Weinberge wirken.

Wenn nach fünfzig Jahren einmal ein anderer Schulfreund durch dieses Land wandert, so wird er überall in den Schulen und in dem Leben der Volksjugend den Segen verspüren, welcher sich von Schöneberg aus jetzt so kräftig zu verbreiten angefangen hat.

Zwey und zwanzigster Brief.

Der Schullehrer Milo zu Bornfeld an seine Amtsgenossen in der Bergenschen Gesellschaft.

„Der Gesang ist eine Gabe Gottes, das Herz des Menschen „zu erfreuen. Und wer den Kindern den Mund öffnet, der „öffnet ihnen auch das Verständniß und Gemüth.“

Krummacher.

Ich vermelde Euch meinen fröhlichen Gruß zuvor. Ihr erinnert Euch noch wohl, meine lieben Brüder, der Zusammenkunft im Mai vorigen Jahres, in welcher uns unser Herr Schulinspector die aus der Schweitz erhaltenen Briefe vorlas, und wie uns das Herz bewegt wurde, als wir die Nachricht von der Einführung des mehrstimmigen Gesanges in vielen Volksschulen jenes Landes vernahmen. Die Erzäh-

lungen in diesen Briefen klangen uns fast wie Mährchen. Der Herr Schulinspector legte uns die Sache gar ernstlich ans Herz, und wir meynten alle mit ihm, daß es ein nicht zu berechnender Gewinn für die Bildung unsrer Volksjugend und für die Erbauung der Gemeinden seyn würde, wenn wir den harmonischen Gesang durch unsre Schulen verbreiten könnten. Aber wir meynten auch, und die Musikverständigen unter uns waren fast am stärksten dieser Meynung, daß es uns hiemit schwerlich gelingen würde, wenn wir nicht mehr als Einen andern Unterrichtsgegenstand und vielleicht wohl gar das Lesen und Schreiben fahren lassen und der Gesangbildung aufopfern wollten. Keiner von uns schien den Muth zu haben, das gute Werk auch nur frisch und dreist unternehmen zu wollen. So oft wir uns im vorigen Sommer sahen, kam jedesmal wieder die alte Rede auf den Gesang. Aber es blieb, weil man kleingläubig war, bey der alten Rede, und es kam nicht zur That. Das Wollen haben wir wohl, sagtet ihr immer, aber die Kraft zum Vollbringen fehlt uns. Das letztere wollte mir indeß nicht einleuchten, weil es, im Vertrauen gesagt, albern ist, so zu denken, ehe man seine Vernunft und Kraft gehörig versucht und angestrengt hat; ich dachte, was ein Schulmeister in der Schweitz kann, muß ein Schulmeister hier zu Lande auch können. Ich fühlte es mit Freu-

den, daß der Drange meines Herzens mir Meister wurde, und ohne mich von eurer Kleingläubigkeit weiter anstecken zu lassen, habe ich Hand ans Werk gelegt. Den Sommer und Herbst hindurch studierte ich mit anhaltendem und unaufhörlichem Fleiße die aus der Pestalozzischen Schule hervorgegangene Theorie der Gesangbildung und zwar in Ermangelung aller mündlichen Anleitung, nach den Schriften, welche uns der Herr Schulinspector empfohlen hatte. Ich merkte bald, daß es, um aufs reine zu kommen, nöthig sey, meine bisherige Ansicht einstweilen ganz fahren zu lassen und als ein der Musik unkundiger in den Gang, den diese Theorie vorzeichnet, einzugehen. Dies wurde mir nicht ganz leicht. Aber weit saurer ist es mir geworden, mich durch die zum Theil äußerst weitschweifigen und langweiligen Methodenbücher durcharbeiten zu müssen, ehe ich den Versuch machen konnte, die Lehrcursus für den Unterricht abzugränzen und mir den methodischen Stuffengang zu verzeichnen. Hätte ich das Glück gehabt, die mündliche Anleitung eines erfahrnen Praktikers auch nur zwey Tage lang zu genießen, so hätte ich mir eine monatelange Arbeit ersparen können. Indeß brachte ich es durch rastloses Studium und Experimentiren dahin, daß ich es zu Anfange des Novembers glaubte wagen zu dürfen, die Elementargesangbildungsmethode in meiner Schule einzuführen. Dies-

mal war es mir wirklich lieb, daß die bodenlosen Wege und die schlechte Witterung uns hinderten, zusammenzukommen und daß ich mein Wesen ungestört in heimlicher Stille treiben konnte. Jetzt thue ich euch nun, ehe wir unsre Zusammenkünfte wieder eröffnen, mit großer Freude kund und zu wissen, daß es mir endlich mit meinen Bemühungen gelungen ist, und daß sich der beym Unterrichte genommene methodische Gang von Tage zu Tage mehr bewähret. Eine Schaar von 40 zehn- bis vierzehnjährigen Kindern, Mädchen und Knaben, singt, — nicht etwa ein halbes Dutzend mit saurer Mühe durch unaufhörliches Vorsingen oder Vorgeigen eingetrichterter Melodieen und Chorgesänge, sondern jedes Stück, welches man ihnen auf der schwarzen Wandtafel oder auf der Schiefertafel oder in ihren Musikbüchern vorschreibt, wenn es anders nur seinen Schwierigkeiten nach nicht über die Gränze des bisher gemachten Cursus hinausgeht. Ihr könnet nach Belieben vorschreiben; ihr könnet zwey-, drey, oder vierstimmig aussetzen; ihr könnet die Stimmen, so weit es überhaupt angeht, wechseln lassen; ihr könnet mit Einem Worte, innerhalb der Gränzen des gemachten Cursus, jedes Kind einzeln und die ganze Schaar der Kinder nach Belieben auf die Probe stellen: und ihr werdet das, was ich Euch sage, wahr finden. Der Herr Schulinspector hat sich beym gestrigen Besuch meiner Schu-

le hiervon vollständig überzeugt und war über die Resultate, welche aus der Anwendung der Idee der Elementarbildungsmethode auf den Gesang hervorgegangen sind, um so mehr erstaunt, da er nicht so wie ich den Gang der allmählichen Entwickelung gesehen hatte *). Er will, sobald die schönen Tage

---

*) (Bemerkung, welche der Schulinspector Tarnow auf den Rand geschrieben.)

Ich war den ganzen Winter hindurch von der Schule des Herrn Milo nichts gewahr worden, weil man der Wege und Ueberschwemmungen wegen weder von hier dorthin, noch von dort hieher kommen konnte. Mein Erstaunen war daher nicht gering, als ich die Schule mit einem vierstimmigen Gesange, wobei Herr Milo die Baßstimme sang, eröffnen hörte. Ich traute meinen eigenen Ohren, und, ich muß gestehen, anfangs auch der Sache selbst nicht; ich hielt diesen Gesang noch für das Resultat einer langen und mühsamen Dressur von der gewöhnlichen Art. Auf die dreiste Versicherung des Lehrers, daß er wirklich den nemlichen oder einen ähnlichen Weg gefunden habe, auf welchem man nach meinen Nachrichten in der Schweitz u. a. O. den mehrstimmigen Gesang cultivire, stellte ich die Jugend mit ihrem Lehrer auf die Probe. Ich ließ die einzelnen Abtheilungen dreymal ihre Stimmen wechseln: sie sangen jedesmal wie zuvor. Ich ließ andre Gesänge singen: es gieng damit eben so gut. Ich schrieb selbst eine dem Lehrer wie den Schülern unbekannte leichte Choralmelodie an die Wandtafel: und sie wurde richtig und geläufig abgesungen. Der Lehrer schrieb eine zweyte, dann eine dritte Stimme dazu: auch diese sang man eben so richtig. Ich schrieb nach Einfällen Tonreihen und Accorde ohne Melodie und Sinn an die Tafel: und siehe, alles gelang.

kommen, uns alle zu einem mehrtägigen Convente einladen, um einen methodologischen Lehrcursus im Gesange zu halten, und hat mir aufgetragen, im voraus meine Ansicht dieses Lehrfachs und meine gemachten Erfahrungen zur Vorbereitung auf den zu haltenden Lehrcursus in unserm Circularbuche niederzuschreiben und den in meiner Schule genommenen Gang auf eine solche Weise darzustellen, daß meine Skizze bey den mündlichen Verhandlungen zum Leitfaden dienen könne. Indem ich diesen Auftrag mit herzlich froher Bereitwilligkeit befolge, bitte ich Euch nur um die nachsichtsvollste Beurtheilung meines ersten Versuchs. Was ich hier aufstelle, ist nur ein grober Umriß des Systems, welches sich mir unter den Händen durch meine und meiner Schüler Praxis entwickelt und gebildet hat. In wie fern ich von dem System, welches nach Pestalozzi's Idee die bey-

---

Es blieb mir nichts weiter übrig, als mir vom Herrn Milo den Stuffengang der angestellten Uebungen in gedrängter Kürze vorzeichnen und mit den Schülern durchmachen zu lassen. Dies geschah. Und nun sind alle meine Zweifel verschwunden. Ich wünsche unserer Diöcese Glück, daß einer der Lehrmeister die Bahn gebrochen hat und daß wir nun von der Bornfeldschen Schule aus den herrlichen Gesang in unsre übrigen Schulen verpflanzen können. Bey unserer nächsten Conferenz mündlich ein Mehreres.

Tarnow.

den Schweitzer Nägeli und Pfeifer in ihrem Werke aufgestellt und entwickelt haben, und von dem Gange Anderer *), welche dieses Lehrfach auf eine ähnliche Weise bearbeiteten, abgewichen bin, möget ihr zu seiner Zeit bey dem eigenen Studium ihrer Werke selbst beurtheilen. Ueber die Gründe, warum ich dies that und hie und da einen andern Gang wählte, bin ich erbötig, euch mündlich Rechenschaft abzulegen. — —

Bey dem gewöhnlichen Unterricht in den Singschulen, so wie auch ich ihn in meiner Jugend als Chorschüler genossen habe, werden dem Schüler der Schwierigkeiten zu viele auf einmal geboten. Er soll die Noten nach ihrem Stand auf dem Liniensystem und nach den verschiedenen Schlüsseln auf demselben kennen lernen; — er soll sich üben, die durch die Noten angedeuteten Töne zu treffen; — er soll die Geltung der Noten sich bekannt machen; er soll sich den Begriff vom Tacte verdeutlichen und die Tactverhältnisse der Noten berechnen; — er soll die verschiedenen Dur- und Moll-Tonleitern durchstudieren; er soll den Text unter die Noten richtig unterlegen

*) Vgl. Zellers Elemente der Musik. Königsberg, 1810. — Versuch einer elementarischen Gesanglehre für Volksschulen. Nach Pestalozzi. Rotweil, 1810. — Darstellung meiner Anwendung der Pestalozzischen Bildungsmethode. Von Theodosius Abs. Halberstadt, 1811.

und aussprechen; — er soll mit dem gehörigen Ausdruck singen; — er soll die vielen musikalischen Zeichen kennen und beobachten lernen u. s. f. Dies heißt, seinen Kräften auf einmal zu viel zumuthen; es wird dadurch das Fortschreiten erschwert und man gelangt zu langsam und zu mühsam zu einem gewissen Ziele. Man muß diese Schwierigkeiten vereinzelnen; mit Einer Aufgabe anfangen; dann erst, wenn diese gelöst ist, zu einer andern übergehen; mit den geringern Schwierigkeiten beginnen, zu den größern in einer wohlgeordneten Stuffenfolge fortschreiten; kurz, nie mehrere Schwierigkeiten zu gleicher Zeit, sondern eine nach der andern, jede einzeln vorführen und überwinden lehren. Es liegen im Gesange, so wie in der Musik überhaupt, dreyerley Schwierigkeiten. Die eine betrifft den Takt und die Dauer der Töne; dies ist die rhythmische. Die zweyte betrifft das Treffen der Töne und die Tonfolge; dies ist die melodische. Die dritte betrifft die Erzeugung des guten Tons und den guten Ausdruck; dies ist die dynamische. Hiernach giebt es auch eben so viele besonders anzustellende Elementarübungen. Es zerfällt daher die Gesangbildungslehre in drey Theile, nemlich: die R h y t h m i k, die M e l o d i k und die D y n a m i k. Das Singenlernen wird bedeutend erschwert, wenn man diese dreyerley verschiedene Uebungen zugleich, hingegen bedeutend erleichtert, wenn

man jedesmal nur Eine und nicht eher die drey Schwierigkeiten zugleich vornimmt, bis man über die erste und dann über die zweyte hinweggekommen ist. Drey Feinde kann ich leichter überwinden, wenn ich mich mit jedem einzelnen schlage, als wenn ich mich von allen dreyen zugleich anfallen lasse.

Eine Hauptschwierigkeit ist, wie jeder Sänger und jeder Sangmeister weiß, das Singen aus verschiedenen Tonleitern oder, wie man auch zu sagen pflegt, aus verschiedenen Tönen. Singt man aus C-Dur, so steht die Note des Grundtons auf der ersten oder untersten Linie des Notenliniensystems; bey G-Dur steht sie auf der dritten; bey F-Dur zwischen der zweyten und dritten; bey A-Dur zwischen der dritten und vierten; bey B-Dur auf der vierten u. s. w. Nach der Verschiedenheit der Tonleiter, aus welcher ich zu singen habe, bekommen alle Noten der zu singenden Töne einen verschiedenen Stand auf dem Liniensystem, obgleich die Intervalle bey allen Tonleitern die nemlichen sind. Es gehört eine äußerst lange Uebung dazu, um im Treffen der Töne in den verschiedenen Tonleitern die gehörige Fertigkeit zu erlangen. Bey jeder neuen Tonleiter, zu der man mit den Singeübungen übergeht, treten immer die nemlichen Schwierigkeiten wieder vor, welche man bey der ersten zu überwinden hatte, indem man jedesmal genöthigt wird, sich in den neuen

Stand der Noten auf dem Liniensystem einzustudieren. Gebet einem Schüler, welcher aus der C-Dur Tonleiter mit Sicherheit die Töne nach den Noten trifft, ein Stück aus der G-Dur- oder aus irgend einer andern Tonleiter, und siehe, er steht fest, er muß erst von neuem die Beziehung der Noten auf die Töne erlernen. Um diese Schwierigkeit zu beseitigen, habe ich unter den vorgeschlagenen Mitteln den Gebrauch der Ziffern statt der Noten vorgezogen. Die Ziffer 1 bezeichnet immer den Grundton, das Stück gehe, aus welchem Ton es immer gehen möge, die Ziffer 8 bezeichnet die Octave u. s. f. Geht z. B. ein Gesang aus C-Dur, so ist die Ziffer 3 die Note e, 5 ist g, 6 ist a ꝛc. Geht er aus G-Dur, so ist die Ziffer 1 die Note g, 3 ist h, 7 ist fis, 6 ist e ꝛc. Der Schüler singt die Töne nach Ziffern und denkt sich die Intervalle nach Zahlverhältnissen. Es ist ihm ganz gleich, ob er aus C oder aus Es oder aus Fis ꝛc. zu singen hat. Der Lehrmeister intonirt ihm nur in der Tonleiter, aus welcher er das Lied singen soll. Nach meiner bisherigen Erfahrung ist es den Kindern auch wirklich leichter, nach Ziffern die Töne treffen zu lernen, als nach Noten, und dies ist ein zweyter Vortheil, welchen der Gebrauch der Ziffern gewährt. Auch reicht der Gebrauch der Ziffern bis zu der Stuffe, auf welche man die Schuljugend im Kirchengesang und

im Volksgesang bringen kann, meines Erachtens völlig hin. Ich habe daher kein Bedenken getragen, in meiner Schule die Jugend auf den Gebrauch der Ziffern zu beschränken, da hingegen mehrere andere mit diesem den Gebrauch der Noten sogleich verbunden haben.

Bey dem Gesangunterricht der gewöhnlichen Art ist man, wie mir jetzt ganz einleuchtend geworden ist, zu wenig darauf bedacht gewesen, den Schülern alles bis zum deutlichen Bewußtseyn zu bringen und sie selbstthätig zu machen. Man hat ihnen vieles hingegeben, was sie selbst hätten suchen und finden sollen; vieles ist ihnen nur eingetrichtert worden, ohne daß sie es selbstthätig aus sich entwickelten und herausbildeten. Bey den gewöhnlichen Sangmeistern artete in dieser Hinsicht der musikalische Unterricht in eine mechanische Dressur aus. Bey der Anwendung einer wahren Elementarbildungsmethode befinden sich die Schüler in einem steten selbstthätigen Suchen und Ueben, und was sie treiben, treiben sie nicht mechanisch oder blindlings, sondern mit Bewußtseyn. Wenn ich meinen Schülern aus der Tonleiter, in welcher ich intonirte, einzelne Töne angebe, so nennen sie den vorgesungenen Ton schon mit Bestimmtheit; bey fortgesetzter Uebung werden sie das, was ihnen vorgesungen wird, eben so in Ziffern niederschreiben lernen, wie sie vordictirte

Wörter und Sätze mit Schriftzeichen nachschreiben können.

Bey der gewöhnlichen Verfahrensart wirft man, wie mir ebenfalls jetzt einleuchtender geworden ist, zu viele Lehrstücke und Uebungen planlos durcheinander, ohne sorgfältige Rücksicht darauf zu nehmen, auf welcher Stuffe der deutlichen Erkenntniß und der erlangten Fertigkeit die Schüler stehen. Man nimmt Uebungen vor, welche für die Schüler noch zu zusammengesetzt sind, ohne sie in ihre Elemente oder in ihre einfachen Bestandtheile gehörig zu zerlegen. Manches wird unter die ersten Uebungen aufgenommen, was nach den Gesetzen der Methodik erst späterhin vorkommen sollte und umgekehrt. Bey fortgesetzter Uebung stößt man ganz unvermuthet auf Schwierigkeiten, die man für schon längst beseitigt hielt und welche bey den Elementarübungen hätten beseitigt werden sollen. Auch ist man nicht genug darauf bedacht, die verschiedenen Cursus, welche gemacht werden sollen, gehörig abzugränzen. Insbesondere pflegt man in den ersten Cursus weit mehr aufzunehmen, als nöthig und dienlich ist. Diese Planlosigkeit oder, wenn ihr lieber wollet, dieser Mangel an strenger Ordnung, ist es vornehmlich, dem die Pestalozzische Schule entgegenarbeitet; sie schreibt ein strengeres elementarisches Verfahren, eine bestimmtere Abgränzung der Cursus

und einen planmäßiger geordneten Stuffengang der Unterweisungen und Uebungen vor.

In den Schriften, welche ich bey meinem Studium der Elementargesangbildungsmethode habe benutzen können, habe ich bey der reichen Belehrung, welche sie mir gewährten, jene bestimmte Abgränzung der Cursus, vornemlich die Abgränzung des ersten Cursus noch sehr vermißt. Man hat in den ersten Cursus, nach meinem Dafürhalten, schon zu viel aufgenommen und dadurch den Anfang unnöthiger Weise erschwert. Man scheint davon ausgegangen zu seyn, daß man den Anfängern nicht genug sangbare gute Stücke würde darzubieten haben, wenn man in den ersten Cursus zu wenige Elementarübungen aufnähme. Ich bin nicht dieser Meynung. So enge ich auch den Kreis gesteckt habe, in welchem ich mich bey dem ersten Cursus mit den Schülern bewege, so habe ich doch keinen Mangel an solchen musicalischen Sätzen und Gesängen, welche innerhalb der Gränzen dieses Cursus bleiben; und ich glaube darauf rechnen zu dürfen, daß für diesen ersten Cursus noch ein reicher Vorrath von entsprechenden Gesängen werde componirt werden, sobald man nur über den Gang der anzuwendenden Elementargesangbildungsmethode sich allgemeiner wird verständigt haben. Die Praxis in der Schule, ja die singende Schuljugend selbst, führt zu den Compositionen, deren man bedarf;

es stehen in meinem Singebuche schon viele einzelne Sätze und kurze musicalische Strophen, welche ich aus dem Munde meiner Schüler aufgefangen *) und niedergeschrieben habe.

Das bisher Gesagte mußte ich als nöthige Vorerinnerung voraufschicken, um Euch den rechten Gesichtspunkt anzugeben, aus welchem die Sache angesehen und beurtheilt werden will. Ich komme jetzt zur Sache selbst.

Nachdem ich das Wesentliche der Theorie von der Anwendung der Elementarbildungsmethode auf den Unterricht im Singen hinlänglich gefaßt zu haben glaubte und die praktischen Versuche einiger Lehrmeister aus ihren Methodenbüchern kennen gelernt hatte, warf ich mir zunächst die Fragen auf: in wie viele Cursus möchte sich nun wohl der Singeunterricht füglich zerlegen lassen? und bis zu welchem Punkte soll ein jeder Cursus führen?

Ich nahm vier Cursus an. Die beyden ersten Cursus legte ich unbedenklich in den Kreis des Unter-

*) Die Erfahrung wird es lehren, daß, wenn erst durch eine bessere methodische Unterweisung der musicalische Sinn mehr entwickelt und gebildet worden, man sich nicht mit dem Nachsingen des Vorgesungenen oder Vorgeschriebenen benügen, sondern, so wie man seine eigenen Gedanken spricht und schreibt, so auch seine eigenen Gefühle und Poesieen durch Gesang und Spiel ausdrücken wird.

richts, welchen jede Volksschule auf dem Lande, wie in den Städten auszufüllen hat. Die beyden andern Cursus aber legte ich in eine besondere Singschule, welche nach meinem Dafürhalten theils zur höhern Veredlung des Nationalgesangs und zur Verbreitung ächter Volkspoesieen, theils zur höhern Veredlung des Cultus durch Einführung eines bessern Gesanges errichtet und zunächst mit den Anstalten der Kirche in Verbindung gesetzt werden müßte.

Die beyden letztern liegen einstweilen noch außer meinem Gesichtskreise; an diese kann nicht eher die Reihe kommen, bis die Gemeindejugend über die beyden erstern hinausgebracht ist. Dann aber, wenn dieses geschehen seyn wird, stehen der Errichtung jener Singschule, so weit ich sehe, an keinem Orte unübersteigliche Hindernisse im Wege. An hiesigem Orte werde ich sie schon zu Stande zu bringen wissen, sobald einmal wieder ein günstiger Winter mit seinen Ueberschwemmungen und bodenlosen Wegen die übrige Welt von uns entfernt hält.

Von jenen beyden Elementarcursen habe ich nun bis jetzt den ersten bearbeitet und durchgeübt, und nur dieser Erste Cursus ist es, den ich Euch hier nach dem Stuffengange seiner Uebungen in einer Skizze darstelle. Ich habe ihm folgende Gränze gezogen: 1. (In Hinsicht der Rhythmik.) Die Schüler sollen solche Gesänge singen lernen, in welchen nur

die einfachsten rhythmischen Verhältnisse vorkommen, folglich solche, in welchen die sämtlichen Töne, sie mögen nach einem abgemessenen Tacte oder tactlos an einander gereihet werden, eine völlig gleiche Dauer haben. Um gewiß verstanden zu werden, will ich dieses für diejenigen, welche sich die Musik unter der Gestalt sichtbarer Zeichen, nemlich der Noten, zu vergegenwärtigen gewohnt sind, noch auf eine andre Weise ausdrücken. Die Schüler sollen solche Gesänge singen lernen, welche, wenn sie in Noten ausgesetzt sind, aus lauter Noten (und eben so auch Pausen) von gleicher Geltung bestehen; also aus lauter Viervierteلsnoten und Viervierteلspausen, oder aus lauter Zweiviertelsnoten und Zweiviertelspausen, oder aus lauter Viertelsnoten und Viertelspausen, oder aus lauter Achtelsnoten und Achtelspausen u. s. f. Zur Vorbereitung des Uebergangs zum folgenden Cursus sollen die Schüler auch noch solche Töne rhythmisch angeben lernen, welche zu andern im Verhältniß der halben Dauer stehen. Oder, um mich noch anders auszudrücken, sie sollen lernen Zweyviertel gegen Vierviertel, Viertel gegen Zweyviertel, Achtel gegen Viertel, Sechzehntel gegen Achtel abzählen. Uebrigens kommen in diesem ersten Cursus diese verschiedenen arithmetischen Bezeichnungen der Tondauer oder der Notengeltung nicht vor; es kann überall nur von einem Ganzen und von zwey Halben die

Rede seyn. Ob ein Stück, wenn es in Noten ausgesetzt wird, aus lauter Vierteln, oder Sechzehnteln, oder Viervierteln ꝛc. besteht, das macht keinen Unterschied in Hinsicht der rhythmischen Berechnung, sondern blos in Hinsicht der langsamern oder schnellern Bewegung. Was die Tactverhältnisse betrifft, so haben die Schüler blos die Eintheilung eines Tacts in grade und ungrade sich einander völlig gleiche Theile zu erlernen, also nur die Eintheilung in 2 und in 3 Theile. Hierin sind auch alle Arten des Tacts begriffen; denn bey $\frac{4}{4}$ zählt man zweymal 2, bey $\frac{3}{8}$ so wie bey $\frac{3}{4}$ dreymal eins, bey $\frac{6}{8}$ zweymal dreymal eins u. s. w. — 2. (In Hinsicht der Melodie.) Die Schüler sollen zu der Fertigkeit gebracht werden, die in der diatonischen Tonleiter liegenden Töne nicht allein bey stuffenweisen Fortschreitungen, d. h. bey Fortschreitungen von dem einen Tone zum nächstfolgenden, sondern auch bey sprungweisen Fortschreitungen, d. h. bey solchen, welche eins oder mehrere Intervalle überschlagen, nach den vorgezeichneten Ziffern und zwar nicht blos in der die Melodie enthaltenden, sondern auch in jeder Mittelstimme richtig treffen zu können. Wer diesen Cursus gemacht hat, muß also im Stande seyn, jeden Ton in der erwähnten Tonleiter, in und ausser der Reihe, so wie man nur auf die ihn bezeichnende Ziffer hinweiset, mit Bestimmtheit und Geläufigkeit anzugeben. —

3. (In Hinsicht der Dynamik.) Die Schüler sollen lernen, rein, kräftig und milde intoniren; den einzelnen Ton in verschiedenen Graden des stärkern und schwächern Ausdrucks (mäßig, stark, sehr stark, schwach, sehr schwach) angeben; den Ton anschwellen und abnehmen lassen; auch sollen sie den Unterschied zwischen dem fröhlichen und dem wehmüthigen, zwischen dem feyerlich-ernsten und dem scherzenden, zwischen dem feurigen und dem ruhigen Ausdruck fühlen lernen.

Weiter, als hier angegeben worden, mochte ich den ersten Cursus nicht ausdehnen. Er bietet der Kraft der Schüler einen angemessenen Stoff zur Uebung an, ohne ihr zu viel zuzumuthen. Der Kreis ist weit genug für den Schüler, um sich auf eine angenehme Weise darin zu bewegen, und weit genug für den Sangmeister, um schöne und bildende musicalische Dichtungen darin aufzustellen. Das Ganze enthält ein mäßiges Pensum, welches sich, wenn man wöchentlich 3 bis 4 Stunden darauf verwendet, in einem halben Schuljahre durcharbeiten läßt.

Ich komme jetzt zur Darstellung des Stuffenganges in den Unterweisungen und Uebungen. Da ich hier nur den bey meiner Praxis genommenen Gang verzeichne und nur als Praktiker rede, so hoffe ich nicht unverständlich zu bleiben. Doch behalte ich es mir vor, bey unserer nächsten Conferenz hier zu Bornfeld nicht allein über jedes Pensum mündlich

nähere Auskunft zu geben, sondern auch die sämtlichen Uebungen in eurer Gegenwart mit meinen Schülern anschaulich vorzumachen. Ich bitte euch aber, meine theuren Brüder, von dieser Skizze auf halbirten Bogen Abschrift zu nehmen, um etwa erforderliche Erläuterungen auf dem Rande vermerken und demnächst die Sache desto besser in ihrem Zusammenhange übersehen und prüfen zu können. Der leichtern Uebersicht wegen, zerlege ich den Unterricht in einzelne Pensa oder Lectionen. Den Anfang machen einige Vorerinnerungen und dann kommen die Elementarübungen selbst nach den drey Abtheilungen der Gesangbildungslehre.

Vorerinnerungen.

Erste Vorerinnerung. Es wird den Schülern deutlich gemacht, daß der Gesang, wie jede andre Musik, aus Tönen besteht. Beyläufig macht man ihnen den Unterschied eines Tons und eines Lauts bemerklich.

Zweyte Vorerinnerung. Die Schüler werden veranlaßt, mehrere gleiche und mehrere von einander verschiedene Töne anzugeben. (Schon hier beym ersten Anfange hält der Lehrer darauf, daß die Schüler den Mund gehörig öffnen, die Zähne nicht zusammenbeißen, den Ton, ohne zu schreyen, recht deutlich und kräftig angeben, und denselben recht

helle und mildeforttönen lassen. Auch gewöhnt er sie, nicht sitzend, sondern gerade aufrecht stehend zu singen. S. weiter unten Nro. III. Dynamik.)

Dritte Vorerinnerung. Der Lehrer leitet die Schüler an, zu bemerken, daß die Töne langsamer oder geschwinder, — höher oder tiefer, — stärker oder schwächer — gehört werden können, daß also in dreyerley Hinsicht eine Verschiedenheit der Töne statt findet, nemlich 1. in Hinsicht der Dauer und Bewegung (in rhythmischer Hinsicht), 2. in Hinsicht der Höhe und Tiefe (in melodischer Hinsicht) und 3. in Hinsicht der Stärke oder Schwäche des Ausdrucks (in dynamischer Hinsicht.)

Vierte Vorerinnerung. Der Gesang hat daher dreyerley Elemente oder Bestandtheile. Die Gesanglehre zerfällt nach diesen in drey Theile, nemlich die Rhythmik, die Melodik und die Dynamik, und die Gesangbildung erfordert dreyerley besondere Uebungen.

Anmerkung. Um der Aufmerksamkeit und Kraft des Schülers nicht zum Anfange zu viel zuzumuthen, werden diese drey verschiedenen Uebungen vereinzelt und eine nach der andern vorgenommen. Bey den rhythmischen Uebungen berücksichtigt man das Melodische und Dynamische einstweilen gar nicht, sondern nur das Rhythmische; bey den melodischen Uebungen nicht das Rhythmische und Dynamische, sondern nur das Melodische; bey den dynamischen Uebungen nicht das Melodische und Rhythmische, sondern nur das Dynamische. Erst dann, wenn die vereinzelneten

Vorübungen gehörig durchgemacht werden, geht man zur Verbindung derselben über.

I. Rhythmik.

Erste Lection. Es wird den Schülern deutlich gemacht, daß das Angeben eines Tons oder mehrerer Töne Zeit erfordert; — daß die Zeit (eben so wie der Raum, welches an einem Quadrate oder auch an einer Linie kann veranschaulicht werden) in mehrere Theile getheilt werden kann; — und daß man, weil beym Singen die Töne bald langsamer, bald geschwinder gehört werden, je nachdem sie längere oder kürzere Theile der Zeit wegnehmen, auch die Eintheilung der Zeit durch die Töne erlernen muß.

Zweyte Lection. Es wird den Schülern deutlich gemacht, daß man die Zeit (so wie den Raum) in gerade und ungerade Theile theilen kann; — und daß sowohl die ungeraden als die graden Theile gleiche oder ungleiche Theile seyn können. Veranschaulichung an zwey gleich langen Linien, wovon die eine in 2 und die andere in 3 gleiche Theile getheilt wird; und an zwey andern gleich langen Linien, wovon man die eine in 4 gleiche, die andere in 4 ungleiche Theile zerlegt. Anwendung auf die musicalische Zeit. Der Lehrer hält einen beliebigen

Ton (mit irgend einem Laut oder mit irgend einer Wortsylbe) an und macht während des Forttönens desselben zuerst 2, dann 3 gleichdaurende Bewegungen mit der Hand oder mit dem Fuße, wie beym Tactschlagen zu geschehen pflegt; demnächst hält er wieder zweymal einen beliebigen Ton an und macht während des Forttönens desselben zuerst 4 gleichdaurende, dann 4 ungleichdaurende Bewegungen.

Dritte Lection. Um dieses den Schülern recht deutlich zu machen und einzuprägen, wendet der Lehrer mehrere Hüfsmittel an. Er bezeichnet die verschiedene Eintheilung der musicalischen Zeit nicht blos a) durch Bewegungen mit der Hand, so wie beym Tactschlagen *), sondern auch b) durch Abzählen, in-

*) Bey der Eintheilung in 2 Theile, schlägt man beym ersten Theil abwärts, beym zweyten aufwärts. Bey der Eintheilung in 3 Theile schlägt man beym ersten abwärts, beym zweyten seitwärts rechts und beym dritten aufwärts. Bey der Eintheilung in 4 Theile schlägt man beym ersten abwärts, beym zweyten seitwärts rechts, beym dritten seitwärts links und beym vierten aufwärts. — Der Lehrer muß darauf achten, daß die Schüler bey diesem Tactschlagen nur die Hand und den Vorderarm und nicht den Oberarm bewegen, weil sonst bey einem zu weiten Ausholen die Schläge nicht genau und gleichzeitig erfolgen. — Wenn die Schüler bey den folgenden Uebungen mit dem Intoniren, mit dem Tactzählen und Tactschlagen etwas laut werden sollten, so darf der Lehrer sich dies nicht verdrießen lassen.

dem er laut spricht: Eins, Zwey — Eins, Zwey, Drey — u. s. w. c) durch Intoniren mit irgend einem Laut (z. E. a.), oder mit irgend einer Wortsylbe (z. E. da, me, ni, po, tu, la, be *), oder mit Wörtern, — d) durch Intoniren und Tactschlagen, — e) durch Zählen und Tactschlagen. — Bey den nun folgenden Uebungen können verschiedene Abwechselungen statt finden, z. B. der Lehrer läßt das einemal die Schüler den Ton anhalten und bezeichnet selbst die Eintheilung der Zeit durch Zählen, durch Intoniren, durch Tactschlagen rc.; das andremal hält er selbst den Ton an und läßt die Schüler die Eintheilung bezeichnen; wieder ein anderesmal läßt er die eine Abtheilung der Schüler den Ton singen und die andere die Zeit abtheilen u. s. w.

Vierte Lection. Rhythmische Uebungen. Die Schüler werden geübt, eine Zeit in 2 gleiche Theile einzutheilen a. durch lautes Zählen: Eins, Zwey, — Eins, Zwey — Eins, Zwey rc. b) durch Tactschlagen mit der Hand, wobey laut gesprochen wird: Abwärts, aufwärts — ab, auf, — ab, auf rc. c) durch Intoniren: la, la — la, la — la, la rc. d) durch Intoniren und Tactschlagen zugleich, e) durch Zählen

*) Diese Sylben sind von Graun zu den ersten Singeübungen vorgeschlagen und gebraucht worden.

und Tactschlagen zugleich. (Alle diese Uebungen, wie die folgenden, müssen mit größter Bestimmtheit und Pünktlichkeit, munter und rüstig durchgemacht werden, um das Tactgefühl der Schüler zu schärfen und zu stärken).

Fünfte Lection. Fortgesetzte rhythmische Uebungen. Die Schüler werden geübt, die Zeit in 3 gleiche Theile einzutheilen, und zwar so wie zuvor durch Zählen, — durch Tactschlagen, — durch Intoniren, — durch Verbindung des Tactschlagens mit dem Intoniren — und des Tactschlagens mit dem Zählen.

Sechste Lection. Fortgesetzte rhythmische Uebungen. Die Schüler werden geübt, die Zeit in 4 gleiche Theile einzutheilen, und zwar wieder auf die nemliche Weise, wie in den beyden vorhergehenden Lectionen.

Siebente Lection. Es wird den Schülern deutlich gemacht, daß beym Singen eine musicalische Zeit nicht jedesmal durch Angeben eines Tons, sondern auch wohl durch Verschweigen eines Tons, oder durch Pausiren ausgefüllt werde. Dies wird den Schülern gleich deutlich, wenn der Lehrer, wie in der sechsten Lection, eine Zeit in 4 gleiche Theile durch Zählen oder durch Intoniren abtheilt, und da, wo pausirt werden soll, schweigt, z. B.:

Eins Zwey — Vier;

oder:

La La — La.

Eins — Drey Vier;

oder:

La — La La. u. s. w.

Achte Lection. Uebung im Pausiren nach der angegebenen Weise und zwar zuerst vermittelst des gleichzeitigen Zählens und Tactschlagens; wo pausirt werden soll, wird nur mit der Hand der Tact geschlagen und nicht gezählt. (Das Zeichen V bedeutet im Folgenden das Tactschlagen zur Pause.)

A. Bey der Eintheilung der Zeit in 2 gleiche Theile.

1 V

V 2

B. Bey der Eintheilung der Zeit in 3 gleiche Theile.

1 2 V

1 V 3

V 2 3

1 V V

V V 3

V 2 V

C. Bey der Eintheilung der Zeit in 4 gleiche Theile.

1	2	3	V
1	2	V	V
1	V	V	V
V	2	3	4
V	V	3	4
V	V	V	4
1	2	V	4
1	V	3	V
1	V	V	4
V	1	V	1

Neunte Lection. Fortgesetzte Uebung im Pausiren und zwar vermittelst des gleichzeitigen Intonirens und Tactschlagens. Wo in der achten Lection ist gezählt worden, da wird hier mit einer beliebigen Sylbe intonirt. Alle diese Uebungen werden so lange fortgesetzt, bis den Schülern das rhythmische Abtheilen ganz geläufig geworden und keine Fehler mehr dagegen begangen werden.

Zehnte Lection. Es wird den Schülern deutlich gemacht, daß diese verschiedenen Eintheilungen der Zeit auch in verschiedenen Graden der Bewegung, also mäßig, geschwind, sehr geschwind, langsam, sehr langsam vorgenommen werden können. Dieses wird

ihnen sogleich deutlich, wenn man ihnen z. B. vier gleichmäßige Töne zuerst einigemale in mäßiger Bewegung, dann einigemale geschwinde, dann einigemale langsam, dann einigemale sehr geschwind, dann einigemale sehr langsam vorsingt. Um ihnen auch dieses fest einzuprägen, und um ihnen zugleich das bisher aus der Rhythmik erlernte desto geläufiger zu machen, wird eine jede von den vorhin (Lection 4 — 9.) angegebenen Uebungen jetzt noch nach den verschiedenen Graden der schnellern und langsamern Bewegung vorgenommen und zwar wieder in der vorgezeichneten Art. Zuerst also die Uebung im Eintheilen der Zeit in 2 gleiche Theile (Lection 4.) a) durch Zählen, — mäßiges Zählen, geschwindes Zählen, langsames Zählen, sehr geschwindes Zählen, sehr langsames Zählen; b) durch Tactschlagen — mäßiges, geschwindes, langsames rc. Tactschlagen, und so ferner. Dann die Uebung im Eintheilen der Zeit in 3 gleiche Theile (Lection 5.) auf die nemliche Weise. u. s. f. u. s. f.

Elfte Lection. Nun ist in diesem ersten Cursus nichts weiter aus der Rhythmik übrig, als die Schüler in der Berechnung solcher Töne zu üben, welche zu andern im Verhältniß der halben Dauer stehen. Es wird ihnen zuerst deutlich gemacht, daß bey der Eintheilung der Zeit eben so wie bey der Eintheilung eines Raumes oder eines Körpers zwey Halbe im-

mer einem Ganzen gleich sind. Wenn der Lehrer ihnen dieses zuvor an einer Linie oder an einem Quadrate veranschaulichet hat, so kann er auf folgende oder eine ähnliche Weise die Anwendung auf die Zeiteintheilung deutlich machen. Er zählt in gleichmäßiger Bewegung Eins, Eins, Eins rc. und schlägt den Tact dazu. Dann wiederholt er dieses Zählen in verdoppelter Geschwindigkeit, so daß er auf jeden Schwung der Hand beym Tactschlagen zweymal die Zahl Eins ausspricht.

Zwölfte Lection. Sobald dieses den Schülern deutlich geworden ist, werden Uebungen mit ihnen angestellt und so lange fortgesetzt, bis sie es zur völligen Fertigkeit in diesem Abzählen der Halben gegen das Ganze gebracht haben. Bey diesen Uebungen kann der Lehrer auf folgende oder ähnliche Art verfahren. Er läßt die Schüler eine Weile hindurch gleichmäßig Eins, Eins, Eins, Eins rc. laut zählen und bey dem jedesmaligen Eins 2 Tactschläge machen, welche als zwey Halben auf das Eine Ganze kommen. Dann kehrt er es um und läßt auf jeden Tactschlag Eins, Zwey zählen. Oder er läßt die eine Abtheilung der Schüler zählen und die andre Abtheilung den Tact schlagen. Eben diese Uebung wird mit dem Intoniren vermittelst einer beliebigen Sylbe und mit der Verbindung des Intoni-

rens und Tactschlagens angestellt. Auch die Pausen werden auf die nemliche Weise halbirt. Um jede etwaige Undeutlichkeit zu beseitigen, will ich einige Uebungen dieser Art hier verzeichnen. Die Bogenschläge [⌒] über den Ziffern bezeichnen Halbe.

A. Bey der Eintheilung in 2 Theile.

I. (*).	Eins	Eins	Eins	Eins	Eins	
II. (**).	eins zwei	eins zwei	eins zwei	eins zwei	eins zwei	u. s. w.

I.	Laa	Laa	Laa	Laa	Laa	
II.	La la	la la	la la	la la	la la	u. s. w.

I.	⌒ 1 2	⌒ 1 2	⌒ 1 2	⌒ 1 2	⌒ 1 2	
II.	1	1	1	1	1	u. s. w.

I.	1	⌒ 1 2	1	⌒ 1 2	1	
II.	⌒ 1 2	1	⌒ 1 2	1	⌒ 1 2	u. s. w.

I.	1	⌒ V 2	1	⌒ 1 V	⌒ V 2	
II.	⌒ 1 V	1	⌒ V 2	1	⌒ 1 V	u. s. w.

---

*) Die Ziffer I. bezeichnet die Parthie des Lehrers oder auch einer Abtheilung der Schüler.

**) Die Ziffer II. bezeichnet die Parthie der Schüler oder auch einer andern Abtheilung der Schüler.

B. Bey der Eintheilung in 3 Theile.

I.	1, 2, 3,	1, 2, 3,	1, 2, 3,	1, 2, 3,
II.	12, 12, 12,	12, 12, 12,	12, 34, 56,	12, 34, 56,

und umgekehrt.

I.	La, la, la,	Lala, lala, lala,	La, la, la,	Lala, lala, lala
II.	Lala, lala, lala,	la, la, la,	lala, lala, lala,	la, la, la.

I.	1, 2, 3,	12, 12, 12,	1, V, 1,	V, 1, V,
II.	12, 1, 12,	1, V, 1,	12, 12, V,	12, 12, 12,

u. s. w.

I.	12, 34, 56,	12, 34, V,	12, V, 56,	V, 34, V,
II.	1, 2, 3,	V, 2, 34,	12, 34, V,	12, V, 56,

u. s. w.

Bey diesen und ähnlichen Uebungen läßt der Lehrer die Zahlwörter oder die Sylben Anfangs bloß sprechend recitiren, nachher aber, wenn dies den Schülern geläufig geworden ist, läßt er in einem bestimmten Tone singen. Auch läßt er diese Uebungen in verschiedenen Graden der geschwindern und langsamern Bewegung durchmachen.

Vorstehende zwölf Lectionen, welche der Lehrer bey gehöriger Lebhhaftigkeit und Munterkeit,

wenn die Schüler nicht in einem hohen Grade stumpfsinnig sind, in zwey bis drey Wochen durchnehmen kann, enthalten den ersten Cursus der rhythmischen Uebungen. Alles weitere gehört in den Unterricht der folgenden Cursen. Die Sätze und Gesänge, welche den Schülern in diesem ersten Cursus zum Singen vorgelegt werden sollen, dürfen daher in rhythmischer Hinsicht durchaus nichts anderes enthalten, als was in den Lectionen dieses ersten Cursus erklärt und eingeübt worden.

II. Melodik.

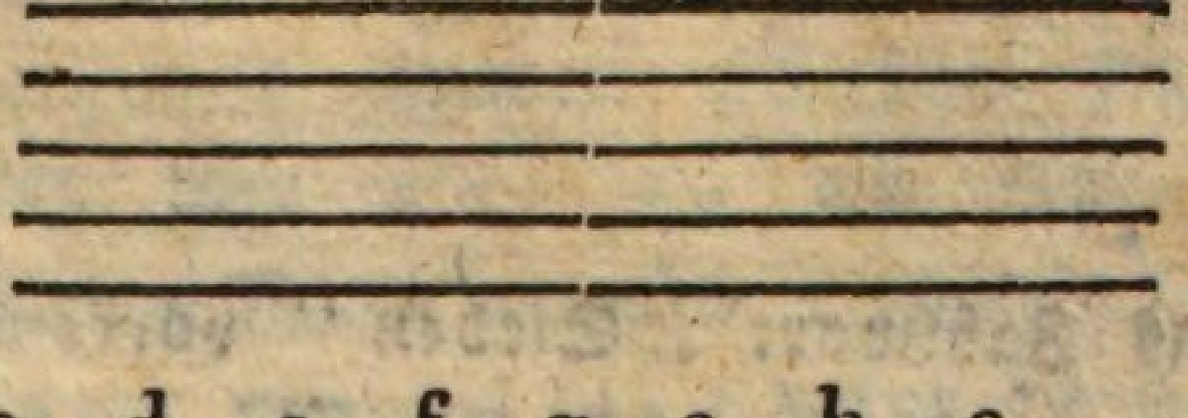
Erste Lection. Der Lehrer wiederholt, wenn es nöthig ist, aus der dritten Vorerinnerung (Seite 243), daß nicht blos in Hinsicht der Dauer, sondern auch in Hinsicht der Höhe und Tiefe eine Verschiedenheit der Töne statt finde. Er giebt Töne von verschiedener Höhe und Tiefe (mit einer beliebigen Sylbe) an, — zuerst weit von einander stehende Töne, an denen die Verschiedenheit der Höhe und Tiefe leicht bemerkbar ist, — dann einander näher liegende Töne, — und lehrt die Schüler bemerken, ob der angegebene Ton höher oder tiefer sey, als der nächstzuvor angegebene.

Anmerkung. Der Lehrer muß dafür sorgen, daß bey den melodischen Uebungen gleich von Anfang an die

tiefste Stille in der Schule herrsche, weil sonst das Gehör nicht genug geschärft und verfeinert werden und das Gemüth den bildenden Einfluß der Musik nicht gehörig aufnehmen kann. Ich habe es in dieser Hinsicht rathsam gefunden, zum Anfange alle Töne sehr sanft und leise anzugeben, so daß die Schüler mit einiger Anstrengung horchen und lauschen müssen. — Die Uebung, welche in der ersten Lection aufgestellt worden, ist nicht so überflüssig, als sie vielleicht scheinen mag; für eine Jugend von etwas stumpfern Sinnen, wie man sie häufig, besonders auf dem Lande in den Elementarschulen findet, ist sie unumgänglich nöthig, wenn man mit Sicherheit will vorschreiten können.

Zweyte Lection. Der Lehrer macht bemerklich, daß man die Höhe und Tiefe der Töne auf verschiedene Art durch Zeichen sichtbar darstellen könne, z. E. auf einem Liniensystem *) — durch Buchstaben **) — durch andre angenommene Benennungen der Töne ***) — an den Fingern — durch Ziffern. Letztere werden hier angenommen; die Gründe, warum dies geschieht, können den Schülern in diesem ersten Cursus nicht einleuchtend gemacht werden. Als Pausezeichen oder Schweigezeichen wird das gewöhnliche

---

*) 

**) c, d, e, f, g, a, h, c.

***) ut, re, mi, fa, sol, la, si.

musikalische Zeichen der Viertelpause V angenommen. — Der Lehrer giebt einen nicht hohen Ton, allenfalls mehr als einmal, deutlich und bestimmt an. Die sämtlichen Schüler (nicht einzelne Schüler) singen den nemlichen Ton mehrmals deutlich und bestimmt nach. Dies wird einigemale von dem Lehrer und den Schülern, von den letztern auch nach abgetheilten Chören (Knabenchören und Mädchenchören) wiederholt, bis der Ton aller Schüler wie Ein Ton geworden ist und sich eingeprägt hat. Dieser Ton wird als Grundton angenommen und mit der Ziffer 1 bezeichnet. Gleich hinterher stimmt der Lehrer den leicht zu merkenden Ton der Octave jenes Grundtons an. Dieser wird eben so, wie jener eingeprägt und mit der Ziffer 8 bezeichnet. Mit diesen beyden Tönen werden nun folgende und ähnliche Uebungen angestellt, deren Zweck von selbst einleuchtet.

A. Uebung im Treffen. (Der Ton wird von den Schülern zuerst vermittelst des ausgesprochenen Zahlworts*), Eins, Acht, und nachher vermittelst einer beliebigen Sylbe, z. E. la, oder vermittelst der Vocale gesungen.)

---

*) Wenn späterhin das Zahlwort „Sieben" vorkömmt, so muß dieses Einsylbig „Siebn oder Sieb" ausgesprochen werden.

1. Einstimmig.

a. Ohne Rhythmus.

1 8 — 1 8 — 1 8 — 1 8 u. s. w.
8 1 — 8 1 — 8 1 — 8 1 u. s. w.
1 1 — 8 8 — 1 1 — 8 8 u. s. w.
8 8 — 1 1 — 8 8 — 1 1 u. s. w.

1 1 1 8 — 1 1 1 8 — 1 1 1 8 u. s. w.
8 8 8 1 — 8 8 8 1 — 8 8 8 1 u. s. w.
1 8 8 1 — 1 8 8 1 — 1 8 8 1 u. s. w.
8 1 1 8 — 8 1 1 8 — 8 1 1 8 u. s. w.

b. Rhythmisch (mit Tactschlagen).

2/4) 1 8 | 8 1 | 1 1 | 8 8 | u. s. w.
3/4) 1 1 8 | 1 1 8 | 1 1 8 | 1 1 8 |
8 8 1 | 8 8 1 | 1 8 1 | 8 1 8 | u. s. w.
4/4) 1 8 8 1 | 8 1 8 1 | 1 8 1 8 | 1 1 8 1 | u. s. w.

2. Zweystimmig *). Rhythmisch.

2/4						
	I.	1 8	8 1	1 1	8 8	1 8	ꝛc.
	II.	1 1	1 8	8 8	1 1	8 1	

*) Die Ziffer I bezeichnet die eine, und die Ziffer II die andre Stimme. Die eine Stimme kann von den Knaben, die andre von den Mädchen gesungen werden. — Daß die untere Stimme sich über die obere Stimme erhebt, kann hier nicht als ein Fehler gegen die Grammatik der Musik angesehen werden, weil es bey diesen Uebungen nur auf das richtige Treffen ankömmt.

3/4	I.	1 1 8	8 1 8	1 8 8	1 1 1	8 8 8
	II.	1 8 1	1 8 1	8 1 1	8 8 8	1 8 1

u. s. w.

4/4	I.	1 1 8 8	1 8 8 1	8 1 8 1	1 8 1 8
	II.	1 8 1 1	8 1 1 8	1 8 1 8	8 1 8 1

u. s. w.

B. Uebung im richtigen Hören des Vorgesungenen. Der Lehrer singt nach Belieben bald den einen, bald den andern Ton vermittelst einer beliebigen Sylbe, und läßt die Kinder angeben, ob es der Ton 1 oder der Ton 8 sey. Auch läßt er andere ihnen noch nicht bekannte Töne mit einfließen, um sie im Unterscheiden und Vergleichen der Töne zu üben.

C. Uebung im Niederschreiben des Vorgesungenen. Der Lehrer singt vermittelst einer beliebigen Sylbe nach Belieben bald den einen, bald den andern Ton vor, und läßt die Schüler die vorgesungenen Töne in Ziffern auf ihren Schiefertafeln niederschreiben. Wenn sie damit fertig sind, läßt er die Ziffern von ihnen im Chore wie aus Einem Munde sprechend herlesen.

Dritte Lection. Das Treffen der Töne 1 und 8 wird wiederholt. Dann giebt der Lehrer den Ton der Quinte des Grundtons an und läßt die Schüler

eben so, wie in der vorhergehenden Lection geschehen, ihn nachsingen und sich einprägen. Nachdem er ihn mit der Ziffer 5 bezeichnet hat, werden folgende und ähnliche Uebungen angestellt:

A. Uebung im Treffen. (Die Schüler werden aufgefordert, selbst zu berechnen, wie vielmal die drey Ziffern 1 5 8 sich versetzen lassen.)

1. Einstimmig.

a. Ohne Rhythmus.

1 5 — 1 5 — 1 5 — 1 5 — 1 5 — u. s. w.
5 1 — 5 1 — 5 1 — 5 1 — 5 1 — u. s. w.
5 8 — 5 8 — 5 8 — 5 8 — 5 8 — u. s. w.
8 5 — 8 5 — 8 5 — 8 5 — 8 5 — u. s. w.
1 8 — 8 5 — 5 1 — 1 5 — 5 8 — u. s. w.
1 1 5 — 5 5 1 — 8 8 5 — 5 8 1 — u. s. w.

b. Rhythmisch. (Mit Tactschlagen.)

3/4
1 5 8 | 1 8 5 | 5 1 8 | 5 8 1 | 8 1 5 |
8 5 1 | 1 8 1 | 1 5 1 | 5·8 8 | 8 8 1 |
5 5 1 | 1 5 5 | 5 8 8 | 8 5 5 | 1 5 1 |
5 1 1 | u. s. w.

2/4
1 8 | 8 1 | 5 5 | 5 1 | 8 8 | 5 5 | 1 1 |
5 5 | 8 1 | 1 5 | 5 5 | 1 1 | u. s. w.

2. Zweystimmig.

Rhythmisch.

3/4					
I.	1 5 8	8 5 1	5 5 1	8 5 8	u. s. w.
II.	1 1 1	5 8 8	1 8 5	5 8 1	u. s. w.

2/4	I.	8 5	5 8	5 1	1 5	u. s. w.
	II.	1 5	5 1	5 8	8 5	u. s. w.

2/4	I.	1 8 8 5	5 8 1 1	1 5 5 1	8 1 1 1	ꝛc.
	II.	1 1 1 5	5 1 8 8	8 5 5 8	1 8 8 1	

3. Dreystimmig. Rhythmisch.

3/4	I.	1 5 8	8 5 5	5 1 5	5 8 1	5 5 5	
	II.	1 1 5	1 5 1	8 5 1	8 1 5	8 8 5	u. s. w.
	III.	1 1 1	5 1 1	1 8 8	1 5 8	1 1 5	

B. Uebung im richtigen Hören des Vorgesungenen. Der Lehrer intonirt und läßt die Schüler angeben, welcher von den drey Tönen 1. 5. 8. es gewesen.

C. Uebung im Niederschreiben des Vorgesungenen. Der Lehrer dictirt die drey Töne nach Belieben, und die Schüler schreiben sie in Ziffern auf. — Ohne Rhythmus. — Rhythmisch. —

Vierte Lection. Das Treffen der Töne 1. 5. 8. wird wiederholt. Dann giebt der Lehrer den Ton der Terze des Grundtons an, und läßt die Schüler eben so, wie in den beyden vorhergehenden Lectionen geschehen, ihn nachsingen und sich einprägen. Er bezeichnet ihn mit der Ziffer 3. Die Schüler werden aufgefordert, selbst zu berechnen, wie vielmal die vier Ziffern 1 3 5 8 sich versetzen lassen.

Uebungen.

A. Uebungen im Treffen.

1. Einstimmig.

a. Ohne Rhythmus.

1 3 — 3 1 — 1 5 — 5 1 — 1 8 — 8 1 —
1 3 — 3 5 — 5 3 — 3 8 — 8 3 —
1 3 1 — 1 5 1 — 1 8 1 — 1 3 5 —
3 5 3 — 3 8 3 — 5 3 5 — 5 3 1 —
8 5 3 — 3 5 8 — 8 5 1 —
1 3 5 8 — 8 5 3 1 — 1 8 1 3 5 8 —
8 1 8 5 3 1 — 1 3 5 8 8 1 8 5 3 1 — ꝛc.

b. Rhythmisch. (Mit Tactschlagen.)

4/4

1 3 5 8	3 1 5 8	5 1 3 8	8 1 5 5
1 3 8 5	3 1 8 5	5 1 8 3	8 1 3 5
1 5 3 8	3 5 1 8	5 3 8 1	8 5 3 1
1 5 8 3	3 5 8 1	5 3 1 8	8 5 1 3
1 8 5 3	3 8 5 1	5 8 1 3	8 3 5 1
1 8 3 5	3 8 1 5	5 8 3 1	8 3 1 5

3/4

1 3 3	3 5 5	5 8 8	8 5 5	5 3 3
3 1 1	1 5 5	5 3 3	3 8 8	8 5 5
5 8 5	3 5 3	1 3 1	1 3 5	8 5 3
1 8 1	1 5 1	1 3 1	8 1 8	5 1 5
8 8 8	5 5 5	3 3 3	1 1 1	u. s. f.

2. Zweyſtimmig.

Takt	Stimme							
2/4	I	1 3	3 5	5 3	3 8	8 5	8	ꝛc.
	II.	1 1	1 3	3 1	1 3	3 3	3	

Takt	Stimme						
3/4	I.	1 3 5	5 3 3	3 8 8	8 5 5	5 3 3	u.ſ.w.
	II.	1 1 3	3 1 1	1 3 3	3 1 1	3 1 1	u.ſ.w.

Takt	Stimme					
4/4	I.	1 3 5 8	5 3 3 8	8 5 3 1	8 5 3 1	u.ſ.w.
	II.	1 1 3 3	3 1 1 3	3 3 1 3	1 3 1 1	u.ſ.w.

3. Dreyſtimmig.

Takt	Stimme							
2/4	I.	1 1	3 3	5 5	8 8	5 5	3 3	
	II.	1 1	1 1	3 3	5 5	3 3	1 1	ꝛc.
	III.	1 1	1 1	1 1	3 3	1 1	1 1	

Takt	Stimme					
3/4	I.	1 3 5	5 8 8	8 5 3	8 8 5	8 8 8
	II	1 1 3	3 5 5	5 3 1	5 3 3	3 5 5
	III.	1 1 1	1 3 5	3 1 1	1 1 1	1 3 1

Takt	Stimme					
4/4	I.	1 3 5 8	8 8 5 5	5 8 5 3	5 5 3 3	
	II.	1 1 3 5	5 3 3 3	3 3 3 1	3 3 1 1	ꝛc.
	III.	1 1 1 3	3 1 1 1	1 1 1 1	1 1 1 1	

4. Vierſtimmig.

Takt	Stimme					
4/4	I.	1 3 5 8	8 8 8 8	8 5 3 1	1 1 1 1	
	II.	1 1 3 5	5 5 5 5	5 3 1 1	3 3 3 3	
	III.	1 1 1 3	3 3 3 3	3 1 1 1	5 5 5 5	ꝛc.
	IV.	1 1 1 1	1 1 1 1	1 1 1 1	8 8 8 8	

B. Uebung im richtigen Hören des Vorgesungenen. Der Lehrer intonirt und läßt die Schüler angeben, welcher von den vier Tönen 1 3 5 8 es gewesen.

C. Uebung im Niederschreiben des Vorgesungenen. Der Lehrer singt die vier Töne nach Belieben, und die Schüler schreiben sie in Ziffern auf.

Fünfte Lection. Hier kann man füglich die in der siebenten und achten Lection der Rhythmik vorgekommene Uebung im Pausiren mit den melodischen Uebungen in Verbindung bringen. Dies kann auf folgende und ähnliche Art geschehen *).

1. Eine Stimme.

1 3 5 | 8 V 5 | 8 5 3 | 1 V 5 |
8 5 V | 8 1 3 | 5 5 8 | 5 V 3 |
1 8 5 | 3 5 V | 8 5 3 | V 1 1 |

u. s. w.

---

*) Wenn der Lehrer glaubt, daß es den Schülern nicht gelingen möchte, zu gleicher Zeit die Töne zu treffen und den Rhythmus zu beobachten, dann muß er die rhythmischen und melodischen Einübungen von einander trennen und die Aufgabe zuerst blos rhythmisch lesen, dann ohne Berücksichtigung des Rhythmus blos melodisch singen und endlich rhythmisch und melodisch zugleich absingen lassen.

1 3 V 5 | 5 3 3 V | 5 8 V 5 |

3 V 1 3 | 5 8 V 1 | 3 1 5 3 |

8 V V 1 | 3 5 V 1 | 3 V V V |

u. s. w.

2. Zwey Stimmen.

I.	1 3 5	8 V 5	8 5 3	1 V V	ꝛc.
II.	1 V 3	3 5 3	3 V 1	1 3 5	

I.	1 5 5 V	8 5 V 3	1 3 5 8	ꝛc.
II.	1 3 3 5	3 V 5 1	V 1 3 3	

3. Drey Stimmen.

I.	1 3 5	5 8 8	8 V V	5 V 5
II.	V 1 3	3 V 5	5 5 3	3 8 V
III.	1 V 1	1 V 3	3 3 1	1 3 3

u. s. w.

4. Vier Stimmen.

I.	1 3 5 8	1 V V 1	8 V 8 V
II.	1 V 3 5	1 5 3 V	5 V 5 V
III.	1 V 1 3	1 3 1 V	3 V 3 V
IV.	1 1 V 1	1 V V 1	1 V 1 V

u. s. w.

Sechste Lection. Hiernächst kann man hier auch die in der elften und zwölften Lection der Rhythmik vorgekommene Uebung im Angeben zweyer Halben gegen ein Ganzes mit den melodischen Uebungen in Verbindung bringen. Dies kann auf folgende und ähnliche Weise geschehen. Das Tactschlagen darf dabei nicht unterlassen werden.

1. Eine Stimme.

4/4) 1 31 5 5 | 3 53 8 8 | 8 53 3 1 | 5 5 3 1 |

3 13 5 35 | 8 13 5 85 | 31 35 8 8 | 85 53 31 1 |

u. s. w.

2. Zwey Stimmen.

I.	1 53 3 3	5 8 8 V	3 35 53 5	8 53 8 8
II.	1 1 1 1	31 3 3 53	1 13 31 3	3 V 53 3

u. s. w.

3. Drey Stimmen.

I.	1 35 8 8	8 5 5 8	5 35 8 5	8 8 8 8
II.	1 1 35 3	53 3 3 53	3 V 3 3	53 53 53 53
III.	1 1 1 1	31 1 1 31	1 13 1 1	31 31 31 31

u. s. w.

4. Vier Stimmen.

I.	1	31	53	85	8	8	8	8	8	58	5	3	5	V	5	V
II.	1	1	3	5	5	55	5	55	5	V	V	1	3	53	3	V
III.	1	1	1	3	3	33	3	33	3	3	3	1	1	31	1	53
IV.	1	1	1	1	11	11	1	11	1	1	1	1	1	1	1	31

u. s. w.

Siebente Lection. Die vorhergehenden sechs Lectionen werden rasch wiederholt, theils um das Erlernte und Eingeübte den Schülern desto geläufiger zu machen, theils um sie zu einem deutlicheren Bewußtseyn des bisher gegangenen Weges zu bringen, theils um sie die gemachten Fortschritte desto stärker fühlen zu lassen und sie dadurch zu den fernern Uebungen aufzumuntern.

Bis hieher ist abwechselnd vermittelst der ausgesprochenen Namen der Ziffern (Eins, Drey, Fünf, Acht) und vermittelst einer beliebigen Sylbe (z. B. der Sylbe La) gesungen worden. Jetzt kann man den Schülern zu den eingeübten Tönen einige Worte Text zu singen geben, um ihnen anzudeuten, wohin die angestellten Uebungen führen werden. Man lasse sie zum Beyspiel Folgendes singen und zwar zum erstenmale vermittelst der Namen der Ziffern, zum Zweytenmale mit der Sylbe La und zum Drittenmale mit den untergelegten Worten:

I.	1	3 5	8 5	5 5	3 5	8 5	5 3
II.	1	1 3	3 3	3 3	1 3	3 3	3 1
	Vol-	lendet ist	des Ta-	ges Lauf;	komm	Ru-he	nimm den

I.	5 V	5 V	3
II.	3 V	3 V	1
	Mü-	den	auf!

Oder folgendes auf die nemliche Weise:

I.	1 3	5 V	V 8	8 V	8 V	8 V
II	1 1	3 V	V 3	5 V	5 V	3 V
III	1 1	1 V	V 1	3 V	3 V	1 V
	Lobt den	Herrn!	Hal-	le-	lu-	jah!

Oder folgendes:

I.	1 3 5 8	8 V 8 V	8 V 8 V
II.	1 1 3 5	5 V 5 V	5 V 5 V
III.	1 1 1 3	3 V 3 V	3 V 3 V
IV.	1 1 1 1	1 V 1 V	1 V 1 V
	Hallelujah	A- men!	A- men!

Achte Lection. Die Schüler werden darauf aufmerksam gemacht, daß zwischen den bisher eingeübten noch andere liegen müssen, nemlich zwischen 1 und 3 der Ton 2, zwischen 3 und 5 der Ton 4, zwischen 5 und 8 die Töne 6 und 7. Zuerst werden sie an-

geleitet, den Ton 2 oder denjenigen Ton zu suchen, welcher höher als 1 und tiefer als 3 ist. Durch Hinübergleiten der Stimme von dem Ton 1 zu dem Ton 3 werden sie ihn leicht finden; sollten sie fehlen, so giebt der Lehrer ihnen den Ton an, läßt sie denselben in der angegebenen Art nachsingen und sich einprägen. Um ihnen das Treffen geläufig zu machen, bringt er diesen Ton mit den übrigen schon eingeübten in Verbindung und stellt Uebungen, wie folgende und ähnliche an.

a) 1 2 — 2 1 — 1 1 2 2 — 2 2 1 1 — 1 2 2 1 — 2 1 1 2 — 2 2 2 1 — 1 1 1 2 — u. s. w.

b) 1 2 3 — 1 3 2 — 2 1 3 — 2 3 1 — 3 1 2 — 3 2 1

c) 1 2 3 5 — 1 2 5 3 — 1 3 2 5 — 1 3 5 2 — 1 5 2 3 — 1 5 3 2 — 2 1 3 5 — 2 1 5 3 — 2 3 1 5 — 2 3 5 1 — 2 5 1 3 — 2 5 3 1 — 3 1 2 5 — 3 1 5 2 — 3 2 1 5 — 3 2 5 1 — 3 5 1 2 — 3 5 2 1 — 5 1 2 3 — 5 1 3 2 — 5 2 1 3 — 5 2 3 1 — 5 3 1 2 — 5 3 2 1 —

d) 1 2 3 5 8 ebenfalls nach vielen Versetzungen, so wie bey Lit. a, b, c zu üben.

Neunte Lection. Eben so wird mit der Aufsuchung und Einprägung des zwischen 3 und 5 lie-

genden Tons 4 verfahren. Daß das Verhältniß zwischen den Tönen 3 und 4 in der diatonischen Leiter ein anderes ist, als das zwischen den Tönen 1 und 2 und das zwischen den Tönen 2 und 3, dies kömmt hier nicht in Betracht. Wenn nun auch dieser Ton eingeprägt worden, so läßt der Lehrer die bisher eingeübten Töne nach der Reihe (1, 2, 3, 4, 5—8) singen und stellt demnächst auf der Leiter dieser Töne mancherley Uebungen an, um den Schülern das Treffen ganz geläufig zu machen, nemlich

A. Uebungen im Treffen.

1. Einstimmig.

a) Ohne Rhythmus. z. B. 1 8 5 3 2 1 5 4 3
1 5 4 2 3 1 5 4 3 5 8 5 4 2 3 4 5 4 2
4 5 8 4 2 1 4 5 2 8 2 u. s. w.

b) Rhythmisch. z. B. 5 | 8 5 3 5 | 1 V V 1 |
5 3 4 2 | 3 1 5 5 | 8 1 3 5 | 1 8 1 8 |
2 2 5 4 | 3 1 V 5 | 2 2 4 4 | 3 3 5 5 |
u. s. w. u. s. w.

2. Zweystimmig. z. B.

2/4					
I.	3 3 4	5 V 5	8 5 4	3 V 2	3 3 4
II.	1 1 2	3 V 3	3 3 2	1 V V	1 1 2

u. s. w.

3. Drey- und vierstimmig.

4. Zwey- drey- und vierstimmig mit untergelegtem Text.

B. Uebungen im richtigen Hören des Vorgesungenen.

C. Uebungen im Niederschreiben des Vorgesungenen.

Bey diesen Uebungen ist insbesondere darauf zu sehen, daß vorzüglich diejenigen Töne fest eingeprägt werden, welche weniger leicht zu treffen sind, zum Exempel die Töne 2 und 4; und man muß nicht eher weiter gehen, bis die Schüler diese sicher und geläufig treffen können.

Zehnte Lection. Wie in der vorigen Lection mit dem Tone 4 und der Verbindung desselben mit den schon eingeübten Tönen, so wird hier mit dem Ton 6 und mit der Tonreihe 123456—8 verfahren.

Elfte Lection. Eben so wird hier endlich der Ton 7 aufgesucht und eingeprägt. Daß das Verhältniß dieses Tones zum Ton 8, so wie des Tons 3 zum Ton 4, ein anderes sey, als das Verhältniß der übrigen an einander gränzenden Töne, kömmt hier nicht in Betracht.

Zwölfte Lection. Es wird die ganze diatonische Tonleiter 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 wiederholentlich

durchgesungen, aufwärts und abwärts, mit kräftigem, festem Tone, um sie den Schülern tief einzuprägen und ihnen an dieser Tonfolge einen Maaßstab zu geben, vermittelst dessen sie demnächst selbst beurtheilen können, ob sie einen Ton richtig getroffen haben oder nicht. — Zuerst die ganze Schule. Dann eine Abtheilung der Schüler. Dann eine kleinere Abtheilung. Dann einzelne Schüler. Dann wieder die ganze Schule. — Wenn diese Tonfolge unauslöschlich tief eingeprägt worden, dann wird das Treffen der Töne außer der Reihe bey stuffenweisen und bey sprungweisen Fortschreitungen nochmals durchgeübt. Wird ein Ton unrichtig angegeben, so läßt man die Schüler vermittelst des Durchlaufens der Tonleiter den Fehler selbst aufsuchen und verbessern. Singt z. E. der Schüler den Ton 7 als 6 oder als eine erniedrigte 7; so läßt man ihn die Töne von 1 bis 7 durchsingen und auf dem Ton 7 halten. Auch kann man aus denjenigen Schülern, welche am schärfsten hören und am richtigsten treffen, eine Abtheilung bilden, welche jeden Fehler, der im Treffen gemacht wird, auf der Stelle durch richtiges Tonangeben verbessern muß. Bey diesen Uebungen kann man zuerst regelmäßige sprungweise Fortschreitungen wählen z. E.

a) 1 3 — 2 4 — 3 5 — 4 6 — 5 7 — 6 8 —
8 6 — 7 5 — 6 4 — 5 3 — 4 2 — 3 1.

b) 1 4 — 2 5 — 3 6 — 4 7 — 5 8 — 8 5 — 7 4 — 6 3 — 5 2 — 4 1.

c) 1 5 — 2 6 — 3 7 — 4 8 — 8 4 — 7 3 — 6 2 — 5 1.

d) 1 6 — 2 7 — 3 8 — 8 3 — 7 2 — 6 1.

e) 1 7 — 2 8 — 8 2 — 7 1.

und dann unregelmäßige sprungweise Fortschreitungen in beliebiger Ordnung. Mit dieser Uebung muß der Lehrer nicht eher aufhören, bis die Schüler jeden dieser Töne, so wie nur darauf hingewiesen wird, sicher und geläufig zu treffen im Stande sind. Auch hier thut man wohl, mit den Uebungen im Treffen auch wieder Uebungen im richtigen Hören und Uebungen im richtigen Aufschreiben der vorgesungenen Töne zu verbinden.

Dreyzehnte Lection. Aus den Tönen der Tonleiter werden einstimmige — zweystimmige — dreystimmige musikalische Sätze gebildet. Diese werden zuerst vermittelst der Ziffernnamen, dann vermittelst einer beliebigen Sylbe und zuletzt mit einem untergelegten Texte gesungen.

Vierzehnte Lection. Um für das Singen eine Tonreihe von zwey Octaven zu gewinnen, leitet man

die Schüler an, die bisher eingeübte Tonleiter zuerst nach oben hin mit vier Tönen zu verlängern. Man nennt den Ton 8 wieder 1, bezeichnet ihn, um ihn von dem tiefer liegenden Grundtone zu unterscheiden, mit einem darüber zu setzenden Striche ($\overline{1}$), und läßt dann $\overline{1}$ $\overline{2}$ $\overline{3}$ $\overline{4}$ bis $\overline{5}$ fortsingen. Um ihnen das Verhältniß dieser höhern Töne und ihre Uebereinstimmung mit den eine Octave tiefer liegenden Tönen deutlich zu machen, läßt man die eine Abtheilung der Schüler die Töne 1 2 3 4 5 in der untern Octave angeben, während die andere die nemlichen Töne in der obern Octave singt. — Demnächst läßt man die Schüler octavenweise Fortschreitungen machen, 1 — $\overline{1}$, 2 — $\overline{2}$, 3 — $\overline{3}$, 4 — $\overline{4}$, 5 — $\overline{5}$. Wenn ihnen dieses geläufig geworden, läßt man sie die weitern Sprünge machen, z. E. 1 — $\overline{2}$, 1 — $\overline{3}$, 1 — $\overline{4}$, 1 — $\overline{5}$. 2 — $\overline{3}$, 2 — $\overline{4}$, 2 — $\overline{5}$, 3 — $\overline{4}$, 3 — $\overline{5}$, 4 — $\overline{5}$. Da die Schüler an der eingeübten Tonleiter einen Probierstein haben, so können sie selbst untersuchen und beurtheilen, ob sie richtig getroffen haben oder nicht.

Anmerkung. Die Töne der nach oben hin verlängerten Tonleiter kann man statt mit $\overline{1}$ $\overline{2}$ $\overline{3}$ $\overline{4}$ $\overline{5}$ auch mit fortlaufenden Ziffern 8 9 10 11 12 bezeichnen.

Fünfzehnte Lection. Die Schüler werden angeleitet, die Tonleiter nach unten hin mit drey Tönen zu verlängern und zwar durch Abwärtssingen der Tonleiter. Man nennt den zunächst unter dem Grundtone 1 liegenden Ton 7 und bezeichnet ihn mit einem drunter zu setzenden Striche (7̲), die beiden folgenden 6̲, 5̲. Diese Töne werden auf die nemliche Weise, wie in der vorigen Lection geschehen, eingeübt. Statt der unterstrichenen Ziffern kann man auch römische Ziffern VII. VI. V. wählen.

Sechzehnte Lection. Jetzt wird die ganze bisher eingeübte Tonreihe (5̲. 6̲. 7̲. 1. 2 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.) aufgestellt und durchgeübt. Nachdem zuerst die ganze Tonreihe wiederholentlich aufwärts und abwärts gesungen und tief eingeprägt worden, so stellt der Lehrer auf dieser längern Tonleiter die nemlichen Uebungen an, welche in der zwölften Lection vorgekommen.

Siebenzehnte Lection. Man bildet aus dieser Tonleiter einstimmige und mehrstimmige musicalische Sätze, welche so wie in der dreyzehnten Lection gesungen werden. —

Nach Beendigung der bisher aufgestellten Lectionen sind die Schüler im Stande, alle diejenigen Gesänge, welche innerhalb der diesem ersten Cursus gezeichneten Gränzen liegen, rhythmisch- und melodisch-

richtig zu singen; denn das Theoretische dieses Cursus haben sie vollständig gefaßt und das, was zur Praxis dieses Cursus gehört, haben sie theilweise, wie es der Stuffengang der Methode erforderte, eingeübt. Jetzt geht der Unterricht ganz in Praxis über. Es werden lauter Uebungsstücke vorgelegt. Daß auch dieses in einer vom Leichtern zum Schwerern fortschreitenden Stuffenfolge geschehen müsse, versteht sich von selbst. Diese Uebungsstücke bestehen theils aus einfachen musikalischen Sätzen und aus Fragmenten, welche aus mehrern oder wenigern Sätzen zusammengesetzt sind; theils aus ein- und mehrstimmigen Gesängen. Jeder Lehrer muß sich einen reichen Vorrath solcher Gesänge und Gesangfragmente anzuschaffen bemüht seyn. Für den ersten Bedarf wird die Sammlung hinreichen, welche ich aus meinem Musikalienvorrath ausgewählt und nach meinen didaktischen und methodologischen Ansichten zum Behuf des Unterrichts eingerichtet habe. Diese kann ich Euch auf Verlangen mittheilen. Dem Vernehmen nach werden wir aber bald von einem Freunde und Kenner der Musik mit einem ganz in methodologischer Hinsicht bearbeiteten musikalischen Schulgesangbuche beschenkt werden, dessen wir uns bey diesen Uebungen bedienen können.

Die in dem nun folgenden dritten Abschnitt aufgestellten Uebungen brauchen nicht bis zu dem Zeit-

punkte, da die Pensa der Rhythmik und der Melodik ganz durchgearbeitet worden, verschoben zu werden. Ich habe bey meinem Unterrichte schon neben den ersten Lectionen der Melodik den Anfang damit gemacht.

III. Dynamik.

Erste Lection. Die Schüler werden geübt, den Ton deutlich, rein, bestimmt, volltönend und mit fester Stimme anzugeben. Es muß sorgfältig darauf geachtet werden, daß sie gerade aufrecht stehen, die Brust frey halten, den Hals weder durch Niederdrücken noch durch Hinaufziehen des Kinns pressen, den Mund gehörig öffnen, die Zähne nicht zusammenkneiffen, den Ton nicht herausschreyen oder hervorstoßen, sondern kräftig und milde singen. Bey der Gewöhnung zum sanften und milden Singen muß man aber auch zu verhüten suchen, daß der Ton nicht dünne und matt werde, weil der Gesang in matten Tönen geistlos ist und besonders auf ein deutsches Gemüth keinen Eindruck macht. Dieses Intoniren übt man zuerst an den Vocalen, etwa mit Vorsetzung des l (la, lo, lu, le, li, lä, lö, lü, lau, lei, leu ꝛc.), dann an andern Sylben, dann an Wörtern, so wie beym Aussprechen- und Lesenlehren.

Bey diesen Uebungen läßt man zum Anfange die ganze Schule intoniren, dann die Abtheilungen der Knaben und Mädchen jede besonders, dann kleinere Abtheilungen, dann einzelne Schüler, welche mittlerweile schon dreister im Intoniren geworden sind, und zwar diejenigen, welche sehr schlecht, und diejenigen, welche sehr gut intoniren, besonders, und dann wieder die ganze Schule. — Den Ton, welcher angegeben wird, läßt man bald länger, bald kürzer anhalten. — Diese Uebung muß von Zeit zu Zeit beym Fortgang des Unterrichts wiederholt werden.

Zweyte Lection. Die Schüler werden geübt, den Ton bald stärker, bald schwächer anzugeben nnd zwar bald in kürzerer, bald in längerer Dauer, und ihn dann von Anfang bis zu Ende gleichmäßig stark und gleichmäßig schwach anzuhalten, auch das Schwanken und Zittern des Tons zu verhüten.

Dritte Lection. Es werden die verschiedenen Hauptgrade des stärkern und schwächern Ausdrucks eines Tons bemerklich gemacht. Der Lehrer giebt zuerst einen gewöhnlichen ohne besondere Anstrengung hervorgebrachten, dann einen starken mit Anstrengung hervorgebrachten, dann einen schwachen mit Zurückhaltung der Kraft hervorgebrachten Ton an und läßt die Schüler die so vorgesungenen Töne wiederholen,

lich in der (Lect. 1. 2.) vorgeschriebenen Art nachsingen.

Vierte Lection. Die Schüler werden geübt, einen Ton möglichst stark und möglichst schwach anzugeben. Auch diese Uebungen müssen sowohl mit einzelnen Schülern, als mit der ganzen Schule vorgenommen werden.

Fünfte Lection. Die Schüler werden mit der Bezeichnung der verschiedenen Grade des stärkern und schwächern Ausdrucks bekannt gemacht.

m. (mezzo) = der gewöhnliche mittelmäßige Ausdruck.
f. (forte) = stark.
ff. (fortissimo) = sehr stark.
p. (piano) = schwach.
pp. (pianissimo) = sehr schwach.

Demnächst werden ihnen Tonreihen, welche mit diesen Zeichen bezeichnet sind, vorgeschrieben, um sich im Treffen der Grade des Ausdrucks zu üben. Es wird dazu ein beliebiger Ton und eine nach Belieben unterzulegende Sylbe genommen. Z. E. der Ton 5 in der C Dur-Tonleiter mit der Sylbe la.

la,	la,	la,	la,	la,	la,	la.
m.	m.	f.	f.	p.	p.	p.

la,	la,	la,	la,	la,	la,	la.
m.	f.	m.	f.	m.	f.	f.

la,	la,	la,	la,	la,	la,	la.
m.	f.	ff.	ff.	f.	m.	p.

la,	la,	la,	la,	la,	la,	la.
p.	p.	pp.	pp.	ff.	pp.	m.

u. s. w.

Wenn sie in diesem Treffen einige Geläufigkeit gewonnen haben, so kann man ähnliche Uebungen auch zwey- und dreystimmig anstellen lassen.

Sechste Lection. Fortsetzung der in der fünften Lection auf Einem Tone angestellten Uebung auf mehrern verschiedenen Tönen. z. B.

1 3 5 8 — 8 5 3 1 — 1 4 6 8 —
p. m. f. ff. p. m. f. ff. m. p. pp. pp.

8 6 4 1 — 1 5 3 8 — 8 3 5 1 —
p. f. pp. pp. m. f. ff. ff. ff. ff. pp. pp.

u. s. w.

Oder auch an Accorden, an ein- und mehrstimmigen musikalischen Sätzen rc.

Siebente Lection. Die Schüler werden geübt, Einen mehrmals wiederholten Ton in immer steigender Stärke anzugeben.

la, la, la, la, la, la, la,
pp. . . . . ff.

Achte Lection. Die Schülrr werden geübt, Einen mehrmals wiederholten Ton in immer abnehmender Stärke anzugeben.

la, la, la, la, la, la, la,
ff. . . . . pp.

Neunte Lection. Die beyden vohergehenden Uebungen werden mit einander verbunden.

la, la, la, la, la, la, la, la, la, la, la, la, la,
pp. . . . . ff. . . . . pp.

la, la, la, la, la, la, la, la, la, la, la, la, la,
ff. . . . . pp. . . . . ff.

Dann werden die Schüler mit der Bezeichnung der zunehmenden Stärke durch cresc. oder cr. (crescendo wachsend) und der abnehmenden Stärke durch decresc. oder decr. (decrescendo abnehmend) bekannt gemacht.

Zehnte Lection. Die Schüler werden geübt, Einen einzelnen Ton mit zunehmender Stärke anzugeben oder anschwellen zu lassen, und mit dem Zeichen des Schwellers (<)

L a a a a a a a a a a a a a a

Elfte Lection. Die Uebung der vorigen Lection wird umgekehrt.

L a a a a a a a a a a a a a a

Zwölfte Lection. Die beyden vorhergehenden Uebungen werden mit einander verbunden.

L a a a a a a a a a a a a a a a a a a a a a a a

Dreyzehnte Lection. Fortsetzung dieser Uebung an musicalischen Sätzen, zuerst einstimmig, dann mehrstimmig. z. B. *)

I. 5 3 2 1 5 6 5 4 3 — 5 6 7 8 7 6 6 5

II. $\bar{7}$ 1 $\bar{5}$ 1 3 4 3 2 1 — 3 4 2 3 5 1 2 5

I. 53 — 86 — 653453 — 32514321.

II. $\bar{7}$1 — 34 — 4312$\bar{7}$1 — 1$\bar{7}\bar{7}$121$\bar{5}$1.

*) Melodie des Liedes: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc. ꝛc.“ Vgl. das Lied: „Wer weiß, wie bald in tiefer Stille ꝛc.“ im 21sten Briefe, Seite 217.

Alle diese dynamischen Uebungen werden zuerst in der hier vorgezeichneten Stuffenfolge vorgenommen, nachher aber im Fortgange des Unterrichts und der Singepraxis von Zeit zu Zeit einzeln wiederholt, um die Stimme, den Ton und den Ausdruck allmählich vollkommner zu bilden.

Lasset mich zum Beschluß der vorstehenden Skizze noch Folgendes hinzusetzen.

Ich bemerkte bald unter meinen Schülern Einzelne, welche durch Klang und Kraft der Stimme, so wie durch musikalisches Gehör vor den übrigen sich auszeichneten und schnellere Fortschritte machten. Statt diese um der Mehrzahl willen zurückzuhalten, nahm ich mich ihrer musikalischen Bildung vielmehr noch besonders an; ich ließ sie bisweilen des Abends vor Tische, oder des Sonntags Nachmittags zu mir kommen und übte sie vornehmlich in der Hervorbringung schönerer Töne und im vollkommnern Ausdruck. An diesen habe ich mir Lehrgehülfen angezogen, welche ich an die Chorabtheilungen der Schüler vertheile, um bey der Einübung und Aufführung harmonischer Gesänge Stützpunkte zu haben. Diese lasse ich auch bisweilen einzeln vorsingen oder Solostellen machen, bisweilen zusammen einen Chorgesang aufführen, um in den übrigen Schülern allmählich das Ideal eines edlern Gesanges zu erzeugen.

Eines Instruments habe ich mich bey den Elementarübungen nicht bedient. Ich fürchtete, die Schüler möchten sich auf das Instrument verlassen und mit ihrer Aufmerksamkeit und ihrem Gehöre ermatten. Jetzt begleite ich um der Abwechselung und Ermunterung willen den Gesang bisweilen mit dem Fortepiano oder der Harfe, besonders bey solchen Aufführungen, in welchen Solo- und Chorparthieen mit einander abwechseln, bey Intonationen und Antiphonieen ꝛc.

Als ich mit den Elementarübungen so weit gekommen war, daß ich zum harmonischen Gesang übergehen konnte, besorgte ich einem Jeden meiner Singeschüler ein in Queeroktav eingebundenes Büchlein von weißem Papier. In dieses muß sich ein Jeder die zu singenden harmonischen Gesänge, so wie ich sie an der schwarzen Wandtafel vorschreibe, nebst den Liedern in einer der kalligraphischen Stunden einschreiben. Jeder Gesang bekömmt seine Nummer, unter welcher er citirt und aufgeschlagen wird. Damit nicht so leicht Irrungen vorgehen und das Geschriebene desto angenehmer ins Auge falle, so habe ich die Bücher mit Doppellinien, auf welche die Musikziffern, und mit einfachen Linien, auf welche die Texteswörte geschrieben werden, bezogen. In jedem Buche stehen alle 2, 3 oder 4 Stimmen über und unter einander. Ehe die Schüler ein solches Musikbuch bekommen, müssen sie zuvor auf der Schiefertafel

Ziffern deutlich, gleichförmig und schön schreiben gelernt haben.

Nachdem ich den ganzen Cursus der rhythmischen melodischen und dynamischen Uebungen vollendet hatte, ließ ich die Schüler ihn noch zu verschiedenen Zeiten zweymal rasch und in aller Kürze wiederholen, und demnächst dictirte ich ihnen eine kurze Skizze der Uebungen, damit sie sich auch den Stuffengang des Unterrichts und der Uebungen tief einprägen und dadurch in den Stand gesetzt werden sollten, späterhin auch andern Kindern bey den musikalischen Uebungen Anleitung geben und auf eine methodische Art behülflich seyn zu können. Ich hege hiebey die Hoffnung, daß in der nächsten Generation das Singen nach musikalischen Zeichen sich eben so leicht und noch leichter, als das Lesen und Sprechen nach Buchstaben, von den Alten auf die Jungen von selbst fortpflanzen und verbreiten werde.

Ich übergebe Euch nun, meine theuern Freunde und Brüder, diese meine Skizze mit der nochmaligen Bitte um Eure nachsichtsvolle Beurtheilung. Lasset das Circularbuch so schnell als möglich weiter gehen. Nach einigen Wochen hoffe ich Euch alle gesund und froh hier bey mir zu sehen. Seyd mit Liebe gegrüßt.

Bornfeld, den 20sten April 1812.

Milo.

(Ende des zweyten Bändchens.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Natorp, Bernhard Christoph Ludwig, 1774-1846

Briefwechsel einiger Schullehrer und Schulfreunde

Bd.: 2

Duisburg u. a. (1813)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.262(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301447-2